

o | bib

Das offene  
Bibliotheksjournal



2

2022

V | D | B

Verein Deutscher  
Bibliothekarinnen  
und Bibliothekare

**o-bib – das offene Bibliotheksjournal** ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>  
ISSN 2363-9814

VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.  
Konstanze Söllner, 1. Vorsitzende  
Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg  
91051 Erlangen

Geschäftsführende Herausgebende:  
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart  
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:  
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Thomas Stäcker,  
Helge Steenweg, Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:  
Nina Frank

Chefredakteurin:  
Susanne Maier

---

# Inhaltsverzeichnis

## Editorial

Aufgabenspektrum Fachreferat: Ein Arbeitsgebiet im Wandel

*Jana Mersmann, Für die Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB*

*Caroline Leiß, Für die Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB*

*Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald, Für das o-bib-Team*

## Themenschwerpunkt

Fachreferat plus X

Transformation des wissenschaftlichen Dienstes an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen

*Christina Kläre, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Dorothee Graf, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Anke Petschenka, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Stephanie Rehwald, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Felix M. Schmidt, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Eike T. Spielberg, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Jessica Stegemann, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Katharina Cyra, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

Einblicke in den Bibliotheksalltag: #Fachreferatsfreitag

*Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

Look what we've got for you! Promoting library collections

*Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

*Göran Hamrin, KTH Royal Institute of Technology Library Stockholm*

Potentiale nutzen und Verbindungen herstellen

Neue fachliche Aufgabenbereiche für Bibliotheken am Beispiel Forschungsdatenmanagement

*Benjamin Auberer, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Vanessa Gabriel, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Martin Spenger, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

Library Inventory Statistics Application

Eine Fallstudie über die agile Projektarbeit im Rahmen des Fachreferats

*Sascha Bosse, Universitätsbibliothek Magdeburg*

*Christine Lücke, Universitätsbibliothek Magdeburg*

*Linda Thomas, Universitätsbibliothek Magdeburg*

Keine falsche Scheu

Wie geisteswissenschaftliche Fachreferate von den Digital Humanities profitieren können

*Swantje Dogunke, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena*

*Lydia Koglin, Universitätsbibliothek der Universität der Künste Berlin*

*Timo Steyer, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig*

Kooperative Fachreferate

Eine offene Toolbox für den Bestandsaufbau

*José Calvo Tello, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Michael Czolkoß-Hettwer, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Julika Mimkes, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

CARE Principles for Indigenous Data Governance. Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?

*Michaela Rizzolli, Freie Universität Berlin*

*Sabine Imeri, Humboldt-Universität zu Berlin*

## Berichte und Mitteilungen

Bericht aus der 81. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme am 11. November 2021

*Edith Röschlau, Deutsche Nationalbibliothek*

*Eric Veyel, MARCHIVUM Mannheim*

LOTSE feiert Geburtstag

20 Jahre Kompass zum wissenschaftlichen Arbeiten

*Hannah Hewing, Julia Spenke, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

*Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe, Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme' (LIS)*

## Rezensionen

Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek : pädagogische und raumtheoretische Facetten /

Olaf Eigenbrodt. – Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2021 (Lernwelten). – XIII, 219 Seiten : Diagramme. – ISBN 978-3-11-037934-1 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)

*Wilfried Sühl-Strohmenger, Freiburg im Breisgau*

Informationsethik und Bibliotheksethik : Grundlagen und Praxis / Hermann Rösch. – Berlin,

Boston: De Gruyter Saur, 2021. – XV, 584 Seiten. – (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 68). – ISBN 978-3-11-051959-4 : EUR 69.95

*Dirk Lewandowski, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg*

## Aus den Kommissionen des VDB

Openness in Bibliotheken

Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB

*Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Sibylle Hermann, Informations- und Kommunikationszentrum der Universität Stuttgart*

*Miriam Kötter, Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen*

*Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München*

*Christoph Müller, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Stiftung Preußischer Kulturbesitz*

*Annette Strauch-Davey, Universitätsbibliothek Hildesheim*

Openness in Libraries

Position Paper of the Commission for Research-Related Services of the VDB

*Alexander Berg-Weiß, University Library of the Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Sibylle Hermann, Information and Communication Center of the University of Stuttgart*

*Miriam Kötter, University of Duisburg-Essen, University Library*

*Caroline Leiß, University Library of the Technical University of Munich*

*Christoph Müller, Library of the Ibero-Amerikanisches Institut Stiftung Preußischer Kulturbesitz*

*Annette Strauch-Davey, University Library of Hildesheim*

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von dbv und VDB

Jahresbericht 2021

*Oliver Schoenbeck, Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz  
von dbv und VDB*

# Aufgabenspektrum Fachreferat: Ein Arbeitsgebiet im Wandel

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die digitale Transformation der Wissenschaften in Forschungspraxis und Publikationskultur schlägt sich auch in der Diskussion über Ausrichtung und Zielsetzung von wissenschaftlichen Bibliotheken nieder. Die Vehemenz und Relevanz dieser Entwicklung spiegelt sich in den „Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“ des Wissenschaftsrates<sup>1</sup> sowie im Positionspapier „Forschungsunterstützung an Bibliotheken“ der VDB-Kommission für forschungsnahen Dienste<sup>2</sup> wider: Gefragt sind sowohl digitale Kompetenzen und Services als auch die Ausrichtung bibliothekarischer Dienstleistungen an den Bedarfen der Wissenschaft.

Die rasante Veränderungsdynamik, die von den Empfehlungen und vom Positionspapier aufgegriffen wird, wirkt insbesondere in jenen Aufgabenbereich hinein, in dem das Bibliothekswesen per definitionem wissenschaftsnah wird: dem Fachreferat, das schon seit Jahren den Spagat zwischen klassischem Profil und neuen Herausforderungen leistet und Anforderungen aus der Theorie in die Praxis übersetzen muss. Deutlich wurde der Beitrag der Fachreferate zum Beispiel mit der Vielzahl an Fachreferent\*innen, die an der Konzeption und der Etablierung von Fachinformationsdiensten beteiligt waren und sind.

Das Ineinandergreifen von Fachreferatsarbeit und forschungsnahen Diensten war der Anlass für eine Kooperation der beiden VDB-Kommissionen für Fachreferatsarbeit und für forschungsnahen Dienste. Wo werden neue Services inhaltlich und organisatorisch verortet, welche Auswirkungen haben die aufkommenden Bedarfe aus der Wissenschaft auf die klassischen Fachreferatsaktivitäten? Wie ändert sich das Selbstverständnis von Fachreferentinnen und Fachreferenten und inwieweit nehmen Fachreferentinnen und Fachreferenten den Bereich der forschungsnahen Dienste mehr und mehr als Kerngeschäft wahr?

Um diese Fragen zu diskutieren, veranstalteten beiden Kommissionen auf dem Bibliothekartag 2021 gemeinsam eine gut besuchte Podiumsdiskussion zum Thema: „Academic Support – wie forschungsnah ist Ihr Fachreferat?“<sup>3</sup> Die dort vertretenen Positionen vertieften den Eindruck, dass die Ansichten darüber, was mit dem Begriff „Fachreferat“ gemeint ist, kaum noch auf einen Nenner zu bringen sind. Das entspricht dem, was auch in bibliothekarischen Publikationen und Standortbestimmungen immer wieder anzutreffen ist: Mit auffallender Konstanz wurde die Fachreferatsarbeit in der Fachdiskussion

1 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. Online: <<https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>>.

2 Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB, in: o-bib 8 (2), 2021, S. 1–19. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>.

3 Academic Support – wie forschungsnah ist Ihr Fachreferat? Podiumsdiskussion auf dem 109. Bibliothekartag in Bremen am 16.06.2021. Abstract unter <<https://dbt2021.abstractserver.com/program/#/details/sessions/150>>, Stand: 26.04.2022.

thematisiert, totgesagt oder mit veränderten Aufgabenstellungen propagiert (z.B. Oehling 1998<sup>4</sup>, Schröter 2012<sup>5</sup>, Bonte 2014<sup>6</sup>, Siebert/Lemanski (Hg.) 2014<sup>7</sup>, Tappenbeck 2015<sup>8</sup>, Trefas 2018<sup>9</sup>).

In Anlehnung an diese Diskussionen und die sich mit Fortschreiten der Digitalisierung auch im Bibliothekswesen ergebenden Herausforderungen und Chancen auch für Fachreferent\*innen und ihre Services haben die beiden VDB-Kommissionen für Fachreferatsarbeit und für forschungsnahe Dienste gemeinsam dazu eingeladen, dieses Themenschwerpunktheft mit Veröffentlichungen zu – im weitesten Sinne – forschungsnahen Dienstleistungen im Fachreferat zu füllen.

Jenseits aller programmatischen Äußerungen zum Berufsbild gibt es nur wenige empirische Betrachtungen der Fachreferatsarbeit – die letzten ausführlicheren Darstellungen sind in die Jahre gekommen und die jüngeren Beiträge zum Thema bilden die Vielfalt der Positionen und praktischen Tätigkeitsbereiche in ihrer Dynamik nur teilweise ab. Der Themenschwerpunkt will einen Beitrag dazu leisten, diese Lücke zumindest zum Teil zu schließen. Im Ergebnis werden so die vielfältigen Aktivitäten unterschiedlicher Fachreferent\*innen an unterschiedlichen Einrichtungen und in diversen Konstellationen präsentiert: Es gibt Beiträge zu Themen wie agiles Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Digital Humanities, insbesondere zur Unterstützung beim Einsatz digitaler Methoden in den Geisteswissenschaften, zu Forschungsdatenmanagement (FDM) und der Zusammenarbeit verschiedener Fachreferate. Ein Fokus liegt dabei auf der Erweiterung von IT-Kompetenzen sowie den Möglichkeiten für Fachreferent\*innen, ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln und an ihren Bibliotheken und angegliederten Forschungseinrichtungen einzubringen.

Im Einzelnen gehen die Beiträge auf die folgenden Themen ein:

Einen strategischen Ansatz für Änderungen im Tätigkeitsprofil von Fachreferent\*innen stellt ein Team von Autor\*innen der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen (Christina Kläre, Dorothee Graf, Anke Petschenka et al.) mit dem Beitrag „Fachreferat plus X. Transformation des wissenschaftlichen Dienstes an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen“ dar. Der Beitrag erläutert, wie neue Services, die Fachreferent\*innen zunächst als Projektaufgaben übernehmen, organisatorisch eingebunden sind. Die Angebote werden teils innerhalb der bestehenden Fachreferate als zusätzliche Aufgabenbereiche integriert, teils führen sie jedoch auch zur Einrichtung neuer Querschnittsreferate oder sogar neuer Organisationseinheiten, die dann die weitere Betreuung der Services als Hauptaufgabe verantworten.

---

4 Oehling, Helmut: Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 – quo vadis? 12 Thesen zur Zukunft des Fachreferats, in: Bibliotheksdienst 32 (2), 1998, S. 247–254. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.247>>.

5 Schröter, Marcus: Fachreferat 2011. Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (1), 2012, S. 31–49. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0005>>.

6 Bonte, Achim: Der Wissenschaftliche Dienst in der Digitalen Bibliothek. Was kommt nach dem Fachreferatensystem? Vortrag zur Veranstaltung „Berufsbild Wissenschaftliche(r) Bibliothekar(in) heute“ in Frankfurt am Main am 30.09.2014 (Folienpräsentation). Online: <[http://de.slideshare.net/Achim\\_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferatensystem-39650127](http://de.slideshare.net/Achim_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferatensystem-39650127)>, Stand: 26.04.2022.

7 Siebert, Irmgard; Lemanski, Thorsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt am Main 2014 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 111).

8 Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020: from collections to connections, in: Bibliotheksdienst 49 (1), 2015, S. 37–48. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>.

9 Tréfás, David: Das Fachreferat: vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: Bibliotheksdienst 52 (12), 2018, S. 864–874. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>.

Einen Blick darauf, wie man die Tätigkeiten und Aufgaben von Fachreferent\*innen transparenter und bekannter machen kann, vermittelt Viola Voß (Universitäts- und Landesbibliothek Münster) mit ihrem Beitrag „Einblicke in den Bibliotheksalltag: #Fachreferatsfreitag“. Sie stellt vor, wie Fachreferent\*innen unter gleichlautendem Hashtag wöchentlich seit 2020 bei Twitter Fachkenntnis und Engagement unter Beweis stellen.

Im Artikel „Look what we’ve got for you! Promoting library collections“ zeigen Viola Voß (Universitäts- und Landesbibliothek Münster) und Göran Hamrin (KTH Royal Institute of Technology Sweden), wie Bibliotheken aus verschiedenen Ländern ihre Nutzerinnen und Nutzer über Neuerwerbungen informieren, und beleuchten, wie digitale Tools oder Social Media das klassische Aufgabengebiet der Bestandsinformation und -bewerbung verändern.

Mit Blick auf die Informationsmanagement-bezogenen Fachreferatsaufgaben im Zuge des Forschungsdatenmanagements thematisiert ein Team von Autor\*innen der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilian-Universität München (Benjamin Auberer, Alexander Berg-Weiß, Vanessa Gabriel et al.) die Notwendigkeit zur fachwissenschaftlichen Selbstvergewisserung der Fachreferent\*innen. Angeheftet an einen Exkurs in die Berufsbilddebatte vergangener Tage zum Fachreferat werden in ihrem Beitrag „Potentiale nutzen und Verbindungen herstellen. Neue fachliche Aufgabenbereiche für Bibliotheken am Beispiel Forschungsdatenmanagement“ gegenwärtige Tätigkeitsfelder von Fachreferent\*innen aufgezeigt und es wird – getrieben durch die „Datafizierung“ der Wissenschaft – das FDM als neues Handlungsfeld für Fachreferent\*innen skizziert. Dabei wird die strukturelle Verankerung dieser Aktivitäten in Bibliotheken und Hochschulen ebenso angemahnt wie die nötige Zuarbeit von Fachreferent\*innen in zwei entscheidenden Handlungsfeldern: einerseits beim Netzwerken und Verankern von FDM in der Wissenschaft und andererseits beim aktiven Einbringen von erhobenen Bedarfen der Wissenschaft in die Bereiche und Initiativen, die FDM-Services aufbauen und bereitstellen.

Der Artikel „Library Inventory Statistics Application – Eine Fallstudie über die agile Projektarbeit im Rahmen des Fachreferats“ von den Autor\*innen Sascha Bosse, Christine Lücke und Linda Thomas (Universitätsbibliothek der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) beleuchtet, wie durch die Mitarbeit von Fachreferent\*innen in agiler Projektarbeit die Perspektiven anderer Bereiche innerhalb der Universität – z.B. Studium, Lehre, Forschung und Wissenschaftsverwaltung – einfließen. Dazu wurde zunächst der IST-Zustand eines Revisionsprozesses evaluiert, um dann unter Einbeziehungen der Fachreferent\*innen eine Digitalisierung des Prozesses zu realisieren. Die Akzeptanz der im Projekt entwickelten Services wurde durch die frühe Einbindung der Fachreferent\*innen verbessert und ein gegenseitiges Lernen hat stattgefunden.

Im Beitrag „Keine falsche Scheu: Wie geisteswissenschaftliche Fachreferate von den Digital Humanities profitieren können“ von Swantje Dogunke (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena), Lydia Koglin (Universitätsbibliothek der Universität der Künste Berlin) und Timo Steyer (Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig) geht es um das Zusammenspiel von Fachreferat und Digital Humanities. Ein besonderer Fokus liegt hier auf den digitalen Kompetenzen, die die Autor\*innen durch ihre Vorbildung und Erfahrungen in den Digital Humanities in die Fachreferatsarbeit einfließen lassen.



Ein Team von Autor\*innen der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen (José Calvo Tello, Michael Czolkoß-Hettwer, Julia Mimkes) berichtet im Beitrag „Kooperative Fachreferate. Eine offene Toolbox für den Bestandsaufbau“ aus der SUB Göttingen, wie aus verschiedensten Datenquellen Titel semi-automatisiert selektiert werden. Das Beispiel zeigt aus Sicht der Autor\*innen die Notwendigkeit von Aus- und Weiterbildungsangeboten im Bereich der IT-Kenntnisse für Fachreferent\*innen, gleichzeitig aber auch die Vorteile einer Kooperation von IT-Spezialist\*innen und Fachreferent\*innen.

Die Beiträge des Themenschwerpunkts machen nicht nur die Vielfalt des erforderlichen fachwissenschaftlichen Wissens deutlich, sondern zeigen auch die Breite der Kenntnisse, die im Bereich Informationsmethodik und Management von Fachreferent\*innen und anderen Mitarbeitenden des wissenschaftlichen Dienstes in Bibliotheken erwartet werden. Kaum jemand wird das gesamte Spektrum dieser Kenntnisse vollständig und in der wünschenswerten Tiefe abdecken können – weder in einem einzelnen Fach noch über Fächergrenzen hinweg. Stattdessen ist Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit gefordert, um innerhalb der eigenen Institution, aber auch über Institutionsgrenzen hinweg, Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln und forschungsnahen Dienste und Dienstleistungen zu realisieren. Die Beiträge dieses Heftes geben hierfür vielfältige Anregungen und zeigen zum Teil auch prototypische Lösungen auf.

Mit diesem Themenschwerpunkt führt o-bib die bewährte Tradition einer thematischen Zusammenarbeit mit einzelnen Kommissionen des VDB weiter. In den vergangenen Jahren haben die so entstandenen Themenschwerpunktheft von o-bib interessante Fachdiskussionen aufgegriffen, vertieft und durch wertvolle Impulse weiterentwickelt. Wie auch bei diesem Heft wäre dies ohne die tatkräftige und dankenswerte Unterstützung durch die Kommissionsmitglieder als Fachgutachter\*innen nicht möglich gewesen. Ihnen möchten wir explizit für ihr Engagement danken.

Neben den Beiträgen des Themenschwerpunkts bietet das Heft 2/2022 von o-bib natürlich auch noch weitere interessante Fachbeiträge, Berichte und Rezensionen – lassen Sie sich überraschen!

Für die Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB  
*Jana Mersmann*

Für die Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB  
*Caroline Leiß*

Für das o-bib-Team  
*Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5827>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

# Fachreferat plus X

## Transformation des wissenschaftlichen Dienstes an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen

*Christina Kläre, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Dorothee Graf, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Anke Petschenka, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Stephanie Rehwald, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Felix M. Schmidt, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Eike T. Spielberg, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Jessica Stegemann, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Katharina Cyra, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

### Zusammenfassung

Als Ergebnis formaler und strategischer Leitungs- und Personalentscheidungen hat sich an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen in den letzten Jahren das Modell „Fachreferat plus X“ entwickelt. Entlang zahlreicher thematischer Felder wird in diesem Aufsatz dargestellt, wie sich Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche des wissenschaftlichen Personals verändert haben. Zudem werden daraus resultierende unterschiedliche Folgen für die Universitätsbibliothek als Organisationseinheit und ihr Dienstleistungsportfolio beschrieben.

### Summary

Based on formal and strategic decisions with respect to human resources management and general library management, this paper presents the Duisburg-Essen University Library's model "subject librarian plus x", which has evolved in recent years. The authors focus on changes in organisational structure as well as in service portfolio by giving examples of tasks and in fields of activities of the scientific library staff.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5786>

### Autorenidentifikation:

Christina Kläre: GND: [1037228650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-6651-984X), ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6651-984X>

Dorothee Graf: GND: [1201448034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1201448034), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0158-324X>

Anke Petschenka: GND: [1250183944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1250183944), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5305-741X>

Stephanie Rehwald: GND: [105681912X](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-105681912X), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5884-4471>

Felix M. Schmidt: GND: [1059890976](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1059890976), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9277-7954>

Eike T. Spielberg: GND: [140401822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-140401822), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3333-5814>

Jessica Stegemann: GND: [1204592322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1204592322), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4149-1825>

Katharina Cyra: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3366-2049>

**Schlagwörter:** Organisationsentwicklung, Personalentwicklung, wissenschaftsnahe Dienste

**Dieses Werk steht unter der Lizenz** [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

## 1. Einleitung

Vom „Subject Librarian“ zum „Liaison Librarian“ und „Embedded Librarian“ – insbesondere im englischen Sprachraum wird deutlich, dass die Aufgaben, die Fachreferent\*innen ursprünglich zugeschrieben wurden, und damit die Erwartungshaltung an den wissenschaftlichen Dienst in Bibliotheken im stetigen Wandel sind:<sup>1</sup> Einhergehend mit der Digitalisierung von Medien und Prozessen reduziert sich der Anteil des Bestandsmanagements und dessen Vermittlung als wesentliche Kernaufgabe der Fachreferatsarbeit u.a. durch verbesserte Neuerscheinungsdienste, Evidence Based Selection, Discovery Systeme, (teil-)automatisierte Sacherschließung und Aussonderungsempfehlungen auf komplexe(re) Fälle. Gleichzeitig verdeutlichen die drei eingangs erwähnten Funktionsbezeichnungen die Abwendung vom\* von der „klassische\*n Fachreferent\*in, der\*die ‚nur‘ erwirbt und erschließt“<sup>2</sup> über den\*die „Fachreferent\*in 2000“, der\*die aktive Fachinformation betreibt<sup>3</sup> hin zum\*zur Diplom\*in des Fachs, der\*die entsendet wird und die Bedarfe insbesondere der primären Zielgruppen von Hochschulbibliotheken – Studierenden, Lehrenden und Forschenden – in die Bibliothek hineinträgt.

Die Universitätsbibliothek (UB) Duisburg-Essen folgt dieser Transformation auch in Orientierung an die Strategien zu Studium, Lehre und Forschung der Universität Duisburg-Essen (UDE) und ihrer daraus abgeleiteten Rolle als innovative und kundenorientierte Bibliothek durch das Modell „Fachreferat plus X“. Die Aufgaben des wissenschaftlichen Dienstes, die unter X fallen, lassen sich grob in die zwei Cluster „Fachreferat plus externe Services“ und „Fachreferat plus interne Services“ zusammenfassen. Strukturell kennzeichnend ist das Plus zwischen beiden inhaltlichen Bereichen. Es fokussiert auf die Scharnierfunktion der Fachreferent\*innen zwischen Universität und Bibliothek, zwischen Fachbezogenheit und informationswissenschaftlicher Expertise sowie zwischen Dienstleistungsbedarf und Dienstleistungserstellung.

## 2. Rahmenbedingungen

Um der Scharnierfunktion und den über diese identifizierten veränderten Anforderungen der Zielgruppen gerecht zu werden, setzt die ehemalige ebenso wie die aktuelle Bibliotheksleitung der UB der UDE seit einiger Zeit auf Fachreferat plus X, mit dem der wissenschaftliche Dienst neben der Betreuung eines oder mehrerer Fachreferate entweder auf Wunsch Freiraum oder sogar explizit den Auftrag erhält, in weitgehend eigenständiger (Projekt-)Arbeit Themen rund um die Weiterentwicklung zu einer lehr- und forschungsunterstützenden UB voranzutreiben. Damit der gute interne Austausch gesichert und die Anbindung an die Fachbereiche gestärkt werden, bleiben die Aufgaben zumindest in der Anfangsphase an die Fachreferate gekoppelt. Somit entwickelt sich auch die Fachreferent\*innenrunde, die in Form regelmäßiger Sitzungen der Fachreferent\*innen stattfindet,

---

1 Für einen Überblick über die historische Entwicklung des Fachreferats siehe Enderle, Wilfried: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909-2011, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36 (1), 2012, S. 24-31.

2 Oehling, Helmut: Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 - quo vadis? 12 Thesen zur Zukunft des Fachreferenten, in: *Bibliotheksdienst* 32 (2), 1998, S. 251-252.

3 ebd.

zu einer überfachlichen Austauschplattform weiter. Mittels X werden „neue“ Aufgaben analog zum Bereich Forschung und Entwicklung in For-Profit-Organisationen für ein bedarfsorientiertes Dienstleistungsportfolio diskutiert und Fortschritte dargestellt. In engem Konnex erfolgte 2015 die Gründung einer Arbeitsgruppe (AG) „Forschung und Innovation“ mit dem Auftrag, Themen wie etwa das Forschungsdatenmanagement (FDM), Bibliometrie ebenso wie Open Access (OA) voranzutreiben. Da diese Themen mittlerweile Bestandteil des Kernportfolios der UB sind, dem wissenschaftlichen Dienst der UB das Selbstverständnis als Stabsbereich „wissenschaftliche Dienste und Innovation“ inhärent ist und die Aufgaben der AG innerhalb der Organisation verortet wurden, konnte die AG zwischenzeitlich aufgelöst werden. Der Bereich bündelt damit Themen bzw. Dienstleistungen, die entweder noch nicht die Reife für eine flächendeckende (Markt-) Einführung haben (vgl. Fachreferat plus Data Literacy Education) oder die einen hohen Individualisierungsgrad aufweisen, sodass eine geringe Nachfrage auf einen komplexen Dienstleistungserstellungsprozess trifft (vgl. Fachreferat plus bibliometrische Services).

Die stetige Weiterentwicklung von Kooperationsmodellen zwischen Fachreferat und Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste sowie Bibliothekar\*innen, die die Fachreferent\*innen hinsichtlich Routineaufgaben entlasten, ermöglicht letztendlich die Umsetzung von Fachreferat plus X. Dies betrifft sowohl die Zusammenarbeit im Bestandsmanagement, indem anhand von Ausleihstatistiken sowohl die Bestandsreduktion als auch -erweiterung durch Beschäftigte der Ortsleihe und Medienbearbeitung z.T. übernommen wird, als auch die Unterstützung im Bereich der Förderung von Informationskompetenz durch Mitglieder des Schulungsteams. Zwar liegt die fachspezifische Förderung von Informationskompetenz konzeptionell weiterhin in der Verantwortung der Fachreferentin oder des Fachreferenten, hinsichtlich der Durchführung nimmt jedoch das Schulungsteam als Teil des Dezernats Benutzung eine bedeutende Rolle ein. Längst im Standardrepertoire verankert sind Veranstaltungen zu Literaturverwaltungsprogrammen.<sup>4</sup> Das Schulungsangebot zur Literaturverwaltung hat sich auf Grundlage eines systematischen Vergleichs von Software zur Literaturverwaltung unter Berücksichtigung fachspezifischer Anforderungen durch zwei Fachreferentinnen entwickelt, die gemäß Fachreferat plus X die ersten Veranstaltungen konzipierten und durchführten, sie bald nach erfolgreicher Erprobung aber in die Hände von Kolleg\*innen jenseits des Fachreferats gaben. Durch Kooperationen mit anderen universitären Bereichen konnten in der Folge weitere Schulungsangebote, deren Harmonisierung und curriculare Verankerung umgesetzt werden: In dem in diesem Rahmen eingeführten Bibliotheksschein, der die drei Schulungen „Einführung in die Nutzung der UB“, „Literaturrecherche“ und „Fachliche Literaturrecherche“ kombiniert, greifen Schulungsangebote und curriculare Anforderungen einzelner Studiengänge zur Förderung fachlicher und überfachlicher Kompetenzen ineinander.<sup>5</sup> Keimzelle dieses und ähnlicher Konzepte ist stets der Kontakt einer\*ines Fachreferent\*in zu Fachwissenschaftler\*innen. Kennzeichnend für die Etablierung des Angebots ist die dauerhafte Übergabe an das Schulungsteam, sofern sich die Dienstleistung an Studierende richtet. Handelt es sich um ein Angebot, das sich an Promotionsstudierende oder wissenschaftliche

4 An der UDE haben sich Citavi und EndNote durchgesetzt und werden durch Kolleginnen des Schulungsteams und die Medizin-Fachreferentin vermittelt.

5 Vgl. Borchers, Melanie; Graf, Dorothee: Der E-Bibliotheksschein Anglophone Studien. Ein virtueller Lernraum als Kooperationsprojekt zwischen Universitätsbibliothek und einem Fach, in: Bibliotheksdienst 48 (12), 2014, S. 1027–1103.

Mitarbeiter\*innen richtet, werden die Veranstaltungen weiterhin durch Fachreferent\*innen – oft unterstützt durch das Schulungsteam – durchgeführt.

Diese und weitere Supportservices für Hochschulangehörige wurden schon früh durch die aktiv gelebte Personalpolitik an der UB der UDE, und hier insbesondere durch Fort-, Weiterbildung und den Aufstieg von Kolleginnen und Kollegen, ermöglicht.<sup>6</sup> Gleichzeitig berücksichtigen die Kooperationsmodelle die Reduktion klassischer Aufgaben in den betreffenden Abteilungen v.a. bedingt durch die (Teil-)Automatisierung von Prozessen oder durch die Umstellung zu Self-Services, wie Selbstverbuchungsgeräten. Dabei gilt die Prämisse, dass weder Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste noch Bibliothekar\*innen obsolet werden, sondern sich der Funktions- und Aufgabenwandel hier gleichsam fortsetzt. Zur gelungenen Umsetzung des Modells trägt ebenfalls der gezielte Ausbau der Kapazitäten im Bereich Informationstechnik (IT), insbesondere der Softwareentwicklung, bei, da dieser die Fachreferent\*innen im Sinne der Prozess-(teil-)automatisierung entlastet.

Auf Basis der beschriebenen Rahmenbedingungen hat sich eine Art Nährboden für Dienstleistungsinnovationen entwickelt. Die Verteilung der Fachreferate auf derzeit 20 Beschäftigte, von denen vier nicht dem wissenschaftlichen Dienst angehören, schafft ebenfalls Kapazitätsspielraum für Kreativphasen und kundenorientierte Bedarfsermittlung im Sinn eines experimentellen Innovationsmanagements.<sup>7</sup> Die Experimentierphasen sind zunächst zwar durch einen Projektcharakter geprägt; das i.d.R. unbefristete Arbeitsverhältnis der Fachreferent\*innen begünstigt jedoch die längerfristige Perspektive. Letztendlich ist der Ursprung der Projekte die individuelle Inspiration und Ambition des\*der Beschäftigten und die motivierende Unterstützung in kollegialer Zusammenarbeit. Dennoch muss die Projektrelevanz für die UB gegenüber der Bibliotheksleitung, die gleichzeitig die unmittelbare Vorgesetzte der meisten Fachreferent\*innen ist, selbstverständlich gut begründet werden. Die Diversität der akademischen Hintergründe innerhalb des wissenschaftlichen Dienstes trägt dabei zu einem breit gestreuten Ideenpool bei. Darüber hinaus ist die Multidisziplinarität im Kollegium und damit auch das kritische Feedback hilfreich für die Anerkennung der Angebote auch außerhalb der UB.

Der Austausch der multidisziplinären wissenschaftlichen Beschäftigten befördert Impulse und interne Vorarbeiten, die z.T. in Förderanträge und drittmittelgeförderte Projekte münden. Viele der Innovationen sind durch Entwicklungen auf dem Publikations- und Medienmarkt bzw. in Forschung und Lehre geprägt, für die es immer häufiger entsprechende Förderlinien gibt. Ein Großteil der drittmittelgeförderten aber auch nicht drittmittelgeförderten Projekte an der UB der UDE führte bereits (a) zu neuen Dienstleistungen z.B. hinsichtlich der Förderung von Datenkompetenzen Studierender, (b) zu einer Verdichtung von Dienstleistungen als Querschnittsaufgabe, die verschiedene Bereiche miteinander verbindet, z.B. im Bereich OA, oder spiegeln sich sogar (c) in der Gründung einer neuen Organisationseinheit, wie im Fall der Research Data Services.<sup>8</sup> Im Folgenden werden die Themen und Aufgaben des wissenschaftlichen Dienstes der UB der UDE, die unter X fallen, beschrieben.

6 Vgl. Bilo, Albert; Brinner, Monika; Pohl, Doris u. a.: Personal in Entwicklung. Rahmenkonzept zur Personalentwicklung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB Duisburg-Essen, 2018.

7 Eine Auflistung aller Fachreferate und der zuständigen Beschäftigten ist unter <https://www.uni-due.de/ub/abisz/fachref.php> zu finden.

8 Vgl. Bilo, Albert: Wege zum Wissen. Die Services der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, 2019.

### 3. Fachreferat plus externe Services

Dienstleistungen, die sich direkt an Bibliothekskund\*innen richten, werden hier als externe Services zusammengefasst. Sämtliche nachstehend dargelegten Aufgaben fokussieren zwar die Rolle des wissenschaftlichen Dienstes, können allerdings nur in Kooperation mit den weiteren Bibliotheksbeschäftigten aus Back- und Frontoffice angeboten werden. Neben (der Entwicklung von) konkreten Services für Hochschulangehörige erfordert das Innovationsmanagement im Bereich der externen Services Kapazität für Projektmanagement, das zusätzlich zum Schreiben von Fördermittelanträgen auch die Projektleitung und -koordination z.T. in Verbindung mit der Leitung von befristet eingestelltem Projektpersonal umfasst.

#### 3.1. Fachreferat plus digitaler Lernraum

Die Digitalisierung und die COVID-19-Pandemie können als Motor und Beschleuniger bei der Gestaltung innovativer Lehr- und Lernprozesse sowie bei der Ausstattung von Lehr- und Lernräumen von Hochschulen bewertet werden. Zwar konnten Hochschulen bereits vor der Pandemie auf bewährte technische Infrastrukturen, wie Repositorien, cloudbasierte Filehosting-Dienste oder Lernmanagementsysteme, zurückgreifen und haben mit digitalen Tools sowie Applikationen die digitale Transformation im Arbeits- und Lernkontext forciert, aber die mit der pandemischen Situation einhergehende Vorgabe, flächendeckend von Standorten außerhalb der Hochschule zu arbeiten, zu lernen und zu lehren, hat der Digitalisierung der Angebote und Services in den Hochschulbibliotheken noch einmal einen besonderen Schub verliehen. Dabei konnte auf bereits bestehende Konzepte ebenso zurückgegriffen wie digitale Chancen zur Entwicklung und/oder Anpassung neuer digitaler Angebote und Services ergriffen werden. Die Etablierung des digitalen Lernraums in der Bibliothek ist unter Berücksichtigung immer schneller werdender technischer Innovationszyklen eine logische Konsequenz dieser Entwicklung, um Bibliothekskund\*innen neue Raumkonzepte und multifunktionale Kreativräume anzubieten. Das umfasst sowohl physische Räume, die digitale Komponenten enthalten (von multimedial ausgestatteten Gruppenarbeitsräumen bis hin zu Gaming-Ansätzen), als auch virtuelle Räume, die auf den physischen Raum Bezug nehmen (Campus-Applikationen, Gaming- und Mixed-Reality-Ansätze, usw.).

Die Wurzeln des Duisburg-Essener Bibliotheksbereichs „digitaler Lernraum“ gründen in der bereits 2006 initiierten kooperativen Betreuung des Lernmanagementsystems Moodle der UB und dem Zentrum für Informations- und Mediendienste (ZIM). Zielgruppe dieses Angebots waren und sind Lehrende der UDE. Seit 2012 ist die UB Partnerin in der E-Learning-Allianz und im

E-Learning-Lenkungsausschuss und hat die „Strategie zur Digitalisierung in Studium und Lehre“<sup>9</sup> mitverantwortet.<sup>10</sup> Auch an der Formulierung der E-Learning-Strategie 2013<sup>11</sup> war sie aktiv beteiligt.

Die zuständige Fachreferentin treibt darauf aufbauend die bibliothekarischen Aspekte von Open Educational Resources (OER), z.B. die Anwendung von Creative Commons-Lizenzen, urheberrechtskonforme (Nach-)Nutzung, Nachweis, Recherche, Archivierung, Sensibilisierungs- und Schulungsmaßnahmen, voran und hat eine OER-Policy vorbereitet.<sup>12</sup> Ergänzend dazu wirken die Fachreferentin und eine Kollegin aus dem Schulungsteam im Projekt „digi-komp.nrw“<sup>13</sup> mit, das auf die Erstellung von Online-Selbstlernmodulen zur Förderung der Medien- und Informationskompetenz und deren Veröffentlichung als OER zielt.

Als Bereich, der Bedarfe von Studium und Lehre unterstützt, ist der Digitale Lernraum in der UB dem Bibliotheksdezernat Benutzung zugeordnet und als zeitgemäße Ausweitung des physischen Lernraums zu verstehen. Die betreffende Fachreferentin ist dadurch dem Benutzungsdezernenten unterstellt.

### 3.2 Fachreferat plus Data Literacy Education

Basierend auf einem entsprechenden Studien- und Praxishintergrund der betreffenden Kollegin und der Möglichkeit, bereits im Praxisprojekt im Rahmen des MALIS-Studiums an der TH Köln<sup>14</sup> die Förderung von Kompetenzen an der Schnittstelle zwischen Informationskompetenz und Data Literacy zu adressieren<sup>15</sup>, konnte das Themenfeld Data Literacy Education als zu explorierender Innovationsbereich – wenn auch derzeit noch im Projektstatus – identifiziert werden. Die Förderung der Data Literacy Studierender, also der Kompetenzen rund um Datensammlung, -management, -evaluation und -anwendung<sup>16</sup>, bedarf zwar fachlicher, statistisch methodischer und informatorischer Expertise, jedoch darf dabei auch die Rolle von Informationsspezialist\*innen hinsichtlich eines Beitrags zur Förderung dieser Kompetenzen nicht unterschätzt werden.<sup>17</sup> Die UB der UDE bietet hierzu nicht nur den Zugriff auf Faktendatenbanken und Kurse zur Datenrecherche, sondern engagiert sich sowohl koordinierend

9 Universität Duisburg-Essen: Strategie zur Digitalisierung in Studium und Lehre an der Universität Duisburg-Essen. Beschluss durch das Rektorat am 06.12.2017, 2017. Online: <<https://www.uni-due.de/e-learning/digitalisierungsstrategie.php>>, Stand: 16.11.2021.

10 Vgl. van Ackeren, Isabell; Bilo, Albert; Blotvogel, Uwe u. a.: Vom Strategiekonzept zur Entwicklung der Lehr-/Lernkultur? Ein Überblick über bisherige Rahmenbedingungen und Maßnahmen der E-Learning-Strategie, in: van Ackeren, Isabell; Kerres, Michael; Heinrich, Sandrina (Hg.): Flexibles Lernen mit digitalen Medien ermöglichen. Strategische Verankerung und Erprobungsfelder guter Praxis an der Universität Duisburg-Essen, Münster, New York 2018 (Waxmann-E-Books Didaktik, Schule und Unterricht), S. 35–51.

11 Vgl. Liebscher, Julia; Petschenka, Anke; Gollan, Holger u. a.: E-Learning-Strategie an der Universität Duisburg-Essen – mehr als ein Artefakt?, in: Zeitschrift für Hochschulentwicklung 10 (2), 2015, 96–109.

12 Open Educational Resources (OER), <<https://www.uni-due.de/ub/oer/>>, Stand: 19.11.2021.

13 digi-komp.nrw. Informations- und Medienkompetenz für Studierende, 16.11.2021, <<http://digi-komp.uni-wuppertal.de/>>.

14 Informationen zu den Praxisprojekten aus dem MALIS-Studiengang der TH Köln sind unter <[https://www.th-koeln.de/studium/malis-praxisprojekte\\_21511.php](https://www.th-koeln.de/studium/malis-praxisprojekte_21511.php)> zu finden. Stand: 22.02.2022.

15 Vgl. Kläre, Christina: Quantitative information literacy. Designing an online course at the interface between information literacy and statistical literacy, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 117–131.

16 Vgl. Ridsdale, Chantel; Rothwell, James; Smit, Michael u. a.: Strategies and best practices for data literacy education. Knowledge synthesis report, Halifax, Kanada 2015.

17 Vgl. Kläre, Christina: Data Literacy – können Bibliothekarinnen und Bibliothekare das?, in: ABI Technik 39 (3), 2019, S. 250.

als auch im Rahmen der Content-Produktion und Infrastrukturbereitstellung im Projekt DataCampus UDE.<sup>18</sup> Die Wahrnehmung der UB als Partnerin in der Lehre wurde bereits bei der Fördermittelantragstellung sehr begünstigt, bei der die betreffende Fachreferentin bereits inhaltlich mitgewirkt hat. Zusätzlich wurde eine enge Kooperation einerseits mit Lehrenden der sog. DataCommunity, andererseits mit UB-internen als auch -externen Akteur\*innen z.B. zur bedarfsorientierten Vermittlung von OER-Dienstleistungen auf den Weg gebracht. Zwar kommt hier dem X eher eine Rolle als Themenreferat zu, dennoch ist die Nähe der verantwortlichen Fachreferentin zum Fach, im konkreten Fall die Wirtschaftswissenschaften, von Vorteil: Die Erwartungen und Bedarfe einer Disziplin waren bekannt und dienten als Impuls. Dennoch ist die Zusammenarbeit mit der DataCommunity nicht mit den Erfahrungen aus der Fachreferatsarbeit vergleichbar, da die gemeinsame Content-Entwicklung weit tieferen Einblick in die täglichen Herausforderungen Lehrender im Umgang mit Daten erlaubt und gleichzeitig eine Zusammenarbeit anstelle einer reinen Serviceerbringung darstellt.

Aufgrund des Projektstatus ist derzeit noch unklar, wie das Themengebiet Data Literacy Education letztlich in die Organisationsstruktur der UB der UDE integriert wird. Noch fallen die betreffenden Aufgaben unter den Stabsbereich „Wissenschaftliche Dienste und Innovation“. Eine enge Verzahnung mit der Benutzung als die Belange von Studium und Lehre unterstützende Einheit, speziell mit dem Schulungsteam, als auch mit den Research Data Services (s.u.) sind unausweichlich.

Data-Literacy-Förderung kann als neue Dienstleistungslinie wissenschaftlicher Bibliotheken verstanden werden, die in unmittelbarer Verbindung mit vorhandenen, klassischen aber auch neuen Bibliotheksdienstleistungen steht: Sie beleuchtet den Aspekt, dass Bibliotheken nicht nur Literatur bereitstellen und vermitteln, sondern auch vermehrt andere, z.T. damit verbundene Publikationstypen entstehen sowie nachgenutzt werden und für diese entsprechende Services für die Zielgruppen benötigt werden. Zudem wird die Kompetenz des kritischen Umgangs mit Informationen, speziell statistischen Diagrammen in den Medien, adressiert.

### 3.3 Fachreferat plus Open-Access-Unterstützung

Während es inzwischen Beauftragte für OA an zahlreichen deutschen Hochschulen, so auch an der UDE, gibt, ist das Thema erst relativ spät in den Fachreferaten und bei den einzelnen Fachreferent\*innen angekommen. Aufgrund des fachlichen Bedarfs war zunächst allein der ehemalige Leiter der Fachbibliothek Medizin, gleichzeitig Fachreferent für Medizin, mit dem Thema befasst. Kurze Zeit später wurde die Verwaltung des Publikationsfonds u.a. aufgrund des dort bereits betreuten Repositoriums DuEPublico, das als Dokumenten- und Publikationsserver für OA-Publikationen fungiert, dem UB-Dezernat Digitale Bibliothek übertragen. Durch selbständige Einarbeitung hat sich die zuständige Kollegin und stellvertretende Dezernentin, die kein Fachreferat betreut, zu einer Expertin hinsichtlich Rechts- und Lizenzfragen entwickelt, die als Beratungsinstanz mittlerweile in der UDE etabliert ist.

---

18 DataCampus UDE, <<https://www.uni-due.de/ub/datacampus/>>, Stand: 16.11.2021.



Doch der Wandel der Fach- und Publikationskulturen konnte und kann nicht allein durch die finanzielle Förderung von Publikationsgebühren für Artikel (Article Processing Charges) in OA-Zeitschriftenaufträgen erfolgen. Vor dem Hintergrund vermehrter Anfragen der UDE-Geisteswissenschaftler\*innen nach finanzieller Förderung der Publikationsgebühren von OA-Büchern und -Buchbeiträgen und in Verbindung mit der „Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access“<sup>19</sup> des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wurde an der UDE das Projekt „Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Monografien“ (OGeSoMo)<sup>20</sup> initiiert. In diesem Rahmen erweiterten sich die Aufgaben der UDE-Fachreferentin für Anglistik und Germanistik, die eben jenen Kontakt zu den Geisteswissenschaften hatte, deutlich, sodass inzwischen ein Großteil ihrer Tätigkeiten auf Dienstleistungen rund um OA entfällt und das Fachreferat in der Folge auf die Germanistik beschränkt und durch ein Kooperationsmodell mit Kolleg\*innen unterstützt wird. Die UB der UDE profitiert dabei nicht nur von der Erweiterung ihres Dienstleistungsportfolios: Die projektbezogenen Einblicke in Publikationsprozesse, in Kostenkalkulationen von Verlagen, in wissenschaftliche Arbeitsprozesse rund um Manuskriptbearbeitung, Herausgeber- und Gutachtertätigkeiten<sup>21</sup>, in die Verbreitung von Metadaten sowie die Kommunikation mit Akteur\*innen bieten die Möglichkeit des Aufbaus neuen Wissens in den genannten Feldern. Die gesammelten Erfahrungen fließen mittlerweile in die Mitarbeit in der ENABLE! Community<sup>22</sup> ein, in der Ko-Publishing-Modelle in Zusammenarbeit der Beteiligten – Bibliotheken, Verlage und Autor\*innen – entwickelt, erprobt und diskutiert werden. Darüber hinaus befasst sich die UB der UDE mit dem BMBF-geförderten Projekt<sup>23</sup> „AuROA – Autor\*innen und Rechtssicherheit für Open Access“<sup>24</sup> in direkter Fortsetzung von OGeSoMo mit einem Desiderat aus der ersten Beschäftigung mit Büchern im OA: Der Entwicklung von Musterverträgen für OA-Publikationen. Auch hier werden insbesondere die Perspektiven der Wissenschaftler\*innen, aber auch die der Verlage einbezogen, wobei sich die enge Anbindung der Projektmitarbeiterin in ihre eigenen Fach-Communities erneut als besonders fruchtbar erweist.

Kommunikativ bewährt sich die Scharnierfunktion des\*der Fachreferent\*in zwischen Fach und Bibliothek auch für das Themenfeld OA, allgemein und projektbezogen: In Institutskonferenzen werden einführende Vorträge gehalten und Diskussionen als Annäherung für Geisteswissenschaftler\*innen an den Gesamtkomplex OA geführt. Die Bibliothek gewinnt dabei durch die eigene Projekterfahrung an Ansehen und Status und wird als Partnerin von Forschenden bzw. Publizierenden verstanden.

19 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access vom 26. Mai 2017, BAnz AT, B8, 01.06.2017. Online: <<https://www.bundesanzeiger.de/pub/de/amtliche-veroeffentlichung?2>>, Stand: 16.11.2021.

20 Universitätsbibliothek Duisburg-Essen: Förderung von Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Monografien, <<https://www.uni-due.de/ogesomo/>>.

21 nicht zuletzt in der eigenen Rolle als Autorin und Herausgeberin des Projekt-Abschlussbandes, s. Graf, Dorothee; Fadeeva, Yuliya; Falkenstein-Feldhoff, Katrin (Hg.): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften?, Opladen, Berlin, Toronto 2020.

22 ENABLE! Community, <<https://enable-oa.org/>>, Stand: 16.11.2021.

23 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Richtlinie zur Förderung von Projekten zur Beschleunigung der Transformation zu Open Access vom 18. Mai 2020, BAnz AT, B3, 17.06.2020. Online: <<https://www.bundesanzeiger.de/pub/de/amtliche-veroeffentlichung?7>>, Stand: 16.11.2021.

24 AuROA – Autor:innen und Rechtssicherheit für Open Access, <<https://projekt-auroa.de/>>, Stand: 16.11.2021.

Aus der im Nachgang des OGeSoMo-Projekts erfolgten Einrichtung eines aus UB-Mitteln gespeisten Monografien-Publikationsfonds erwächst die administrative Aufgabe der Fördermittelverausgabung und die strategische Herausforderung, relevante und praktikable Förderkriterien festzulegen. Dies geschieht sowohl im Austausch mit Kolleg\*innen anderer Bibliotheken<sup>25</sup> als auch innerhalb der UB der UDE eingebettet in eine Gruppe aus Kolleginnen, der sog. Task Force OA. Dieser gehören neben der Fachreferentin die OA-Beauftragte der UDE, die Leiterin der Erwerbungsabteilung, die Leiterin der Fachbibliothek Medizin sowie die Bibliotheksdirektorin an. Die Gruppe ist damit heterogen aufgestellt und verzahnt u.a. Erwerbung mit OA-Förderung. Die Fachreferentin ist dabei weniger als fachliche denn als thematische Referentin für OA in den Geisteswissenschaften beteiligt. Dementsprechend handelt es sich im Fall „plus OA-Unterstützung“ um die Generierung einer Querschnittsverknüpfung durch verschiedene Abteilungen.

### 3.4 Fachreferat plus bibliometrische Services

Die statistische Auswertung von Publikationen und deren Rezeption, auch als Bibliometrie bekannt, nimmt eine immer bedeutendere Rolle bei der Evaluation einzelner Forscher\*innen, Institute oder ganzer Forschungseinrichtungen ein. Rankings wie das Times Higher Education Ranking<sup>26</sup> gewinnen in der Außendarstellung von Forschungsreinrichtungen immer mehr an Bedeutung: Gute Platzierungen steigern den Bekanntheitsgrad und die Reputation der Einrichtung. Auch in Berufungs- und Tenure-Track-Verfahren, Evaluationen und teilweise auch im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe werden Publikationsdaten zur Messung des wissenschaftlichen Erfolgs herangezogen.

Allerdings sind all diese Auswertungen häufig problembehaftet und können durch Effekte wie missbräuchlich verwendete Indikatoren, fehlende Datengrundlage und mangelhafte Abdeckung zu irreführenden Schlüssen verleiten. Auch Forschenden ist dies bewusst und man trifft vor diesem Hintergrund regelmäßig auf Vorbehalte, wenn es um die Anwendung bibliometrischer Methoden zur Forschungsevaluation geht. Umso wichtiger ist es daher, sich an gängige Richtlinien zu halten, wie sie z.B. im Leidener Manifest zu Forschungsmetriken<sup>27</sup> festgehalten sind.

Die Kenntnis der verwendeten Faktoren, ihre Einordnung und Vermittlung gehören daher zu einem mittlerweile weit verbreiteten Angebot wissenschaftlicher Bibliotheken. Auch die UB der UDE bietet seit geraumer Zeit entsprechende Services an und fördert zudem das Verständnis im Rahmen von eigenen Seminaren, beispielsweise im Rahmen der Publication Days für Doktorand\*innen. Darüber hinaus legt die UB seit einigen Jahren einen starken Fokus auf die Einstellung und die Weiterbildung ihres Personals hinsichtlich Data Analytics. Die Kernpersonen der naturwissenschaftlichen Fachreferate

25 Siehe z.B. Jung, Thomas; Pohlschmidt, Monika; Schindler, Christoph u. a.: Bericht vom ersten nationalen Best-Practice-Workshop der deutschen Open-Access-Monografienfonds, Open Access 2020 DE - Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt, o. J., <[https://www.oa2020-de.org/blog/2020/02/07/bericht\\_ersternationalerworkshop\\_oamonografienfonds/](https://www.oa2020-de.org/blog/2020/02/07/bericht_ersternationalerworkshop_oamonografienfonds/)>, Stand: 16.11.2021; Flohr, Ralf; Jung, Thomas; Pohlschmidt, Monika u. a.: Bericht vom zweiten nationalen Best-Practice-Workshop der deutschen Open-Access-Monografienfonds, Konstanz 2021. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-106731>>.

26 Times Higher Education, <<https://www.timeshighereducation.com/>>, Stand: 16.11.2021.

27 Vgl. Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltman, Ludo u. a.: Bibliometrics: The Leiden Manifesto for research metrics, in: Nature 520 (7548), 2015, S. 429–431.

mit ihrer fachspezifischen Ausbildung in der Datenanalyse werden dabei von Entwickler\*innen sowie Visualisierungsexpert\*innen unterstützt. Eine gute Zusammenarbeit mit Kolleg\*innen der Publikationsdienste runden diesen Schwerpunkt ab.

Im Ergebnis unterstützt die UB die Forschenden der UDE nicht nur durch Beratungsangebote; sie bietet darüber hinaus umfangreiche, individuell angepasste Analysen an und beteiligt sich aktiv an der (Weiter-)Entwicklung von bibliometrischen Tools<sup>28</sup> und Dashboards z.B. im Rahmen der Aurora European Universities Alliance.<sup>29</sup>

Der Bereich ist mit einer vertikalen Produktdiversifikation vergleichbar, da er basierend auf dem Angebot der Literaturdatenbanken sowie der Universitätsbibliografie die Grundlage für die Analyse des Publikationsaufkommens liefert. Aufgrund der Komplexität der Analyse in Verbindung mit einem hohen Automatisierungsgrad der Datensammlung verantworten derzeit zwei Fachreferenten gemeinsam den Bereich. Hinsichtlich der Datengrundlagen ziehen sie insbesondere den Bereich „Publikationsdienste“ hinzu, der Teil des Dezernats Digitale Bibliothek ist, und werden bei umfangreichen Analysen durch studentische Hilfskräfte unterstützt.

### 3.5 Fachreferat plus Unterstützung im Forschungsdatenmanagement

Das Thema FDM wurde an der UB der UDE zunächst weniger mit konkreten Dienstleistungen umgesetzt, sondern fand sehr früh als strategisches und hochschulpolitisches Entwicklungsfeld Beachtung. Als solches wurde es aus der AG „Forschung und Innovation“ systematisch, u.a. durch Mitwirkung in der Einführung der „Leitlinie zum Umgang mit Forschungsdaten“<sup>30</sup>, in die Universität getragen und landesweit über den Arbeitskreis Datenverarbeitungs-Infrastrukturausschuss (DV-ISA) vorangetrieben.<sup>31</sup> Beide Stränge konnten sich erfolgreich in Drittmittelprojekten manifestieren und ausgebaut werden: Die Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement *fdm.nrw* nahm 2017 ihre Arbeit zur NRW-weiten Bündelung und Weiterentwicklung von FDM-Aktivitäten auf<sup>32</sup>, während das BMBF-geförderte Projekt „UNEKE – vom USB-Stick zur NFDI“<sup>33</sup> mit einer umfänglichen Bedarfsanalyse und Roadmap den Grundstein für die spätere Servicestelle Research Data Services legte.<sup>34</sup> Das aus der Bedarfshebung abgeleitete, an der UDE benötigte Dienstleistungsportfolio

28 Z.B. Spielberg, Eike T.: DuEPublicA. Automated bibliometric reports based on the University Bibliography and external citation data, in: Code4Lib Journal (37), 2017.

29 Aurora European University Alliance: Task 5.1 Aurora SDG research dashboard, <<https://alliance.aurora-network.global/work-packages/aurora-sdg-research-dashboard>>, Stand: 16.11.2021.

30 Universität Duisburg-Essen: Leitlinie zum Umgang mit Forschungsdaten an der Universität Duisburg-Essen vom 14. Februar 2019, in: Verkündungsblatt der Universität Duisburg-Essen - Amtliche Mitteilungen 17 (18), 2019, S. 59–62. Online: <[https://www.uni-due.de/imperia/md/content/zentralverwaltung/verkuendungsblatt\\_2019/vbl\\_2019\\_18.pdf](https://www.uni-due.de/imperia/md/content/zentralverwaltung/verkuendungsblatt_2019/vbl_2019_18.pdf)>.

31 Vgl. DV-ISA: Umgang mit digitalen Daten in der Wissenschaft. Forschungsdatenmanagement in NRW, Eine erste Bestandsaufnahme, 14.04.2016. Online: <[https://www.dh.nrw/fileadmin/user\\_upload/dh-nrw/pdf\\_word\\_Dokumente/DV-ISA-Bestandsaufnahme\\_FDM.pdf](https://www.dh.nrw/fileadmin/user_upload/dh-nrw/pdf_word_Dokumente/DV-ISA-Bestandsaufnahme_FDM.pdf)>, Stand: 16.11.2021.

32 Vgl. Curdt, Constanze; Hess, Volker; López, Ania u. a.: Herausforderung Forschungsdatenmanagement. Unterstützung der Hochschulen durch eine einrichtungübergreifende Kooperation in NRW, in: Kratzke, Jonas; Heuveline, Vincent (Hg.): E-Science-Tage 2017. Forschungsdaten managen, Heidelberg 2017, S. 95–103.

33 UNEKE. Vom USB-Stick zur NFDI - Entwicklung eines kriteriengeleiteten Entscheidungsmodells für den Aufbau von Forschungsdateninfrastrukturen, <<https://uneke.de/>>, Stand: 16.11.2021.

34 Vgl. Brenger, Bela; Rehwald, Stephanie; Wilms, Konstantin L. u. a.: UNEKE. Forschungsdatenspeicherung Praxis und Bedarfe, Online-Survey 2019, Duisburg/Essen 2019.

im FDM machte schnell deutlich, dass zur Umsetzung umfangreiche Personalressourcen nötig sind und diese den Rahmen des X von Fachreferent\*innen sprengen. Das Angebot von FDM-Diensten, die den nachhaltigen und reproduzierbaren Umgang mit Forschungsdaten entlang des gesamten Forschungsprozesses nach den FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) abdecken, erfolgt in einem eng verzahnten Zusammenspiel von Rechenzentrum, Forschungsförderung und Bibliothek und damit durch eine einrichtungsübergreifende Organisationseinheit. Diese wurde unter der Federführung der UB zusammen mit dem ZIM und dem Science Support Center (SSC) der UDE konzipiert und mündete 2019 in der Gründung der Research Data Services (RDS) als einrichtungsübergreifende Kooperation und „Single Point of Contact“ für FDM an der UDE, die im Organigramm der UB der UDE als Stabsbereich verzeichnet ist.<sup>35</sup> Die RDS-Teamleitung obliegt einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin. Die Entwicklungen im Bereich FDM zeigen auf, wie aus einem X auch ein eigenständiger, vom Fachreferat losgelöster Dienst entstehen kann. Neben dieser Loslösung der Dienste des FDM vom eigentlichen Fachreferat findet allerdings aktuell aufgrund des fachlichen Bezugs wieder eine Annäherung ans Fachreferat statt: Es hat sich herausgestellt, dass der fachliche Bezug immer stärker benötigt wird, sobald die Anforderungen an FDM-Dienste den Rahmen generischer Angebote verlassen und eine explizite Anpassung an fachwissenschaftliche Fragestellungen und Prozesse erfordern. Vor diesem Hintergrund begleitet z.B. der Fachreferat für Physik das FDM in einem Sonderforschungsbereich (SFB) der Physik und übernimmt die Rolle des übersetzenden Bindeglieds zwischen Fachdisziplin und FDM-Services.

## 4. Fachreferat plus interne Services

Während in zweischichtigen Bibliothekssystemen das X häufig durch die Leitung einer Fachbibliothek abgedeckt ist, haben einige Fachreferent\*innen der einschichtig organisierten UB der UDE gleichzeitig die Funktion einer (stellvertretenden) Leitung der Dezernate Betrieb und Organisation, Benutzung, Medienbearbeitung und Digitale Bibliothek oder von Stabsstellen inne.

Auf Grundlage ihrer Expertise übernehmen einige Fachreferent\*innen außerdem das IT-Management und die Prozessautomatisierung und -optimierung z.B. durch Entwicklung und Betreuung des FachRef-Assistenten.<sup>36</sup> Dabei wird weitgehend die Maxime verfolgt, dass auch ein\*e überwiegend in der UB-Verwaltung tätige\*r Mitarbeiter\*in des wissenschaftlichen Dienstes durch ein Fachreferat in die Fächer hinein vernetzt bleiben soll.

35 Vgl. Rehwal, Stephanie; Stegemann, Jessica: Roadmap zur Servicestelle für Forschungsdatenmanagement am Beispiel der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, in: *Information - Wissenschaft & Praxis* 72 (4), 2021, S. 194–203.

36 Spielberg, Eike T.; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistant. Personalised, subject specific, and transparent stock management, in: *Code4Lib Journal* (37), 2017.

## 5. Die Schnittstelle zwischen internen und externen Services: Fachreferat plus Consulting Library und Benutzerforschung

Die bereits erwähnten, sich im Wandel befindlichen Rahmenbedingungen von Studium, Lehre und Forschung wirken sich auf die spezifischen Bedarfe der Kund\*innen der UB aus, die je nach Statusgruppe, Studiums- oder Forschungszyklus und Fachdisziplin sehr unterschiedlich sein können. Diese Bedarfe werden durch die beschriebenen externen Services z.T. schon aufgegriffen und die Hochschulangehörigen mit ihren unterschiedlichen Bedarfslagen durch die Fachreferent\*innen, Projektmitarbeiter\*innen und Bibliothekar\*innen unterstützt. Eine solche Orientierung an den Bedarfen der Kund\*innen entspricht im Kern der Beratungshaltung einer Consulting Library.<sup>37</sup> Die Schaffung des Bereichs Consulting Library und Benutzerforschung im Dezernat Benutzung im Jahr 2021 macht diese implizite Beratungshaltung in der Organisationsstruktur der UB der UDE sichtbar. In diesem Zuge wurden Personalressourcen ausgebaut und eine Fachreferentin mit Expertise im Bereich Sozialforschung eingestellt, die diese Aufgaben als ihr X bearbeitet.

Die Consulting Library als Arbeitsbereich befindet sich im Aufbau und umfasst aktuell zwei Säulen: (1) Den bedarfsorientierten Ausbau der Qualifizierungsangebote für Hochschulangehörige mit Fokus auf gute wissenschaftliche Praxis (gWP), was aus UB-Perspektive vor allem die Vermittlung von Informationskompetenz und damit verzahnte Kompetenzen umfasst (wie oben genannt (Forschungs-) Daten- und Medienkompetenzen, aber auch darüber hinausgehend das Thema Plagiatsprävention, bspw. im Projekt PlagStop.nrw<sup>38</sup>) sowie die Vernetzung mit weiteren Einrichtungen der UDE, die mit der Förderung von gWP befasst sind. Und (2) die systematische Untersuchung der Bedarfe und des Studien-, Lehr- und Forschungsalltags der Kund\*innen mit dem Ziel, ein besseres Verständnis für sie zu bekommen und die eigenen Dienstleistungen bedarfsorientiert weiterzuentwickeln. Diese Säule stellt zunächst einen internen Service bzw. eine Unterstützungsleistung dar, die zum einen hilft, die X-Aktivitäten passgenauer auszurichten und zum anderen Grundlage sein soll für die Identifizierung neuer Themenbereiche und Impulse für die Neu- und Weiterentwicklung von UB-Services.

Diese Aufgaben schließen an Vorarbeiten an: Kontaktpunkte mit den Kund\*innen der UB werden durch die UB-Beschäftigten zwar bereits aktiv genutzt (z.B. bei Informationsberatung und Förderung von Informationskompetenzen oder im persönlichen Kontakt in unterschiedlichen Projekt- und Themenkontexten), diese sind aber in der Regel thematisch eng umrissen, geben nur punktuell Einblick in Kundenbedarfe, da sie bislang nicht systematisch erhoben und zentral verarbeitet wurden. Ebenso kann auf schon etablierte Instrumente wie Webseitentracking oder die Evaluation von Schulungen aufgebaut werden, um Kundenaktivitäten besser zu verstehen. Auch hier wurde bislang die Weiterentwicklung von UB-Services betreffenden Fragestellungen nicht bearbeitet. Diese Desiderate nimmt die Fachreferentin mit der Consulting Library und Benutzerforschung auf und fokussiert die Untersuchung der Kund\*innen, ihrer Anliegen, Bedürfnisse und Herausforderungen im Umgang mit Services der UB, aber auch allgemeinerer Fragen im Kontext des wissenschaftlichen Arbeitens. Der

37 Vgl. Tappenbeck, Inka: Das Konzept der Informationskompetenz in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Herausforderungen und Perspektiven, in: Sühl-Strohmeier, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, Berlin, Boston 2012, S. 156–166.

38 PlagStop.nrw, <<https://plagstop.dh.nrw/>>, Stand: 19.11.2021.

Aufgabenbereich stellt durch den engen Kontakt mit den Kund\*innen ebenfalls eine Scharnierstelle zwischen Fakultäten und Bibliothek dar und trägt zur Vernetzung zwischen UB und Fächern bei.

## 6. Fachreferat plus X und der Kontakt zu den Zielgruppen

Die unter X zusammengefassten Aufgaben sind mit erheblichem Personalaufwand verbunden, sodass das klassische Fachreferat – Bestandsmanagement und -vermittlung mit Fachbezug – durch die Unterstützung weiterer Bibliotheksbeschäftigten aus der Benutzung und der Medienbearbeitung nicht länger den Großteil der Arbeitszeit des wissenschaftlichen Dienstes vereinnahmt. Damit verbunden ist auch ein Infragestellen der fachbezogenen „Bibliothekar\*innen-Kund\*innen-Kooperation“:<sup>39</sup> Fächer, deren Studierendenzahlen z.T. im fünfstelligen und Forschenden- bzw. Lehrendenzahlen (wissenschaftliches Personal in den Fachbereichen) im dreistelligen Bereich liegen, können nicht so persönlich – wie für den Liaison Librarian definiert – betreut werden. Allerdings ist dies für das Modell Fachreferat plus X auch nicht notwendig. Vielmehr agiert der\*die Beschäftigte des wissenschaftlichen Dienstes im Fachreferat entweder als erste Anlaufstelle der Kund\*innen im Sinne eines First- oder Second-Level-Supports zu jedwedem Thema und wird durch die\*den Fachreferent\*in an den Third-Level-Support, z.B. die\*den OA-Beauftragte\*n, weitergeleitet, oder der\*die Kund\*in kennt bereits die Ansprechperson für den konkreten Service und wendet sich direkt an sie\*ihn. Zudem ist das Themenreferat, wie es durch X vielfach umgesetzt wird, als eine weitere Möglichkeit der Förderung der Kooperation mit der Zielgruppe nicht zu unterschätzen: Die UB profitiert von der Mitwirkung in Projekten zu Lehre und Forschung, nicht allein durch die Vermittlung von Dienstleistungen, sondern auch durch einen tiefen Einblick in Lehr- und Forschungsprozesse sowie durch eine Wahrnehmung der beteiligten Bibliotheksbeschäftigten als Partner\*innen. Man könnte diese Funktion als „Embedded Functional Specialists“<sup>40</sup> beschreiben. Gleichzeitig handelt es sich bei dieser Form der Zusammenarbeit um eine erfolgreiche Umsetzung von Customer Integration, da die Zielgruppen durch die enge Zusammenarbeit auch in Bibliotheksprozesse, -produkte und deren (Weiter-)Entwicklung einbezogen werden.

Die Vorteile des One-Face-to-the-Customer-Prinzips und damit die Funktion von Fachreferent\*innen hat weiterhin Vorteile, die auch in der UB der UDE berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund ist keine Abschaffung des Fachreferats geplant.

## 7. Profil

Fachreferat plus X führt zu einer Abkehr des klassischen Fachreferats mit folgenden Implikationen für das Profil des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes:

39 Jacobs, Anne: Der Embedded Librarian. Ein neues Berufsbild für Bibliothekare. Online: <<https://www.dasbibliothekswissen.de/Der-Embedded-Librarian-Ein-neues-Berufsbild-f%C3%BCr-Bibliothekare.html>>, Stand: 16.11.2021.

40 In Anlehnung an Jaguszewski, Janice M.; Williams, Karen: New roles for new times. Transforming liaison roles in research libraries, 2013. Online: <<https://www.arl.org/wp-content/uploads/2015/12/nrnt-liaison-roles-revised.pdf>>, Stand: 19.11.2021.

- wissenschaftliches Studium, anhand dessen grundlegende Erfahrungen im wissenschaftlichen Forschungs-, Publikations- und/oder Lehrprozess gesammelt werden und das das vorhandene Portfolio der Fachreferent\*innen idealerweise ergänzt um
- informationswissenschaftliche Kenntnisse, insbesondere über aktuelle Entwicklungen auf dem Publikations- und Medienmarkt oder die Bereitschaft, sich diese anzueignen
- idealerweise Erfahrung in der Projektdurchführung, in der Drittmittelakquise und/oder im IT- oder Personalmanagement
- digitale Kompetenz bzw. digitales Mindset gepaart mit Innovationsfreude und hoher Lernbereitschaft
- Organisationsgeschick sowie eine ausgeprägte Service- und Kundenorientierung
- Teamfähigkeit, Kommunikationsstärke, Beratungskompetenz
- hohe Belastbarkeit, Flexibilität sowie ein souveränes und professionelles Auftreten

## 8. Organisatorische Verankerung und Nachhaltigkeit

Ideenentwickler\*innen und -träger\*innen sind zunächst immer einzelne Beschäftigte. Für eine nachhaltige Bereitstellung von den unter X genannten Dienstleistungen sollten diese dennoch organisatorisch verankert und nicht lediglich an Einzelpersonen gebunden werden. In einer fortgeschrittenen Phase des Dienstleistungsentwicklungsprozesses geschieht dies bereits mindestens durch Installation eines Teams (vgl. Fachreferat plus bibliometrische Services) oder sogar durch organisatorische Verankerung in Form eines neu gegründeten Stabsbereichs (vgl. RDS) oder in Verbindung vorhandener organisatorischer Strukturen (vgl. OA). Dies impliziert nicht nur den Einbezug wissenschaftlichen Bibliothekspersonals in den Dienstleistungserstellungsprozess, sondern auch die weiteren Beschäftigtengruppen, was letztendlich in einer organisationalen Weiterentwicklung mündet. Diese wird die UB der UDE im Anschluss an den Strategieweiterentwicklungsprozess vornehmen.

## 9. Zusammenfassung

Für die UB der UDE ergeben sich aus Fachreferat plus X Vorteile für die Rolle als zentrale Serviceeinrichtung der UDE: Während die Kooperationsmodelle zu neuen Aufgaben für Mitarbeiter\*innen z.B. der Benutzung und Medienbearbeitung und die damit verbundene engere Verzahnung von Beschäftigten verschiedener Hierarchiestufen zu einer Verstärkung des betrieblichen Zusammenhalts führen können, schafft Fachreferat plus X eine neue Form nicht nur der Bedarfsermittlung und -deckung, sondern auch der Kooperation mit den Zielgruppen der Bibliothek. Ähnlich anderer Modelle ist Fachreferat plus X jedoch nicht zwingend eins-zu-eins durch andere Bibliotheken umsetzbar, da sowohl die Strategie der Trägereinrichtung und der Bibliothek als auch die Zusammensetzung der primären Zielgruppen und des Personals diese Organisationsvariante bedingen.

Für die UB der UDE gilt, dass der Transformationsprozess noch nicht abgeschlossen ist und es vermutlich auch nie sein wird, da sich die UDE im stetigen Wandel befindet, was wiederum Einfluss auf die UB und einzelne Organisationseinheiten hat.

Fest steht, dass die UB der UDE nicht auf das (Fach-)Referat als Schnittstelle zu Studierenden, Lehrenden und Forschenden zu verzichten beabsichtigt und die Innovationsfreude ihrer Beschäftigten im Sinn von Personalentwicklung und damit einer lernenden Organisation fördern wird. Die Entwicklung ähnelt der einst von den Professorenbibliothekaren geforderten Rückkehr von der (bestands-)verwaltenden Tätigkeit zur fachlichen Nähe durch insbesondere forschungsnahe Dienste. Offen bleibt allerdings, wie sich die Gewichtung des X bzw. der klassische Fachreferatsanteil, der das Bestandsmanagement und dessen Vermittlung für eine fachlich definierte Zielgruppe betrifft, verändert, denn für die meisten Kolleg\*innen des wissenschaftlichen Dienstes kann bereits jetzt von einer Aufgabenverschiebung hin zu „X plus Fachreferat“ gesprochen werden.

## Literaturverzeichnis

- Bilo, Albert: Wege zum Wissen. Die Services der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, 2019. Online: <<https://doi.org/10.17185/duepublico/48252>>.
- Bilo, Albert; Brinner, Monika; Pohl, Doris u. a.: Personal in Entwicklung. Rahmenkonzept zur Personalentwicklung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB Duisburg-Essen, 2018. Online: <<https://doi.org/10.17185/duepublico/45389>>.
- Borchers, Melanie; Graf, Dorothee: Der E-Bibliotheksschein Anglophone Studien. Ein virtueller Lernraum als Kooperationsprojekt zwischen Universitätsbibliothek und einem Fach, in: Bibliotheksdienst 48 (12), 2014, S. 1027–1103. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2014-0125>>.
- Brenger, Bela; Rehwald, Stephanie; Wilms, Konstantin L. u. a.: UNEKE. Forschungsdatenspeicherung Praxis und Bedarfe, Online-Survey 2019, Duisburg/Essen 2019. Online: <<https://doi.org/10.17185/duepublico/70259>>.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access vom 26. Mai 2017, BAnz AT, B8, 01.06.2017. Online: <<https://www.bundesanzeiger.de/pub/de/amtliche-veroeffentlichung?2>>, Stand: 16.11.2021.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Richtlinie zur Förderung von Projekten zur Beschleunigung der Transformation zu Open Access vom 18. Mai 2020, BAnz AT, B3, 17.06.2020. Online: <<https://www.bundesanzeiger.de/pub/de/amtliche-veroeffentlichung?7>>, Stand: 16.11.2021.
- Curdt, Constanze; Hess, Volker; López, Ania u. a.: Herausforderung Forschungsdatenmanagement. Unterstützung der Hochschulen durch eine einrichtungsübergreifende Kooperation in NRW, in: Kratzke, Jonas; Heuveline, Vincent (Hg.): E-Science-Tage 2017. Forschungsdatenmanagement, Heidelberg 2017, S. 95–103. Online: <<https://doi.org/10.11588/heibooks.285.377>>.
- DV-ISA: Umgang mit digitalen Daten in der Wissenschaft. Forschungsdatenmanagement in NRW, Eine erste Bestandsaufnahme, 14.04.2016. Online: <[https://www.dh.nrw/fileadmin/user\\_upload/dh-nrw/pdf\\_word\\_Dokumente/DV-ISA-Bestandsaufnahme\\_FDM.pdf](https://www.dh.nrw/fileadmin/user_upload/dh-nrw/pdf_word_Dokumente/DV-ISA-Bestandsaufnahme_FDM.pdf)>, Stand: 16.11.2021.
- Enderle, Wilfried: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909–2011, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (1), 2012, S. 24–31. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0004>>.



- Flohr, Ralf; Jung, Thomas; Pohlschmidt, Monika u. a.: Bericht vom zweiten nationalen Best-Practice-Workshop der deutschen Open-Access-Monografienfonds, Konstanz 2021. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-106731>>.
- Graf, Dorothee; Fadeeva, Yuliya; Falkenstein-Feldhoff, Katrin (Hg.): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften?, Opladen, Berlin, Toronto 2020. Online: <<https://doi.org/10.17185/dupublico/72237>>.
- Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltman, Ludo u. a.: Bibliometrics: The Leiden Manifesto for research metrics, in: Nature 520 (7548), 2015, S. 429–431. Online: <<https://doi.org/10.1038/520429a>>.
- Jacobs, Anne: Der Embedded Librarian. Ein neues Berufsbild für Bibliothekare. Online: <<https://www.dasbibliothekswissen.de/Der-Embedded-Librarian-Ein-neues-Berufsbild-f%C3%BCr-Bibliothekare.html>>, Stand: 16.11.2021.
- Jaguszewski, Janice M.; Williams, Karen: New roles for new times. Transforming liaison roles in research libraries, 2013. Online: <<https://www.arl.org/wp-content/uploads/2015/12/nrnt-liaison-roles-revised.pdf>>, Stand: 19.11.2021.
- Jung, Thomas; Pohlschmidt, Monika; Schindler, Christoph u. a.: Bericht vom ersten nationalen Best-Practice-Workshop der deutschen Open-Access-Monografienfonds, Open Access 2020 DE - Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt, o. J., <[https://www.aa2020-de.org/blog/2020/02/07/bericht\\_ersternationalerworkshop\\_oamonografienfonds/](https://www.aa2020-de.org/blog/2020/02/07/bericht_ersternationalerworkshop_oamonografienfonds/)>, Stand: 16.11.2021.
- Kläre, Christina: Quantitative information literacy. Designing an online course at the interface between information literacy and statistical literacy, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 117–131. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S117-131>>.
- Kläre, Christina: Data Literacy – können Bibliothekarinnen und Bibliothekare das?, in: ABI Technik 39 (3), 2019, S. 250. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2019-3010>>.
- Liebscher, Julia; Petschenka, Anke; Gollan, Holger u. a.: E-Learning-Strategie an der Universität Duisburg-Essen - mehr als ein Artefakt?, in: Zeitschrift für Hochschulentwicklung 10 (2), 2015, 96–109. Online: <<https://zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/817>>.
- Oehling, Helmut: Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 - quo vadis? 12 Thesen zur Zukunft des Fachreferenten, in: Bibliotheksdienst 32 (2), 1998. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.247>>.
- Rehwald, Stephanie; Stegemann, Jessica: Roadmap zur Servicestelle für Forschungsdatenmanagement am Beispiel der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, in: Information - Wissenschaft & Praxis 72 (4), 2021, S. 194–203. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2021-2161>>.
- Ridsdale, Chantel; Rothwell, James; Smit, Michael u. a.: Strategies and best practices for data literacy education. Knowledge synthesis report, Halifax, Kanada 2015. Online: <<https://doi.org/10.13140/RG.2.1.1922.5044>>.
- Spielberg, Eike T.: DuEPublicA. Automated bibliometric reports based on the University Bibliography and external citation data, in: Code4Lib Journal (37), 2017. Online: <<https://journal.code4lib.org/articles/12549>>.
- Spielberg, Eike T.; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistent. Personalised, subject specific, and transparent stock management, in: Code4Lib Journal (37), 2017. Online: <<https://journal.code4lib.org/articles/12660>>.

- Tappenbeck, Inka: Das Konzept der Informationskompetenz in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Herausforderungen und Perspektiven, in: Sühl-Strohmeier, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, Berlin, Boston 2012, S. 156–166. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110255188>>.
- Universität Duisburg-Essen: Strategie zur Digitalisierung in Studium und Lehre an der Universität Duisburg-Essen. Beschluss durch das Rektorat am 06.12.2017, 2017. Online: <<https://www.uni-due.de/e-learning/digitalisierungsstrategie.php>>, Stand: 16.11.2021.
- Universität Duisburg-Essen: Leitlinie zum Umgang mit Forschungsdaten an der Universität Duisburg-Essen vom 14. Februar 2019, in: Verkündungsblatt der Universität Duisburg-Essen - Amtliche Mitteilungen 17 (18), 2019, S. 59–62. Online: <[https://www.uni-due.de/imperia/md/content/zentralverwaltung/verkuendungsblatt\\_2019/vbl\\_2019\\_18.pdf](https://www.uni-due.de/imperia/md/content/zentralverwaltung/verkuendungsblatt_2019/vbl_2019_18.pdf)>.
- van Ackeren, Isabell; Bilo, Albert; Blotvogel, Uwe u. a.: Vom Strategiekonzept zur Entwicklung der Lehr-/Lernkultur? Ein Überblick über bisherige Rahmenbedingungen und Maßnahmen der E-Learning-Strategie, in: van Ackeren, Isabell; Kerres, Michael; Heinrich, Sandrina (Hg.): Flexibles Lernen mit digitalen Medien ermöglichen. Strategische Verankerung und Erprobungsfelder guter Praxis an der Universität Duisburg-Essen, Münster, New York 2018 (Waxmann-E-Books Didaktik, Schule und Unterricht), S. 35–51. Online: <<https://learninglab.uni-due.de/publikationen/10985>>.

## Einblicke in den Bibliotheksalltag: #Fachreferatsfreitag

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

### Zusammenfassung

Was macht eine Fachreferentin oder ein Fachreferent in einer Bibliothek eigentlich den ganzen Tag? Unter dem Twitter-Hashtag #Fachreferatsfreitag lassen sich Kolleg\*innen auf ihren Schreibtisch schauen. Der Artikel stellt die Idee dahinter und einige Beispiel-Tweets vor.

### Summary

Subject librarians – what do they actually do? Using the hashtag #Fachreferatsfreitag ('subject librarian friday'), some colleagues use Twitter to give insights into their everyday work. The article presents the idea behind the hashtag and a couple of sample tweets.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5777>

### Autorenidentifikation:

Voß, Viola: GND: 129295612; ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-3056-407X>

**Schlagwörter:** Fachreferat, Fachreferatsarbeit, Wissenschaftskommunikation, Fachlicher Austausch, Twitter

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Das Thema Wissenschaftskommunikation hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren: Neben den „klassischen“ Formaten wie Wissenschaftsseiten in Zeitungen und Zeitschriften oder populärwissenschaftliche Fernsehsendungen sind zum Beispiel Magazine für Forschungseinrichtungen oder Veranstaltungen für Kinderuniversitäten entwickelt worden. Es werden Preise ausgelobt, und im Zuge der „Wissenschaftskommunikation 2.0“ kamen Podcast- und Videoformate auf oder es entstanden Twitter-Accounts wie @realscientists oder @realsci\_DE, unter denen „echte“ Wissenschaftler\*innen aus ihrer Forschung, Lehre und sonstiger Arbeit berichten. Es wird also nicht mehr nur über Wissenschaft gesprochen, sondern „die Wissenschaft“ ergreift selbst das Wort, mal an interessierte Laien gerichtet, mal an Kolleg\*innen in der eigenen oder in anderen Disziplinen.

Aber nicht nur in der Quantenphysik, der Neuropharmakologie oder der Computerlinguistik gibt es Berufsbilder und Aufgaben, die der breiten Öffentlichkeit eher unbekannt sind. Auch der Bestandsauf- und -abbau, die Sacherschließung oder die Entwicklung neuer Informationskompetenzangebote fristen im allgemeinen Diskurs eher ein Mauerblümchendasein: Vermutlich haben viele Kolleg\*innen aus Bibliotheken und verwandten Einrichtungen schon ein erstauntes „Da gibt's eine spezielle Ausbildung für?“, ein „Das kann man studieren?“ oder ein „Ach, sowas macht ihr auch?“ gehört, wenn sie mal Gelegenheit hatten, von ihrer Arbeit zu berichten.

Wie also können Bibliothekar\*innen mehr Gelegenheiten bekommen, ihr Berufsbild bekannter zu machen, Austausch mit (zukünftigen) Kolleg\*innen zu initiieren und Anregungen für die eigene Arbeit zu erhalten?

Ein inzwischen etabliertes Format dafür sind Praxisberichte im Rahmen bibliotheks- und informationswissenschaftlicher Studiengänge oder in Veranstaltungen anderer Fächer.<sup>1</sup> Auch in Fortbildungsveranstaltungen oder auf Fachtagungen wird das Thema mittlerweile ab und an platziert.<sup>2</sup> Allerdings bleiben die Informationen hier einem relativ geschlossenen Teilnehmerkreis vorbehalten, der sich zudem ohnehin bereits mit dem Thema Bibliothek beschäftigt.

Eine allen Interessierten offenstehende Medienlandschaft bieten hingegen die Sozialen Medien. Mit Twitter steht ein Kanal mit großer Reichweite zur Verfügung, in dem die „Bibliotheksbubble“ nicht nur international, sondern auch in Deutschland mittlerweile recht groß ist. Hashtags wie #LibraryLife oder #biballtag<sup>3</sup> geben den Leser\*innen einen Eindruck von der Arbeit in kleinen und großen Bibliotheken und in ihre verschiedenen Aufgabenbereiche.

Seit Februar 2020 tauschen sich hier unter dem Hashtag „#Fachreferatsfreitag“<sup>4</sup> einige Kolleg\*innen zu ihrer Arbeit aus.<sup>5</sup> Mal gibt es nur einen einzelnen kurzen Tweet, mal längere Threads, in denen eine Tätigkeit oder ein Sachverhalt etwas ausführlicher vorgestellt werden. So wird von „bemerkenswerten“ Neuzugängen berichtet, die per Kauf, Geschenk oder Pflichtexemplar in den Bestand gekommen sind,<sup>6</sup> es werden zu verschlagwortende Neuerwerbungen vermeldet<sup>7</sup> oder die örtlichen

- 1 Z.B. im Wahlpflicht-Modul „Wissenschaftliche Dienstleistungen für Lehre & Forschung / Fachreferat“ (bzw. ab SS 2022 „Erwerbungsstrategien und Bestandsmanagement an wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken“) im dritten Semester des MALIS-Studiengangs der TH Köln: <[https://www.th-koeln.de/studium/bibliotheks--und-informationswissenschaft-master--inhalte\\_3406.php](https://www.th-koeln.de/studium/bibliotheks--und-informationswissenschaft-master--inhalte_3406.php)>, oder in der Seminarreihe „Germanistik im Beruf“ an der WWU Münster, im Sommersemester 2021 mit dem Schwerpunkt „Archiv & Bibliothek“, vgl. Helbing, Malin: Bibliotheken und Archive. Viola Voß und Ariane Ludwig über ganz individuelle Wege in den Beruf, Germanistik im Beruf. Der Blog zur Berufspraxis, <<https://gibblog.de/workshop/bibliotheken-und-archive-viola-voss-und-ariane-ludwig-ueber-ganz-individuelle-wege-in-den-beruf/>>, Stand: 18.11.2021. Disclaimer: Die Autorin dieses Beitrags trägt seit 2020 zu diesen Veranstaltungen bei.
- 2 Z.B. der Workshop „Neue Formate in der Wissenschaftskommunikation – Herausforderung für die Informationsversorgung?“ im November 2021, organisiert von den FIDs AVL und Linguistik und der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit, <<https://www.vdb-online.org/veranstaltung/926/>>, oder die Veranstaltung „Bibliotheken als Dienstleisterinnen und Labore der Wissenschaftskommunikation“ von Claudia Frick und Lambert Heller auf der #vbib21 im Dezember 2021, <<https://www.vbib.net/vbib21-programm/programmdetail/vbib21-bibliotheken-als-dienstleisterinnen-und-labore-der-wissenschaftskommunikation/>>, Stand: 18.11.2021.
- 3 Vgl. <<https://twitter.com/hashtag/LibraryLife>> und <<https://twitter.com/hashtag/biballtag>>, Stand: 18.11.2021
- 4 Tweets zum #Fachreferatsfreitag nach „Top“-Ranking: <<https://twitter.com/hashtag/fachreferatsfreitag>> und chronologisch rückwärts sortiert: <<https://twitter.com/hashtag/fachreferatsfreitag?f=live>> (oder als handliche Kurz-URL: <<https://t1p.de/fachreferatsfreitag>>), Stand: 18.11.2021.
- 5 Danke an Dörte Böhner für die Anregung, in der o-bib über den Hashtag zu berichten: Tweet von Dörte Böhner (@bibliothekarin), 05.07.2021, <<https://twitter.com/bibliothekarin/status/1412083139703418882>>, Stand: 18.11.2021.
- 6 Z.B. Tweet von Julika Mimkes (@JulikaMimkes), 26.06.2020, <<https://twitter.com/JulikaMimkes/status/1276514480223072258>>; Tweet von @hjbove, 07.05.2021, <<https://twitter.com/hjbove/status/1390678143921496074>>; Tweet der Autorin (@v\_i\_o\_l\_a), 30.04.2021, <[https://twitter.com/v\\_i\\_o\\_l\\_a/status/1388115319881977856](https://twitter.com/v_i_o_l_a/status/1388115319881977856)>; Tweet von Thomas Witzgall (@Witzgall\_T), 22.10.2021, <[https://twitter.com/Witzgall\\_T/status/1451454820800516102](https://twitter.com/Witzgall_T/status/1451454820800516102)>, Stand: 18.11.2021.
- 7 Z.B. Tweet von Christoph Valentin (@val\_bib), 19.03.2021, <[https://twitter.com/val\\_bib/status/1372824812972875777](https://twitter.com/val_bib/status/1372824812972875777)>, Stand: 18.11.2021.

Gepflogenheiten der Verschlagwortung erläutert,<sup>8</sup> die Problematik des E-Book-Erwerbs diskutiert<sup>9</sup> und sich zu ganz praktischen Bestandsmanagementaspekten ausgetauscht<sup>10</sup> – und natürlich darf auch Catcontent nicht fehlen.<sup>11</sup>



Abb. 1: Tweet von @JulikaMimkes zum Thema „Bestandszugang aus Nachlässen“, <<https://twitter.com/JulikaMimkes/status/1276514480223072258>>, 26.06.2020

Abb. 2: Tweet von @v\_i\_o\_l\_a zu verschiedenen Daueraufgaben im Fachreferat, <[https://twitter.com/v\\_i\\_o\\_l\\_a/status/1367834212913590274](https://twitter.com/v_i_o_l_a/status/1367834212913590274)> 05.03.2021



- 8 Z.B. Tweet der Autorin (@v\_i\_o\_l\_a), 06.03.2020, <[https://twitter.com/v\\_i\\_o\\_l\\_a/status/1235844746574102528](https://twitter.com/v_i_o_l_a/status/1235844746574102528)>, Stand: 18.11.2021.
- 9 Z.B. Tweet der Autorin (@v\_i\_o\_l\_a), 17.04.2020, <[https://twitter.com/v\\_i\\_o\\_l\\_a/status/1251180622493757440](https://twitter.com/v_i_o_l_a/status/1251180622493757440)>, Stand: 18.11.2021.
- 10 Z.B. Tweet von @anotherfami, 16.10.2020, <<https://twitter.com/anotherfami/status/1317083787373797376>> und Tweet von Christoph Valentin (@val\_bib), 02.10.2020, <[https://twitter.com/val\\_bib/status/1312040192379936769](https://twitter.com/val_bib/status/1312040192379936769)>, Stand: 18.11.2021.
- 11 Z.B. Tweet von Björn Schreiner (@bjoesch), 04.12.2020, <<https://twitter.com/bjoesch/status/1334846051300335622>>, Stand: 18.11.2021.

Unter #Fachreferatsfreitag soll nicht nur von Tätigkeiten rund um das Fachreferat an einem Freitag berichtet werden. Der Hashtag bietet ebenso Raum für Rückblicke auf einen oder mehrere Tage und Einblicke in verschiedene Bereiche des Referatsalltags. Auch muss man sich in den Tweets nicht auf Freitage beschränken: Der #Fachreferatsfreitag ist unabhängig von Wochentag und Uhrzeit und illustriert so die Vielfalt der Fachreferatsarbeit.

Diese Einblicke auf den eigenen bibliothekarischen Schreibtisch können nicht nur Nicht-Bibliothekar\*innen darüber informieren, was man als Fachreferent\*in eigentlich „den ganzen Tag so macht“, sondern es kann auch zu interessanten Austauschen mit Kolleg\*innen in anderen Bibliotheken kommen.<sup>12</sup> Unter dem Hashtag wird erörtert, wie oder warum man etwas macht, etwa die (Nicht-)Erwerbung selbstverlegter Literatur<sup>13</sup> oder die (Nicht-)Ausleihe von Pflichtliteratur;<sup>14</sup> es wird sich über die Pflege von Fachinformationsseiten beraten<sup>15</sup> oder über den guten alten Zeitschriftenumlauf diskutiert.<sup>16</sup>

Gerade für diese Art von Austausch wäre es schön, wenn sich noch mehr Kolleg\*innen beteiligen würden.

Vielleicht lesen wir uns ja nächsten Freitag auf Twitter? :)

---

12 Vgl. dazu z.B. auch die Erwähnung des Hashtags im Abschnitt „Fachreferats-Montage“ in: Hagen, Florian: Monatsnotiz Januar 2021 – Besser spät als nie!, tub.tutorials, 22.02.2021, <<https://www.tub.tuhh.de/tutorials/2021/02/22/monatsnotiz-januar-2021-besser-spaet-als-nie/>>, Stand: 18.11.2021.

13 Z.B. Tweet von @AnythingAsks, 05.02.2021, <<https://twitter.com/AnythingAsks/status/1357741451099185157>>, Stand: 18.11.2021.

14 Z.B. Tweet von Christoph Valentin (@val\_bib), 24.07.2021, <[https://twitter.com/val\\_bib/status/1418843760956518409](https://twitter.com/val_bib/status/1418843760956518409)>, Stand: 18.11.2021.

15 Z.B. Tweet von Christoph Valentin (@val\_bib), 13.11.2020, <[https://twitter.com/val\\_bib/status/1327133340676263936](https://twitter.com/val_bib/status/1327133340676263936)>, Stand: 18.11.2021.

16 Z.B. Tweet von Christoph Valentin (@val\_bib), 08.10.2021, <[https://twitter.com/val\\_bib/status/1446445034685992964](https://twitter.com/val_bib/status/1446445034685992964)>, Stand: 18.11.2021.

# Look what we've got for you!

## Promoting library collections

*Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

*Göran Hamrin, KTH Royal Institute of Technology Library Stockholm*

### Summary

Librarians put a lot of time and thought into the question “what to buy for the library?” to meet users' needs as best as possible. But what happens once a book or a database or a journal has made it onto the (virtual) shelf? How do users learn about new acquisitions or other interesting holdings? In this article, we take a tour through collection-marketing activities by academic libraries, highlighting some interesting examples and collecting ideas for reuse.

**Method:** We scouted the internet presence of all IATUL member libraries, considering their websites and, if available, their web 2.0 / social media activities. We added findings from literature and from chance encounters.

**Results:** Our data collection provides an overview of collection-marketing activities in academic libraries all over the world. We discuss the different types of activities, present some examples that we consider interesting, and share insights into recent activities at one of the authors' libraries.

**Limitations:** We can only analyse the activities of those libraries that use a working language we understand, which rules out some libraries that don't have, e.g., a version of their website in English, German, French, or a Scandinavian language. Moreover, we only consider the perspective and activities of the libraries – but not the perspective and expectations of their users. Investigating whether they have informational needs about collections that are not yet met by libraries would be an interesting complement to our study

### Zusammenfassung

Bibliothekar\*innen verbringen viel Zeit damit, sich zu überlegen, welche Medien sie für ihre Bibliothek kaufen sollten, um den Bedürfnissen ihrer Nutzer\*innen am besten zu entsprechen. Was aber passiert eigentlich, nachdem es ein Buch oder eine Datenbank ins (virtuelle) Regal geschafft hat? Wie erfahren die Nutzer\*innen von Neuerwerbungen oder anderen interessanten Beständen? Dieser Artikel sammelt ausgewählte Bestandsbewerbungsaktivitäten verschiedener wissenschaftlicher Bibliotheken, die sich zur Nachnutzung eignen könnten.

**Vorgehen:** Wir werten die Websites und, so vorhanden, die Web-2.0- bzw. Social-Media-Aktivitäten der Bibliotheken aus, die Mitglied in der IATUL sind. Dazu kommen Literatur- und Zufallsfunde.

**Ergebnisse:** Unsere Sammlung gibt einen Überblick über Verfahren zur Bestandsbewerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken aus aller Welt, die wir anhand von Beispielen vorstellen, ergänzt um einen Bericht über einige jüngere Maßnahmen in der Bibliothek einer der Autor\*innen.

Einschränkungen: Wir können nur die Aktivitäten derjenigen Bibliotheken auswerten, deren Website in Englisch, Deutsch, Französisch oder einer skandinavischen Sprache verfügbar ist. Außerdem nehmen wir nur die Perspektive der Bibliotheken ein – nicht aber die ihrer Nutzer\*innen. Eine Analyse, die der Frage nachgeht, welche Erwartungen und welchen Informationsbedarf sie rund um Bibliotheksbestände haben, denen die Bibliotheken bislang noch nicht entsprechen können, wäre eine interessante Ergänzung zu unserer Studie.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5782>

**Autorenidentifikation:**

Voß, Viola: GND 129295612, ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-3056-407X>

Hamrin, Göran: ORCID: <http://orcid.org/0000-0003-4256-2960>

**Schlagwörter:** Library holdings; Library collections; Collection management; Collection promotion; Marketing activities; University and Regional Library Münster

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## 1. “Buy and hide” or “Show and tell”?

“Here’s a new edition of a widely used textbook on linguistics. Also available is this package of 25 new sociology ebooks. We decided to licence this new journal about international law. And these three new books will hopefully be interesting for our biologists!” Librarians all over the world probably think like this when going through lists of new titles, new ebook packages, course reading lists, book reviews, and other sources for publications. They not only spend a lot of money, but also a lot of time choosing media for their collections.

But once decisions about acquisitions or licences have been made, sometimes perhaps after long considerations about how to spend limited budgets to best meet the users’ needs, and once the new resources have made it onto the (virtual) library shelves, that’s about it in many cases: Many librarians hope that the new books or journals or databases will be found and read or used, while sometimes not doing much to promote them – and then they are sad when they discover that many of the nice and interesting media they bought are rarely or even never borrowed, downloaded or used, classified as “Dead on Arrival” (DOA)<sup>1</sup> in the worst case.

“Why bother?”, one could ask, claiming that students and faculty will come across the resources they need – and if not, they do not need them. But as users have neither the time nor the possibilities to monitor new publications the way librarians do, making it easier for them to keep up with new literature and to make interesting, unexpected discoveries (hashtag serendipity) can be a helpful service.

1 Cf. Crawford, Scott; Syme, Fiona: Enhancing Collection Development with Big Data Analytics, in: *Public Library Quarterly* 37 (4), 2018, p. 387–393. Online: <<https://doi.org/10.1080/01616846.2018.1514922>>.



There are some well-known “classics” of collection marketing, such as new acquisitions shelves in a library and new acquisitions lists on the library’s website for freshly arrived media, or exhibitions or reading lists with books on a certain topic for existing collections.<sup>2</sup> But what if the shelves can only be seen by a small number of library users coming into the building and passing by? How do you put ebooks on a “real-life shelf”? What if it turns out that faculty have never heard of your online lists? And alongside these questions, a new one arises: Are there other ideas out there? The authors of this article wanted to know, and so they set off on a little virtual expedition: How do other libraries promote their collections? That is ... if they do.<sup>3</sup>

This “hunt for ideas” concentrated on ways of marketing new acquisitions, i.e., resources recently bought or licenced by libraries for their users. Marketing other media like open access publications or new documents on the library’s document repository would also be interesting topics, but ones for a different project.<sup>4</sup> The survey of a set of library websites and a look into the literature resulted in a little “pool of ideas” that libraries can use for inspiration.

The findings will not be assessed according to their effectiveness or their best practice suitability, though, as this is difficult to judge from the outside and may differ for each library. The use of a physical book, e.g., can be measured in the “number of borrowings”, but that covers only part of its usage: When users read it or copy or scan parts of it inside the library building without checking it out, this usually can’t be tracked. For ebooks, “click numbers” can be quite detailed if the platform they are published on offers figures for “downloads of the complete book”, “downloads of single chapters”, or “duration of online reading”. However, once a book or parts of it are downloaded, their offline usage can’t be pursued further. Apart from the availability of detailed usage data, one also has to take into account criteria against which the mere numbers have to be put in perspective: the size of existent collections, the budget available for new acquisitions, the size of the potential “audience” within the university or research group the library is primarily serving, the current trends in their teaching and research, and so on.

This article has its origin in one of its authors’ reflections on how to let students, graduates, and faculty of her disciplines and subjects know about new media purchased for her library. The second part of the paper will therefore take a closer look at some of the activities that were started at her library, partly inspired by findings of the survey presented in the first part of the paper. Here some statistical data can be given. Nevertheless, the main interest of this article remains in compiling ideas for collection marketing, not in providing detailed success statistics or recommendations about what to adapt.

- 2 See e.g. Patel, Jashvant: Marketing Library Resources, Products and Services in University Library: A Case Study of Uka Tarsadia University, in: International Conference on Sustainable Librarianship: Reimagining and Reengineering Libraries, Baroda Gujarat India, 19–21 December 2019. Online: <<http://eprints.rclis.org/40937/>>, last accessed 09.04.2022.
- 3 A shorter version of this paper was presented at the 41th Annual IATUL Conference 2021. The slides, the talk notes, and a recording of the talk can be found at <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-16079547855>>, last accessed 09.04.2022. A recording of the conference session can be found on IATUL’s YouTube channel at <[https://youtu.be/JIM6Eq\\_snMc](https://youtu.be/JIM6Eq_snMc)>, last accessed 09.04.2022.
- 4 The hashtag “#AACOAbooks” for “Anglo-American Culture Open Access Books”, started in March 2021 by the Library of Anglo-American Culture & History at the State and University Library Göttingen, Germany, can serve as an example for this: <<https://twitter.com/hashtag/AACOAbooks?f=live>>.

## 2. Promoting library collections all over the world

### 2.1. Data collection

We followed two trails for finding examples for collection-marketing activities: On the one hand, we analysed the websites of the IATUL member libraries<sup>5</sup>, and, on the other hand, we scouted literature, random findings, and recommendations by colleagues. We went through the websites looking for any links or information regarding new acquisitions or featured collections. We did not contact the libraries, merely surveying their websites. The survey was finished on June 7th 2021.

We did not define a concise set of criteria for assessing the type of information in question, as it can be available (or not) in different areas on occasionally quite complex websites and be given in a variety of ways. We also did not want to limit our scope in advance but chose instead to be open for all that we might find. Furthermore, as the main idea of this project was a broad collection of findings and not a detailed analysis of, e.g., the exact position of given information in a website and their number of occurrences, a detailed checklist or a standardised protocol, similar to user-interface studies or link harvesting by web crawlers, was not put together.

In cases where the libraries of a specific university faculty or institute are registered as a IATUL member, we also took into account the website of the “parent” university library.<sup>6</sup> For presenting subject-specific information, many Anglo-American libraries use the LibGuides system<sup>7</sup> while others publish it within the “normal” library website. We generally refer to these kinds of subject, topic, or course specific areas of library websites as LibGuides, independent of technical implementation. In some cases, we could not analyse a website: Some sites were unreachable, some sites were only available in languages the two authors don’t speak, i.e., languages other than English, German, French, or Scandinavian languages. It could, of course, be that we overlooked information that might be “hidden” on deep websites and hence classified that website erroneously as “giving no information”. But if two experienced librarians cannot find a certain type of information on a library website, even after having reviewed these cases twice, a “normal user” of that library might also not find it – and that website is probably not a suitable example for a collection of good practices.

We went through the websites of 243 libraries. 13 sites, or about 5 %, could not be assessed: 2 did not work during multiple access attempts, 11 were only available in languages the authors do not have sufficient knowledge of. Of the 230 sites that could be assessed, 159, or about 69 %, offer some information about new additions or other elements of the collections, while 71, or 31 %, do not give this kind of information. Of the 159 libraries that do, 35 invite their users from the homepage to have a look at their new acquisitions, offering a link to acquisitions lists or presenting them in a box or a

---

5 IATUL: International Association of University Libraries, <<https://iatul.org>>, last accessed 09.04.2022. Thanks to the IATUL office for providing us with a list of the member libraries as of February 2021. The links to their websites were collected via the IATUL website, <<https://www.iatul.org/members>>.

6 An example for this is the National Institute of Library & Information Sciences of the University of Colombo: The institute’s library’s website is available at <<https://nilis.cmb.ac.lk/home/nilis-library/>>, the parent university library at <<https://lib.cmb.ac.lk>>, last accessed 09.04.2022.

7 Cf. SpringShare: LibGuides, <<https://www.springshare.com/libguides/>>, last accessed 09.04.2022.

cover image slider. 11 do so on the start page of their catalogue or discovery system; one library does both. The other libraries mention information about new or noteworthy media in places like subpages about their collections or in LibGuides, the latter being a typical spot to put this kind of information: Subject guides can link to subject-specific new acquisitions lists and they can recommend books or databases of special interest. We even found 6 guides especially for new acquisitions.

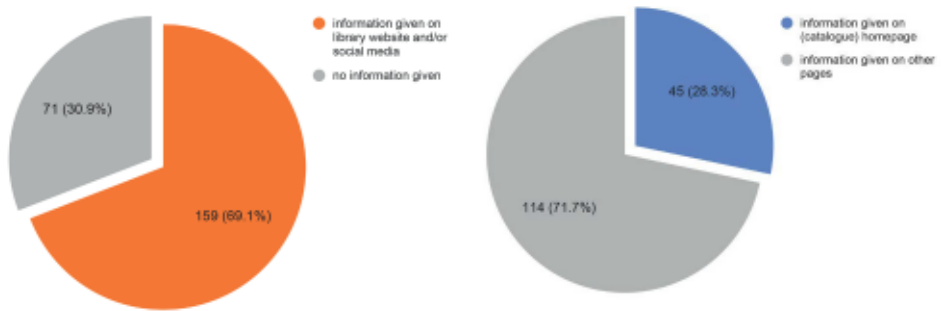


Fig. 1: Number of websites giving information on new acquisitions and where they give it

New acquisitions lists can be found in 65 libraries. 37 of these lists seem to be generated automatically, for example via a search in the library's catalogue or discovery system filtered by date of addition to the collection. 21 are presented in PDF files, which sometimes are out of date by several months. 11 libraries mention new or recommended media in blog posts, and 9 use social media like Facebook and Twitter. Most of the posts are relatively sporadic.

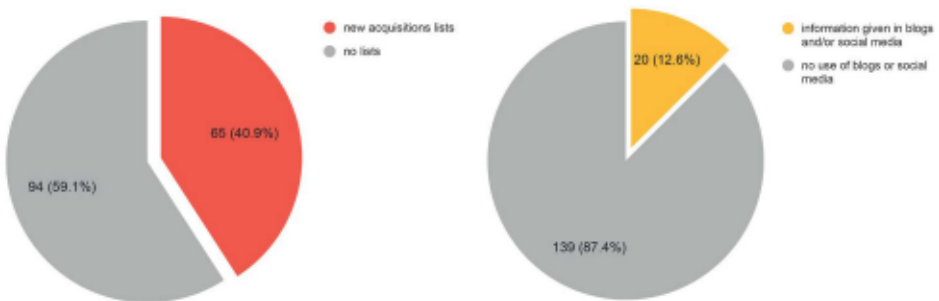


Fig. 2: Number of library websites with new acquisitions lists and those using social media for promoting new acquisitions

There are some aspects that could be explored in more detail in similar analyses: For the dichotomy of promoting only new or also older collection items, we have seen a, probably natural, tendency to prefer highlighting new material, but we have not recorded exact figures on this. "Promoting older items" may overlap with "promoting special collections", so this could also be an aspect worth looking out for, as is the question of which type of media is being promoted, e.g., printed books, electronic

books, databases, or database trials. From a technical point of view, it might also be interesting to analyse whether the information about new or interesting collections is made available only as "static" information as in "presented on the library website" or also as "subscribable information" as in "interested users can subscribe to an RSS feed or an email alerting service".

The numbers presented here are only intended to give a rough overview of the websites we have visited; we will not make further use of them in the following, as a detailed statistical evaluation is not the focus of this article.

## 2.2. Findings and examples

In this section, we present some of the activities displayed by IATUL libraries we assessed as good practices; in case we had special observations we will mention them accordingly.

### 2.2.1. New acquisitions lists

We assume that today nobody wants to – or has the time to – manually put together lists of new media acquired for a library. While obviously "manual" solutions are still around, there are now more up-to-date solutions like lists generated and published on a monthly or weekly basis or "living" lists generated via queries in the catalogue or discovery system filtered down to the newest additions. An example for this can be found at the CERN Library<sup>8</sup> in Switzerland (see fig. 3).

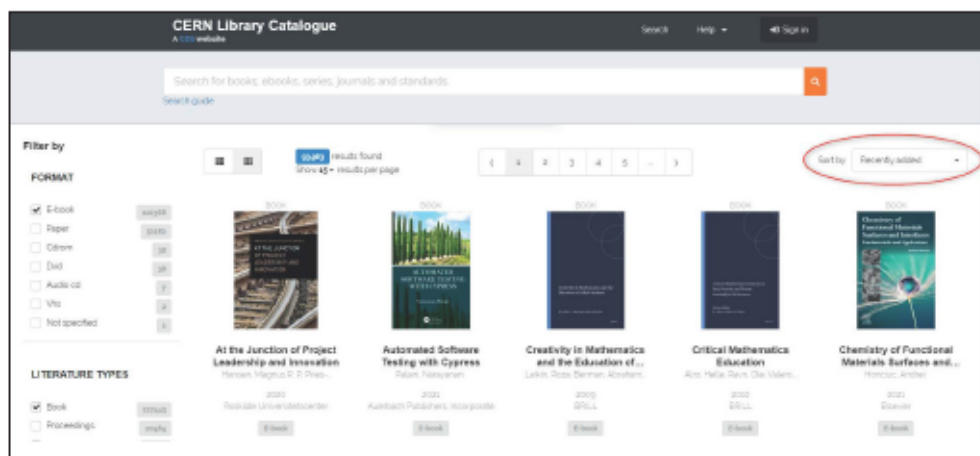


Fig. 3: CERN Library Catalogue: results sorted by "Recently added"

As physicists are probably usually not that interested in books about French grammar and Romance Studies scholars won't often be looking for publications about quantum physics, it might be a good

8 CERN library catalogue, <<https://catalogue.library.cern/search?q=&f=doctype%3ABOOK&f=medium%3AE-BOOK&i-grid&order=desc&p=1&s=15&sort=created>>, last accessed 09.04.2022.

idea to offer subject-specific lists, as do, e.g., the Tshwane University of Technology Library<sup>9</sup> in South Africa or the University of Konstanz Library<sup>10</sup> in Germany. The Universitäts- und Landesbibliothek Tirol at Innsbruck University, Austria, offers a choice between "new books by subject" or "new books by library"<sup>11</sup>. At the library of the Free University of Bozen-Bolzano<sup>12</sup>, Italy, you can also filter the list of new printed books or ebooks that arrived in the last three months for the faculty library they are located in (for printed books), the language, or the publication year (see fig. 4).

The screenshot displays the 'New Books' section of the Bolzano University Library website. The page features a grid of book covers with their respective titles and authors. On the right side, there are several filter dropdown menus: 'SELECT' (Printed Books), 'SUBJECT' (Choose a value), 'CAMPUS LIBRARY' (Choose a value), 'LANGUAGE' (Choose a value), and 'YEAR' (Choose a value). The navigation bar at the top includes 'unibz', 'University', 'Faculties', 'Study Programmes', 'Library', 'Services', and 'EN'.

Fig. 4: Bolzano University Library: New books page

Ideally, these lists can then be subscribed to via RSS or an email alerting service, like at Massey University Library<sup>13</sup>, New Zealand (see fig. 5), or Sabancı University Library<sup>14</sup>, Turkey.

- 9 Tshwane University of Technology Library: Library and Information Services, <<https://tkplib01.tut.ac.za/ftlist/>>, last accessed 09.04.2022.
- 10 Universität Konstanz: Neuerwerbungen nach Gruppen, <<https://katalog.uni-konstanz.de/libero/WebOpac.cls?VERSION=2&ACTION=NEWITEMSGROUP&RSN=&DATA=KON&TOKEN=rsE51pG5fd2413&Z=1&NewBreadCrumb=1>>, last accessed 09.04.2022.
- 11 Universität Innsbruck: Unsere neuen Bücher, <<https://www.uibk.ac.at/ulb/ressourcen/neuzugaenge/>>, last accessed 09.04.2022.
- 12 Free University of Bozen-Bolzano: New Books, <<https://www.unibz.it/en/services/library/new-books/#report---new-print-books>>, last accessed 09.04.2022.
- 13 Massey University: New Titles available at Massey University, <[https://www.massey.ac.nz/~wwwlib/find-information/new-titles\\_home.php](https://www.massey.ac.nz/~wwwlib/find-information/new-titles_home.php)>, last accessed 09.04.2022.
- 14 Sabancı University: Alert Service, <<https://www.sabanciuniv.edu/bm/en/research-guide/alerting-services>>, last accessed 09.04.2022.

Fig. 5: Massey University Library: New Titles available page

Some libraries offer different lists for printed and electronic books. We think this might be an outdated approach: The physicist or the Romance Studies scholar would have to scout two lists instead of one – so better include both media types on one list.

At the other end of the line, it is also an interesting idea to inform users about resources that libraries have to part with, like journal or database cancellations. Examples for this can be found at the "2020 Arrivals and departures" page of the University of Adelaide Library<sup>15</sup> in Australia or at MacEwan University Library<sup>16</sup> in Edmonton, Canada. These websites may offer an opportunity to give some background information on why there were cancellations and how they were decided on, thus making not only acquisition, but also deacquisition decisions more transparent for library users.

### 2.2.2. Positioning the information on the library website

While it is quite "inviting" to point users to information about newly acquired resources directly from the homepage of a library website, space is limited, and many services are competing for a spot here. Some libraries have found a good solution for this, nevertheless, like the University of Otago Library<sup>17</sup>, New Zealand, with its small "New items" link under the search box (see fig. 6), or the library of the Hong Kong University of Science and Technology<sup>18</sup> with a tile for "New Arrivals" in a slider for news and services.

15 University of Adelaide, University Library: 2020 Arrivals and Departures, <<https://www.adelaide.edu.au/library/collections/arrivals-departures/2020-arrivals-and-departures>>, last accessed 09.04.2022.

16 MacEwan University, Library: Library News, <<https://library.macewan.ca/about/library-news/article/1611>>, last accessed 09.04.2022.

17 University of Otago Library: Library services and resources to support your learning, research and teaching needs, <<https://www.otago.ac.nz/library/>>, last accessed 09.04.2022.

18 Hong Kong University of Science and Technology. Library, <<https://library.ust.hk/>>, last accessed 09.04.2022.

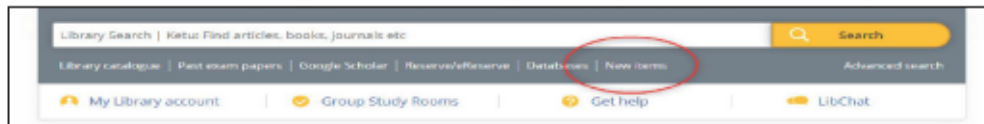


Fig. 6: Otago University Library: part of the homepage

Boxes with cover images, perhaps presented in a slideshow or a carousel, may be a good way to present the service while also "livening up" the homepage or special pages for new acquisitions graphically, like on the homepages of the library of the Università Bocconi<sup>19</sup>, Milano, Italy, or the library of the Islamic University of Technology<sup>20</sup> in Gazipur, Bangladesh (see fig. 7).



Fig. 7: Islamic University of Technology Library, Gazipur: New Arrivals slider

On "new books" pages, book covers presented in carousels or virtual bookshelves can give a nice "look and feel", as seen at Curtin University Library<sup>21</sup>, Australia, where you can even choose between different visualisations. Another example is the page for new books of the American University of Sharjah University Library<sup>22</sup>, United Arab Emirates, where you can browse different subject-specific sliders (see fig. 8).

19 Università Bocconi, <<https://lib.unibocconi.it/>>, last accessed 09.04.2022.

20 Islamic University of Technology, Library: <<http://library.iutoic-dhaka.edu/main/>>, last accessed 09.04.2022.

21 Curtin University Library: Virtual Bookshelf, <<https://bookshelf.library.curtin.edu.au/newbooks/>>, last accessed 09.04.2022.

22 American University of Sharjah, University Library: New Book Feeds, <<https://library.aus.edu/newbooks/>>, last accessed 09.04.2022.

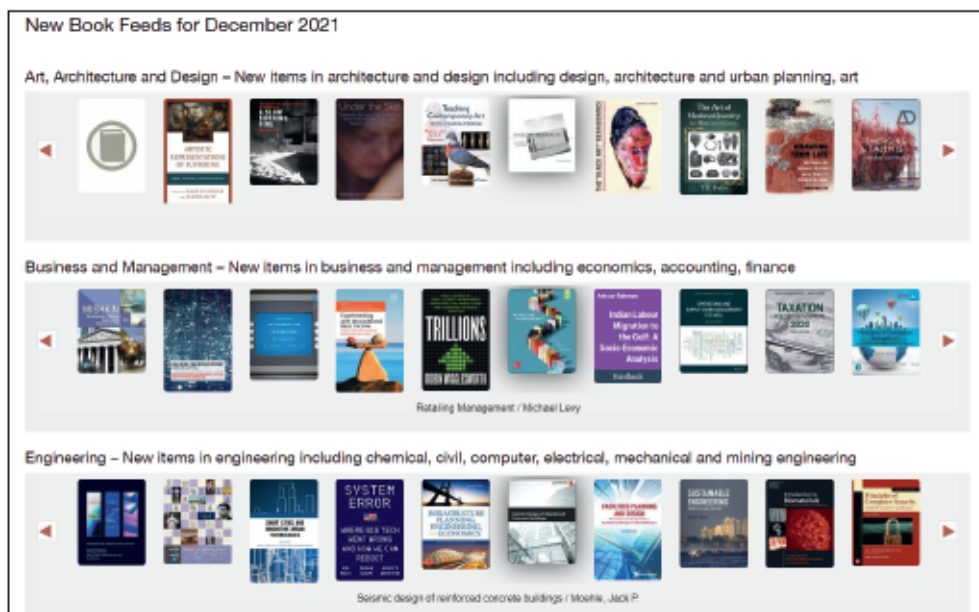


Fig. 8: American University of Sharjah University Library: New Books sliders

Another good place to find out more about new media may be the homepage of the catalogue: As many users bookmark the catalogue for quick reference, they might visit it more often than the library homepage. Examples can be seen at the library of the Technical University of Chemnitz<sup>23</sup>, Germany, with a link to "Recent Acquisitions", at the University of Porto library<sup>24</sup>, Portugal, with three different lists for "New entries" ("today", "last 15 days", and "last month") (see fig. 9), or at the Beirut Arab University Library<sup>25</sup> with "New arrivals" sliders.

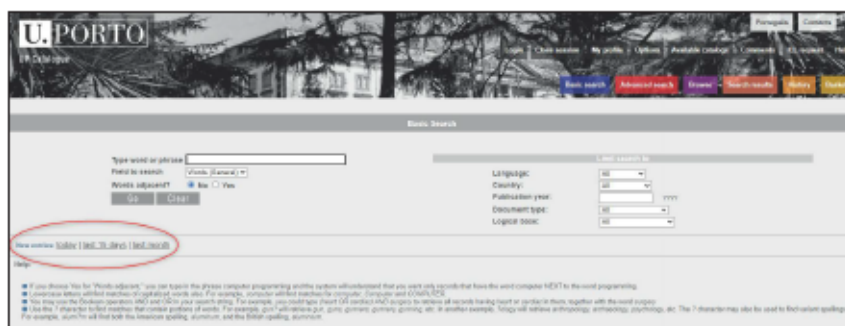


Fig. 9: Porto University Library: New Books sliders

23 Technical University of Chemnitz, University Library: Catalogue, <<https://katalog.bibliothek.tu-chemnitz.de>>, last accessed 09.04.2022.

24 University of Porto library: UP Catalogue, <[https://catalogo.up.pt/F/?con\\_lng=eng](https://catalogo.up.pt/F/?con_lng=eng)>, last accessed 09.04.2022.

25 Beirut Arab University Library: Library catalog, <<http://librarycatalog.bau.edu.lb/>>, last accessed 09.04.2022.



Other "logical" spots for linking to this kind of information are the "collections" and the "tips for your literature search" areas of the library's website, like at Macquarie University Library<sup>26</sup>, Australia, or at Hildesheim University Library<sup>27</sup>, Germany.

Under the label "Current awareness services" it also fits in well on sites about services for researchers, such as on the "Current Awareness" page of Beirut Arab University Library<sup>28</sup> or in the LibGuide "Staying Current: keeping up-to-date" of the University of Melbourne library<sup>29</sup>, Australia (see fig. 10).

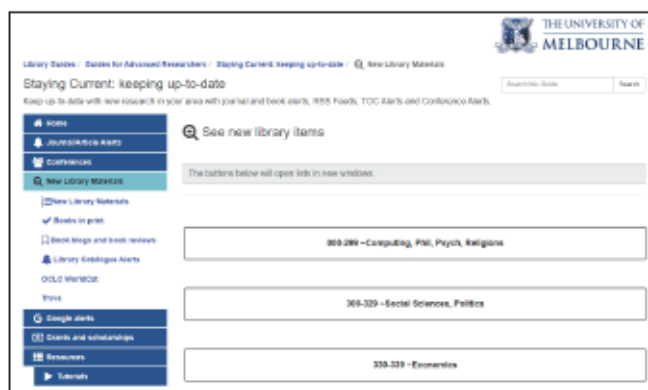


Fig. 10: Melbourne University Library. "Stay current" LibGuide » New Library Materials

If the library wants to inform students or researchers on a subject-specific level, an obvious place would be LibGuides and similar websites. Subject librarians can recommend single media, generate lists of new acquisitions for the subject in question, or promote new databases or databases currently on trial. The library of the University of Turku, Finland, does this, e.g., in the "Education" LibGuide<sup>30</sup>. The Kadriye Zaim Library at Atılım University in

Ankara, Turkey, runs a "Books & eBooks" LibGuide for Engineering<sup>31</sup>.

An interesting alternative are special LibGuides for new resources and database trials, like the "New Books List" Guide of the University of Western Cape in South Africa<sup>32</sup> (see fig. 11) or the "Trial databases and new electronic resources" guide of Deakin University Library in Australia<sup>33</sup>. Here, this kind of information can be "herded" in one place which is often easier to edit than normal websites.

26 Macquarie University Library: Collections, <<https://www.mq.edu.au/about/campus-services-and-facilities/library/collections>>, last accessed 09.04.2022.

27 Hildesheim University Library: Neuerwerbungen, <<https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/suchen-finden/neuerwerbungen/>>, last accessed 09.04.2022.

28 Beirut Arab University Library: Current Awareness, <<https://www.bau.edu.lb/Libraries/Current-Awareness>>, last accessed 09.04.2022.

29 University of Melbourne library: Staying Current: keeping up-to-date, <<https://unimelb.libguides.com/c.php?g=936537&p=6773225>>, last accessed 09.04.2022.

30 University of Turku, Library: Education, <<https://utuguides.fi/education/newbooks>>, last accessed 09.04.2022.

31 Atılım University, Kadriye Zaim Library: Engineering: Books & eBooks, <<https://atilim.libguides.com/Engineering/BooksandBooks>>, last accessed 09.04.2022.

32 University of Western Cape: New Books List, <<https://libguides.uwc.ac.za/newbookslist>>, last accessed 09.04.2022.

33 Deakin University Library: Trial databases and new electronic resources, <[https://deakin.libguides.com/trials\\_new](https://deakin.libguides.com/trials_new)>, last accessed 09.04.2022.



Fig. 11: Western Cape University Library: Subject Guides › New Books List

There might be a danger of these LibGuides getting lost in a multitude of LibGuides, though: If a library runs dozens of guides, it should make sure there are ways of sorting or filtering the guide lists, like in Melbourne<sup>34</sup>.

There are many more ways to place links to new acquisition and similar information on a

library website. Some of these places are well hidden, making it rather unlikely that users will find them. It also feels a bit strange that information about inter-library loans is much more prominent on many websites than information about local collections!

### 2.2.3. Using social media and other tools for collection marketing



Fig. 12: Belarusian National Technical University Library: a tweet about a new book

Social media are a good way of communicating all sorts of information to different types of library users: Content can be published more easily than via a complex website content management system, and it may more effectively reach the audience than via the library website.

Some libraries have established long-running series for marketing collections like "Maud's e-Resource of the Week" by McMaster University Library<sup>35</sup> in Hamilton, Ontario, USA (Maud being the library's mascot eagle), or the "Book of the week" series by the library of the Indian Institute of Technology<sup>36</sup> in Gandhinagar, Gujarat.

With smartphones at hand, the library team can easily share new insights like leafing through a new book, as the Belarusian National Technical University Library in Minsk does in little videos accompanying their new book tweets (see fig. 12).<sup>37</sup>

34 University of Melbourne: Library Guides, <<https://library.unimelb.edu.au/library-guides>>, last accessed 09.04.2022.

35 McMaster University Library: Maud's e-Resource of the Week, e.g., <<https://twitter.com/maclibraries/status/1395357230497730562>>, last accessed 09.04.2022.

36 Indian Institute of Technology: Book of the week, e.g., <<https://twitter.com/LibraryIITGN/status/1407639570523594754>>, last accessed 09.04.2022.

37 Belarusian National Technical University Library, e.g., <<https://twitter.com/biblioteka/status/1388153138465677320>>, last accessed 09.04.2022.

The library of Kingdom University Bahrain runs a WhatsApp group about new resources (see fig. 13)<sup>38</sup> – an approach easily accessible to the user but questionable from a data privacy perspective.

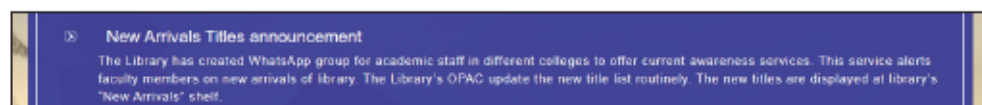


Fig. 13: Kingdom University Bahrain Library: information on WhatsApp group for new media

## 2.2.4. Findings at non-IATUL libraries

Looking for LIS literature about collection marketing, we found that there are publications about topics as diverse as "how to allocate budgets for the different subjects within a library", "how to choose items for the library", "how to prevent them from being stolen", "how to track them via RFID", or, in the end, "how to weed your collections" – but promoting new acquisitions or older collections, especially in academic libraries, is not often dealt with. Despite that, we collected some interesting examples for such marketing activities, supplementing the findings from literature with others we encountered by chance or through recommendations from colleagues. Examples are given alphabetically by location of the libraries (town/city name).

### New acquisitions

Fayette, MO, USA	Central Methodist University › Smiley Memorial Library	Pinterest boards for new books, new DVDs, and book recommendations <sup>39</sup>
Göttingen, Germany	State and University Library	New acquisitions lists inLibGuides, individualised lists possible via choice of subject areas, RSS feeds per subject available <sup>40</sup>
Groningen, Netherlands	University Library	Hashtag #Cybermonday to promote new ebooks <sup>41</sup>
Hagen, Germany	University Library	New acquisitions lists sorted by subject and period <sup>42</sup>

38 Kingdom University Library: Information on WhatsApp group for new media, <<https://www.ku.edu.bh/library/>>, last accessed 09.04.2022. (Choose the box „Services“ and scroll down to reach the “New Arrivals Titles announcement” section.)

39 Cf. Dudenhofer, Cynthia: Pin it! Pinterest as a library marketing and information literacy tool, in: College & Research Libraries News 73 (6), 2012, pp. 328–332. Online: <<https://doi.org/10.5860/crln.73.6.8775>>. The Pinterest board can be found at <[https://www.pinterest.de/cmu\\_library/](https://www.pinterest.de/cmu_library/)>, last accessed 09.04.2022.

40 Overview over all lists: <<https://www.sub.uni-goettingen.de/sub-a-z/schlagwort/tags/neuerwerbungen/>>; example for one subject: <<https://www.sub.uni-goettingen.de/geisteswissenschaften-und-theologie/anglistik-amerikanistik/neuerwerbungen/>>, last accessed 09.04.2022.

41 Groningen University Library, e.g., <<https://twitter.com/Bibliothecaris/status/1457709591039467521>>, last accessed 09.04.2022.

42 Hagen University Library: Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek Hagen, <<http://www.ub.fernuni-hagen.de/neuerwerbungen/>>, last accessed 09.04.2022. Cf. also this mention on Twitter: <<https://twitter.com/ubhagen/status/1445728043968962560>>.

Hamburg, Germany	DESY <sup>43</sup> Central Library	"New items in library collection" list giving classification and shelf marks "in shelf mark label optics" for easy recognition <sup>44</sup>
Leuven, Belgium	KU Leuven libraries › Artes University Library	"New acquisitions in the picture" box on the start page linking to the new acquisitions list and new acquisitions list sorted by library location and subjects <sup>45</sup>
Munich, Germany	Bayerische Staatsbibliothek › Specialised Information Service for Russian, East and Southeast European Studies	Presentation of selected new acquisitions on Twitter with the hashtag #kOSTprobe <sup>46</sup>
Münster, Germany	A library user on behalf of Bücherei an der Mauritzkirche (Parish Library of St. Mauritz Münster)	Using the neighbourhood platform nebenan.de for advertising new acquisitions <sup>47</sup>

### Older collections

Berkeley, CA, USA	University of California › Berkeley Library	Box "Summer reading" tips in carousel box on start page, directing to the corresponding category in the library's blog <sup>48</sup>
Charleston, IL, USA	Eastern Illinois University › Booth Library	"RefNews" blog created 2016 to "showcase specific resources in [the] collections (physical and electronic and often both) that might otherwise go unnoticed", scheduled tweets, and Facebook posts for the blog posts <sup>49</sup>

43 DESY stands for „Deutsches Elektronen-Synchrotron“, in English „German Electron Synchrotron research centre“.

44 DESY Central Library: New articles and books this week, <[https://library.desy.de/our\\_collection/new\\_articles\\_books/](https://library.desy.de/our_collection/new_articles_books/)>, last accessed 09.04.2022.

45 KU Leuven libraries, Artes University Library, <<https://bib.kuleuven.be/english/artes/ub>> and New acquisitions, <<https://bib.kuleuven.be/english/artes/acquiartes>>, last accessed 09.04.2022.

46 Bayerische Staatsbibliothek, e.g., <[https://twitter.com/FID\\_Ost/status/1407597880995684354](https://twitter.com/FID_Ost/status/1407597880995684354)>, last accessed 09.04.2022.

47 A screenshot can be seen at <[https://twitter.com/v\\_i\\_o\\_l\\_a/status/1220751435547250688](https://twitter.com/v_i_o_l_a/status/1220751435547250688)>, last accessed 09.04.2022.

48 The box is on the library's homepage <<https://www.lib.berkeley.edu/>> in the spring/summer months; the blog post category is <<https://update.lib.berkeley.edu/tag/summer-reading-list/>>.

49 Cf. Vaaler, Alyson; Brantley, Steve: Using a blog and social media promotion as a collaborative community building marketing tool for library resources, in: Library Hi Tech News 33 (5), 2016, pp. 13–15. Online: <<https://doi.org/10.1108/LHTN-04-2016-0017>>, and EIU Booth Library: Library news, <<https://library.eiu.edu/refnews/>>, last accessed 09.04.2022. By now posts of this kind also exist in other blog categories, <<https://castle.eiu.edu/boothnews/>>.

Evansville, IN, USA	University of Southern Indiana Library	Twitter hashtag #BooksYouDidntKnowWeHad for promoting diverse collections <sup>50</sup>
Hannover, Germany	University of Applied Sciences	"Journal of the month" blog post series <sup>51</sup>
London, UK	Brunel University Library	"Book stop displays": exhibitions of materials grouped "together under themes relevant to the life of the university, responding to the collections or to what is going on in the wider world", each display accompanied by a blog post and a Pinterest board "Pop-up libraries" on campus, using an iPad for mobile check-out <sup>52</sup>
Tübingen, Germany	University Library	"Books To Go": monthly thematic collections of books in a shelf for direct borrowing plus blog post plus online reading list <sup>53</sup>
Vienna Austria	University Library › Jewish Studies Library	"Ebooks of the month" list <sup>54</sup>
Zürich, Switzerland	Zentralbibliothek Zürich (hashtag used also by other libraries <sup>55</sup> )	Hashtag "Datenbankdienstag" (in English "database Tuesday") for promoting databases <sup>56</sup>

50 Cf. Jackson, Jennifer: Making the Most of Library Collections, While Multitasking: A Review of Best Practices for Marketing and Promoting Library Collections, in: *Against the Grain* 28 (4), 2016, pp. 38–40. Online: <<https://doi.org/10.7771/2380-176X.7458>>, p. 38. Other libraries have taken up the hashtag as well. For examples, see <[https://twitter.com/hashtag/BooksYouDidntKnowWeHad?src=hashtag\\_click](https://twitter.com/hashtag/BooksYouDidntKnowWeHad?src=hashtag_click)>.

51 Hochschule Hannover: Biblioblog, Zeitschriften-Tipp des Monats, <<https://blog.bib.hs-hannover.de/tag/zeitschriften-tipp-des-monats/>>, last accessed 09.04.2022.

52 Cf. McPhie, Joanne; Wannerton, Rob: Marketing our collections, in: *SCONUL Focus* 61, 2014, pp. 39–41. Online: <<https://www.sconul.ac.uk/page/focus-61>>, last accessed 09.04.2022.

53 Tübingen University Library: Books To Go, <<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueberuns/veranstaltungen-ausstellungen/books-to-go/#c1212919>>, last accessed 09.04.2022. Example for a blog post: <<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/home/newsfullview-home/article/ukraine-books-to-go/>>.

54 Vienna University Library: FB Judaistik – E-Books des Monats, <[https://bibliothek.univie.ac.at/fb-judaistik/fb\\_judaistik\\_e-books\\_des\\_monats\\_.html](https://bibliothek.univie.ac.at/fb-judaistik/fb_judaistik_e-books_des_monats_.html)>, last accessed 09.04.2022.

55 Example for this hashtag by the University Library Bochum: <<https://twitter.com/hashtag/Datenbankdienstag>>, last accessed 09.04.2022.

56 Zentralbibliothek Zürich, e.g., <<https://twitter.com/ZBZuerich/status/1414842029901713441>>, last accessed 09.04.2022.

Other activities

Durham, UK	Durham Residential Research Library	Research fellowships from one to three months designed “to increase use and knowledge of collections” <sup>57</sup>
Houston, TX, USA	University of Houston Libraries	Development of an “Image Café” for digitised collections <sup>58</sup>
Lubbock, TX, USA	Texas Tech University Libraries	Development of a set of marketing activities for their digitised special collections focusing on community connection, including an honest review of their first – not very successful – campaign <sup>59</sup>
South Orange, NJ, USA	Seton Hall University › Valente Italian Library	Visual representations of the library collection <sup>60</sup> . Perhaps new acquisitions could also be presented in such a visual way?
Tuscaloosa, AL USA	University of Alabama Library	Development of a collection-marketing program consisting of digital sign images, a carousel on the library homepage, and digital marketing flyers <sup>61</sup>

- 57 Cf. Waller, Liz; Burg, Judy: Durham Residential Research Library. Presentation at the 48th LIBER Annual Conference Dublin 2019, 27.6.2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3258200>>. This program only needs some “internal and philanthropic funding” ...
- 58 Cf. Westbrook, R. Niccole; Prilop, Valerie; German, Elizabeth M.: Nerd thrill your users: Collaborating with liaisons to create an appealing gateway to digital collections, in: Reference Services Review, 40 (3), 2012, pp. 469–479. Online: <<https://doi.org/10.1108/00907321211254706>>. The Image Café seems to have gone offline by now. But the idea of “nerd thrill” could still work for some collections – or some users – today, 10 years on.
- 59 Cf. Perrin, Joy M.; Winkler, Heidi; Daniel, Kaley; Barba, Shelley; Yang, Le: Know Your Crowd: A Case Study in Digital Collection Marketing, in: The Reference Librarian, 58 (3), 2017, pp. 190–201. Online: <<https://doi.org/10.1080/02763877.2016.1271758>>.
- 60 Cf. Wissel, Kathryn M.; DeLuca, Lisa: Telling the Story of a Collection with Visualizations: A Case Study, in: Collection Management 43 (4), 2018, pp. 265–275. Online: <<https://doi.org/10.1080/01462679.2018.1524319>>, and Valente Italian Library: Visualizations: <<https://web.archive.org/web/20210512175909/https://library.shu.edu/valente/visualizations>>, last accessed 09.04.2022.
- 61 Cf. Arthur, Michael A.: Being Earnest with Collections. Building a Successful Marketing Program at The University of Alabama, in: Against the Grain 29 (3), 2017, pp. 75–77. Online: <<http://dx.doi.org/10.7771/2380-176X.7810>>, and Arthur, Michael A.: Developing a Collections Marketing Program at the University of Alabama. Presentation at the ALA Annual 2018: Technical Services Managers in Academic Libraries Interest Group, 23.6.2018. Online: <<http://ir.ua.edu/handle/123456789/3713>>. The lessons learned and the key aspects of the libraries’ marketing program presented in Arthur: Being Earnest with Collections, 2017, as well as the discussion questions on pp. 12–13 in Arthur: Developing a Collections Marketing Program, 2018, might be helpful for developing such programs in other libraries. Cf. also Jackson: Making the Most of Library Collections, for some aspects of starting marketing activities.

General	Applicable to all academic libraries	Sending an email mid-term "updating the faculty liaison about the funds left to spend, if applicable", attaching "a list of purchases since the beginning of the fiscal year", and sending another email at the end of the semester thanking "the faculty liaison and the department for their participation during the fiscal year, and send[ing] a list of all resources purchased during the year" <sup>62</sup>
General	Applicable to all libraries	If a library wants to use Twitter for advertising resources but does not have a RSS feed source for that, "autochirp", a tool for scheduled tweets based on a spreadsheet, might be an idea <sup>63</sup>

### 2.3. Where to go from here?

The examples presented here hopefully give a good overview of activities for promoting new acquisitions of academic libraries around the world. Although there is extensive literature on library marketing, as far as the authors can tell, there has not yet been any similar broad survey. As mentioned in the introductory chapter, we do not intend to provide a detailed discussion of these examples here: Relating the findings to the theory of library marketing, evaluating them for their implementation costs and their assumed effects, or developing ideas about how to weave interesting activities into the marketing strategy of a specific library remains the task of future publications. Starting points for this may be found in the relevant literature.<sup>64</sup>

As one example for how a practical implementation of new activities can look like, we round off our collection of examples with a closer look at a German library.

62 Armstrong, Alison M.; Dinkle, Lisa: The library liaison's training guide to collection management. Chicago 2020, p. 43.

63 Cf. Hermes, Jürgen: Chirpy Humanities, Public Humanities, 05.07.2021, <<https://publicdh.hypotheses.org/42>>, last accessed 09.04.2022.

64 Cf., e.g., the articles in the volume edited by Georgy, Ursula; Schade, Frauke (ed.): Praxishandbuch Informationsmarketing. Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte, Berlin; Boston 2018. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110539011>>; Polger, Mark Aaron: Library marketing basics, Lanham 2019; Kennedy, Marie R.; LaGuardia, Cheryl: Marketing your library's electronic resources. A how-to-do-it manual, Chicago 2018; Eden, Bradford Lee: Marketing and outreach for the academic library. New approaches and initiatives, Lanham 2016; Thomsett-Scott, Beth C: Marketing with social media. A LITA guide, Chicago 2014; or Potter, Ned: The library marketing toolkit, London 2012, as some examples from the last 10 years.

## 3. Picking out one example: Recent activities at Münster University Library

### 3.1. The situation in 2018

When the first idea for this paper came up in late 2018, Münster University Library (MSUL) was providing information about new acquisitions or special collections through four channels:

- Weekly new acquisitions lists<sup>65</sup> based on subject markers new books get during acquisition;
- New acquisitions shelves in some of the faculty libraries;
- Announcements of new databases in the central library's news feed<sup>66</sup>;
- Temporary references to new acquisitions on the LibGuides-like pages for linguistics and literature studies<sup>67</sup> on the library's website (two acquisitions per month, chosen subjectively on criteria like "current trends", "interdisciplinary approaches", or "interesting special interests").

So, this was a typical "web 1.0" situation, probably representative for many other (not only German) libraries. Information could be delivered, but the channels had and still have several downsides:

- Users could subscribe to being notified about new issues of the new acquisitions lists only by subscribing to the library newsletter (sent out on an approximately monthly rhythm) or to the general news RSS feed. But there was no single feed dedicated to acquisitions, let alone a feed for only one subject. There was no email alerting service for these lists (which might be of interest as not many students and faculty use RSS feeds, as far as we know). These factors might contribute to the fact that many library users are not aware of these lists.
- "Analogue" new-books shelves in libraries could be interesting for regular users of these libraries but were less useful for most other users.
- The central news channel was filled by the library's online editorial team, leaving the subject librarians having to ask the online team to publish subject-specific news. The channel also did not offer a comment function.
- The reference to new media on the LibGuide pages had to be taken down after a while to prevent the pages from getting overloaded, which was at times frustrating and caused double work. There was no way for users to subscribe to these and other news items, e.g., about interesting websites published on these pages. And the publication of the next month's news had to be done "just in time", as the web content management system did not allow for scheduling of page edits.

---

65 Münster University Library: Neuerwerbungslisten, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/ULB/neuerwerbungslisten/>>, last accessed 09.04.2022 (only available in German).

66 Example at <<https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktuell/nachricht/2724>>, last accessed 09.04.2022 (only available in German).

67 Münster University Library: Recherche, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/recherche/fach/>>, last accessed 09.04.2022 (choose "Sprache, Literatur und Kultur", only available in German).



### 3.2. The new set-up since 2019

Becoming more and more dissatisfied with this situation, one of the authors of this paper, subject and liaison librarian for the Humanities at MSUL, thought about whether web 2.0 tools might help. A first idea could be found close by: For several years, the Medical Library of MSUL had been using a weblog for library news,<sup>68</sup> making it easier for more staff members to post news. Other libraries had also started using blogs for general or special news, and more and more libraries had begun using social media like Twitter as an additional information channel.

The technical set-up of the MSUL website and news feed was not going to change in the near future. Thus, new tools and channels had to be planned as additions to the existing systems. This meant that while they had to be asked for as a sensible combination or integration, it also offered some freedom as no changes to the existing systems had to be done. In January 2019, a weblog for the subject and liaison services at MSUL was launched (see fig. 14).<sup>69</sup>



Fig. 14: Münster University Library: FachBlog, start page as of 17. January 2022

Based on an easy-to-use WordPress system, it offers all subject librarians the possibility to publish posts regarding their subjects without having to ask the online editorial team. The posts can be scheduled and thus prepared in advance. They are categorised and tagged according to the subject(s)

68 Münster University Library, Medical Library: Aktuelles, <<https://www.uni-muenster.de/ZBMed/aktuelles/>>, last accessed 09.04.2022 (posts written in German, translation in different languages via automatic translation).

69 Münster University Library: FachBlog, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/fachblog/>>, last accessed 09.04.2022. Its name, "FachBlog", derives from the German word "Fach" for 'subject'.

the information is relevant for and formal criteria like "new acquisitions", "from our collections", "link tips", etc. Readers can subscribe via RSS feed to the entire blog or to single categories or tags, and they can leave comments. As blog posts are indexed by search engines, they can also be found via search engines, helping to make the featured collections even more visible.

The RSS feeds can also be used to deliver blog posts to other websites: In the author's LibGuide-like pages, there is a "news" page for each subject fed with posts from the MSUL Subject Services blog and other interesting sources (see fig. 15).<sup>70</sup> The feeds are set up once, then the page is kept up-to-date automatically. Via RSS feeds, another channel can be filled: The MSUL Subject Services Twitter account<sup>71</sup> that was set up in January 2020 automatically tweets links to new posts via the service IFTTT (see fig. 16).<sup>72</sup> The Twitter account is also used to promote more new acquisitions that might have been "triggered", e.g., by reviews found on other Twitter accounts, to point out events at Münster University, or to give link tips for teaching and research.<sup>73</sup>



Fig. 15: Münster University Library: the news page for English Studies with FachBlog posts via RSS feed<sup>70</sup> as of 17. January 2022



Fig. 16: Münster University Library: a tweet posted automatically from a FachBlog post via IFTTT<sup>72</sup>

- 70 Example at <<https://www.ulb.uni-muenster.de/recherche/fach/lit/aktuell.html>>, last accessed 09.04.2022. The different feeds are aggregated via FeedInformer, <<http://feed.informer.com>>.
- 71 MSUL Subject Services Twitter account, <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_FachInfo](https://twitter.com/ULB_MS_FachInfo)>, last accessed 09.04.2022.
- 72 IFTTT, <<https://ifttt.com>>, last accessed 09.04.2022. A follow-up project to this was the start of a Twitter account for promoting historical documents digitised by MSUL in January 2021: <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_DigiNews](https://twitter.com/ULB_MS_DigiNews)>, last accessed 09.04.2022. New documents are sent to the account via RSS and IFTTT.
- 73 Examples: <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_FachInfo/status/1394534485996212227](https://twitter.com/ULB_MS_FachInfo/status/1394534485996212227)> for a new acquisition, <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_FachInfo/status/1402238276551970819](https://twitter.com/ULB_MS_FachInfo/status/1402238276551970819)> for a talk organized by an institute of Münster University, <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_FachInfo/status/1403249193427296257](https://twitter.com/ULB_MS_FachInfo/status/1403249193427296257)> for a recommendation of a new weblog, or <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_FachInfo/status/1402236519595839490](https://twitter.com/ULB_MS_FachInfo/status/1402236519595839490)> for mentioning a new research tool, all last accessed 09.04.2022.
- 74 Tweet at <[https://twitter.com/ULB\\_MS\\_FachInfo/status/1482974134103588866](https://twitter.com/ULB_MS_FachInfo/status/1482974134103588866)>, last accessed 09.04.2022.
- 75 Münster University Library: Neuerwerbungen, Links und Tipps für die Anglistik aus der ULB, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/recherche/fach/ang/aktuell.html>>, last accessed 09.04.2022.

Writing blog posts for the eight subjects the author is in charge of<sup>76</sup> takes about 45 to 60 minutes per month per subject, so about 8 hours per month. For each subject, there is one post per week, public holidays excluded. Tweets are written or retweeted “on the fly” if an occasion occurs, e.g., when the author goes through her Twitter timeline. The time required for these two channels is therefore within manageable limits. As blog posts can be scheduled, their writing can be fitted freely into the to-do list. Writing them is not tied to a specific day or date. In contrast to the previous process, blog posts are available permanently, and individual posts can be referred to via email or Twitter.

What's more, the current set-up – blog, Twitter, RSS, IFTTT – allows for an important prerequisite the author had in mind: Write a post once, use it in several different settings without any further “expense”.

### 3.3. Are there measurable effects? Looking at printed books loans

As mentioned briefly in the introductory chapter, effects of marketing activities are not easy to measure, and the aim of this paper is to collect ideas, not to sort them by effectiveness. But for MSLU, there is one aspect that can be evaluated statistically: In the first week of every month, there are blog posts promoting two new acquisitions per subject.<sup>77</sup> Hicks, White, and Behary<sup>78</sup> have found positive correlations between the promotion of new titles in their library's LibGuides and the borrowing or download numbers of these books.

Curious to see whether a similar correlation can be found at MSUL, we took a look at the numbers for the books promoted in the blog. Between January 2019 and June 2021, 420 books were recommended. Since one title was posted twice, we can include 419 books in our calculations. At MSUL, 309 of these books are print editions, 86 books are ebooks, and 24 books are available in both formats. The usage data available for the ebooks had no sufficient coverage, so we limited our analysis to the 333 printed books. We compared the number of loans in 2020 with the statistics of a) all other books in the MSUL collection published between 2018 and 2021 and b) the subset of all books allocated to the eight subjects and published in the same period. Between the books mentioned in the weblog and all other 2018 to 2021 books, there is no significant difference in the distribution of the loans statistics, but between the books mentioned in the blog and the other books for the same subjects there is: The featured books have been borrowed more often than the books not featured. We conducted a  $\chi^2$ -test of homogeneity to compare the distributions.<sup>79</sup> In addition to other possibly relevant factors like “books mentioned on course reading lists” or “people who happen to be working on the same topics”, we attribute part of this result to the blog posts.

---

76 These subjects are: Asian & African Studies, English Studies, German Studies, Nordic/Scandinavian Studies, Romance Studies, Slavic Studies, General Linguistics and Literature Studies, and Digital Humanities.

77 Blog posts in the category „Neuerwerbungen“, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/fachblog/archiv/category/neuerwerbungen>>.

78 Hicks, Sarah; White, Kristy; Behary, Rob: The Correlation of LibGuides to Print and Electronic Book Usage. A Method for Assessing LibGuide Usage, in: *Journal of Web Librarianship* 15 (1), 2021, pp. 1–17. Online: <<https://doi.org/10.1080/19322909.2021.1884927>>.

79 Thanks to Britta Colver, MSUL, for collecting the usage data and for carrying out the statistical analysis!

### 3.4. Future steps

The current set-up works well and will be continued for the time being. Repeating the usage analysis of the titles featured in the blog in a few years might be interesting to track development of the data, as “[r]esults do not come overnight”<sup>80</sup> – an insight that applies to marketing activities of all kinds.

In March 2021 a new blog category<sup>81</sup> was added: Inspired by an idea mentioned in Armstrong/Dinkle (2020)<sup>82</sup> and by a question in a long-running interview series in the German weekly newspaper “Die Zeit”, faculty of Münster University recommend books (or articles) they consider fundamental for their teaching or research, inspiring for their own career path, or otherwise relevant to them. It might be interesting to see whether there will be a correlation with the usage of these titles as well.

MSUL will introduce a new library management system and a new discovery system in August 2022.<sup>83</sup> It remains to be seen what new possibilities this may open up, for example for new acquisition lists sorted by subjects that are easier to subscribe to. Besides that, we will think about ways to inform our students and faculty about interesting new open access literature or about titles in big ebook packages or from Evidence Based Acquisition or Patron Driven Acquisition projects. Going through the activities of other libraries, as done in the first part of this paper, will probably help us find inspiration for this.

## 4. Conclusions and outlook: And what about your library?

As one of several new roles for academic librarians, Ronald C. Jantz defines the “marketing librarian” as somebody who “matches client needs with the services and resources of the library”.<sup>84</sup> In doing so, this role provides an important bridge between ongoing library research that generates new knowledge and ideas and the evolving needs of students and faculty. Jantz thinks that “the marketing librarian constitutes a new role, one whose duties differ from the marketing and outreach conducted by the library liaison” because he or she “spans all the scholarly disciplines and spends much of his or her time outside the library, communicating with faculty, students, and administrators”, as “one of the more important functions in the marketing role might be understanding how stakeholders think”. While Jantz aims at legislators, provosts, and administrators as the main stakeholders here,

---

80 Fought, Rick L.; Gahn, Paul; Mills, Yvonne: Promoting the Library Through the Collection Development Policy. A Case Study, in: *Journal of Electronic Resources in Medical Libraries* 11 (4), 2014, pp. 169–178. Online: <<https://doi.org/10.1080/15424065.2014.969031>>, p. 176.

81 Blog posts in the category „wissen.leben.lesen“, <<https://go.wwu.de/wissenlebenlesen>>.

82 Armstrong; Dinkle, The library liaison's training guide to collection management, p. 46: “Sending a special book to a newly tenured faculty member: Every year, when newly tenured faculty members are announced, the appropriate liaison sends a congratulatory email to the faculty member asking them to choose a book, either on our collection or one we purchase, which will be bookplated in their honor. We also ask them to share the reason they chose this book. It is a small gesture from the library to recognize their achievement, but it is appreciated.” Bookplated books are rather rare in German university libraries, and what to do with ebooks? Hence the idea of a blog post series came up.

83 Münster University Library: Projekt GO:AL, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktivitaeten/projekte/alma.html>>, last accessed 09.04.2022.

84 Jantz, Ronald C.: A vision for the future. New roles for academic librarians, in: Gilman, Todd (ed.): *Academic librarianship today*, Washington, DC 2017, pp. 223–235, here p. 226.

the same role should be expected, e.g., from liaison librarians with students and faculty as their primary stakeholders: Every (subject or liaison) librarian can become a subject marketing librarian!

Karen Munro adopted the “seven touches” or “rule of seven” marketing model for an outreach project.<sup>85</sup> This model assumes that “it takes seven ‘touches’ for a potential customer to accept your call to action”<sup>86</sup>, following the theory of the “mere-exposure effect”. As Munro and her small team cannot personally reach out to every user of their library seven times, they “decided to use at least seven methods of promoting [a] survey, with the expectation that some users would encounter the promotion multiple times”.<sup>87</sup> As with many marketing activities, they could not directly attribute the high number of responses to their survey to these seven types of activities, but their “anecdotal experience is that [their] efforts were at least partly to thank for the increase”.<sup>88</sup> So when you think about promoting your collections try to find more than one way of reaching out to your different stakeholders, following a “multi-pronged” strategy like Munro and her team. The examples from our survey can hopefully give you some inspiration for this.

For further research, it might be interesting to enlarge this collection with examples from other academic and research libraries (e.g. the LIBER members<sup>89</sup>) and also take into account public libraries, which are often more active in “all things marketing”, to broaden the scope.<sup>90</sup> Moreover, we should also include the viewpoint of library users: An investigation asking whether they may have informational needs regarding collections that are not yet met by libraries would be an interesting complement to our study. Besides this, combining the “seven touches” model with user experience or attention span studies may give interesting results to further develop marketing ideas.<sup>91</sup>

Another paper could investigate the validity and productivity of different marketing approaches, thus evaluating the possible applicability of our findings for various library settings such as academic, public,

85 Cf. Munro, Karen: At Least Seven Touches. One Academic Library's Marketing and Outreach Strategy for Graduate Professional Programs. in: *Public Services Quarterly* 13 (3), 2017, pp. 200–206. Online: <<https://doi.org/10.1080/15228959.2017.1328297>>.

86 *Ibid.*, p. 201.

87 *Ibid.*, pp. 204–205. They used the library's Facebook page, their students' own Facebook group, the quarterly library e-newsletter for one of the faculties, the staff and faculty discussion list. Besides that they designed a card that they distributed as a postcard inserted into books the students checked out or as a table-topper in the library's public space as well as in departmental and shared instructional spaces like the library's computer classroom or on their mobile “pop-up” library service cart when visiting the departments. Finally “library staff reminded students, staff, and faculty about the survey in person on multiple occasions”.

88 *Ibid.*, p. 205. Cf. also e.g. Potter, Ned: Marketing Libraries Is like Marketing Mayonnaise. *Library Journal*, 18.04.2013. Online: <<http://www.libraryjournal.com/?detailStory=marketing-libraries-is-like-marketing-mayonnaise>>, last accessed 09.04.2022: “One-off promotions expect too much of our users and potential users. It's more important (and more realistic) to build up awareness of the services we offer to relevant groups over a period of time, so that when they DO require something we provide, we're the first thing they think of.”

89 LIBER: LIBER participants, <<https://libereurope.eu/liber-participants/>>, last accessed 09.04.2022.

90 Cf. Hursh, Angela: Beginner's Guide to Promoting Your Collection. How to Get Started and Drive Circulation at Your Library, *Super Library Marketing: Practical Tips and Ideas for Library Promotion*, 25.10.2021, <<https://superlibrarymarketing.com/2021/10/25/beginnercollectionpromotion>>, last accessed 09.04.2022, who noticed this: “I was at the Association of Rural and Small Libraries Conference last week [...]. I asked the group where their library spends most of its promotional resources. 75 % said promoting programs and events. A mere FOUR PERCENT said promoting their collection.”

91 Thanks to Antje Gildhorn, MSUL, for bringing up this idea.

or special libraries. Such a paper could also address questions and theories on cultural differences in library marketing. It might also be valuable to investigate in what manner our limited, although global, survey positions itself in respect to other large global library communities: As we are rooted in Western/European libraries, we may miss aspects of what constitutes productive collection marketing in other parts of the world.

Meanwhile, we would like to encourage you to think about and start marketing your collections in ways that you think are inspiring and productive – your collections surely deserve it!

## References

- Armstrong, Alison M.; Dinkle, Lisa: *The library liaison's training guide to collection management*. Chicago 2020.
- Arthur, Michael A.: Being Earnest with Collections. Building a Successful Marketing Program at The University of Alabama, in: *Against the Grain* 29 (3), 2017, pp. 75–77. Online: <<http://dx.doi.org/10.7771/2380-176X.7810>>.
- Arthur, Michael A.: Developing a Collections Marketing Program at the University of Alabama. Presentation at the ALA Annual 2018: Technical Services Managers in Academic Libraries Interest Group, 23.6.2018. Online: <<http://ir.ua.edu/handle/123456789/3713>>.
- Crawford, Scott; Syme, Fiona: Enhancing Collection Development with Big Data Analytics, in: *Public Library Quarterly* 37 (4), 2018, p. 387–393. Online: <<https://doi.org/10.1080/01616846.2018.1514922>>.
- Dudenhoffer, Cynthia: Pin it! Pinterest as a library marketing and information literacy tool, in: *College & Research Libraries News* 73 (6), 2012, pp. 328–332. Online: <<https://doi.org/10.5860/crln.73.6.8775>>.
- Eden, Bradford Lee: *Marketing and outreach for the academic library. New approaches and initiatives*, Lanham 2016.
- Fought, Rick L.; Gahn, Paul; Mills, Yvonne: Promoting the Library Through the Collection Development Policy. A Case Study, in: *Journal of Electronic Resources in Medical Libraries* 11 (4), 2014, pp. 169–178. Online: <<https://doi.org/10.1080/15424065.2014.969031>>.
- Georgy, Ursula; Schade, Frauke (ed.): *Praxishandbuch Informationsmarketing. Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte*, Berlin; Boston 2018. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110539011>>.
- Hermes, Jürgen: Chirpy Humanities, Public Humanities, 05.07.2021, <<https://publicdh.hypotheses.org/42>>, last accessed 09.04.2022.
- Hicks, Sarah; White, Kristy; Behary, Rob: The Correlation of LibGuides to Print and Electronic Book Usage. A Method for Assessing LibGuide Usage, in: *Journal of Web Librarianship* 15 (1), 2021, pp. 1–17. Online: <<https://doi.org/10.1080/19322909.2021.1884927>>.
- Hursh, Angela: Beginner's Guide to Promoting Your Collection. How to Get Started and Drive Circulation at Your Library, *Super Library Marketing: Practical Tips and Ideas for Library Promotion*, 25.10.2021, <<https://superlibrarymarketing.com/2021/10/25/beginnercollectionpromotion>>, last accessed 09.04.2022.

- Jackson, Jennifer: Making the Most of Library Collections, While Multitasking: A Review of Best Practices for Marketing and Promoting Library Collections, in: *Against the Grain* 28 (4), 2016, pp. 38–40. Online: <<https://doi.org/10.7771/2380-176X.7458>>.
- Jantz, Ronald C.: A vision for the future. New roles for academic librarians, in: Gilman, Todd (ed.): *Academic librarianship today*, Washington, DC 2017, pp. 223–235
- Kennedy, Marie R.; LaGuardia, Cheryl: *Marketing your library's electronic resources. A how-to-do-it manual*, Chicago 2018<sup>2</sup>.
- McPhie, Joanne; Wannerton, Rob: Marketing our collections, in: *SCONUL Focus* 61, 2014, pp. 39–41. Online: <<https://www.sconul.ac.uk/page/focus-61>>, last accessed 09.04.2022.
- Munro, Karen: At Least Seven Touches. One Academic Library's Marketing and Outreach Strategy for Graduate Professional Programs. in: *Public Services Quarterly* 13 (3), 2017, pp. 200–206. Online: <<https://doi.org/10.1080/15228959.2017.1328297>>.
- Patel, Jashvant: Marketing Library Resources, Products and Services in University Library: A Case Study of Uka Tarsadia University, in: *International Conference on Sustainable Librarianship: Reimagining and Reengineering Libraries*, Baroda Gujarat India, 19–21 December 2019. Online: <<http://eprints.rclis.org/40937/>>, last accessed 09.04.2022.
- Perrin, Joy M.; Winkler, Heidi; Daniel, Kaley; Barba, Shelley; Yang, Le: Know Your Crowd: A Case Study in Digital Collection Marketing, in: *The Reference Librarian*, 58 (3), 2017, pp. 190–201. Online: <<https://doi.org/10.1080/02763877.2016.1271758>>.
- Polger, Mark Aaron: *Library marketing basics*, Lanham 2019.
- Potter, Ned: *The library marketing toolkit*, London 2012.
- Potter, Ned: Marketing Libraries Is like Marketing Mayonnaise, *Library Journal*, 18.04.2013. Online: <<http://www.libraryjournal.com/?detailStory=marketing-libraries-is-like-marketing-mayonnaise>>, last accessed 09.04.2022.
- Thomsett-Scott, Beth C: *Marketing with social media. A LITA guide*, Chicago 2014.
- Vaaler, Alyson; Brantley, Steve: Using a blog and social media promotion as a collaborative community building marketing tool for library resources, in: *Library Hi Tech News* 33 (5), 2016, pp. 13–15. Online: <<https://doi.org/10.1108/LHTN-04-2016-0017>>.
- Waller, Liz; Burg, Judy: Durham Residential Research Library. Presentation at the 48th LIBER Annual Conference Dublin 2019, 27.6.2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3258200>>.
- Westbrook, R. Niccole; Prilop, Valerie; German, Elizabeth M.: Nerd thrill your users: Collaborating with liaisons to create an appealing gateway to digital collections, in: *Reference Services Review*, 40 (3), 2012, pp. 469–479. Online: <<https://doi.org/10.1108/00907321211254706>>.
- Wissel, Kathryn M.; DeLuca, Lisa: Telling the Story of a Collection with Visualizations: A Case Study, in: *Collection Management* 43 (4), 2018, pp. 265–275. Online: <<https://doi.org/10.1080/01462679.2018.1524319>>.

# Potentiale nutzen und Verbindungen herstellen

## Neue fachliche Aufgabenbereiche für Bibliotheken am Beispiel Forschungsdatenmanagement

*Benjamin Auberer, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Vanessa Gabriel, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Martin Spenger, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

### Zusammenfassung

In diesem Artikel werden Handlungsoptionen und -spielräume wissenschaftlicher Bibliotheken im Kontext eines sich durch die Digitalisierung verändernden Aufgaben- und Anforderungsspektrums thematisiert. Dieses Themenfeld wird durch die Linse der Berufsgruppe der wissenschaftlichen Bibliothekar\*innen bzw. Fachreferent\*innen betrachtet. Bestehenden Strukturen, insbesondere den Fachreferaten, kommt in diesem Prozess eine besondere Rolle zu, bieten sie doch Chancen, neue Themen effizient und gezielt an der eigenen Einrichtung einzubinden. Durch die Übernahme neuer Aufgaben durch die Fachreferent\*innen besteht jedoch der Bedarf einer Selbstvergewisserung, um adäquat auf neue Situationen reagieren zu können. Anhand des Beispiels Forschungsdatenmanagement (FDM) an der Universitätsbibliothek der LMU (UB der LMU) werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie eine Kooperation zwischen FDM-Beratung, Fachreferaten und Forschenden aussehen kann. Welche Rolle spielen dabei Konzepte wie „Embedded Librarian“ oder „Data Literacy“? Und wie können Fachreferent\*innen einbezogen werden, um die FDM-Strukturen der eigenen Einrichtung erfolgreich weiterzuentwickeln?

### Summary

This article discusses the opportunities and challenges for academic libraries in the context of changing requirements and tasks due to digitization. These developments are viewed through the lens of the professional group of academic librarians, more specifically the subject librarian. Existing structures, especially the subject librarian departments, play a crucial role in these developments, as they offer opportunities to efficiently and adequately address new topics within their institution. However, when subject librarians take on new tasks, there is a need for self-assurance in order to react adequately to new situations. Using the example of research data management (RDM) at the University Library of LMU, new possibilities like a cooperation between RDM services, subject librarians and researchers are emerging. What role do concepts such as “Embedded Librarian” or “Data Literacy” play in the context of RDM? And how can subject librarians be involved to successfully improve the RDM structures of their institutions?

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5783>

**Schlagwörter:** Fachreferat; Forschungsdaten; Forschungsdatenmanagement; Berufsbild; Berufsbilddebatte; Digitalisierung



### Autorenidentifikation:

Auberer, Benjamin: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6938-0123>; GND: 1050878981

Berg-Weiß, Alexander: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7435-8676>

Gabriel, Vanessa: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2058-5160>; GND: 1253928398

Spenger, Martin: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8841-5985>; GND: 1207001511

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# 1 Fragen der Positionierung

## 1.1 Bibliotheken

Die Frage „Warum sollte man über die Zukunft des Fachreferats und seine künftige Ausrichtung sprechen?“ lässt sich mit dem dringenden Verweis auf den digitalen Wandel beantworten. Auch wenn monokausale Erklärungen immer vereinfachend sind, kann konstatiert werden, dass die Digitalisierung auch in der Bibliothekswelt seit langem ihren disruptiven Charakter zeigt und nicht mehr länger ignoriert werden kann: So verändern sich nicht nur die Dienstleistungen, sondern es werden auch zunehmend neue Anforderungen an das Personal gestellt. Der inflationär gebrauchte Begriff der Digitalisierung wird dabei oftmals missverstanden – gerade in Deutschland scheint Digitalisierung zu bedeuten, dass das, was früher analog gemacht wurde, nun gleichermaßen am Computer und in der digitalen Welt umgesetzt werden kann. Dieses Verständnis missachtet allerdings die Konsequenzen der Digitalisierung, denn Digitalisierung bringt einen gewaltigen Mangel mit sich: Sie ist nicht in der Lage, die Komplexität des realen Lebens adäquat abzubilden. Um etwas ins Digitale überführen zu können, muss es zwangsweise in seiner Komplexität reduziert werden, damit die Spezifika von Computern genutzt werden können. Das Resultat ist dann das, was zu dem erhofften Gewinn an Schnelligkeit, Effizienz etc. führt. Dieser Gewinn an Optionen und Möglichkeiten der Digitalisierung ergibt sich somit aus der Reduktion der Realität: Man tauscht die offene, komplexe reale Welt mit wenig greifbaren Optionen gegen eine abgeschlossene, reduzierte Welt, in der viele Optionen unmittelbar greifbar sind.

Eine zentrale Einsicht ist, dass im Zentrum von Digitalisierung nicht die Hardware oder die Software steht, sondern die Veränderung von Prozessen, Vereinbarungen, Interaktionen etc. Digitalisierung ist also zuallererst eine Aufgabe des Managements. In nur wenigen Bibliotheken wird diese Herausforderung jedoch als Managementaufgabe wahrgenommen, sondern oftmals als Aufgabe des „IT-affinen“ Bibliothekspersonals gesehen. Durch die Delegation auf eine operativ agierende Ebene scheint die Digitalisierung ihren disruptiven Charakter und damit ihren Schrecken zu verlieren, denn dadurch verlangsamt sie sich enorm. Damit entkommen die Bibliotheken jedoch nicht dem Digitalisierungsdruck, denn dieser durchdringt die gesamte Gesellschaft und damit auch die Forschung.<sup>1</sup> Bibliotheken sollten die Verlagerung ins Digitale als Chance und nicht als Nachteil begreifen: Die

---

1 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Digitaler Wandel in den Wissenschaften, 2020. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4191345>>.

Digitalisierung der Forschung hat Konsequenzen für jene Bibliotheken, deren Aufgabe und Kernkompetenz in der Informationsversorgung – immer noch meist konventionell in Form von Monographien und Zeitschriften(-aufsätze) – liegt, da selbst in traditionell „bücherlastigen“ Fächern das digitale Arbeiten zum Standard wird (Stichwort „Digital Humanities“) und andere bereits seit Jahren rein digital arbeiten. Die Möglichkeiten der Informationsversorgung waren in den vergangenen Jahrhunderten geprägt durch die Knappheit an Informationen.<sup>2</sup> „Information“ war an physische Träger gebunden, die man einzeln beschafft hat – ein Prozess, der nicht nur zeit- und kostenaufwändig war, sondern Fachwissen voraussetzte und deshalb an Bibliotheken von Spezialist\*innen übernommen werden musste. Doch das aktive Beschaffen von Informationen ist nicht mehr der einzige Weg, wie das wachsende Informationsbedürfnis der Wissenschaft erfüllt werden kann. Informationen müssen nicht mehr „nur“ beschafft werden, sondern drängen sich heute auf. Begriffe wie Informationsüberfluss und Informationsexplosion beschreiben dieses Szenario bildhaft.<sup>3</sup> Man muss sich also geradezu eine Strategie für das Informationsmanagement zurechtlegen, die darin liegt, die Informationsmenge zu verwalten, ggf. zu reduzieren und passgenau zur Verfügung zu stellen.<sup>4</sup>

## 1.2 Fachreferate

Die skizzierten Prozesse betreffen fast alle Tätigkeitsbereiche wissenschaftlicher Bibliotheken. Dies übt starken Veränderungsdruck auf die an Bibliotheken existierenden Berufsbilder aus. Neue Aufgaben entstehen auf allen Qualifikationsebenen; bisherige Berufsfelder bleiben erhalten und neue kommen – langsam – hinzu. In den folgenden Überlegungen soll vor allem das Fachreferat als klassisches Aufgabenfeld des bibliothekarischen höheren Dienstes im Fokus stehen, da neue wissenschaftsnahe Services hier besonders akuten Veränderungsdruck bewirken. Mit der Frage nach Rollenverständnis und Aufgabenspektrum der wissenschaftlichen Bibliothekar\*innen bzw. Fachreferent\*innen trägt der Beitrag zu einer der beständigsten bibliothekswissenschaftlichen Debatten bei. Während in der Diskussion um das Berufsbild<sup>5</sup> früher vor allem die Verortung zwischen wissenschaftlichen und administrativen Aufgaben im Zentrum stand<sup>6</sup>, erhält die Debatte im Zuge der Digitalisierung neue Sprengkraft.<sup>7</sup>

Charakteristisch für alle Diskussionen in diesem Bereich ist eine begriffliche Unschärfe. Achim Bonte hat darauf hingewiesen, dass „höherer Dienst“, „wissenschaftlicher Bibliothekar“ und „Fachreferent\*in“ häufig synonym und deckungsgleich verwendet werden, konstatiert jedoch ein Aufbrechen und

---

2 Vgl. dazu die Diskussion um die „cultures of scarcity“ bzw. „abundance“: Rosenzweig, Roy: Scarcity or Abundance? Preserving the Past in a Digital Era, in: *American Historical Review* 108 (3), June 2003, S. 735–762.

3 Vgl. Toffler, Alvin: *Future Shock*, New York 1970.

4 Vgl. Bawden, D.; Holtham, C.; Courtney, N.: „Perspectives on information overload“, in: *Aslib Proceedings* 51 (8), 1999, S. 249–255. Online: <<https://doi.org/10.1108/EUM000000006984>>.

5 Einstieg in die komplexen Diskussionen bietet der von Irmgard Siebert und Thorsten Lemanski herausgegebene Sammelband zur Berufsbilddebatte Siebert, Irmgard; Lemanski, Thorsten: *Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft – 200 Jahre Berufsbilddebatte*, Frankfurt 2015.

6 Vgl. Brintzinger, Klaus-Rainer: *Wissenschaft, Berufsbild und Fachreferat*, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): *Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte*, Frankfurt 2014, S. 237–260.

7 Vgl. Barth, Dirk; Brugbauer, Ralf: *Zwischen Fachreferat, Management und Informationstechnologie. Zur Berufswirksamkeit des wissenschaftlichen Dienstes in universitären Bibliothekssystemen*, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): *Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte*, Frankfurt 2014, S. 81–98. Die Auswirkungen der Digitalisierung auf das Arbeiten haben sich seit 2014 weiter verändert.

eine stärkere Ausdifferenzierung.<sup>8</sup> Tatsache ist jedoch, dass an fast allen wissenschaftlichen Bibliotheken Personen als Fachreferent\*innen tätig sein dürften. Zwar existiert im bibliothekarischen Diskurs anscheinend ein (unausgesprochener) Konsens, was Fachreferat und Fachreferatsaufgaben sind, jedoch keine scharfe Definition im eigentlichen Sinne. In der Webpräsenz der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB wird die Heterogenität und Vielfalt der Aufgaben dieses Tätigkeitsfeldes betont.<sup>9</sup> Diese Unschärfe soll jedoch nicht als Schwäche, sondern eher als Abbild eines dynamischen und vielfältigen Berufsbilds gesehen werden, das sich an die jeweiligen wissenschaftlichen und bibliothekarischen Notwendigkeiten anpasst und weiterentwickelt. Daher soll und muss das den folgenden Überlegungen zugrunde liegende Verständnis von Fachreferatsarbeit pragmatisch und eng an den Tätigkeiten geführt erfolgen.

Die folgende Konsensdefinition wurde aus verschiedenen Darstellungen der Fachverbände und der Bibliothekswissenschaft kompiliert.<sup>10</sup> Ein/e Fachreferent\*in betreut eines oder mehrere Fächer an einer Universität als Schnittstelle zwischen Bibliothek und der jeweiligen Disziplin und verantwortet deren Medienversorgung. Zentrale Aufgabe ist es, die fachspezifischen Bedürfnisse an die Bibliothek zu kommunizieren und im Gegenzug die Services der Bibliothek an die betreute Fachgemeinschaft zu vermitteln. Die Fachreferent\*innen haben somit die Aufgabe, die Informationsbedürfnisse der Studierenden und Wissenschaftler\*innen ihrer Fächer optimal und medienunabhängig zu erfüllen. Dabei ist es wichtig, „Informationsbedürfnis“ möglichst breit zu verstehen: Kernaufgaben sind vor allem die Erwerbung und Lizenzierung gedruckter und elektronischer Medien und Datenbanken, Etatverantwortung über Fachbudgets, Pflege und inhaltliche Erschließung des Bestandes sowie die Vermittlung von fachspezifischer Informationskompetenz. Dies erfolgt im Idealfall im Austausch mit den Wissenschaftler\*innen der jeweiligen Institute bspw. durch Bibliotheksbeauftragte oder in Bibliothekskommissionssitzungen. Im besten Fall hat der/die Fachreferent\*in das zu betreuende Fach oder ein verwandtes Fach studiert und so bereits ein Verständnis für die jeweiligen Fachkulturen erworben.<sup>11</sup> In den vergangenen Jahren wurde immer wieder betont, dass gerade die Vermittlung von digitaler (fachspezifischer) Informationskompetenz zu den wesentlichen Aufgaben des Fachreferats gehört.<sup>12</sup> Die wenigsten Fachreferent\*innen können sich mit ihrer vollständigen Arbeitskraft dem

8 Bonte, Achim: Der wissenschaftliche Dienst in der Digitalen Bibliothek. Was kommt nach dem Fachreferentensystem? 2014. Online: <[https://de.slideshare.net/Achim\\_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127](https://de.slideshare.net/Achim_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127)>, Stand: 07.02.2022. Vgl. auch die Studie von Inka Tappenbeck und Achim Oßwald: Tappenbeck, Inka; Oßwald, Achim: Fachliche Informationsberatung. Perspektiven für eine Neuorientierung der Fachreferatsarbeit, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt 2014, S. 159–172.

9 VDB: Kommission für Fachreferatsarbeit, Online: <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/fachreferat/>>, Stand: 07.02.2022.

10 Vgl. Gantert, Klaus: Bibliothekarisches Grundwissen, München 2016, S. 39, 139; Tappenbeck, Inka; Oßwald, Achim: Fachreferat. (K)ein Ziel des bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Masterstudiums, 2012. Online: <[https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-22426/Tappenbeck\\_Osswald\\_Duesseldorf\\_2703\\_2012\\_end.pdf](https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-22426/Tappenbeck_Osswald_Duesseldorf_2703_2012_end.pdf)>; <<https://blog.hapke.de/libraries-in-general/ein-blick-auf-das-fachreferat-in-bibliotheken/>>, Stand: 07.02.2022; <<https://www.bib-info.de/ausbildung/berufsbilder/wissenschaftliche-bibliothekare-bibliothekarinnen>>, Stand: 07.02.2022.

11 Die Ausbildung der Fachreferentin/des Fachreferenten ist durch verschiedene Laufbahnreformen und eine Demokratisierung des Zugangs kaum zu generalisieren. Grundsätzlich wird ein Hochschulstudium auf Master-Niveau und häufig eine bibliothekswissenschaftliche Weiterbildung beispielsweise im Rahmen eines Referendariats oder eines postgradualen bibliothekswissenschaftlichen Studiums vorausgesetzt.

12 Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“), 2018. Online: <[https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2021-08/2018\\_](https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2021-08/2018_)

Fachreferat (im engeren Sinne) widmen, da ihnen häufig weitere Aufgaben in der Bibliothek, wie bspw. die Leitung von bibliothekarischen Teileinheiten oder Projektaufgaben, übertragen werden.

### 1.3 Neue Handlungsfelder

Die Digitalisierung der Wissenschaft führt zu einem breiten Portfolio an neuen Aufgabenstellungen für die Infrastruktureinrichtungen. Während die „alten“ Aufgaben nur in begrenztem Ausmaß für die Bibliotheken wegfallen, kommen eine Reihe neuer Aufgaben hinzu. Die wesentlichen Handlungsfelder wurden von der Sektion 4 des dbv im Strategiepapier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025“ zusammengefasst.<sup>13</sup> Dabei werden die Entwicklungen in Wissenschaft, Forschung und Lehre als disruptive Prozesse wahrgenommen, die die Infrastruktureinrichtungen zwingen, ihre bisherigen Strukturen und Geschäftsgänge zu durchdenken.<sup>14</sup>

Zu den neuen Aufgaben und Herausforderungen gehört die zunehmende digitale sowie inter- und transdisziplinäre Form der Wissenschaft, was mit einem Veränderungsdruck auf die bisherigen, Fächer und Fakultäten aufbauenden Organisations- und Etatstrukturen von Universitätsbibliotheken einhergeht. Bibliotheken erweitern ihre Funktion als Infrastruktureinrichtung und treten als Wissenschaftsdienstleister, Beratungsstelle sowie als Bindeglied zwischen unterschiedlichen Akteuren – bspw. den Fakultäten oder der Hochschulleitung – in den Vordergrund. Wahrgenommen werden Aufgaben, die weit über die grundlegende Bestimmung der Literaturversorgung hinausgehen, wie die Bereitstellung von technischen und organisatorischen Infrastrukturen, Angebote rund um den Bereich Open Access sowie die Beratung und Unterstützung von Wissenschaftler\*innen, akademischen Mitarbeiter\*innen und weiteren Mitgliedern der Organisation im Forschungsprozess.

Mit der Datafizierung der Wissenschaft übernehmen Bibliotheken im Bereich Datenkuratierung ebenfalls neue Aufgaben in der Speicherung, Erschließung und Verfügbarmachung wissenschaftlicher Daten. Dabei ist es ein Kennzeichen dieser Entwicklung, dass Strukturen heterogener werden und Akteure wie der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) prägende Impulse setzen. Bibliotheksservices begleiten Forschungs- und Lehrkontexte über längere Zeiträume hinweg und sind damit oft auch im Projektkontext – von Konzeption und Antragsstellung bis zur Veröffentlichung – eingebunden.

Der vorliegende Text versteht sich als Beitrag zu einer Selbstvergewisserung der Herausforderungen der neuen Handlungsfelder für wissenschaftliche Bibliotheken und veranschaulicht dies am Beispiel des Aufgabenfeldes Forschungsdatenmanagement.

[02\\_27\\_WB2025\\_Endfassung\\_endg.pdf](#)>, Stand: 07.02.2022. Vgl. bspw. auch den Themenschwerpunkt zum Framework for Information Literacy for Higher Education in o-bib 8 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2021H2>>.

13 Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“), 2018. Online: <[https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2021-08/2018\\_02\\_27\\_WB2025\\_Endfassung\\_endg.pdf](https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2021-08/2018_02_27_WB2025_Endfassung_endg.pdf)>, Stand: 07.02.2022.

14 Stille, Wolfgang et al.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB, in: o-bib 8 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>; Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9477-22.pdf>>, Stand: 07.02.2022.

## 2 Forschungsdatenmanagement als Beispiel für ein neues Handlungsfeld an Bibliotheken:

Die zentrale Problemstellung des Forschungsdatenmanagements (FDM) geht mit dem bereits erwähnten Informationsüberfluss einher. Die Herausforderung für das FDM besteht darin, diesen Überfluss an Information – in diesem Fall Forschungsdaten – zu bändigen. Wichtig ist dabei eine professionelle Handhabung der Daten über den gesamten Datenlebenszyklus hinweg. Um dies zu erreichen, müssen Daten so aufbereitet werden, dass sie auffindbar, zugänglich, interoperabel und nachnutzbar sind.<sup>15</sup> Forschungsdaten sind kein Nischenprodukt rein datengetriebener Wissenschaften, sondern fallen in allen wissenschaftlichen Disziplinen an. Dabei bilden sie nicht nur die Grundlage von Forschungsvorhaben, sondern sind auch für die Reproduzierbarkeit von Forschungsergebnissen und die Nachnutzung für weitere Forschungsvorhaben unabdingbar. Dies kann natürlich nur ermöglicht werden, wenn Forschungsdaten entsprechend verwaltet, aufbereitet (bspw. mit Metadaten), veröffentlicht und langfristig archiviert werden. Entsprechend wachsen die Erwartungen von wissenschaftspolitischen Akteuren wie Forschungsförderern und Hochschulen an ein qualitatives und nachhaltiges Datenmanagement. Auch im Kontext der Entwicklung von domänenübergreifenden Infrastrukturen wie der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) in Deutschland sowie internationalen Vorhaben wie der European Open Science Cloud (EOSC), ist die Auseinandersetzung mit Fragen zu Methoden, Technologien und Rahmenbedingungen im Umgang mit Forschungsdaten aktuell. So setzen sich die NFDI-Konsortien mit der den einzelnen Disziplinen inhärenten Heterogenität durch die Bildung von Task Areas (TA) auseinander, die aktiv in den zugehörigen Transferteams an den wissenschaftlichen Einrichtungen organisiert werden. Auch wissenschaftliche Bibliotheken können in diesem Kontext aktiv werden und forschungsnahe Dienste mit Blick auf die NFDI adaptieren.

Im Kontext des FDM fällt eine Vielzahl von Tätigkeiten an, die grob den Kategorien Kuratierung (Curation) und Erhaltung (Preservation) von Forschungsdaten zugeordnet werden können.<sup>16</sup> In ihrer Funktion als Infrastruktureinrichtungen und Wissenschaftsdienstleister können wissenschaftliche Bibliotheken die Chance wahrnehmen, an der Entwicklung organisatorischer sowie technischer Lösungen zur Koordination, Erschließung und Veröffentlichung von Forschungsdaten mitzuwirken und Verantwortung in diesem Bereich zu übernehmen. Dahingehend haben bereits viele Bibliotheken einschlägige Services etabliert. So bieten sie bspw. Tools zur Erstellung von Datenmanagementplänen (DMP), betreiben Forschungsdatenrepositorien und entwickeln forschungsunterstützende Workflows. Durch deren Einsatz entstehen jedoch auch neue Entwicklungsbedarfe, die durch spezialisiertes Personal abgedeckt werden müssen.<sup>17</sup> Als langfristiges Ziel sollte es zudem als Aufgabe wissenschaftlicher Bibliotheken gesehen werden, kooperativ – in Zusammenarbeit mit zentralen Einrichtungen wie Rechenzentren oder Forschungsdezernaten – FDM-spezifische Empfehlungen

---

15 Diese Aufzählung ist auch als FAIR-Prinzipien bekannt, vgl. <<https://www.go-fair.org/fair-principles/>>, Stand: 07.02.2022.

16 Vgl. Rothfritz, Laura: Data Stewardship als Boundary-Work, Berlin 2019, S. 9. Online: <<https://doi.org/10.18452/20636>>.

17 Breuer, C., Trilcke, P.: Die Ausweitung der Wissenschaftspraxis des Publizierens unter den Bedingungen des digitalen Wandels, Herausgegeben von der Arbeitsgruppe »Wissenschaftspraxis« im Rahmen der Schwerpunktinitiative »Digitale Information« der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 2021, S.13. Online: <<https://doi.org/10.48440/allianz.041>>.

und Guidelines zu erarbeiten und disziplinspezifische Angebote zu erstellen.<sup>18</sup> Dies bleibt an vielen wissenschaftlichen Einrichtungen bis heute lediglich ein Desiderat, da es häufig an einer praxisgerechten Umsetzung scheitert.

Der bibliothekarische Arbeitsalltag wird somit zunehmend geprägt von Datenmanagement, wodurch sich neue Aufgabenfelder entwickeln, die genuin von Bibliotheken übernommen werden können. Auch hier fallen klassische Aufgaben wie die Speicherung, Erschließung und Zugänglichmachung von Daten an. Eine Spezialisierung zu einem/einer Forschungsdatenreferent\*in stünde hier in keinem Widerspruch zu anderen Spezialisierungen im höheren Dienst bzw. der vierten Qualifikationsebene (QE4) im bayerischen Landesdienst.

Die große Herausforderung liegt darin, dass die neuen Aufgabengebiete, nicht nur finanziell, sondern vor allem personell gestemmt werden müssen. Dazu müssen neue Strukturen, bspw. in Form von Kompetenzzentren wie FDM-Beratungsstellen oder FDM-Arbeitsgruppen, entstehen.<sup>19</sup> Wissenschaftliche Bibliotheken können hier als Initiatoren und treibende Kräfte agieren. Dafür wurde in den vergangenen Jahren für Stellenausschreibungen in diesem Bereich eine Vielzahl an neuen beruflichen Profilen in allen Qualifikationsebenen entwickelt, bspw. Funktionspositionen mit den Bezeichnungen „Data Steward“, „Data Scientist“, „Data Curator“ oder „Data Librarian“.<sup>20</sup> Häufig genannte Aufgaben dieser neuen Positionen sind:

- Qualitätssicherung von Forschungsdaten
- Erleichterung der Kommunikation zwischen Forschenden und Infrastruktureinrichtungen („Networking“)
- administrative Umsetzung des Datenmanagements (Standards, Policies)
- Verbindung von fachlichem Wissen und kommunikativen Kompetenzen

Diese Tätigkeitsfelder legen nahe, dass FDM Teil eines sozioökonomischen Systems ist, mit vielen beteiligten Stakeholdern, die einen gemeinsamen Konsens schaffen müssen. Das Zusammenbringen dieser Akteure ist eine zentrale Aufgabe innerhalb der neuen Profile und kann auch als „Boundary Work“ – oder Grenzarbeit – bezeichnet werden.<sup>21</sup>

Viele der Aufgaben haben einen fachlichen Fokus und decken sich bei der Kommunikation mit dem Forschungsbetrieb ebenfalls mit Tätigkeiten, die bisher primär von Fachreferaten übernommen wurden. Um diese neuen Themenfelder auch gezielt an die Bibliotheken zu bringen, wurden Aus- und

---

18 Vgl. Rösch, Hermann: 1.5 Forschungsethik und Forschungsdaten, in: Putnings, Markus; Neuroth, Heike; Neumann, Janna (Hg.): Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement, Berlin, Boston 2021, S. 136. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110657807-006>>.

19 Siehe: [forschungsdaten.org: FDM-Kontakte](https://www.forschungsdaten.org/FDM-Kontakte). Online: <<https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDM-Kontakte>>, Stand: 07.02.2022.

20 Vgl. Petras, Vivien; Kindling, Maxi; Neuroth, Heike; Rothfritz, Laura: Digitales Datenmanagement als Berufsfeld im Kontext der Data Literacy, in: ABI Technik 39 (1), 2019, S. 26–33. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2019-1005>>.

21 Vgl. Rothfritz, Laura: Data Stewardship als Boundary-Work, Berlin 2019, S. 9. Online: <<https://doi.org/10.18452/20636>>.

Weiterbildungsangebote eingerichtet. Die MALIS-Studiengänge sind zusammen bzw. als Teil der klassischen Referendariats- bzw. Volontariats-Ausbildung eine der Hauptzugangsmöglichkeiten zum höheren Dienst bzw. zur QE4 in Bibliotheken. Dennoch besteht ein gewisses Desiderat in den bisherigen Ausbildungs- und Studienangeboten: Themen wie Datenkompetenz oder „Data Literacy“, also „die Kompetenz des kritischen und lösungsorientierten Umgangs mit digitalen Daten“,<sup>22</sup> sind kaum Bestandteil der akademischen Curricula. Dies thematisiert bspw. auch der Rfll bereits im Jahr 2016.<sup>23</sup> Jedoch herrscht in diesem Bereich kein Stillstand und „[d]em Ruf der Politik nach verbesserter Hochschulbildung und Ausbildung für die Digitalisierung und Datenrevolution wird gefolgt und die ersten Schritte sind getan“.<sup>24</sup>

So hat das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin zusammen mit der FH Potsdam einen weiteren berufsbegleitenden Studiengang begründet, um eben diese neuen Aufgabenfelder abzudecken und speziell mit „Digital Data Literacy“ neues Personal u. a. für Bibliotheken auszubilden. Der Masterstudiengang Digitales Datenmanagement (DDM) ist 2020 gestartet und die ersten Absolvent\*innen werden im Frühjahr 2022 den Studiengang erfolgreich abschließen und anschließend mit einem Tätigkeitsportfolio aufwarten können, welches an vielen Einrichtungen stark nachgefragt wird<sup>25</sup> und in den auf den höheren Dienst bzw. die „klassische QE4-Ausbildung“ ausgerichteten Studiengängen oft aus Kapazitätsgründen nicht in dieser Tiefe vermittelt werden kann.

### 3 Forschungsdatenmanagement und Fachreferate am Beispiel der Universitätsbibliothek der LMU München

#### 3.1 Potential der Fachreferate

Die skizzierten Prozesse setzen das deutsche Fachreferatesystem erneut unter Druck. Zuletzt konstatierte der Rfll 2019 im Kontext des NFDI-Prozesses einen Mangel an wissenschaftlich qualifiziertem Personal in zentralen Infrastruktureinrichtungen und stellt dadurch beinahe unverhohlen die etablierten bibliothekarische Ausbildungs- und Qualifikationswege in Frage.<sup>26</sup> Aber auch in der Bibliothekswelt wird zunehmend ein Wandel des Systems gefordert oder dieser ist bereits vollzogen.<sup>27</sup>

22 Vgl. Petras, Kindling et al., S. 28.

23 Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, Göttingen 2016. Online: <<https://d-nb.info/1104292440/34>>, Stand: 07.02.2022.

24 Vgl. Petras, Kindling et al., S. 33.

25 Einen Einblick in die zunehmende Anzahl an Ausschreibungen und ihren Inhalt gibt folgende Untersuchung. Kalová, Terena; Gänsdorfer, Nikas: Die Rolle von Data Stewards: Analyse aktueller Stellenausschreibungen. FAIR Data Austria 2021, Online: <<https://doi.org/10.25365/phaidra.286>>.

26 Siehe: Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen 2019. Online: <<https://rfll.de/download/digitale-kompetenzen-dringend-gesucht/>>, Stand: 07.02.2022.

27 Vgl. Tappenbeck, Inka: Wissenschaftlicher Dienst im Wandel? Eine Bestandsaufnahme am Beispiel der Universitätsbibliotheken in Nordrhein-Westfalen, in: Meinhardt, Haik, Tappenbeck, Inka (Hg.): Die Bibliothek im Spannungsfeld. Geschichte - Dienstleistungen - Werte. Festschrift für Hermann Rösch, Bad Honnef 2019, S. 129-140.

Unstrittig ist der Druck auf die bibliothekarischen Services, die noch wissenschaftsnäher ausgerichtet werden müssen.

Dabei hat dies auch einen Einfluss auf die interne Organisation(sstruktur) von Bibliotheken. In vielen Einrichtungen werden neue bibliothekarische Aufgabenfelder wie Publikationsdienstleistungen oder FDM häufig als Projektaufgaben und vom Fachreferat losgelöst etabliert. Daraus ergibt sich in vielen Fällen eine Schere, die dazu führt, dass im Rahmen der Fachreferate weiterhin vor allem Medienerwerbung und -lizenzierung stattfindet, während forschungsunterstützende und innovative Services als zentrale Aufgaben entwickelt und umgesetzt werden. Hier besteht die Gefahr, dass Bibliotheken nicht mehr als einheitliche Organisation auftreten, sondern sich in eine „konventionelle“ Medien- und Lizenzierungseinrichtung auf der einen und eine „digitale“ Forschungs- und Entwicklungsbibliothek auf der anderen Seite entwickeln. Dieses Auseinanderentwickeln stellt, konsequent zu Ende gedacht, auch die Bibliothek als geschlossene Infrastruktureinrichtung in Frage.

Das Ziel der Bibliothek muss also sein, neue und alte Services in ein gemeinsames Selbstverständnis als universitäre Informationsinfrastruktureinrichtung zu überführen und sich somit in ihrer Gesamtheit nahe an den wissenschaftlichen Bedürfnissen zu positionieren. Auch von Bibliothekar\*innen wird in Deutschland immer wieder die Preisgabe des Fachreferatesystems gefordert, das so bspw. zuletzt nach Bonte zwar laufend unzureichend reformiert wird, aber dessen grundsätzliche Dysfunktionalität nicht mehr zu beheben sei. Statt des Fachreferatesystems schlägt er für die SLUB eine Aufteilung des höheren Dienstes in Wissensmanager\*innen, Forschungsbibliothekar\*innen, IT-Spezialist\*innen und sonstige Expert\*innen vor.<sup>28</sup> Aber auch in anderen Bibliotheken ist ein systematisches Verschieben von Personalressourcen – weg von klassischen Fachreferatsstellen hin zu wissenschaftsnahen Dienstleistungen und der IT-Abteilung – zu beobachten. Vorbilder hierfür sind die vor allem im anglo-amerikanischen Kontext verbreiteten Embedded oder Blended Librarians.<sup>29</sup> Diese bewegen sich enger in Forschungskontexten und betreuen die Informations- und Datenflüsse von Forschungsprojekten von der Planungs- bis zur Abschlussphase als gleichberechtigte Projektmitglieder. Dadurch werden sie von den Wissenschaftler\*innen als Mitforschende wahrgenommen und bringen dadurch die spezifischen bibliothekarischen Kompetenzen direkt in den Forschungskontext ein.

Gerade hier können die Fachreferent\*innen durch ihre Schnittstellenfunktion vor allem in dezentral organisierten, forschungsstarken Einrichtungen eine wesentliche Aufgabe beitragen. Die Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB betont die Notwendigkeit, bestehendes Personal und Berufsbilder in die neuen forschungsnahe Aufgaben einzubeziehen.<sup>30</sup> Fachreferent\*innen helfen, eine Verbindung der Bibliothek innerhalb ihrer Services herzustellen und eine „Vermarktung“ der Bibliotheksservices bei den Wissenschaftler\*innen sicherzustellen. Fachreferent\*innen leisten in vielen Fällen die Erstberatung von Nutzer\*innen, weswegen sie trotz ihrer Spezialisierungen

---

28 Bonte, Achim: Befähigung im Wandel. Personalgewinnung und -entwicklung in deutschen Bibliotheken, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 41 (1), 2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0014>>.

29 Blaser-Meier, Susanna, *Embedded Librarianship und Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften*, Berlin 2019. Online: <<https://doi.org/10.5167/uzh-177349>>.

30 Stille, Wolfgang et al., *Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB*, o-bib 8 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>.



gewissermaßen als Allrounder der Bibliotheksservices auftreten müssen. In einer Darstellung der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB wie auch der für Forschungsunterstützung wird betont, dass Fachreferent\*innen durch ihre enge Vernetzung zu den Wissenschaftler\*innen prädestiniert dafür sind, den Forschungsprozess zu unterstützen: Hier werden Forschungsdaten, Open Science und die Vermittlung und Einführung von Forschungstools als Beispiele genannt.<sup>31</sup> Die Betonung der Schnittstellenkompetenz des Fachreferats ist dabei kein neues Argument,<sup>32</sup> es gewinnt jedoch durch die neuen Anforderungen an Bibliothek und Forschung an Dringlichkeit.

Die postgraduale Ausbildung von wissenschaftlichen Bibliotheksmitarbeiter\*innen, sei es an der Bibliotheksakademie Bayern, in den verschiedenen Masterstudiengängen oder neuen Angeboten, wie dem Masterstudiengang DDM – legen zunehmend Schwerpunkte auf neue wissenschaftsunterstützende Themen wie Forschungsdaten. Weiterbildungen der Bibliotheksverbände sowie der FIDs sorgen dafür, dass die Fachreferent\*innen durchaus die Kompetenzen besitzen, sich auch aktiv in digitale und forschungsnaher Themenfelder einzubringen. Hier würde jedoch eine Preisgabe des Fachreferats eher die Gefahr einer Entfernung als ein Potenzial für eine Annäherung bieten. Fachreferent\*innen sind etablierte Ansprechpartner\*innen für die jeweiligen Fächer. Sie sind idealerweise in Fakultäten, Instituten und Departments vernetzt und fungieren aufgrund ihrer Aufgaben im Bereich Bestandsaufbau und -pflege sowie Informationskompetenzvermittlung als Ansprechpartner\*innen für die Wissenschaftler\*innen. Ein breites Verständnis von Informationsversorgung erlaubt es, Forschungsdaten(management) und Publikationsberatung durchaus als Teil des Fachreferats zu denken. Durch ihre Sensibilisierung für die Forschungsschwerpunkte der betreuten Fächer können Fachreferent\*innen, wenn sie es schaffen, als kompetente Ansprechpartner\*innen auch für neue Services etabliert zu werden, gerade auch bei den neuen Themen Aufgaben übernehmen und so ein Auseinanderdriften der Bibliothek verhindern.

### 3.2 Einbindung neuer Aufgabenfelder in bestehende Strukturen

Zentrale Aspekte des FDMs sind inzwischen an jeder Universität relevant. Je nach Art der Einrichtung kann es hier jedoch zu größeren Herausforderungen kommen, die durch historisch gewachsene Strukturen bedingt sind. Am Beispiel der LMU wird aufgezeigt, wie auch bei einem vielschichtigen und dezentralen Universitätsbetrieb das Thema FDM durch die lokale Universitätsbibliothek mitgestaltet und umgesetzt werden kann. Die LMU ist eine international anerkannte, forschungsstarke Universität mit einem überaus breiten fachlichen Spektrum in den Geistes- und Kulturwissenschaften, den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, den Naturwissenschaften sowie der Medizin. Mit über 52.000 Studierenden und 780 Professor\*innen gehört sie zu den größten Universitäten Deutschlands. Dies spiegelt sich in 18 Fakultäten sowie in zahlreichen inner- und überfakultären Forschungseinrichtungen wider. Dabei ist jede Fakultät finanziell sowie strukturell eigenverantwortlich organisiert. Dies schlägt sich auch auf den Bereich FDM nieder: Es gibt keine einheitlichen Infrastrukturen und Best Practices, die in den einzelnen Einrichtungen Anwendung finden. Deshalb

---

31 Vgl. Online: <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/fachreferat/>>, Stand: 07.02.2022.

32 Klein, Annette: Zur Rolle der Wissenschaftlichen Bibliothekare an der UB Mannheim, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt 2014, S. 147-158.

ist es notwendig, zentrale Angebote zu schaffen, die den heterogenen Bedarfen aller Einrichtungen gerecht werden, sowie bereits existierende Angebote sichtbar zu machen und zu vernetzen. Dies ist ein schwieriges Unterfangen, dennoch sind dahingehend an der LMU erste wichtige Schritte getan: Als technische Grundlage für das FDM bietet die UB der LMU bereits seit 2010 mit Open Data LMU<sup>33</sup> ein institutionelles Repositorium an, auf dem Universitätsangehörige ihre Forschungsdaten veröffentlichen können. In den letzten drei Jahren ist das Thema FDM an der UB der LMU zu einem zentralen Bestandteil des Service-Portfolios geworden und es wurden zahlreiche Angebote eingerichtet, die neben der reinen Datenveröffentlichung auch weitere Aspekte des FDMs umfassen.

Wegweisend war vor allem das Modellprojekt „eHumanities - interdisziplinär“<sup>34</sup> (Projektbeteiligte: UB der FAU Erlangen-Nürnberg, UB der LMU, IT-Gruppe Geisteswissenschaften der LMU), in dessen Rahmen unter anderem eine Strategie für das FDM in den geisteswissenschaftlichen Fächern entwickelt und an den beteiligten Einrichtungen ein Tool zur Erstellung von Datenmanagementplänen (RDMO) eingeführt wurde. An der LMU wurden von der Universitätsbibliothek in enger Zusammenarbeit mit der interfakultären IT-Gruppe Geisteswissenschaften und Fachwissenschaftler\*innen insbesondere aus den Sprachwissenschaften, anhand eines Langzeitprojekts diverse Workflows und eine technische Infrastruktur zur Metadatenreferenzierung und damit zur nachhaltigen Erschließung eines umfangreichen Korpus an linguistischen Forschungsdaten entwickelt. Während im Modellprojekt der Fokus auf den (Digitalen) Geisteswissenschaften lag, wurden parallel auch, bspw. mit der Ende 2020 eingerichteten FDM-Beratungsstelle, Angebote für alle LMU-Angehörigen geschaffen. Besonders im Beratungsprozess wurde allerdings deutlich, dass vor allem fachspezifische Anfragen die Bibliotheken vor große Herausforderungen stellen. Da fachspezifische Fragestellungen und Herausforderungen jedoch zentrale Themen bei der FDM-Beratung sind, ist es wichtig, diese bspw. durch geeignete Kooperationen zu adressieren.

Im Folgenden werden einige Beispiele aufgezeigt, die bereits an der LMU umgesetzt wurden:

### Beispiel 1: Servicestelle FDM-DH

Durch das erwähnte Projekt „eHumanities – interdisziplinär“ konnten an der LMU bereits umfangreiche FDM-Strukturen im Bereich der (Digitalen) Geisteswissenschaften aufgebaut werden. Zentraler Baustein ist die eigens dafür eingerichtete Servicestelle FDM-DH, die von Mitarbeitenden der UB der LMU und von fachlichen Expert\*innen des Kompetenzzentrums IT-Gruppe Geisteswissenschaften (ITG) der LMU betreut wird. Hier wird Forschenden aus den geisteswissenschaftlichen Fakultäten die Möglichkeit gegeben, sich zu allen Angelegenheiten rund um das Thema FDM beraten und unterstützen zu lassen. Ergebnisse der Kooperation sind ein „Leitfaden für den Umgang mit Forschungsdaten in den digitalen Geisteswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München“<sup>35</sup>, in dem sowohl von Seiten der Bibliothek als auch aus fachlicher Perspektive relevante Punkte des FDMs abgedeckt werden. Das gemeinsame Auftreten von ITG und UB wird zudem von einem eigenen

---

33 Siehe: <<https://data.ub.uni-muenchen.de/>>, Stand: 07.02.2022.

34 Siehe: <<https://www.fdm-bayern.org/ehumanities-interdisziplinaer/>>, Stand: 07.02.2022.

35 Vgl. IT-Gruppe Geisteswissenschaften, Universitätsbibliothek der LMU München: Leitfaden für den Umgang mit Forschungsdaten in den digitalen Geisteswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), München 2020. Online: <<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.72675>>.

Webauftritt<sup>36</sup> und speziell entwickelten Beratungsworkflows<sup>37</sup> begleitet, die den kompletten Datenlebenszyklus im Forschungsprozess – von der Antragsstellung bis hin zur Datenveröffentlichung bzw. -archivierung – abdecken. Forschende haben damit eine klare Anlaufstelle zu ihren FDM-Anfragen. Hinter den Kulissen besteht ein komplexes Netzwerk mit Kontakten in die Fakultäten, in das Kompetenz- und Datenzentrum sowie in die Bibliothek und damit zu den Fachreferaten. Je nach Inhalt und Umfang der FDM-Anfrage werden diese Stellen nach Bedarf mit einbezogen.

### Beispiel 2: Netzwerke der Fachreferate nutzen

Wie am Beispiel der Servicestelle FDM-DH aufgezeigt, kann ein Netzwerk dieser Art den FDM-Prozess innerhalb einer Einrichtung deutlich erleichtern und beschleunigen. Jedoch existiert für die UB der LMU eine Kooperation dieser Art nur mit sehr wenigen Fakultäten. An allen Fakultäten fallen Forschungsdaten an, jedoch sind die Beratungsmöglichkeiten nicht geklärt bzw. nicht vollständig ausgeschöpft. Hier hat die UB der LMU jedoch den Vorteil, Kontakte in die einzelnen Fakultäten aufgebaut zu haben. Dies sind bspw. die Bibliothekskommissionen, in denen aktuelle und relevante Themen angesprochen werden können, die sich mit Fragen in der Bibliotheks- und Forschungslandschaft beschäftigen. In vielen Fällen sind die Fachreferent\*innen auch vor Ort präsent und in die Strukturen der Institute und Departments eingebunden. Aufgrund ihrer fachlichen Qualifikation sind Fachreferent\*innen mit den jeweiligen Forschungs- und Lehrschwerpunkten vertraut und werden durch laufende Weiterqualifizierung von den Fachwissenschaftler\*innen als kompetente Ansprechpartner\*innen wahrgenommen. Es bietet sich daher an, auch FDM-Themen regelmäßig bei diesen Treffen aufzugreifen bzw. über neue Entwicklungen und Services zu informieren. Eine Aufgabe, die Bibliotheken auch immer öfter – teilweise indirekt – betrifft, ist die Mit- bzw. Zuarbeit beim Stellen von Drittmittelanträgen. ERC, BMBF und DFG betonen die zentrale Rolle des Datenmanagements im Kontext der guten wissenschaftlichen Praxis sowie die Bedeutung der Verbreitung bzw. Veröffentlichung von Forschungsdaten. Hierbei werden Bibliotheken mit ihren Repositorien, Speicher- und (Langzeit-)Archivierungskonzepten sowie durch unterstützende Angebote bei der Erstellung von Datenmanagementplänen als natürliche Kooperationspartner angesehen. Dabei ist es wichtig, früh in Vorhaben einbezogen zu werden, damit über die gesamte Projektlaufzeit und darüber hinaus ein gutes Datenmanagement und schließlich eine adäquate Datenveröffentlichung ermöglicht werden können. Hier ist die Rolle der Fachreferent\*innen ebenfalls zentral, da sie durch ihre Tätigkeiten idealerweise einen guten Einblick in den Forschungsalltag und in ihre Fachbereiche haben.

Die Größe einer Einrichtung wie der LMU München kann dabei eine Herausforderung sein: Die Bibliothek hat nicht die personelle Ausstattung, *Embedded Librarians* für die Vielzahl an laufenden (Drittmittel-)Forschungsprojekten zur Verfügung zu stellen. Im Rahmen einer Profilierung der Einrichtung Universitätsbibliothek ist es möglich, verschiedene innovative Projekte zu begleiten, aber nicht, diesen Service auf gesamtuniversitärer Ebene anzubieten. Daher ist es umso bedeutsamer, dass die Fachreferent\*innen dazu beitragen, die notwendige Vernetzung zwischen einzelnen Projekten und den bibliothekarischen Services herzustellen.

---

36 Siehe: <<https://fdm.ub.uni-muenchen.de/>>, Stand: 07.02.2022.

37 Vgl. Servicestelle FDM-DH et al.: Workflows für das Forschungsdatenmanagement (FDM) in den Digital Humanities an der LMU München (LMU), München 2021. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5031603>>.

Hier hat es sich als sinnvoll erwiesen, dass auch die FDM-Stellen die Fachreferent\*innen über Anfragen und Projekte von Wissenschaftler\*innen aus ihrem Fächerspektrum informieren, um ein einheitliches und informiertes Auftreten der Gesamteinstitution zu gewährleisten. Mit internen Weiterbildungen und Workshops wurde ein Prozess angestoßen, die Fachreferent\*innen stärker für die Thematik Forschungsdaten zu sensibilisieren und sie so als Erstansprechpartner\*innen gegenüber den Fächern zu stärken. Dies wird oft durch die Teilnahme bei und Durchführung von Veranstaltungen rund um Informationskompetenz unterstützt. Um diese Verbindungen aufzuzeigen und die FDM-Services bekannter zu machen, ist ebenfalls eine klare und zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Darunter zählen an der UB der LMU die Bespielung von Social-Media-Kanälen und das Versenden von FDM-Updates in Form von Info-Mails.

### **Beispiel 3: Im Bereich Forschungsdatenmanagement (auch über die Grenzen der eigenen Einrichtung hinaus) vernetzen**

Im NFDI-Kontext spielen fachspezifische Grundlagen eine zentrale Rolle. Die UB der LMU engagiert sich durch die Bereitstellung von „Letters of Intent“ und „Letters of Commitment“ bei einer Reihe von NFDI-Konsortien und beteiligt sich in Arbeitsgruppen, die sich im Rahmen der NFDI mit Themen wie Metadatenmanagement oder Data Literacy beschäftigen. In fast jeder Fachrichtung werden durch die NFDI in den nächsten zehn Jahren zentrale Angebote aufgebaut sowie Standards entwickelt und etabliert. Ähnlich wie bei den Empfehlungen zur langfristigen Verfügbarkeit von Forschungsdaten (aktuell werden von vielen Forschungsförderern mindestens zehn Jahre empfohlen), lässt sich auch bei der NFDI vorerst nur spekulieren, wie die Forschungslandschaft nach 2030 aufgestellt sein wird. Fest steht jedoch, dass die konzeptionellen Arbeiten begonnen haben und in vielen Bereichen bereits zentrale Entscheidungen getroffen werden, die über das weitere Vorgehen entscheiden. Aufgrund der fachspezifischen Ausrichtung der 19 bisher bewilligten Konsortien und auch der Beteiligung von Staats- und Universitätsbibliotheken ist es empfehlenswert, für die FDM-Infrastruktur am eigenen Standort die Vernetzungsmöglichkeiten zwischen Fachreferat und Forschung zu nutzen und auch in Bezug auf die NFDI-Entwicklungen neu zu überdenken. In der aktuellen Phase, in der fast wöchentlich zentrale Weichen im Bereich FDM gestellt werden, ist es notwendig, die Fahrtrichtung im Blick zu behalten und ggf. „auf den richtigen Zug aufzuspringen“. Dies kann durch eine gute Kommunikation und Einbeziehung aller relevanten Stellen an den eigenen Einrichtungen begünstigt werden.

## **4 Fazit und Ausblick**

Der digitale Wandel in der Wissenschaft stellt auch wissenschaftliche Bibliotheken vor tiefgreifende Herausforderungen, wenn sie ihrem Selbstverständnis als Informationsversorger weiter nachkommen wollen. Das Liefern von passgenauen Informationen besteht nur noch zum Teil aus konventioneller Fachreferatsarbeit, die auf die Beseitigung eines Mangels an Information durch Beschaffung von Literatur abzielt. Durch (Retro-)Digitalisierung, Open Access, Forschungsdatenmanagement etc. werden Bibliotheken ergänzend zu ihrer Rolle als Anbieter von Informationen immer mehr auch selbst mit zu Informationsproduzierenden. Damit kommt eine Vielzahl an neuen Aufgabengebieten hinzu, für deren Bewältigung (nicht nur) im höheren Dienst bzw. in der QE4 Kompetenzen benötigt werden, die über den traditionell bibliothekarischen Hintergrund hinausgehen.

Dabei bewegt sich die Einrichtung Bibliothek in einem zunehmend unübersichtlichen Feld von verschiedenen Akteuren und Organisationen, sowohl in der eigenen Universität als auch in der übergreifenden Forschungsinfrastrukturlandschaft (WR, RfII, DFG, BMBF etc.). Die bislang im Fachreferat vollzogene Erwerbungs- und Erschließungsarbeit wird keineswegs obsolet, denn vor allem die formale und inhaltliche Erschließung von Daten ist gerade auch im FDM-Kontext von großer Bedeutung. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die die konventionelle Literaturversorgung betreffenden Tätigkeiten zukünftig zugunsten neuer forschungsnaher Dienstleistungen weniger Zeit in Anspruch nehmen werden.

Gerade angesichts dieser Entwicklungen ist die Etablierung bibliothekswissenschaftlich fundierter Informationsdienste ein Schlüsselbereich für Bibliotheken. Am Beispiel der Forschungsdatenservices an der UB der LMU wurden im vorliegenden Artikel Überlegungen angestellt, wie auf adäquate Weise lokal auf diese übergreifenden Handlungsfelder reagiert werden könnte. Auch wenn die Veränderungen alle Bereiche und Positionen der Bibliothek betreffen werden, konnte der wissenschaftliche Bibliotheksdienst und insbesondere das Aufgabenfeld des Fachreferats als Schlüsselposition identifiziert werden. Dabei zeigt sich insbesondere am Beispiel des Fachreferats, dass dessen genuine Aufgabe, nämlich die Bildung einer funktionierenden Schnittstelle zwischen Bibliothek und Wissenschaft, keineswegs an Bedeutung verliert, sondern in einem an Dienstleistungsbedarfen zunehmenden Wissenschaftssystem noch zentraler werden wird; damit agieren Fachreferate gewissermaßen als „Vertrieb“ der Bibliothek. Dieser ist gerade durch die zunehmende Unübersichtlichkeit in der Informationsinfrastrukturlandschaft unbedingt nötig, denn oftmals existieren hervorragende Services in den Bibliotheken, die nicht genutzt werden, weil die Zielgruppen sie nicht kennen. Das Resultat ist, dass die Wissenschaftler\*innen zu anderen Dienstleistern abwandern, nicht weil deren Angebot besser ist, sondern einfach nur, weil sie sichtbarer sind.

„Vertrieb“ bedeutet im Kontext von Bibliotheken das Identifizieren von Stakeholdern, die Neugewinnung von Kooperationspartnern, das Knüpfen von Kontakten und Netzwerken und zuletzt die Betreuung und Bindung von Wissenschaftler\*innen. Durch ihre fachnahen Tätigkeiten und ihre disziplinspezifische Qualifikation sind Fachreferent\*innen für diese Aufgabe prädestiniert. Sie haben qua Definition eine gute Verbindung zum Fach und können auf Augenhöhe mit den Wissenschaftler\*innen kommunizieren. Diese wesentliche Stärke des Fachreferatesystems sollte nicht nur nicht vergessen, sondern gewinnbringend in den „Vertrieb“ der Bibliotheksservices eingebracht werden. Die Quantität und Qualität der von Fachreferent\*innen kuratierten Informationen verändern sich, nicht aber das grundsätzliche Aufgabenportfolio. Die Informationsversorgung bleibt Kernaufgabe der wissenschaftlichen Bibliothek und dafür wird es auch zukünftig Personen brauchen, für die Vernetzung und Kommunikation primäres Aufgabenfeld ist.

Um die Rolle als Informationsversorger für die Spitzenforschung in einer digitalisierten Welt weiterhin wahrnehmen zu können, müssen Bibliotheken näher an die Forschung herantreten. Die Entwicklung neuer Formate für diese Vernetzung der Einrichtung Bibliothek mit einer immer stärker in Projekten organisierten Wissenschaft ist eine der drängendsten bibliothekarischen Aufgaben der kommenden Jahre. Eine solche Re-Positionierung der Institution Bibliothek als

forschungsorientierte Informationseinrichtung innerhalb des universitären Ökosystems wird nicht zuletzt von Fachreferent\*innen getragen werden. Hier liegt großes Potential – es wäre schade, diese Chance nicht zu nutzen.

## Literaturverzeichnis

- Barth, Dirk; Bruggbauer, Ralf: Zwischen Fachreferat, Management und Informationstechnologie. Zur Berufswirklichkeit des wissenschaftlichen Dienstes in universitären Bibliothekssystemen, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt 2014, S. 81–98.
- Bawden, D.; Holtham, C; Courtney, N.: Perspectives on information overload, in: Aslib Proceedings 51 (8), 1999, S. 249–255. Online: <<https://doi.org/10.1108/EUM0000000006984>>.
- Blaser-Meier, Susanna: Embedded Librarianship und Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften, Berlin 2019. Online: <<https://doi.org/10.18452/19757>>.
- Bonte, Achim: Befähigung im Wandel. Personalgewinnung und -entwicklung in deutschen Bibliotheken, in: Bibliothek Forschung und Praxis 41 (1), 2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0014>>.
- Bonte, Achim: Der wissenschaftliche Dienst in der Digitalen Bibliothek. Was kommt nach dem Fachreferentensystem?, 2014, Online: <[https://de.slideshare.net/Achim\\_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127](https://de.slideshare.net/Achim_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127)>, Stand: 07.02.2022.
- Brintzinger, Klaus-Rainer: Wissenschaft, Berufsbild und Fachreferat, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt 2014, S. 237–260.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Digitaler Wandel in den Wissenschaften, 2020. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4191345>>.
- Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“), 2018. Online: <[https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2021-08/2018\\_02\\_27\\_WB2025\\_Endfassung\\_endg.pdf](https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2021-08/2018_02_27_WB2025_Endfassung_endg.pdf)>, Stand: 07.02.2022.
- Gantert, Klaus: Bibliothekarische Grundwissen, München 2016.
- IT-Gruppe Geisteswissenschaften, Universitätsbibliothek der LMU München: Leitfaden für den Umgang mit Forschungsdaten in den digitalen Geisteswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), München 2020. Online: <<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.72675>>.
- Kalová, Terena; Gänsdorfer, Nikas: Die Rolle von Data Stewards. Analyse aktueller Stellenausschreibungen, FAIR Data Austria 2021. Online: <<https://doi.org/10.25365/phaidra.286>>.
- Klein, Annette: Zur Rolle der Wissenschaftlichen Bibliothekare an der UB Mannheim, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt 2014, S. 147–158.
- Petras, Vivien; Kindling, Maxi; Neuroth, Heike; Rothfritz, Laura: Digitales Datenmanagement als Berufsfeld im Kontext der Data Literacy, in: ABI Technik. 39(1), 2019, S. 26–33. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2019-1005>>.

- Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen 2019. Online: <<https://rfii.de/download/digitale-kompetenzen-dringend-gesucht/>>, Stand: 07.02.2022.
- Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, Göttingen 2016. Online: <<https://d-nb.info/1104292440/34>>, Stand: 07.02.2022.
- Rösch, Hermann: 1.5 Forschungsethik und Forschungsdaten, in: Putnigs, Markus; Neuroth, Heike; Neumann, Janna (Hg.): Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement, Berlin, Boston 2021, S. 115–140. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110657807-006>>.
- Rosenzweig, Roy: Scarcity or Abundance? Preserving the Past in a Digital Era, in: American Historical Review 108 (3), June 2003, S. 735–762.
- Rothfritz, Laura: Data Stewardship als Boundary-Work, Berlin 2019, S. 9. Online: <<https://doi.org/10.18452/20636>>.
- Servicestelle FDM-DH et al.: Workflows für das Forschungsdatenmanagement (FDM) in den Digital Humanities an der LMU München (LMU), München 2021. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5031603>>.
- Stille, Wolfgang et al.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, in: o-bib 8 (2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>.
- Tappenbeck, Inka: Wissenschaftlicher Dienst im Wandel? Eine Bestandsaufnahme am Beispiel der Universitätsbibliotheken in Nordrhein-Westfalen, in: Meinhardt, Haike; Tappenbeck, Inka: Die Bibliothek im Spannungsfeld. Geschichte – Dienstleistungen – Werte. Festschrift für Hermann Rösch, Bad Honnef 2019, S. 129–140.
- Tappenbeck, Inka; Oßwald, Achim: Fachreferat: (K)ein Ziel des bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Masterstudiums, Düsseldorf, 2012. Online: <[https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-22426/Tappenbeck\\_Osswald\\_Duesseldorf\\_27032012\\_end.pdf](https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-22426/Tappenbeck_Osswald_Duesseldorf_27032012_end.pdf)>, Stand: 07.02.2022.
- Tappenbeck, Inka; Oßwald, Achim: Fachliche Informationsberatung. Perspektiven für eine Neuorientierung der Fachreferatsarbeit, in: Siebert, Irmgard; Lemanski, Torsten (Hg.): Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsbilddebatte, Frankfurt 2014, S. 159–172.
- Toffler, Alvin: Future Shock, New York 1970.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. Online: <[https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9477-22.pdf?\\_blob=publicationFile&v=12](https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9477-22.pdf?_blob=publicationFile&v=12)>, Stand: 07.02.2022.

# Library Inventory Statistics Application

## Eine Fallstudie über die agile Projektarbeit im Rahmen des Fachreferats

Sascha Bosse, Universitätsbibliothek Magdeburg

Christine Lücke, Universitätsbibliothek Magdeburg

Linda Thomas, Universitätsbibliothek Magdeburg

### Zusammenfassung

Im Kontext der digitalen Transformation von Bibliotheken wird eine Neuausrichtung des Berufsbilds Fachreferat kontrovers diskutiert. Jedoch können die unterschiedlichen Qualifikationen der Fachreferent\*innen sowie die organisatorische Verteilung über alle Bereiche der Bibliothek auch Chancen bieten, mit innovativen und agilen Projekten neue Nutzungskonzepte zu entwickeln. In diesem Beitrag beleuchten wir die Rolle der Fachreferate im Projektkontext der Entwicklung einer neuen IT-Anwendung zur Unterstützung des Revisionsprozesses namens LISA (Library Inventory Statistics Application). Dabei wurde deutlich, dass Fachreferent\*innen nicht nur unterschiedliche Nutzungsperspektiven einbringen, sondern auch für die Akzeptanz von neuen Services entscheidende Impulse setzen. Weiterhin wurde deutlich, dass durch die gemeinsame Projektarbeit eine gegenseitige Qualifizierung stattfindet, welche die Qualität künftiger Projekte, aber auch die allgemeine Zusammenarbeit zwischen den Fachreferaten verbessert.

### Summary

In the context of digitization of libraries, the future role of subject specialists is discussed controversially. However, the heterogeneous qualifications of the subject specialists and their organizational distribution across all departments of the library can also provide an environment to develop new concepts for library usage in innovative and agile projects. In this article, we focus on the role of subject specialists in a project to develop a new IT application named LISA (Library Inventory Statistics Application) to support the media revision process. We learned that the subject specialists do not only bring in different usage perspectives, but can set decisive impulses for the acceptance of new services. It also became clear that joint project work leads to mutual qualification, which improves the quality of future projects as well as the general cooperation among subject specialists.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5774>

### Autorenidentifikation:

Sascha Bosse: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2490-363X>

Christine Lücke: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6746-020X>

Linda Thomas: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3495-4684>

**Schlagwörter:** Fachreferat; Digitalisierung; Bestandsrevision; Bestandsmanagement; Agile Projektarbeit

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).



# 1. Einleitung

Die digitale Transformation unserer Gesellschaft stellt Bibliotheken vor die größten Herausforderungen seit Jahrhunderten.<sup>1</sup> Waren früher die Prozesse, Rollen und Räume vor allem an der Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung von Print-Medien ausgerichtet,<sup>2</sup> üben zwei grundlegende Entwicklungen Druck darauf aus: Zunächst ist da die immer präsenter werdende Rolle von elektronischen Medien zu nennen,<sup>3</sup> die zu einem deutlich veränderten Nutzungsprofil von Bibliotheken führt und damit zu Möglichkeiten, die „Bücherhalle“ zu einem modernen und digitalen Lernort zu transformieren.<sup>4</sup> Nicht zuletzt die COVID-19-Pandemie und ihre Folgen haben dabei den Bedarf an digitalen Dienstleistungen stark sichtbar gemacht.<sup>5</sup>

Die zweite Entwicklung ist der organisatorische Wandel in Bibliotheken,<sup>6</sup> hin zu einer breiteren fachlichen Aufstellung sowie zu einem immer mehr projektgetriebenen Arbeiten. Letzteres ist vor allem im Kontext wissenschaftlicher Bibliotheken zu beobachten, für die der Rechtfertigungsdruck insbesondere innerhalb der Universitäten zunimmt.<sup>7</sup> Hier gilt es, unter schwierigen finanziellen Bedingungen, bestehende Kapazitäten – personell wie räumlich – durch Fokussierung und (Halb-)Automatisierung frei zu machen und neu einzuteilen.<sup>8</sup> Vorteilhaft ist dabei die langfristige personelle

- 1 Tréfás, David: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: *Bibliotheksdienst* 52 (12), 2018, S. 864–874, hier: S. 865. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>, Stand: 24.03.2022; Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 8 (2), 2021, S. 1–19, hier: S. 17. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>; Biddiscombe, Richard: Learning support professionals. The changing role of subject specialists in UK academic libraries, in: *Program* 36 (4), 12.2002, S. 228–235, hier: S. 228. Online: <<https://doi.org/10.1108/00330330210447190>>, Stand: 24.03.2022.
- 2 Vgl. für Rolle der FR: Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020. From collections to connections, in: *Bibliotheksdienst* 49 (1), 2015, S. 37–48, hier: S. 38. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>, Stand: 24.03.2022; Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 865 f.
- 3 Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 38; Otten, Alexandra: Aussonderung in Bibliotheken, in: Hauke, Petra; Kaufmann, Andrea; Petras, Vivien (Hg.): *Bibliothek – Forschung für die Praxis*, Berlin, Boston 2017, S. 361–367, hier: S. 365. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522334>>, Stand: 24.03.2022; Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 866; Bubke, Karolin; Graf, Dorothee; Nachreiner, Thomas u.a.: Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 23.–24. März 2021, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 8 (2), 2021, S. 1–8, hier: S. 1. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5715>>.
- 4 Poth, Daniela; Fricke, Fee-Saskia: Gemeinsam die Zukunft gestalten, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 6 (4), 2019, S. 25–38, hier: S. 26. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S25-38>>; Biddiscombe: Learning support professionals, 2002, S. 229.
- 5 Hätscher, Petra; Kohl-Frey, Oliver: Zur digitalen Transformation der bibliothekarischen Organisation, oder: Bibliothek plus Rechenzentrum = Informationszentrum?, in: *b.i.t. online : Bibliothek, Information, Technologie* 23 (6), 2020, S. 582–588, hier: S. 586. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0046>>; Bubke u.a.: Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 23.–24. März 2021, 2021, S. 1 ff.
- 6 Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 39; Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 865.
- 7 Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 48; Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 867, 871; Heselstine, Richard: The challenge of learning in cyberspace, in: *Library Association Record* 97 (8), 1995, S. 432–433.
- 8 Horwath, Jenn Anne: How Do We Manage? Project Management in Libraries. An Investigation, in: *Partnership: the Canadian Journal of Library and Information Practice and Research* 7 (1), 2012, hier: S. 2. Online: <<https://doi.org/10.21083/partnership.v7i1.1802>>, Stand: 24.03.2022; Poth; Fricke: Gemeinsam die Zukunft gestalten, 2019, S. 26 f., 34; vgl. Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015; vgl. Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018.

Kontinuität der meisten Bibliotheken, die einen nachhaltigen Wissensaufbau in den neuen Kernkompetenzen überhaupt erst möglich macht.<sup>9</sup>

Dieses dynamische Spannungsfeld verlangt eine kreative Herangehensweise, die das gesamte Personal unter starken Anpassungsdruck setzt.<sup>10</sup> In wissenschaftlichen Bibliotheken betrifft dies insbesondere die Fachreferate (FR): Klassische Aufgaben im Bereich des Print-Bestandsmanagement treten immer weiter zurück,<sup>11</sup> andererseits binden diese im E-Bestandsmanagement viel Zeit aufgrund fehlender Informationssysteme und der Heterogenität der Verlagsangebote. Zusätzlich werden den FR eine stärkere Fokussierung auf Querschnittsfunktionen, wie z.B. dem Forschungsdatenmanagement, nahegelegt.<sup>12</sup> Auch kommt die klassische Budgetaufteilung, und damit die Autonomie der FR, u.a. aufgrund von Transformationsverträgen/Open-Access oder fächerübergreifender Pakete von E-Medien<sup>13</sup> an Grenzen. Durch immer mehr datengetriebene Entscheidungsprozesse wird diese Entwicklung noch verstärkt.<sup>14</sup>

Die zukünftige Rolle der FR wird dabei kontrovers diskutiert, von einer Auflösung des Berufsbildes<sup>15</sup> über eine verstärkte Einbindung in organisatorische und Verwaltungsaufgaben<sup>16</sup> bis hin zur Einbettung in die universitäre Lehre und Forschung.<sup>17</sup>

Jedoch ergibt sich aus der klassischen Rolle des FR als Schnittstelle zwischen den verschiedenen Bereichen der Bibliothek auch viel Potential im Kontext der aktiven Mitarbeit in bereichsübergreifenden Projekten zur Entwicklung neuer bibliothekarischer aber auch IT-Dienstleistungen.<sup>18</sup> Diese Herangehensweise kann einerseits die Transparenz der und das Vertrauen in die Transformation der

- 9 Stille u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, 2021, S. 13.
- 10 Vgl. Bonte, Achim: Befähigung im Wandel, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 41 (1), 2017, S. 115–121, hier: S. 115f. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0014>>, Stand: 24.03.2022; Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 865.
- 11 Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 39; Bonte: Befähigung im Wandel, 2017, S. 121.
- 12 Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 869.
- 13 Vgl. Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 39.
- 14 Vgl. Fühles-Ubach, Simone: Bibliothekare und Data Librarians. Neue Profile für das bibliothekarische Fachpersonal der Zukunft, in: o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 7–17. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H457-17>>.
- 15 Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 39 f.; Heseltine, Richard: The challenge of learning in cyberspace, 1995; vgl. Curtis, Polly: Bangor librarians face internet threat, in: The Guardian, 16.02.2005. Online: <<https://www.theguardian.com/technology/2005/feb/16/highereducation.careers>>, Stand: 24.03.2022.
- 16 Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 39; vgl. Hoodless, Catherine; Pinfield, Stephen: Subject vs. functional. Should subject librarians be replaced by functional specialists in academic libraries?, in: Journal of Librarianship and Information Science 50 (4), 12.2018, S. 345–360. Online: <<https://doi.org/10.1177/0961000616653647>>, Stand: 24.03.2022.
- 17 Oehling, Helmut: Beruf. Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 - quo vadis?, in: Bibliotheksdienst 32 (2), 01.1998, hier: S. 251. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.247>>, Stand: 21.10.2021, Stand: 24.03.2022; Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 43.
- 18 Stille u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, 2021, S. 10 f.; vgl. Scheuble, Robert: «Agiles Arbeiten – ein Workshop für Mitarbeiter/innen in wissenschaftlichen Bibliotheken» an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, in: o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 6 (2), 2019, S. 132–133. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S132-133>>; vgl. Poth; Fricke: Gemeinsam die Zukunft gestalten, 2019; vgl. Hätscher; Kohl-Frey: Zur digitalen Transformation der bibliothekarischen Organisation, oder: Bibliothek plus Rechenzentrum = Informationszentrum?, 2020.

Bibliothek erhöhen,<sup>19</sup> andererseits durch Verantwortung und Entscheidungskompetenz die Motivation<sup>20</sup> und Personalentwicklung insbesondere im Bereich der Informationstechnik stärken<sup>21</sup> und somit Veränderungängste abbauen.<sup>22</sup>

Diese Projekte gehen aber mit besonderen Herausforderungen einher: Zunächst haben die FR aufgrund ihrer fachbezogenen Ausbildung sowie der wahrgenommenen Aufgaben in der Bibliothek unterschiedliche Kompetenzen und Denkweisen, welche in gemeinsamen Projekten zusammengebracht werden müssen, was eine effektive Kommunikationskultur erfordert. Weiterhin sind die FR auch im Tagesgeschäft eingebunden und können u.U. nicht immer im gleichen Umfang die Projektarbeit unterstützen, was die Zeit- und Ressourcenplanung erschwert. Schließlich sind Transformationsprojekte strategisch geprägt, um langfristig Nutzen zu schaffen, so dass Ziele und Anforderungen i.d.R. nicht a priori konkret formuliert werden können.

Die genannten Gründe führen u.a. dazu, dass klassische Projektmanagementansätze wie z.B. das Wasserfallmodell für diese Art Projekte nicht effektiv anwendbar sind. Im Bereich der Softwareentwicklung wurden daher Ansätze entwickelt, welche die genannten Herausforderungen adressieren und als agile Methoden bezeichnet werden. Dabei liegt der Fokus weniger auf starren Anforderungskatalogen, Projektplänen und extensiver Dokumentation, sondern auf dem Kompetenzerwerb und der Interaktion der beteiligten Individuen sowie der kontinuierlichen Anpassung einer Software im engen Austausch mit den Nutzer\*innen der zu entwickelnden Dienstleistungen.<sup>23</sup>

Diese Methoden werden bereits in Bibliotheken angewendet<sup>24</sup> und sind aus unserer Sicht besonders für die Einbindung der FR in Transformationsprojekten geeignet. Auch wenn damit in zukünftiger Fachreferatstätigkeit (neben den Aufgaben aus dem Bereich Management) mehr naturwissenschaftlich-technische Kompetenzen verlangt werden als Kenntnisse in den klassischen „Buchwissenschaften“,<sup>25</sup> kann eine effektive Lernkultur der Projektbeteiligten zu nachhaltigem Kompetenzerwerb und zu erfolgreicheren Projekten führen.<sup>26</sup>

19 Vgl. Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 874.

20 Vgl. Lee, Martin; Poth, Daniela; Sablowski, Friederike u.a.: Zukunft reloaded, in: o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 6 (2), 2019, S. 112–120, hier: S. 116. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S112-120>>.

21 Stille u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB, 2021, S. 18; vgl. Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 41; vgl. Fühles-Ubach: Bibliothekare und Data Librarians. Neue Profile für das bibliothekarische Fachpersonal der Zukunft, 2018, S. 12, 15.

22 Vgl. Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 865.

23 Vgl. Siepermann, Markus: Agile Softwareentwicklung, in: Gabler Wirtschaftslexikon, 2018. Online: <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/agile-softwareentwicklung-53460/version-276549>>, Stand: 24.03.2022.

24 Vgl. Scheuble: «Agiles Arbeiten – ein Workshop für Mitarbeiter/innen in wissenschaftlichen Bibliotheken» an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, 2019.

25 Stille u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB, 2021, S. 12; vgl. Tappenbeck: Fachreferat 2020. From collections to connections, 2015, S. 41.

26 Horwath: How Do We Manage? Project Management in Libraries: An Investigation, 2012, S. 28; Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 872; Stille u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB, 2021, S. 18.

In diesem Beitrag präsentieren wir eine Fallstudie, welche die Einbindung der FR in einem solchen Projektkontext untersucht. Gegenstand des Projekts war dabei die Entwicklung einer IT-Schnittstelle zwischen Ausleihsystem und zentralem Katalog. Es ist Teil des Vorhabens, in den nächsten Jahren den kompletten Print-Bestand der UB Magdeburg zu revidieren, um Kapazitäten für weitere Veränderungsprozesse zu schaffen und die Qualität des Bestandes zu steigern.<sup>27</sup> Auch wenn die Präsenz von Print-Medien auf lange Zeit Berechtigung haben sollte,<sup>28</sup> sind viele Bestände inzwischen digital einfacher verfügbar oder schlicht veraltet. Die Revision dieser Bestände soll einerseits Raum für neue Nutzungskonzepte im Freihandbereich schaffen und andererseits FR und bibliothekarisches Fachpersonal langfristig im Bereich des Print-Bestandmanagements entlasten.<sup>29</sup> Die so freiwerdenden Personalressourcen sollen durch agile Projektarbeit der Bewältigung künftiger Herausforderungen sowie dem nachhaltigen Kompetenzerwerb zur Verfügung stehen.<sup>30</sup> Die Rolle der FR ist dabei entscheidend, da sie durch ihre organisatorische und fachliche Verteilung alle Bereiche der Bibliothek erfassen können. Den Fachreferent\*innen sind außerdem die Perspektiven anderer Rollen innerhalb der Universität (z.B. Studium, Lehre, Forschung und Wissenschaftsverwaltung) vertraut, sei es durch eigene Erfahrungen oder den aktiven Kontakt mit den Fachbereichen. Damit sind die FR prädestiniert vor allem die Entwicklung, Formulierung, Kommunikation und Abnahme von fachlichen Anforderungen an künftige Prozesse und IT-Services aktiv zu unterstützen.

Dafür wird zunächst im Sinne der Systemanalyse in Abschnitt 2 der IST-Stand vor dem Revisionsvorhaben analysiert, bevor in Abschnitt 3 das SOLL-Konzept der IT-unterstützten Bestandsrevision präsentiert wird. In Abschnitt 4 werden die Umsetzung und Einführung der Schnittstelle beschrieben, bevor der Beitrag mit Fazit und Ausblick schließt.

## 2. IST-Analyse

In der UB Magdeburg waren zum Ende des Jahres 2020 zehn FR besetzt, welche horizontal und vertikal<sup>31</sup> über die Bereiche der Bibliothek verteilt waren. Diese nahmen zusätzlich zur FR-Tätigkeit auch andere organisatorische<sup>32</sup> und fachliche<sup>33</sup> Aufgaben wahr. Im Sinne des Bestandsmanagements verantworteten die FR die kontinuierliche Revision ihrer Medien. Der Revisionsprozess konnte dabei aus verschiedenen Perspektiven angestoßen werden:

27 Vgl. Otten: Aussonderung in Bibliotheken, 2017, S. 364 f.

28 Tréfás: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, 2018, S. 866; Hätscher; Kohl-Frey: Zur digitalen Transformation der bibliothekarischen Organisation, oder: Bibliothek plus Rechenzentrum = Informationszentrum?, 2020, S. 585; Bubke u.a.: Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 23.–24. März 2021, 2021, S. 3.

29 Spielberg, Eike T.; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistant. Personalised, subject specific, and transparent stock management., in: Code4Lib Journal (37), 2017. Online: <<https://journal.code4lib.org/articles/12660>>, siehe Abschnitt "Introduction", Stand: 24.03.2022; Biddiscombe: Learning support professionals, 2002, S. 228 f.

30 Biddiscombe: Learning support professionals, 2002. S. 231 f.

31 Schewe, Gerhard: Organisationsstruktur, in: Gabler Wirtschaftslexikon, 2018. Online: <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/organisationsstruktur-43095/version-266428>>, Stand: 24.03.2022. Siehe Abschnitt 1, Satz 3.

32 Abteilungsleitungen, stellv. Direktion, Projektmanagement sowie Leitung von Arbeitsgemeinschaften

33 Teaching Library, Open-Access und Publikationsmanagement, Reporting sowie IT-Anwendungsbetreuung

- **Freihandbereich:** i.d.R. Einzelfälle, welche aufgrund geringer Nutzung, inhaltlich oder vom Zustand her geprüft werden sollten
- **Revisionsbereich:** Vorschläge aus der systematischen Prüfung von Altbeständen
- **Fachreferate:** im Rahmen der Bestandsanalyse

Für jeden zu prüfenden Titel wurde ein Bestandspflegezettel angelegt, welcher Beziehungen zu anderen Titeln<sup>34</sup>, Titel- und Exemplarinformationen (aus dem zentralen Katalogsystem) sowie die Ausleihstatistik (aus dem lokalen Bibliothekssystem Pica) enthält (siehe Abbildung 1). Dazu musste im Bibliothekssystem die Jahresstatistik jedes einzelnen Exemplars aufgerufen, zusammengerechnet und übertragen werden. Die Zettel wurden dann den FR zugestellt, welche ihre Entscheidung dort dokumentierten.

Abb. 1: Vorder- und Rückseite eines Beispiel-Bestandspflegezettels

Dieser Prozess hatte einige Nachteile: Zunächst erforderte das Zusammentragen der bereits digital verfügbaren Informationen viele manuelle Schritte, gerade bei mehrbändigen Werken und Lehrbüchern mit vielen Auflagen und Exemplaren. Der Medienbruch im Prozess führte zu unnötigem Aufwand und hoher Fehlerwahrscheinlichkeit. Weiterhin wurden die Ausleihzahlen aus Platzmangel nur summiert eingetragen, so dass keine Rückschlüsse aus der Jahresstatistik gezogen werden konnten. Außerdem gab es bei der selektiven Revision keine automatischen Vorschläge, z.B. zu seit Jahren nicht ausgeliehenen Titeln. Diese Situation erschwerte nicht nur die systematische Revision, sondern hemmte auch die Motivation zur selektiven Revision, was über Jahre zu einem Bestand mit teilweise veralteter oder irrelevanter Literatur führte. Dennoch band der Prozess umfangreiche Kapazitäten in allen Bereichen, so dass Freiräume für Projektarbeit fehlten.

### 3. SOLL-Konzept

Um den Revisionsprozess effektiv zu unterstützen, sollte zunächst eine IT-Schnittstelle geschaffen werden, welche den bisherigen Bestandspflegezettel durch eine elektronische Version ersetzt. Mehrere Ziele wurden dabei verfolgt: Zum einen sollte ein Webtool geschaffen werden, mit dem die FR

34 Vgl. 10. Beziehungen zwischen Werken, Expressionen, Manifestationen und Exemplaren, in: Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA, Berlin 2017, S. 158–165. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110544725-011>>, Stand: 21.02.2022.

selbst innerhalb von Sekunden die für ihre Entscheidungen wichtigen Informationen erhalten, ohne dass zwangsläufig Kolleg\*innen unterstützen müssen. Auch sollten die Ausleihstatistiken im Tool disaggregiert auf Jahresebene für die FR schnell zu erfassen sein. Dazu mussten Daten aus dem zentralen Katalogsystem und dem lokalen Bibliothekssystem auf Basis von gezielten Suchanfragen in einer Darstellung kombiniert werden. Diese so genannte *Library Inventory Statistics Application* (LISA) sollte also alle relevanten formalen und inhaltlichen Kriterien der Bestandsrevision abbilden<sup>35</sup> und in maximaler Automatisierung anbieten können.

Um diese Vision umzusetzen, wurde ein Projektteam definiert, welches sich grundlegend in Planung/Abnahme und Umsetzung teilen lässt. Die Umsetzung selbst wurde von der IT-Abteilung der Bibliothek durchgeführt, während die Entwicklung und Abnahme der Anforderungen von den FR sowie von Kolleg\*innen aus den Bereichen Revision und Freihand bewältigt wurde. Eine duale Rolle nahmen die FR aus der IT-Abteilung ein, welche einerseits die Anforderungen auf Widersprüche und Umsetzbarkeit aus technischer Sicht prüften und andererseits an der Umsetzung beteiligt waren, so dass diese als Vermittler zwischen den beiden Gruppen auftreten konnten. Die Phasen des Anforderungsmanagement sowie der Umsetzung wurden aufgrund der Komplexität des Projekts in mehreren Iterationen geplant, um auf Fehl- und Neuentwicklungen reagieren zu können. Zur Abstimmung der beteiligten Personen wurden regelmäßige sowie ad-hoc-Meetings genutzt.

Mit diesem Vorgehen wurde zunächst die funktionale Anforderung an LISA formuliert, die Identifikation von „unbrauchbaren und entbehrlichen Medien“ zu ermöglichen.<sup>36</sup> Dazu sind bibliografische Informationen wie Titel, Autor(en), Auflage etc. genauso erforderlich wie lokale Informationen wie Signatur(en), Standort(e), Sachgebiet und Zustandsangaben sowie Informationen über die Verfügbarkeit von Medien im Verbund. Diese Daten sind im zentralen Katalog gespeichert und können über eine *Search-and-Retrieve-via-URL* (SRU)-Schnittstelle abgefragt werden.<sup>37</sup> Weiterhin sind Informationen aus dem lokalen Bibliothekssystem wie die Echtzeit-Ausleihzahlen direkt per Datenbankzugriff verfügbar.

Neben den funktionalen Anforderungen wurden auch weitere Anforderungen im Ordnungsrahmen der ISO/IEC 25000<sup>38</sup> durch die FR erhoben:

- Minimierung der Wartezeit bei Anfragen mit mehreren Titeln auf maximal eine Sekunde (akzeptable Antwortzeit ohne Bedarf einer Anzeige von Zwischenständen<sup>39</sup>)
- Zur Vermeidung zusätzlicher Investitionen, Minimierung von Speicherverbrauch und Performancebedarf
- Plattformunabhängiger Betrieb

35 Vgl. Otten: *Aussonderung in Bibliotheken*, 2017, S. 363 f.

36 Vgl. Erwerbung. Kommission des EDBI für Erwerbung und Bestandsentwicklung. *Aussonderungen aus dem Bibliotheksbestand*, in: *Bibliotheksdienst* 34 (12), 01.01.2000, S. 1994. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.2000.34.12.1993>>, Stand: 01.10.2021.

37 Siehe <<https://verbundwiki.gbv.de/display/VZG/SRU>>

38 ISO/IEC 25000: *Systems and software engineering. Systems and software Quality Requirements and Evaluation (SQuaRE)*, 2005.

39 Meyer, Herbert A.; Vogt, Petra; Glier, Marco: *Performance und Usability*, in: *i-com* 4 (3), 01.03.2005, S. 62–65, hier: S. 64. Online: <<https://doi.org/10.1524/icom.2005.4.3.62>>, Stand: 24.03.2022.

- Minimierung der verfügbaren Bedienelemente zur Erhöhung von Übersichtlichkeit und Erlernbarkeit
- Ermöglichung einer papierlosen sowie gedruckten Weitergabe
- Sicherheit der im lokalen Bibliothekssystem gespeicherten Nutzerdaten vor jeglichem Missbrauch

## 4. Umsetzung und Einführung

Zunächst wurde eine Recherche nach existierenden Lösungen durchgeführt. Dabei wurden drei Systeme mit einer vergleichbaren Zielsetzung identifiziert,<sup>40</sup> die jedoch mit anderen Bibliothekssystemen und Spezifikationen entwickelt wurden, so dass deren Erschließungs- und Anpassungsaufwand höher eingeschätzt wurde als der einer Neuentwicklung.<sup>41</sup>

Daher wurden auf Basis der von den FR verabschiedeten Anforderungen in der IT-Abteilung die Architektur von LISA in drei Schichten entworfen (siehe Abbildung 2). Schnell war klar, dass eine vollständige Abbildung der benötigten Daten aufgrund der Komplexität des Katalogs sowie des Bedarfs nach aktuellen Ausleihzahlen bei gleichzeitig niedrigem Budget nicht zu erreichen war. Daher wurde sich für eine Architektur entschieden, die alle benötigten Informationen nur bei Bedarf abfragt und zur Verfügung stellt.

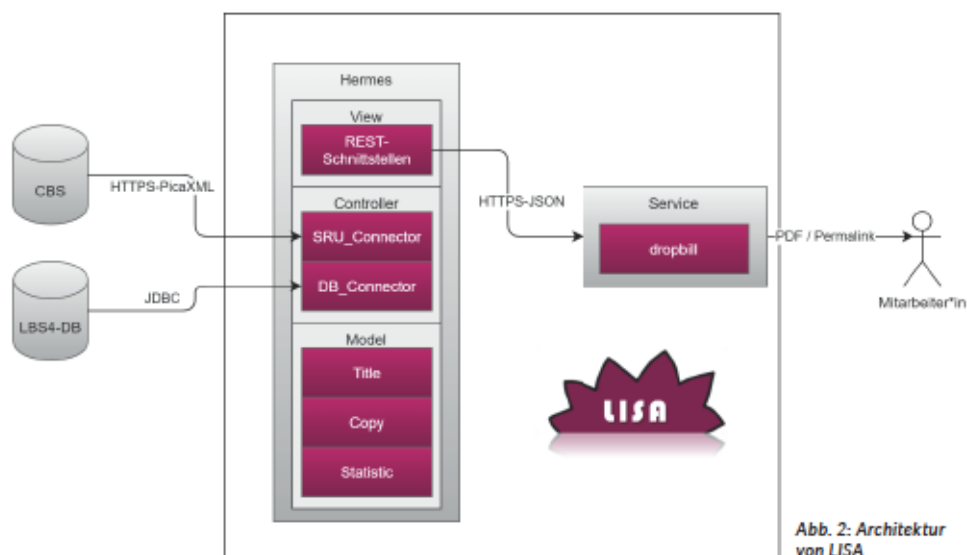


Abb. 2: Architektur von LISA

40 Spielberg, Eike T.; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistent. Personalised, subject specific, and transparent stock management., 2017; Golas, Ulrike: Ausleih- und Bestandsabfragen für die Fachreferatsarbeit an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, Berlin 2018 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 432); Knüttel, Helge; Deinzer, Gernot: Optimierung des Lehrbuchbestandes durch detaillierte Nutzungsstatistiken, in: GMS Medizin - Bibliothek - Information 13 (3), 2013, S. 1-7.

41 Beispielhaft sei hier die für uns notwendige Verknüpfung zweier Datenquellen zu nennen, die in keiner der genannten Arbeiten vonnöten war.

Aus der bereits erwähnten Datenhaltungsschicht mit zentralem Katalog- und lokalem Bibliothekssystem werden Rohdaten in die Backend-Schicht mit der Java-Anwendung *Hermes* übertragen. Diese ist nach dem *Model-View-Controller-Prinzip*<sup>42</sup> in eine objektorientierte Abbildung des Datenmodells (*Model*), in die Verarbeitungslogik (*Controller*) sowie die Präsentation als REST<sup>43</sup>-Schnittstelle (*View*) unterteilt. In der Präsentationsschicht wird die PHP<sup>44</sup>-Webanwendung *dropbill* eingesetzt, um die Anforderungen an Plattformunabhängigkeit und einen geringen Betriebsaufwand umzusetzen.

Zur Nutzung von LISA wird *dropbill* aufgerufen, welche zunächst die Möglichkeit bietet, eine Anzahl Titel per Suchparameter anzufordern (siehe Abbildung 3). In Absprache mit den FR und den betroffenen Bereichen werden dabei automatisch Pica-Produktionsnummern (PPN), Signaturen oder Barcodes unterschieden. Sobald die Mitarbeitenden die Abfrage abschicken, wird diese in eine URL-Anfrage für die REST-Schnittstelle übersetzt und abgeschickt.

Abb. 3: LISA-Webanwendung bei initialem Aufruf

Die *Hermes*-Anwendung nutzt den Java-basierten Web-Stack *Jetty*<sup>45</sup>, um diese Anfragen empfangen und beantworten zu können. Dazu werden die Anfragen zunächst an das zentrale Katalogsystem geleitet und die gesamten Kataloginformationen der angefragten Titel empfangen. Die Klasse

42 Vgl. Leff, Avraham; Rayfield, James T.: Web-application development using the Model/View/Controller design pattern, in: Proceedings Fifth IEEE International Enterprise Distributed Object Computing Conference, Seattle, WA, USA 2001, S. 118-127. Online: <<https://doi.org/10.1109/EDOC.2001.950428>>, Stand: 01.10.2021.

43 Representational State Transfer ist ein Referenzmodell für die Entwicklung leichtgewichtiger Webservices.

44 PHP ist eine im Web-Engineering verbreitete Skript-Programmiersprache.

45 <https://www.eclipse.org/jetty/>



SRU\_Connector verarbeitet diese Informationen und übersetzt diese in das Ziel-Datenmodell, welches verbundene Klassen für die Informationen auf Titel- (Title) und Exemplarebene (Copy) sowie die Ausleihzahlen (Statistic) vorhält. Diese werden dann als JSON<sup>46</sup>-Objekte übertragen.

Danach erscheinen die gewünschten Informationen in der Web-Anwendung (siehe Abbildung 4). Diese können entweder als aufbereiteter PDF-Ausdruck oder als Permalink für den erneuten Aufruf exportiert werden.

Vorhandene Auflagen und Ausleihstatistik													
Suche: "Signatur = 2000.09171"													
EDV-Wissen für Anwender: das Informatik-Handbuch für die Praxis, Mario Becker et al., 12., vollst. überarb. Aufl, 2000													
Signatur	Standort	Bemerkungen	2022	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	<=2013	Summe
2000.09171.1	FH		0	0	0	0	0	0	0	0	0	6	6
2000.09171.2	FH		0	0	0	0	0	0	0	0	0	8	8
Bemerkungen: .....													
Entscheidung: .....													
Suche: "Signatur = 1995 a 8194"													
EDV-Wissen für Anwender: das Informatik-Handbuch für die Praxis, Mario Becker et al., 10., vollst. überarb. und erw. Aufl., 55. - 61. Tsd, 1995													
Signatur	Standort	Bemerkungen	2022	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	<=2013	Summe
1995 a 8194.1	FH		0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	3
1995 a 8194.2	FH		0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
1995 a 8194.3	FH		0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
1995 a 8194.4	FH	gelöscht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6	6
1995 a 8194.5	FH	gelöscht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	3
1995 a 8194.6	FH	gelöscht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Bemerkungen: .....													
Entscheidung: .....													

Abb. 4: LISA-Webanwendung nach Absendung einer Anfrage

46 Die JavaScript Object Notation (JSON) ist ein leichtgewichtiges Datenformat, welches vor allem in der Web-Kommunikation eingesetzt wird.

Während der Entwicklung wurde die Abnahme-Gruppe der FR in mehreren Iterationen mit den aktuellen Ständen vertraut gemacht. Anfangs waren dies Tabellen und Mockups,<sup>47</sup> später konnte der Entwicklungsstand des Systems durch Testfälle, z.B. Extremtests,<sup>48</sup> beurteilt werden. Fehlende oder inkorrekte Informationen wurden gemeldet und nach Absprache die zugrunde liegenden Probleme identifiziert und gelöst. Außerdem konnte die Benutzungsfreundlichkeit der Web-Anwendung im direkten Kontakt mit den FR und anderen Nutzenden verbessert werden, z.B. durch einen Hilfebereich. Penetrationstest zur Auswertung der IT-Sicherheit zeigten, dass die Kapselung des Systems in drei Schichten einen Missbrauch von Daten nahezu unmöglich macht, da mehrere Systeme und Accounts zur selben Zeit kompromittiert sein müssten. Gleichzeitig wurden Belastungstests<sup>49</sup> durchgeführt, um Verfügbarkeit, Antwortzeiten und Ressourcenverbrauch einzuschätzen. Experimente zeigten, dass 90% der Antwortzeiten im Produktivbetrieb zwischen 545 und 820 Millisekunden betragen.

Nach erfolgreicher Testphase wurde das System durch Präsentationen der FR eingeführt und das gesamte Personal aufgefordert, LISA im Kontext der Bestandsrevision zu nutzen. Auch den Mitarbeiter\*innen, die nicht bereits im Projekt involviert waren, fiel der Umstieg sehr leicht und es konnte nochmals durch die FR Feedback zu LISA gesammelt werden, um das System weiter zu verbessern.

Nach einigen Monaten des Betriebs kann auf Basis von Interviews<sup>50</sup> festgehalten werden, dass die Einführung von LISA den Arbeitsaufwand für die bibliothekarischen Fachkräfte im Kontext der Revision deutlich reduziert hat – bei gleichzeitiger Steigerung der Arbeitszufriedenheit mit dem Prozess. Dadurch wurde die Vorschlagsfrequenz deutlich erhöht. Zusätzlich erhalten die FR innerhalb von Sekunden einen schnellen Überblick über aktuelle Ausleihzahlen bei gleichzeitig erhöhter Detailtiefe und Verlässlichkeit dieser Informationen. Weiterhin konnte der Prozess durch die Möglichkeit der digitalen Weitergabe zeitlich verschlankt werden, was kürzere Abstimmungszeiten und schnellere Revisionsentscheidungen ermöglicht hat. Damit konnte die Anzahl an Aussonderungen im Jahr 2021 gegenüber 2020 um den Faktor 6 gesteigert werden.

Daher wurden die im Soll-Konzept formulierten Ziele des Projekts erreicht. Mit der signifikanten Effizienzsteigerung im Revisionsprozess konnten somit mögliche Hindernisse für das Vorhaben der Gesamtrevision im Print-Bereich der UB Magdeburg auf ein Minimum reduziert werden,<sup>51</sup> bei der die Revision hunderttausender Exemplare innerhalb weniger Jahre durchgeführt werden soll.

---

47 Ein Mockup bezeichnet in der Softwareentwicklung ein rudimentäres Modell einer Benutzerschnittstelle, z.B. auf Basis von Grafiken.

48 Ein Extremtest provoziert Fehlverhalten einer Software durch die Nutzung extremer Eingabewerte.

49 Ein Belastungstest untersucht die Performance der Software unter einer hohen, i.d.R. simulierten, Anfragemast.

50 Hierfür wurden drei bibliothekarische Fachkräfte aus den Bereichen Freihand, Revision und Magazin qualitativ-semistrukturiert interviewt, welche bereits vorher mit Revisionsaufgaben betraut waren.

51 Vgl. Otten: Aussonderung in Bibliotheken, 2017, S. 364.

## 5. Fazit und Ausblick

Insgesamt kann das Projekt als voller Erfolg bewertet werden. Alle Ziele wurden aus Sicht der UB Magdeburg in hoher Qualität erreicht und die Entwicklungszeit überschritt mit ca. einem Jahr trotz schwieriger Rahmenbedingungen durch die COVID-19-Pandemie den Zeitplan nur um wenige Wochen. Es wurden keine Mitarbeiter\*innen exklusiv dem Projekt zugeordnet, so dass alle Beteiligten weiterhin im Tagesgeschäft eingebunden waren. Durch die kontinuierliche Auslieferung der Entwicklungsstände an die Projektbeteiligten konnte sogar die Pilotphase verkürzt werden, da sich alle Nutzer\*innen bereits an die neuen Prozessaktivitäten gewöhnt hatten. Außerdem führte die Transparenz des Projekts zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der fachlichen Probleme und Kompetenzen. Die aktiven Gestaltungsmöglichkeiten aller Beteiligten erhöhten die Motivation und nahmen Veränderungsängste, so dass der verschlankte Prozess von Beginn an eine hohe Akzeptanz vorwies.

Die FR nahmen eine entscheidende Rolle im Projekt ein: Erstens koordinierten sie die Entwicklung und Anpassung der Anforderungen an LISA. Dieser Aspekt ist einer der kritischsten im IT-Projektmanagement, da viele Projekte aufgrund von schlechtem Anforderungsmanagement scheitern.<sup>52</sup> Die FR verbinden jedoch – insbesondere in ihrer Gesamtheit – tiefgreifende Kenntnisse der Organisation und Abläufe der Prozesse der Bibliothek und Hochschule, Kenntnisse über Meta-Datenmanagement und Datenstrukturen sowie der möglichen Nutzung aus Perspektive der Lehre, Forschung und der Bibliothek. Zweitens trugen die FR wesentlich zur hohen Akzeptanz von LISA bei, indem sie als „Bot-schafter“ des Projekts in ihren Abteilungen fungierten.

Auch die Zufriedenheit des Entwicklungsteams konnte durch die duale Rolle der IT-FR gesteigert werden, da sie die Entwicklungsperspektive im Anforderungsmanagement vertraten. So wurden z.B. irrelevante, mehrdeutige, inkonsistente oder nicht umsetzbare Anforderungen vor der Entwicklung identifiziert und aufgelöst. Gleichzeitig mussten Anforderungen im Konsens verabschiedet und abgenommen werden, so dass hier keine Dominanz der IT-FR entstand, welche zu Demotivation geführt hätte.

Ganz entscheidend für den Erfolg zukünftiger Projekte ist der Wissenstransfer der FR untereinander bei gleichzeitiger Spezialisierung. Während die FR in der IT-Abteilung ihre Kenntnisse von IT-Projektmanagement haben, besitzen die FR aus der Medienbearbeitung tiefes Wissen über die Prozesse, z.B. des Bestandsmanagements oder im Bereich Open-Access. Die FR aus der Abteilung Informationsdienste und Digitale Services bringen durch den engen Kontakt zu den Nutzer\*innen und modernen Nutzungskonzepten eine weitere wichtige Perspektive ein. Gleichzeitig kann die Direktion durch ihre FR-Tätigkeit die strategischen Aspekte des Bibliotheksumfelds beleuchten, um so den langfristigen Erfolg der Projekte sicherzustellen. Diese positiven Aspekte der agilen Zusammenarbeit konnten auch in Interviews mit den FR festgehalten werden, wobei insbesondere die verbesserte Kommunikation untereinander und auch das bessere Verständnis der IT-Herausforderungen hervorgehoben wurden.

---

<sup>52</sup> Ebert, Christof: Systematisches Requirements Engineering. Anforderungen ermitteln, dokumentieren, analysieren und verwalten, Heidelberg 2019, siehe Abschnitt 1.2.

Die FR sind somit prädestiniert, das Weiterentwicklungspotential von bestimmten Dienstleistungen zu erkennen und damit die Aufstellung eines modernen Service-Portfolios für die Bibliothek voranzutreiben. Für LISA ergaben sich mögliche Erweiterungen, z.B. zu Vorschlagslisten für die Bestandsentwicklung oder kompletten Bestandslisten, die schnell realisiert wurden und so das Vorhaben der kompletten Bestandsrevision weiter unterstützen. Davon unabhängig werden die nächsten Projekte an der UB Magdeburg das Bestandsmanagement im Bereich der E-Medien sowie das Publikationsmanagement im Hochschulkontext adressieren.

Der dafür notwendige Kompetenzerwerb und -austausch kann jedoch nur über mehrere Projekte erfolgen und Rückschläge müssen eingeplant werden, die bis zu einem Abbruch des Projekts führen können. In dem hier beschriebenen Projekt wurde beispielsweise klar, dass LISA durch Probleme in der Datenqualität des Katalogs limitiert ist, z.B. bei der Identifikation mehrerer Auflagen oder eines zugehörigen E-Books. Auch die Integration in einen komplett papierlosen Prozess des Bestandsmanagements war in diesem Projekt nicht erreichbar, ist jedoch in Zukunft geplant.

Alles in allem können wir nach Abschluss dieses Projekts und dem Start weiterer agiler Projekte festhalten, dass der Ansatz des agilen Projektmanagements erfolgreich in der UB Magdeburg eingeführt wurde. Auch zeigt sich, dass das Berufsprofil Fachreferat sehr lebendig ist, solange die klassischen FR-Aufgaben durch neue Tätigkeiten ergänzt werden. Die Synergieeffekte aus der Zusammenarbeit der verschiedenen FR sind dabei nicht zu unterschätzen und können ein Umfeld der „Lust auf Veränderung“ schaffen. Auf Basis einer langfristigen Strategie für die Bibliothek können dazu noch tiefgreifende Kompetenzen aufgebaut werden, die für die digitale Transformation der Bibliothek unabdinglich sind.

## Literaturverzeichnis

- Biddiscombe, Richard: Learning support professionals. The changing role of subject specialists in UK academic libraries, in: *Program* 36 (4), 12.2002, S. 228–235. Online: <<https://doi.org/10.1108/00330330210447190>>.
- Bonte, Achim: Befähigung im Wandel, in: *BIBLIOTHEK - Forschung und Praxis* 41 (1), 2017, S. 115–121. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0014>>.
- Bubke, Karolin; Graf, Dorothee; Nachreiner, Thomas u.a.: Erfahrungsaustausch geisteswissenschaftlicher Fachreferate, 23.–24. März 2021, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 8 (2), 2021, S. 1–8. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5715>>.
- Curtis, Polly: Bangor librarians face internet threat, in: *The Guardian*, 16.02.2005. Online: <<https://www.theguardian.com/technology/2005/feb/16/highereducation.careers>>.
- Ebert, Christof: *Systematisches Requirements Engineering: Anforderungen ermitteln, dokumentieren, analysieren und verwalten*, Heidelberg 2019.
- Fühles-Ubach, Simone: Bibliothekare und Data Librarians. Neue Profile für das bibliothekarische Fachpersonal der Zukunft, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 5 (4), 2018, S. 7–17. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S7-17>>.

- Golas, Ulrike: Ausleih- und Bestandsabfragen für die Fachreferatsarbeit an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, Berlin 2018 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 432).
- Hätscher, Petra; Kohl-Frey, Oliver: Zur digitalen Transformation der bibliothekarischen Organisation, oder : Bibliothek plus Rechenzentrum = Informationszentrum?, in: *b.i.t. online : Bibliothek, Information, Technologie* 23 (6), 2020, S. 582–588. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0046>>.
- Heseltine, Richard: The challenge of learning in cyberspace, in: *Library Association Record* 97 (8), 1995, S. 432–433.
- Hoodless, Catherine; Pinfield, Stephen: Subject vs. functional. Should subject librarians be replaced by functional specialists in academic libraries?, in: *Journal of Librarianship and Information Science* 50 (4), 12.2018, S. 345–360. Online: <<https://doi.org/10.1177/0961000616653647>>.
- Horwath, Jenn Anne: How Do We Manage? Project Management in Libraries. An Investigation, in: *Partnership: the Canadian Journal of Library and Information Practice and Research* 7 (1), 2012. Online: <<https://doi.org/10.21083/partnership.v7i1.1802>>.
- ISO/IEC 25000: Systems and software engineering. Systems and software Quality Requirements and Evaluation (SQuaRE), 2005.
- Knüttel, Helge; Deinzer, Gernot: Optimierung des Lehrbuchbestandes durch detaillierte Nutzungsstatistiken, in: *GMS Medizin - Bibliothek - Information* 13 (3), 2013, S. 1–7.
- Kommission des EDBI für Erwerbung und Bestandsentwicklung: Erwerbung. Aussonderungen aus dem Bibliotheksbestand, in: *Bibliotheksdienst* 34 (12), 01.01.2000. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.2000.34.12.1993>>, Stand: 01.10.2021.
- Lee, Martin; Poth, Daniela; Sablowski, Friederike u.a.: Zukunft reloaded, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 6 (2), 2019, S. 112–120. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S112-120>>.
- Leff, Avraham; Rayfield, James T.: Web-application development using the Model/View/Controller design pattern, in: *Proceedings Fifth IEEE International Enterprise Distributed Object Computing Conference, Seattle, WA, USA 2001*, S. 118–127. Online: <<https://doi.org/10.1109/EDOC.2001.950428>>, Stand: 01.10.2021.
- Meyer, Herbert A.; Vogt, Petra; Glier, Marco: Performance und Usability, in: *i-com* 4 (3), 01.03.2005, S. 62–65. Online: <<https://doi.org/10.1524/icom.2005.4.3.62>>.
- Oehling, Helmut: Beruf. Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 - quo vadis?, in: *Bibliotheksdienst* 32 (2), 01.1998. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.247>>, Stand: 21.10.2021.
- Otten, Alexandra: Aussonderung in Bibliotheken, in: Hauke, Petra; Kaufmann, Andrea; Petras, Vivien (Hg.): *Bibliothek – Forschung für die Praxis*, Berlin, Boston 2017, S. 361–367. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522334>>.
- Poth, Daniela; Fricke, Fee-Saskia: Gemeinsam die Zukunft gestalten, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 6 (4), 2019, S. 25–38. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S25-38>>.
- Scheuble, Robert: «Agiles Arbeiten – ein Workshop für Mitarbeiter/innen in wissenschaftlichen Bibliotheken» an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 6 (2), 2019, S. 132–133. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S132-133>>.
- Schewe, Gerhard: Organisationsstruktur, in: *Gabler Wirtschaftslexikon*, 2018. Online: <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/organisationsstruktur-43095/version-266428>>.

- Siepermann, Markus: Agile Softwareentwicklung, in: Gabler Wirtschaftslexikon, 2018. Online: <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/agile-softwareentwicklung-53460/version-276549>>.
- Spielberg, Eike T.; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistant. Personalised, subject specific, and transparent stock management., in: Code4Lib Journal (37), 2017. Online: <<https://journal.code4lib.org/articles/12660>>.
- Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, in: o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1–19. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>.
- Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020. From collections to connections, in: Bibliotheksdienst 49 (1), 2015, S. 37–48. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>.
- Tréfás, David: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: Bibliotheksdienst 52 (12), 2018, S. 864–874. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>.
- Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA, Berlin 2017, Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110544725-011>>, Stand: 21.02.2022.

# Keine falsche Scheu

## Wie geisteswissenschaftliche Fachreferate von den Digital Humanities profitieren können

Swantje Dogunke, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

Lydia Koglin, Universitätsbibliothek der Universität der Künste Berlin

Timo Steyer, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig

### Zusammenfassung

Dieser Beitrag widmet sich in unterschiedlichen Perspektiven dem Zusammenspiel von Fachreferat und Digital Humanities. Insbesondere wird dabei der Frage nach dem Potential der Digital Humanities für spezifische Tätigkeiten im Fachreferat nachgegangen. Da die Autor\*innen vor ihrem Einstieg ins Fachreferat selbst in den Digital Humanities tätig waren, wird im Beitrag auch thematisiert, welche für ein Fachreferat gewinnbringende Qualifikationen sich durch die vorherige Tätigkeit in den Digital Humanities ergeben können. Dabei wird aber auch auf Grenzen und Gefahren eingegangen, die mit einer Überforderung des Fachreferats im Kontext neuer digitaler Arbeitsweisen einhergehen können.

### Summary

The article – a compendium of different perspectives on the interaction between subject librarians and digital humanities – explores the potential impact of digital humanities on specific activities of subject librarians. Given the authors' experience in the field of digital humanities over several years before joining academic libraries, the article also discusses the skills that a subject librarian can gain through previous experience in digital humanities. This includes possible limitations and dangers that may arise from overstraining subject librarians in the context of new digital work styles.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5778>

### Autorenidentifikation:

Dogunke, Swantje: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5293-7044>

Koglin, Lydia: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7698-6118>

Steyer, Timo: GND: 1053806175; ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0218-2269>

**Schlagwörter:** Digital Humanities; Fachreferat; Geisteswissenschaften

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

## 1. Einleitung

Keine falsche Scheu! – Davon ausgehend, dass geisteswissenschaftliche Fachreferate schon lange nicht mehr siloartig und nicht über die eigenen Fachgrenzen hinaus denkend existieren, möchten wir

in diesem Artikel die Beziehung zwischen geisteswissenschaftlichen Fachreferaten<sup>1</sup> und den Digital Humanities (DH) diskutieren und hierfür eigene Erfahrungen teilen und zur Diskussion stellen.<sup>2</sup> Die Autorinnen und der Autor des Beitrages betreuen aktuell geisteswissenschaftliche Fachreferate in unterschiedlichen Bibliotheken und haben in ihrem beruflichen Werdegang vor und nach dem Gang zur Bibliothek mehrjährige Erfahrungen in Digital-Humanities-Projekten gesammelt, insbesondere im Aufbau einer digitalen Infrastruktur für bestandsbezogene Forschung an Bibliotheken, Archiven und Museen. Ziel ist es dabei nicht, das Zusammenspiel von Digital Humanities und Fachreferat in allen Facetten auszuloten, sondern vielmehr auf Grund eigener Erfahrung Impulse zu setzen, die zu weiteren Diskussionen einladen können. Der Beitrag versteht sich daher als ein Kommentar aus der Praxis. Dabei kommt aus unserer Sicht dem Aspekt des „Übersetzens“ entscheidende Bedeutung im Zusammenspiel von Digital Humanities und Fachreferatsarbeit zu.

Der Begriff Wandel begleitet das Fachreferat seit schon mehr als zehn Jahren, und diese Zuschreibung hat sich fest mit dem Fachreferat verbunden – ein Ende der damit verbundenen Diskurse ist nicht in Sicht.<sup>3</sup> Dabei sieht man im Begriff des Wandels nicht mehr die Deutung einer temporären Krise, sondern darunter wird eher eine permanente Entwicklung verstanden, die die Anpassung des Aufgabenprofils von Fachreferentinnen und Fachreferenten an aktuelle Anforderungen beschreibt. Dabei wirken vor allem Faktoren wie die Digitalisierung, die Automatisierung von „traditionellen“ Arbeitsprozessen sowie die zunehmende Bedeutung der Bereiche der Fachinformation und der Informationskompetenz auf die Gestaltung des Fachreferats ein. Doch ebenso wie sich die Studiengänge und -inhalte immer weiter ausdifferenzieren, kann auch von der zunehmenden Diversifizierung der Fachreferate gesprochen werden, bei der auch die unterschiedlichen und individuellen Bedingungen der jeweiligen Bibliotheken und Fachbereiche eine Rolle spielen. Auch wirken neue Entwicklungen wie z.B. die Fachinformationsdienste oder der über Konsortien organisierte Aufbau einer nationalen Forschungsdateninfrastruktur auf die Fachreferate ein. Fachreferate sind daher nicht als „monolithischen Modell“<sup>4</sup> zu begreifen, sondern erfahren – je nach den Bedingungen an der jeweiligen Bibliothek – eine sehr individuelle Ausprägung.

Die Diskussion um die Auswirkungen der Digitalisierung in all ihren Facetten kann in diesem Zusammenhang als ein markantes Beispiel dieser Entwicklung betrachtet werden. Augenfällig wird dies

- 1 Dieser Artikel bezieht sich nicht auf das „Fachreferat DH“, das sich bisher nur in wenigen Bibliotheken finden wird, sondern auf geisteswissenschaftliche Fachreferate, die einen DH-Anteil haben (können).
- 2 Gäbe es in o-bib die Artikeform „Erfahrungsbericht“, so wäre diese sicherlich die geeignetste für diesen Beitrag. Der Vorteil des Erfahrungsberichts besteht in der Möglichkeit, individuelle und praxisnahe Eindrücke als Impulse für weitere Diskussionen vermitteln zu können. Aber diese Positionen können und wollen keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen und sind auch empirisch nicht belegbar.
- 3 Es seien an dieser Stelle nur zwei Beispiele für die seit langem geführten Diskussionen um die Zukunft des Fachreferats genannt. Oehling sah 1998 die Tendenz, dass sich die Fachreferate stärker in Richtung einer Anwendungsorientierung öffnen werden. Tréfás betonte 2018 die Potentiale von Fachreferat\*innen, neue Entwicklungen im Bibliothekswesen zu adaptieren und so zu Innovationen in wissenschaftlichen Bibliotheken beitragen zu können. Vgl. Oehling, Helmut: Beruf. Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 – quo vadis?, in: Bibliotheksdienst 32 (2), 1998. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.247>> und Tréfás, David: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: Bibliotheksdienst 52 (12), 2018, S. 864–874. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>.
- 4 Vgl. Schröter, Marcus: Fachreferat 2011. Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (1), 2012, S. 31–49. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0005>>, S. 49.



durch die Einflüsse der Digital Humanities auf die geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächer. Die Besonderheit der Digital Humanities ist auch dadurch bedingt, dass die Digital Humanities teils in den jeweiligen Fächern aufgegangen sind, sich teils als eigene oder zumindest semi-selbstständige Disziplin etabliert haben und oft Brücken zu anderen Bereichen von Hochschulen oder Forschungseinrichtungen, z. B. Rechenzentren oder Universitätsbibliotheken darstellen.<sup>5</sup>

## 2. Wie hat uns unser DH-Hintergrund auf unsere Fachreferatsarbeit vorbereitet?

Die Bindegliedfunktion, die Fachreferent\*innen und DH-Mitarbeiter\*innen zugeschrieben wird, findet sich in den allgemeinen Darstellungen zu den jeweiligen Berufsbildern. So wird das Fachreferat auf der Website der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit zutreffend als „Bindeglied zwischen Bibliothek und Wissenschaft“<sup>6</sup> bezeichnet, Forschende im DH-Bereich sind als „Bindeglied zwischen den Geisteswissenschaften und der Informatik“ bekannt.<sup>7</sup> In beiden Fällen kann die Verortung – oder vielmehr die Zuordnung – der einzelnen Personen zu Organisationsbereichen variieren.<sup>8</sup>

Was sich aus dieser Bindegliedfunktion ableiten lässt, sind ähnliche Anforderungen an diese Personen und vergleichbare Aufgaben wie z.B. das Übersetzen der Bedarfe in die Sprache der jeweils anderen Welt. Wem es in der DH-Welt gelungen ist, in einer Diskussion die fachspezifisch unterschiedlichen Bedeutungen von Begriffen wie *Ontologie* oder *Daten* für die Anwesenden aus der Informatik sowie den Geisteswissenschaften zu erläutern, dem wird es auch gelingen, bibliotheksspezifische und disziplinspezifische Anforderungen an eine digitale Publikation zu verstehen und in einem Lösungsansatz zu vereinen. Ein weiteres Beispiel für diese „Übersetzungsarbeit“ sind Forschungsprojekte, die virtuelle Rekonstruktionen von Bibliotheken oder Buchbesitz zum Gegenstand haben. So wurden z.B. im Rahmen des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel private Büchersammlungen der

- 5 Die Diskussion über den Stand der Professionalisierung und fachlichen Einordnung der Digital Humanities ist auch innerhalb der Digital Humanities noch nicht abgeschlossen. Die Analyse der Publikationen aus den Digital Humanities der letzten 30 Jahren weist darauf hin, dass es sich in Teilen um eine eigene Disziplin handelt und gleichzeitig eine starke interdisziplinäre Vernetzung sichtbar wird. Vgl. Luhmann, Jan; Burghardt, Manuel. Digital humanities. A discipline in its own right? An analysis of the role and position of digital humanities in the academic landscape, in: Journal of the Association for Information Science and Technology, 25 June 2021. Online: <<https://doi.org/10.1002/ASI.24533>>. Die zunehmende Etablierung der Digital Humanities an den deutschsprachigen Hochschulen zeigt die Untersuchung der DH-Professuren. Vgl. Sahle, Patrick: Professuren für Digital Humanities, DHd-Blog, 06.02.2019, <<https://dhd-blog.org/?p=11018>>, Stand: 18.12.2021.
- 6 Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.: Kommission für Fachreferatsarbeit, VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. 09.11.2021, <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/fachreferat/>>, Stand: 24.03.2022.
- 7 Sahle, Patrick: Digital Humanities? Gibt's doch gar nicht!, in: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (Sonderband 1), 2015. Online: <[https://zfdg.de/sb001\\_004](https://zfdg.de/sb001_004)>. Zwar sind die Digital Humanities das augenfälligste Beispiel von Interdisziplinarität zwischen Geisteswissenschaften und Informatik – ein Monopol kann daraus jedoch nicht abgeleitet werden. Erfolgreiche Zusammenarbeit von Geisteswissenschaften und Informatik ist auch in anderen Kontexten möglich.
- 8 So sehen wir DH-Forschende, die infrastruktur-orientierten IT-Abteilungen zugeordnet werden, andere nehmen eher die Rolle einer Stabsstelle innerhalb einer Forschungsabteilung ein. Auch Fachreferent\*innen könnten „klassischen“ Abteilungen einer Bibliothek zugeordnet werden oder gemeinsam als wissenschaftlicher Dienst eine eigene Organisationseinheit bilden.

Frühen Neuzeit digital rekonstruiert und in einer virtuellen Forschungsumgebung präsentiert.<sup>9</sup> In dem Projekt arbeiteten bibliothekarische Fachkräfte, DH-Expert\*innen und Germanist\*innen zusammen.

Wie hoch die notwendige Übersetzungsleistung für Stelleninhaber\*innen ausfällt, hängt von der Größe der zu überbrückenden fachlichen Entfernung ab. Dies wird auch die Rollen und die Aufgaben im beruflichen Alltag stark beeinflussen. Ist der Grad der Interdisziplinarität und des damit verbundenen fachlichen Austauschs sehr hoch, übernimmt man als DH-Forschende oder Fachreferent\*in zu Beginn eher eine moderierende Rolle, während es bei stärker voneinander getrennten Bereichen eher zu einer Botschafter\*innenrolle führen kann. Je größer der Abstand zwischen den zu vereinigenden Bereichen ist, den Fachreferent\*innen oder DH-Forschende überbrücken sollen, desto größer werden ihre Bedeutung und Verantwortung in Forschungsvorhaben, und es kann dazu führen, dass man sich als einsame\*n Einzelkämpfer\*in sieht. Wer hier erfolgreiche Strategien entwickelt hat, um in dieser Rolle Handlungsoptionen zu entwickeln, dem wird dies in beiden Berufsfeldern gelingen. So hat es beispielsweise in der DH-Community dazu geführt, dass sich diese Einzelkämpfer\*innen unter dem Hashtag „DHfromScratch“ ein institutionsunabhängiges Netzwerk aufgebaut haben, um den Austausch mit Fachkolleg\*innen in ähnlichen Projekten auszubauen und Wissen und Erfahrungen zu teilen.<sup>10</sup>

Wie könnten die DH-Kenntnisse im geisteswissenschaftlichen Fachreferat konkret eingesetzt werden? In der ersten Ideensammlung haben die Autor\*innen die Aufgaben im Fachreferat herausgefiltert, bei denen der DH-Hintergrund eingesetzt werden konnte: Schulungen und Vorträge zum Thema Data Literacy in den Geisteswissenschaften, komplexe Datenanalysen für Erwerbungsentscheidungen oder die Auswertung von Nutzungsdaten oder Anforderungsmanagement für digitale Services zum Thema elektronisches Publizieren wurden ebenso genannt wie die Beratung in der Planung von DH-Forschungsprojekten.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass es eine Schnittmenge von „Trendthemen“ gibt, die den Bibliothekssektor und die Digital Humanities gleichermaßen betreffen und somit eine Übertragung der Kenntnisse und Erfahrungen zwischen den Bereichen Anwendung finden könnte. Dies könnte *Big Data*, *Data Literacy*, elektronische Publikationen oder auch Einsatzgebiete für *Linked Open Data* betreffen. Keines dieser Themen wurde aus den Bibliotheken oder aus den Digital Humanities entwickelt, sie sind vielmehr Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozesse der Digitalisierung.

Der Wechsel aus den Digital Humanities in ein geisteswissenschaftliches Fachreferat einer Bibliothek kann leichter fallen, wenn man sich vor Augen führt, dass man Kontakte eines beruflichen Netzwerks und Wissen aus konkreten Forschungsprojekten, z.B. den Aufbau digitaler Forschungsinfrastruktur,

---

9 Vgl. Beyer, Hartmut; Münkner, Jörn; Schmidt, Katrin u.a.: Bibliotheken im Buch. Die Erschließung von privaten Büchersammlungen der Frühneuzeit über Auktionskataloge, in: Busch, Hannah; Fischer, Franz; Sahle, Patrick (Hg.): *Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeitalter*, Norderstedt 2017 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, 11), S. 43–70. Online: <<http://kups.ub.uni-koeln.de/7774>>, Stand: 24.03.2022.

10 So z.B. ein Interview, um die Zusammenarbeit von Bibliotheken und DH näher zu beleuchten: Carius, Hendrikje; Cremer, Fabian; Dogunke, Swantje u.a.: *Unfrequently Asked Questions. Interview Series on Project Management in the Digital Humanities. Perspective: Infrastructure and Libraries*, 2021. Online: <<https://doi.org/10.17613/etzb-2r21>>.

nutzen kann. Geht es z.B. um die Planung oder Beratung eines DH-Projekts, müssen Kontakte zu Forschenden aus den Digital Humanities hergestellt werden. Ebenso fällt der für das Fachreferat nötige Überblick über die digitale Infrastruktur, Services und Tools der Forschungscommunity leichter, wenn man am Aufbau beteiligt war oder diese bereits im Forschungskontext eingesetzt hat. Hat man selbst in DH-Forschungsprojekten gearbeitet, gelingt eine realistische Einschätzung von Arbeitsaufwänden und Ressourceneinsatz mit Hilfe von Forschungsprozessmodellierung, z.B. auf Basis einer übergreifenden Methodologie wie TaDiRAH.<sup>11</sup> Das Ergebnis erleichtert in unserer Berufspraxis zudem die Auswahl passender Forschungstools und damit auch die ggf. notwendige Ressourcenschätzung für den Betrieb und die Betreuung spezifischer Tools durch Bibliotheken. Auch Forschungsprojekte können von dieser Herangehensweise profitieren, da die Ableitung der vom Fördergeber gewünschten Dokumente wie z.B. einen Finanzplan und einen Meilensteinplan schneller gelingen kann.<sup>12</sup>

### 3. Digital Humanities im Fachreferatsalltag: Nicht nur, aber auch eine Frage des Selbstverständnisses

Durch die stetig voranschreitende Digitalisierung immer weiterer Teile der bibliothekarischen Arbeitswelt und der Forschung sind geistes- und kulturwissenschaftliche Fachreferate per se mit den Digital Humanities in Berührung - die Frage ist daher nicht ob, sondern in welcher Kombination Digital Humanities und Fachreferat sich vernetzen werden bzw. bereits vernetzt haben.<sup>13</sup> Die Werdegänge der Autorinnen und des Autors zeugen von dieser Zusammenarbeit und könnten hier durchaus als stellvertretend gesehen werden. Aus unserer Perspektive kristallisiert sich ein Mehrwert für die Fachreferentin und den Fachreferenten auf zwei Ebenen heraus: zum einen die Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich der digitalen Infrastruktur und Services, zum anderen betrifft der Mehrwert aber auch die Ebene der fachübergreifenden Kommunikation zwischen Bibliothek und Fachbereichen bzw. Instituten.<sup>14</sup> In beiden Bereichen konnten wir in DH-Projekten bereits Erfahrungen sammeln. Allerdings mussten wir auch feststellen, dass der Wechsel zum Fachreferat wenig überraschend auch mit einem Perspektivwechsel verbunden war. Daher sollen im Folgenden die Position der Fachreferentin bzw. des Fachreferenten und die Beziehungen zu den Digital Humanities im beruflichen Alltag eingehender thematisiert werden.

Der Bereich der digitalen Infrastruktur ist dabei sicherlich derjenige Punkt, der leicht als Schnittstelle zwischen Fachreferat und Digital Humanities identifiziert werden kann – umfasst die digitale Infrastruktur doch die bibliothekarischen Services und Tools, welche als Dienstleistungen gegenüber den

11 DARIAH-DE: TaDiRAH - DARIAH-DE. Taxonomy of Digital Research Activities in the Humanities, <<https://de.dariah.eu/en/tadirah>>, Stand: 24.03.2022.

12 Dogunke, Swantje; Steyer, Timo: Virtuell Zusammenwachsen. Konzeption, Aufbau und Intention der digitalen Forschungsinfrastruktur im Forschungsverbund MWW, in: Martin Huber, Sybille Krämer und Claus Pias (Hg.); Forschungsinfrastrukturen in den digitalen Geisteswissenschaften. Wie verändern digitale Infrastrukturen die Praxis der Geisteswissenschaften? Symposienreihe „Digitalität in den Geisteswissenschaften“, 2019. Online: <<https://d-nb.info/1201549590/34>>, Stand: 24.03.2022.

13 Rapp, Andrea: Digital Humanities und wissenschaftliche Bibliotheken, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8 (1), 2021. Online: <<https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.486c17e5>>.

14 Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020. From collections to connections, in: Bibliotheksdienst 49 (1), 2015, S. 37-48. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>.

Forschenden angeboten, beworben und deren Nutzung durch Veranstaltungen geschult werden.<sup>15</sup> In diesem Bereich haben Bibliotheken in den letzten Jahren ein umfangreiches Serviceangebot aufgebaut: Dazu zählen unter anderem Digitalisierungs- und Publikationsinfrastrukturen, Erweiterung der Recherchemöglichkeiten z.B. durch Discovery-Systeme für digitale Sammlungen, Forschungsdateninfrastrukturen und z.B. scientometrische Auswertungs- und Analyseservices.<sup>16</sup>

Im Spiegel dieser Angebote positionieren sich Bibliotheken als forschungsnahe und dienstleistungsorientierte Einrichtungen, die für digitalbasierte Forschung benötigte Infrastrukturen bereitstellen und den gesamten Forschungszyklus unterstützen. Diese Angebote verstehen sich in der Regel als generische Angebote der Bibliothek für die gesamte Hochschule. Aus dieser Konstellation kann aber auch ein asymmetrisches Servicelevel gegenüber einzelnen Fachbereichen resultieren, denn die Mitarbeiter\*innen, die alleine für einzelne Angebote verantwortlich sind, weisen logischerweise in der eigenen Fachdisziplin oder in den Disziplinen, welche das Angebot stärker frequentierten, einen erhöhten Kompetenzgrad auf. Gerade im Bereich der Forschungsdaten und der damit verbundenen Vielfalt an Datenformaten und Anwendungsszenarien ist diese Beobachtung am offensichtlichsten. In diesem Kontext kann ein Fachreferat mit Kenntnissen in den Digital Humanities als eine Art unterstützender Übersetzer helfen, die Kommunikation und Organisation zwischen Fachwissenschaftler\*innen und Bibliothek effizienter zu gestalten und auch gegenüber den unterschiedlichen Fachbereichen das breite Kompetenzportfolio der Bibliotheken sichtbarer machen. Natürlich ist es utopisch, dass selbst ein\*e in den Digital Humanities beheimatete\*r Fachreferent\*in sich sowohl in Daten aus der digitalen Musikwissenschaft wie in Daten von 3D-Rekonstruktionen historischer Gebäude auskennt und hier in allen Bereichen das fachliche Niveau der Expert\*innen erreicht. Dies zu verlangen, würde jeden Rahmen sprengen und das Fachreferat überfordern. Die Aufgabe der Fachreferent\*innen würde in diesem Szenario neben der Funktion der Übersetzer\*innen auch die Funktion der Vermittler\*innen integrieren, indem auf bestimmte Beratungs- und Informationsangebote hingewiesen wird. Dies kann auch Angebote außerhalb der eigenen Bibliothek betreffen. Mittlerweile herrscht sicherlich kein Mangel an einschlägigen Angeboten in der deutschsprachigen Digital-Humanities-Landschaft: Die Bandbreite reicht dabei von den NFDI-Konsortien über DH- bzw. Datenzentren hin zu Forschungsverbänden und dem DHd-Verband.<sup>17</sup> Auch die Vernetzung mit anderen Fachreferent\*innen kann in diesem Kontext hilfreich sein – so banal wie es klingt, aber wir sehen eine der Hauptaufgaben von Digital Humanities im Fachreferat in dieser „Broker“-Funktion. So kommen die beiden oben beschriebenen Ebenen wieder zusammen. Der Fachreferent oder die Fachreferentin muss daher kein *Data Librarian* oder Experte für digitale Tools und Algorithmen sein, vielmehr sollte er oder sie einen grundlegenden Überblick über die DH-Landschaft haben und wichtige Akteur\*innen, Netzwerke

15 Vgl. Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1-19. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/571>>.

16 Vgl. Glaser, Timo: Digital Humanities und wissenschaftliche Bibliotheken, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8 (1), 2021. Online: <<https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.3daa6c49>> und Luz, Elena; Mayer, Corinna; Steyer, Timo: Vom Bücherrad zum Holodeck, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 287-294. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S287-294>>.

17 Einen Überblick über die DH-Landschaft bieten u.a. Burghardt, Manuel; Wolff, Christian: Zentren für Digital Humanities in Deutschland, in: Information – Wissenschaft & Praxis 66 (5-6), 2015. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2015-0056>>, und Huber, Martin; Krämer, Sybille; Pias, Claus (Hg.): Forschungsinfrastrukturen in den digitalen Geisteswissenschaften. Wie verändern digitale Infrastrukturen die Praxis der Geisteswissenschaften?, Frankfurt am Main 2019.

und Informationsangebote kennen. Mit diesem Wissen kann man aus unserer Sicht bereits viele Bedarfe abdecken.

Umgekehrt können ein Fachreferent oder eine Fachreferentin, die einen guten Überblick über die aktuellen Entwicklungen in den Digital Humanities haben, auch Anforderungen und Wünsche aus den Digital Humanities zurück in die Bibliotheken kommunizieren und somit die Verbesserung bestehender Services oder die Entwicklung neuer Angebote begleiten. Als Beispiel kann der Wunsch der DH-Forschung nach dem Aufbau von standardisierten Schnittstellen zu Nachweissystemen oder Repositorien (wie z.B. digitalisierte Bestände) genannt werden, damit die Daten der Bibliotheken leichter und automatisiert geharvestet werden können. Auch der Bereich der *Data Curation* könnte in diesem Zusammenhang perspektivisch eine Rolle spielen. Bibliotheken könnten digitale Projektergebnisse wie Datensammlungen, Webseiten oder Datenbanken aus Drittmittelprojekten übernehmen und sich dabei nicht nur um das Hosting, sondern auch um die Pflege der Projektergebnisse kümmern.<sup>18</sup> Im Umkehrschluss sollte die Fachreferentin bzw. der Fachreferent die eigene bibliothekarische Expertise aber auch nutzen, um die Bibliothekssicht in die Digital Humanities zurückzuspielen. Bibliotheken und Digital Humanities werden beide beeinflusst von der *Datafication* der Wissenschaft, und in diesem Punkt können sich vorhandene Kompetenzen ergänzen. Die Sichtweise auf die Bibliothek als Bereitsteller von Medien und Produzent von Digitalisaten und elektronischen Volltexten ist nur ein Aspekt, der vielleicht die Aufgabe als solide digitale Infrastruktur widerspiegelt.

Längst jedoch spielen Bibliotheken mit ihrem Wissen zu Normdaten, Metadaten und mit ihren Kenntnissen von bibliographischen Zusammenhängen eine aktive Rolle in Digital-Humanities-Projekten.<sup>19</sup> So wurden in den Forschungsprojekten des Forschungsverbundes Marbach Weimar Wolfenbüttel bewusst die Erschließung und Erforschung von Altbestand kombiniert und in den Teams bibliothekarische Expertise berücksichtigt.<sup>20</sup> Gerade der Bereich der Datenmodellierung und der Ontologie-Entwicklung ist prädestiniert für bibliothekarische Erschließungskompetenz und somit auch von Fachreferent\*innen. Auch die Kenntnisse von Digitalisierungs- und Erschließungsprozessen ebenso wie die Expertise in der Nachnutzung von bestehenden Daten aus bibliothekarischen Nachweissystemen, Normdaten oder der Anwendung des FRBR-Modells sind wichtige Querschnittskompetenzen, über die Fachreferent\*innen verfügen. Hinzu kommt, dass Fachreferenten\*innen einen guten Überblick über die Neu- und Weiterentwicklung bibliothekarischer Services haben, die wie z.B. das Forschungsdatenmanagement auch von Interesse für die DH-Community sind bzw. sein können. Des Weiteren verfügen viele Fachreferent\*innen über Erfahrungen im Bereich der Projektarbeit, seien es Drittmittelanträge, Projektkoordination oder -dokumentationen. Dieses Wissen ist für viele forschungsnahe Anwendungsbereiche der Digital Humanities hilfreich, daher sollte bei Fachreferent\*innen auch keine falsche Scheu bestehen, sich in aktuelle Diskurse und Aktivitäten

18 So hat z.B. die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel nach Projektende die Edition „Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste“ von Joachim Sandrart übernommen. Vgl. Kooperierende Institutionen auf sandrat.net, <<http://www.sandrart.net/de/kooperationen/>>, Stand: 24.03.2022.

19 Vgl. Maier, Petra: Wissenschaftliche Bibliotheken als Kooperationspartner der Digital Humanities. Faktoren einer aktiven Unterstützung im Bereich der Metadaten, Masterarbeit, Technische Hochschule Köln, Library and Information Science, Köln 2015. Online: <urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-7879>.

20 Vgl. Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel: Fallstudien, <<https://vfr.mww-forschung.de/web/mww-forschung/fallstudien>>, Stand: 24.03.2022.

aktiv mit einzubringen – so stellen z. B. die unterschiedlichen Arbeitsgruppen des DHD-Verbandes eine gute Plattform dar, sich je nach den individuellen Kenntnissen und Kapazitäten zu beteiligen.<sup>21</sup> Solche Möglichkeiten müssen auch stärker genutzt werden, um auf die Rollen und Aufgabenprofile von Fachreferent\*innen hinzuweisen und in die Communities zu tragen und damit auch die häufig noch anzutreffende traditionelle Sichtweise von Bibliothek als Bücherspeicher zu korrigieren.

## 4. Von Grenzen und Gefahren: Fachreferent\*innen als Wunderheiler\*innen und die Bibliothek als Datenbank-Halde

„Digitale Geisteswissenschaft“ klang eine Weile sehr hip und versprach eine Lösung für den Innovationsdruck, der sich vor allem durch die Digitalisierung für den gesamten Wissenschaftsbetrieb ergeben hat. Dass die Digital Humanities aber kein Multitool oder Allheilmittel für alles, was „irgendwie neu“ und „irgendwie digital“ ist, sind, dürfte inzwischen klar sein. Wie wir gezeigt haben, können sich Erfahrungen in den Digital Humanities in bestimmten Aspekten positiv auf das Fachreferat auswirken, in anderen nicht. Eine alleinige Lösung für die allgemein beschriebene „Krise des Fachreferats“<sup>22</sup> oder zumindest ein sich veränderndes Tätigkeitsspektrum geisteswissenschaftlicher Fachreferate können die Digital Humanities unserer Meinung nicht sein.

Ein Gedanke, den Ulrike Wuttke in einer Rezension zum Handbuch „Digital Humanities for Librarians“ erwähnt, sollte nicht vergessen werden. Bei aller Begeisterung von Bibliothekar\*innen für neue Themen, dürfen fachliche Grenzen und Kompetenzen nicht vergessen werden. Ein\*e Fachreferent\*in ist nicht per se aufgrund der informationswissenschaftlichen Expertise „eigentlich längst“ Expert\*in für Digital Humanities.<sup>23</sup> Dies gilt auch in die andere Richtung: Ein *Digital Humanist* wird nicht durch Interesse an Bibliotheken Fachreferent\*in.

Fachreferent\*innen an der Schnittstelle zur Forschungsunterstützung müssen unserer Erfahrung nach ihre Rolle kontinuierlich (neu) definieren und schärfen: Sie beraten, sie nehmen eine Dienstleister- oder Servicerolle ein, aber sie übernehmen nicht die inhaltliche Arbeit eines DH-Projektes, noch vermögen sie hier, alle Probleme wie z.B. das der Nachhaltigkeit oder Langzeitarchivierung automatisch zu lösen. Auch darf die Bibliothek keine Halde für Datenbanken werden, die dort ohne dazugehörige Dokumentation und „Nachlass-Konzept“ abgelegt werden. Hier können Fachreferent\*innen jedoch unterstützen, indem sie früh genug über Standards und Anforderungen informieren.

Auch die Rahmenbedingungen des täglichen Arbeitens ändern sich mit dem Wechsel von einem Digital-Humanities-Projekt in eine deutlich ältere Struktur, wie es durch die Vielfalt der Bibliotheken konstituiert wird. Dies wirkt sich auf verschiedene Bereiche aus:

---

21 Digital Humanities im deutschsprachigen Raum: DHD-AGs, <<https://dig-hum.de/dhd-ags>>, Stand: 24.03.2022.

22 Vgl. hierzu u.a. Tappenbeck: Fachreferat 2020: from collections to connections, 2015.

23 Wuttke, Ulrike: [Rezension] Wilson, Emma Annette: *Digital Humanities for Librarians*. Lanham; Boulder; New York; London: Rowman & Littlefield, 2020. XIX, 227 S. ISBN 9781538116456 (Paperback), \$50, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 45 (2), 2021, S. 358–360. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0008>>, Stand: 24.03.2022.

Während in der DH-Welt eine agile Arbeitsorganisation, eine iterative und experimentelle Herangehensweise nötig sind, um den erforderlichen Innovationsgrad zu erreichen, scheint uns die Bibliothekswelt weniger bekannt für die schnelle Adaption neuer Trends – Ausnahmen dieses Klischees durften wir mittlerweile zum Glück kennenlernen und wollen mit dieser Beobachtung auch nicht die eine gegenüber der anderen Arbeitsweise als überlegen darstellen.<sup>24</sup> Die Gründe für diese unterschiedliche Arbeitsorganisation liegen sicherlich zu einem großen Teil darin begründet, dass viele Anforderungen an wissenschaftliche Bibliotheken eher den infrastrukturellen Charakter betonen und auf Langfristigkeit angelegt sind wie zum Beispiel bei Vorgängen der Verbundkatalogisierung oder der Anwendung etablierter Regelwerke. Aber hier können der Austausch und Abgleich mit den Bedarfen der Forschung fruchten, um sich rechtzeitig zu verändern und gemeinsam diesen Wandel zu gestalten.

Wenn man ein digitales Angebot oder Forschungsprojekt neu aufbaut, wie wir es bei unseren DH-Projekten erlebt haben, ist es vergleichsweise einfach, sich an den FAIR-Prinzipien<sup>25</sup> zu orientieren und beispielsweise eine Zeitschrift konsequenterweise im Open Access anzubieten.<sup>26</sup> Bei Erwerbungsfragen oder auch im Austausch mit Forschenden der eigenen Institution merken wir jedoch, dass Open Access leider keinesfalls als Selbstverständlichkeit anzusehen ist. Digitale Zeitschriftenpakete oder bestimmte Datenbankangebote sind eben nur unter bestimmten Lizenz- und Nutzungsbedingungen verfügbar, die weit weg von unseren Openness-Idealen sind. Treffen diese Ideale auf die Realität des wissenschaftlichen Publikationswesens, in dem man nun eine andere Rolle einnimmt, kann dies zunächst zu einer Ernüchterung führen. Auch geht es bei manchem Beratungskontakt mit Forschenden buchstäblich um Neuland.

Für Open Access muss noch überraschend viel Überzeugungs- und Verständnissarbeit geleistet werden, und dem Einsatz von Digital-Humanities-Methoden stehen Lehrstühle auch kritisch bis ablehnend gegenüber. Die Autor\*innen möchten bei aller Begeisterung für DH-Themen daher betonen: Nicht alle Fachreferent\*innen benötigen fundierte DH-Kenntnisse und praktische Erfahrungen auf diesem Gebiet und nicht alle DH-Forschenden brauchen für ihre Arbeit Expert\*innenwissen aus der Bibliothekswelt.

## 5. Fazit

Dieser Erfahrungsbericht möchte keine Handlungsanweisung liefern, wie man aus dem Bereich der Digital Humanities in ein geisteswissenschaftliches Fachreferat wechselt. Er liefert auch keine Checkliste, wie ein\*e Fachreferent\*in sich das gewünschte DH-Wissen aneignen kann. Aber wie der Beitrag auch zeigte, gibt es vielfältige Möglichkeiten sich im Rahmen des Fachreferats in Digital-Humanities-Aspekte einzubringen bzw. fortzubilden. Dabei steht für uns eher die Übersetzungsleistung im Zentrum als Programmierkenntnisse.

24 Eine blinde Übernahme agiler Techniken aus anderen Bereichen (z.B. projektorientierte DH-Arbeitsweisen oder der Softwareentwicklung) halten die Autor\*innen nicht für zielführend. Es geht nicht darum, das beste Modell zu finden, sondern das passende zu wählen.

25 Gemäß der FAIR-Prinzipien sollen Daten „Findable, Accessible, Interoperable, and Re-usable“ sein. Forschungsdaten.org: FAIR data principles, <[https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR\\_data\\_principles](https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles)>, Stand: 24.03.2022.

26 ZfdG – Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, 13.11.2021, <<https://zfdg.de/>>, Stand: 24.03.2022.

Der Beitrag dient in diesem Sinn auch als ein allgemeiner Appell an das (Personal-)Management in Bibliotheken, zu erkennen, wie Vorerfahrungen von Mitarbeitenden - nicht nur im Bereich der Digital Humanities - optimal eingesetzt werden könnten und bei Stellenausschreibungen für geisteswissenschaftliche Fachreferate auf Erfahrungen in diesem Gebiet zu achten.<sup>27</sup> Die Digital Humanities werden Universitäten voraussichtlich auch in den nächsten Jahren beschäftigen. Verstehen sich Bibliotheken als Anbieter zeitgemäßer zusätzlicher digitaler Services für Lehrende, Forschende und Studierende, wird eine Fachkompetenz auf dem Gebiet der Digital Humanities nötig sein, um die Vorstellung einer gleichberechtigten Kooperation von Bibliothek und Wissenschaft zu ermöglichen.<sup>28</sup> Die Autor\*innen regen an, diese in den geisteswissenschaftlichen Fachreferaten zu verorten und den erforderlichen Grad der nötigen Fachkompetenz zu definieren, um die gewünschten Services zu entwickeln oder fachliche Beratung anzubieten.

Foren für einen Austausch könnten sicherlich die Jahrestagungen der Berufsverbände sein, um Fachreferent\*innen und DH-Forschende zusammenzubringen. Vielleicht könnte es eine Querschnittsaufgabe im Bereich der Fachreferent\*innen sein, die mit der Beauftragung einer Person aus diesem Kreis gelöst werden könnte, analog zu oder in Kombination mit anderen neueren Themen wie *Open Science* oder klassischen Aufgaben wie Informationskompetenz.

Das traditionelle Rollenbild der (geistes-)wissenschaftlichen Bibliothekar\*innen, die als Fachreferent\*innen den lokalen Bestand erschließen und erforschen, ist längst überholt: Es kamen neue Aufgaben hinzu, die sich vor allem im Managementbereich verorten lassen. Dies wird jedoch nicht die letzte Veränderung sein, die die Aufgaben und nötigen Kompetenzen in (geisteswissenschaftlichen) Fachreferaten stark beeinflussen. Den neuen Entwicklungen und Aufgabenfeldern sollten sich Fachreferent\*innen nicht verschließen. Auch wenn durch Forschungsprojekte immer temporär DH-Kenntnisse in die Bibliotheken geholt werden können, bedarf es doch aufgrund der Etablierung der Digital Humanities einer institutionellen Kompetenz. Die Fähigkeit, sich auf neue Themen und Änderungen im Bibliothekswesen und in der Fachwissenschaft einzustellen, ist eine wichtige Kompetenz für Fachreferent\*innen. Auch wenn man als Fachreferent\*in (noch) keine oder erst wenige Kenntnisse auf dem Gebiet der Digital Humanities hat, kann man einen wichtigen Beitrag für die bessere Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und den Digital Humanities leisten, z.B. indem man die Bibliothekssicht oder auch die informationswissenschaftlichen Kenntnisse in die Digital Humanities einbringt.

## Literaturverzeichnis

- Beyer, Hartmut; Münkner, Jörn; Schmidt, Katrin u.a.: Bibliotheken im Buch. Die Erschließung von privaten Büchersammlungen der Frühneuzeit über Auktionskataloge, Band 11, in: Busch,

27 Während bereits in vielen Stellenanzeigen IT-Kenntnisse und Erfahrungen in der Anwendung spezifischer Bibliothekssoftware gefordert oder gewünscht werden, sind Erfahrungen auf dem Gebiet der Digital Humanities eher selten nachgefragt. Eine für eine der Autorinnen glückliche Ausnahme ist das Fachreferat Geschichte an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, für das explizit DH-Kenntnisse gefordert waren.

28 Dies betrifft selbstverständlich nicht nur die Digital Humanities, sondern alle sich verändernden Wissenschaftsbereiche. Etablieren sich neue Disziplinen, finden sich neue interdisziplinäre Kombinationen, hat diese Auswirkungen auf die Bibliothek und insbesondere auf die Fachreferate.



- Hannah; Fischer, Franz; Sahle, Patrick (Hg.): Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeitalter, Norderstedt 2017 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, 11), S. 43–70. Online: <<http://kups.ub.uni-koeln.de/7774>>, Stand: 24.03.2022.
- Burghardt, Manuel; Wolff, Christian: Zentren für Digital Humanities in Deutschland, in: Information – Wissenschaft & Praxis 66 (5–6), 2015. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2015-0056>>.
  - Carius, Hendrikje; Cremer, Fabian; Dogunke, Swantje u.a.: Unfrequently Asked Questions. Interview Series on Project Management in the Digital Humanities. Perspective: Infrastructure and Libraries, 2021. Online: <<https://doi.org/10.17613/etzb-2r21>>.
  - DARIAH-DE: TaDIRAH - DARIAH-DE. Taxonomy of Digital Research Activities in the Humanities, <<https://de.dariah.eu/en/tadirah>>, Stand: 24.03.2022.
  - Digital Humanities im deutschsprachigen Raum: DHD-AGs, <<https://dig-hum.de/dhd-ags>>, Stand: 24.03.2022.
  - Dogunke, Swantje; Steyer, Timo: Virtuell Zusammenwachsen. Konzeption, Aufbau und Intention der digitalen Forschungsinfrastruktur im Forschungsverbund MWW, in: Martin Huber, Sybille Krämer und Claus Pias (Hg.); Forschungsinfrastrukturen in den digitalen Geisteswissenschaften. Wie verändern digitale Infrastrukturen die Praxis der Geisteswissenschaften? Symposienreihe „Digitalität in den Geisteswissenschaften“, 2019. Online: <<https://d-nb.info/1201549590/34>>, Stand: 24.03.2022.
  - Forschungsdaten.org: FAIR data principles, <[https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR\\_data\\_principles](https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles)>, Stand: 24.03.2022.
  - Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel: Fallstudien, <<https://vfr.mww-forschung.de/web/mww-forschung/fallstudien>>, Stand: 24.03.2022.
  - Glaser, Timo: Digital Humanities und wissenschaftliche Bibliotheken, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8 (1), 2021. Online: <<https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.3daa6c49>>.
  - Huber, Martin; Krämer, Sybille; Pias, Claus (Hg.): Forschungsinfrastrukturen in den digitalen Geisteswissenschaften. Wie verändern digitale Infrastrukturen die Praxis der Geisteswissenschaften?, Frankfurt am Main 2019.
  - Luhmann, Jan; Burghardt, Manuel: Digital humanities. A discipline in its own right? An analysis of the role and position of digital humanities in the academic landscape, in: Journal of the Association for Information Science and Technology, 25 June 2021. Online: <<https://doi.org/10.1002/ASI.24533>>.
  - Luz, Elena; Mayer, Corinna; Steyer, Timo: Vom Bücherrad zum Holodeck, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 287–294. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S287-294>>.
  - Maier, Petra: Wissenschaftliche Bibliotheken als Kooperationspartner der Digital Humanities. Faktoren einer aktiven Unterstützung im Bereich der Metadaten, Masterarbeit, Technische Hochschule Köln, Library and Information Science, Köln 2015. Online: <urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-7879>.
  - Oehling, Helmut: Beruf. Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 – quo vadis?, in: Bibliotheksdienst 32 (2), 1998. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.247>>.

- Rapp, Andrea: Digital Humanities und wissenschaftliche Bibliotheken, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8 (1), 2021. Online: <<https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.486c17e5>>.
- Sahle, Patrick: Digital Humanities? Gibt's doch gar nicht!, in: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (Sonderband 1), 2015. Online: <[https://zfdg.de/sb001\\_004](https://zfdg.de/sb001_004)>, Stand: 24.03.2022.
- Sahle, Patrick: Professuren für Digital Humanities, DHd-Blog, 06.02.2019, <<https://dhd-blog.org/?p=11018>>, Stand: 24.03.2022.
- Schröter, Marcus: Fachreferat 2011. Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (1), 2012, S. 31–49. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0005>>.
- Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u.a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1–19. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/571>>.
- Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020. From collections to connections, in: Bibliotheksdienst 49 (1), 2015, S. 37–48. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>.
- Tréfás, David: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: Bibliotheksdienst 52 (12), 2018, S. 864–874. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>.
- Wuttke, Ulrike: [Rezension] Wilson, Emma Annette: Digital Humanities for Librarians. Lanham; Boulder; New York; London: Rowman & Littlefield, 2020. XIX, 227 S. ISBN 9781538116456 (Paperback), \$50, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 45 (2), 2021, S. 358–360. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0008>>.

# Kooperative Fachreferate

## Eine offene Toolbox für den Bestandsaufbau

José Calvo Tello, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Michael Czolkoß-Hettwer, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Julika Mimkes, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

### Zusammenfassung

Die Fachreferent\*innen der SUB Göttingen entwickeln eine Toolbox für den Bestandsaufbau, um aus verschiedensten Datenquellen Titel semi-automatisiert zu selektieren. Für die Entwicklung solcher Tools bzw. Skripte sind IT-Kenntnisse nötig, die im Fachreferat momentan nicht unbedingt vorhanden sind. Verbesserte Aus- und Weiterbildungsinhalte (wie bspw. Library Carpentry) können helfen, diese Kenntnisse zu fördern. Zugleich ist eine Kultur der Kooperation und Arbeitsteilung zwischen den Fachreferent\*innen nötig, um vermehrt digitale Tools anwenden und gemeinsam weiterentwickeln zu können.

### Summary

The subject librarians of the SUB Göttingen have created a toolbox for the collection development in order to select books semi-automatically from various data sources. The design of such tools or scripts requires IT skills, which are not necessarily present amongst subject librarians at the moment. Improved education and further training (such as Library Carpentry) can help foster these skills. At the same time, a culture of cooperation and division of labour between the subject librarians is necessary in order to make more use of digital tools and develop them together.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5787>

### Autorenidentifikation:

José Calvo Tello: GND: [1243174773](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1129-5604>

Michael Czolkoß-Hettwer: GND: [1069566446](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4019-9857>

Julika Mimkes: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0550-8818>

**Schlagwörter:** Bestandsaufbau; IT-Kenntnisse; Aus- und Weiterbildung; Kooperation

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

## 1. Einleitung

Während die fachlichen Diskussionen rund um die wissenschaftlichen Dienstleistungen (und mithin die Tätigkeit von Fachreferent\*innen) von Bibliotheken stark um verschiedene Themen(-Felder) kreisen, die unter dem Label „forschungsnahe Dienste“ zusammengefasst werden können,<sup>1</sup> wollen wir uns im Folgenden dem Bestandsaufbau als einer traditionellen Kernaufgabe des Fachreferats widmen. Anhand eines Beispiels aus der Praxis zeigen wir, wie semi-automatisierte, IT-unterstützte Workflows dazu beitragen können, den Bestandsaufbau qualitativ zu verbessern und zugleich effizienter zu gestalten.

In Abschnitt 2 werden die Fachreferats-Toolbox der SUB Göttingen und verschiedene Anwendungsbeispiele für den Bestandsaufbau vorgestellt. Anschließend arbeiten wir heraus, welche IT-Kompetenzen Fachreferent\*innen benötigen, um die dargestellten Techniken implementieren, adaptieren und nachnutzen zu können. Einen wichtigen Bezugsrahmen bildet hierbei das Core Curriculum von Library Carpentry (Abschnitt 3). Daran anschließend nehmen wir die Ausbildungsinhalte im Referendariat bzw. in den Library and Information Science-Studiengängen (MALIS) in den Blick und prüfen, inwieweit entsprechende IT-Kompetenzen hier Berücksichtigung finden (Abschnitt 4). In Abschnitt 5 versuchen wir, die beobachteten Diskrepanzen konstruktiv aufzulösen.

## 2. Computergestützter Bestandsaufbau

Durch das stets wachsende Angebot digitaler Informationen werden Erwerbungsentscheidungen zunehmend komplexer. Daher meinen wir, dass neue Wege in Richtung eines computergestützten Bestandsaufbaus etabliert werden sollten.

In den folgenden Ausführungen wird ein Workflow für den computergestützten Bestandsaufbau vorgestellt, der im Kreis der Fachreferent\*innen der SUB Göttingen entstanden ist. Wir möchten verschiedene Arbeitsprozesse beim Bestandsaufbau vorstellen und zeigen, wie diese durch die neuen Skripte effizienter bearbeitet werden können. Dafür verwenden wir Funktionen der Fachreferats-Toolbox, ein GitHub-Repository (siehe Abbildung 1)<sup>2</sup> mit Python-Skripten, Jupyter Notebooks und Beispieldaten, die seit 2021 in den Fachreferaten der SUB Göttingen entwickelt werden (siehe Abbildung 2 und 3).<sup>3</sup> Im Gegensatz zu anderen computergestützten Werkzeugen wie z.B. dem Digitalen Assistenten<sup>4</sup> sind alle Inhalte unserer Toolbox – im Sinne von Open Science – frei nutzbar.

1 Genannt seien exemplarisch die Themen Open Access und Forschungsdatenmanagement. Siehe hierzu Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1–19. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>, Stand: 19.11.2021.

2 <<https://github.com/subgoe/Fachreferats-Toolbox>>, Stand: 19.11.2021.

3 Jupyter Notebooks sind hybride Dokumente, die funktionierende Befehle in Programmiersprachen wie Python, das Ergebnis dieser Befehle sowie eine Dokumentation in einem einzelnen Dokument vereinen.

4 Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter u. a.: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 3 (4), 2016, S. 156–185. Online: <<https://doi.org/10.5282/O-BIB/2016H45156-185>>, Stand: 19.11.2021.

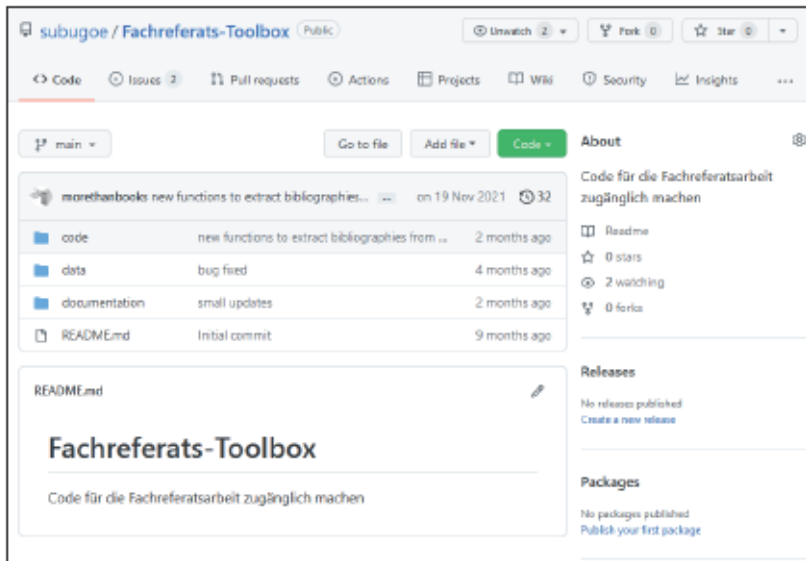


Abbildung 1: Repositorium in GitHub für die Fachreferats-Toolbox

In Abbildung 2 werden verschiedene Szenarien dargestellt. Alle gehen von einem Input aus, der aus unterschiedlichen Quellen stammen kann: Angebote von Verlagen, Geschenkangebote von Privatpersonen oder Organisationen (bspw. Bibliotheken, Vereine oder Unternehmen), Tauschangebote von anderen Bibliotheken, Abgaben von kompletten Institutsbibliotheken, Bibliografien von Forschenden, Daten von externen Quellen wie Wikidata, Newsletter von Verlagen etc. Folgend werden die genauen Schritte des Workflows erläutert.

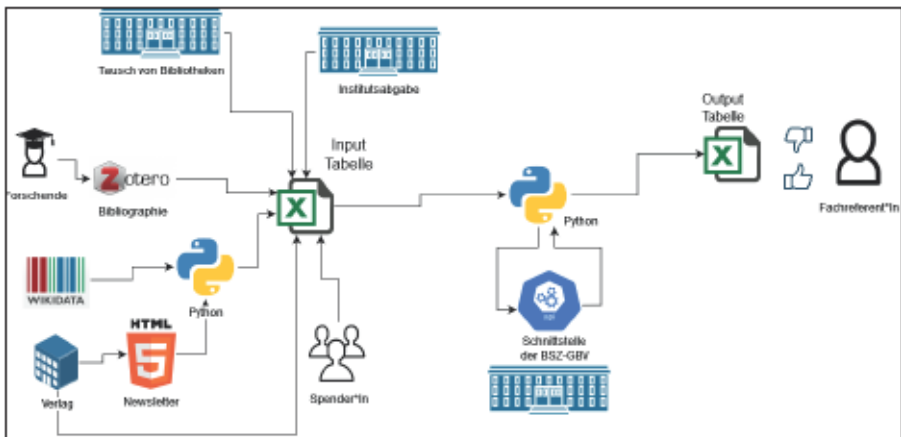


Abbildung 2: Workflow für einen computergestützten Bestandsaufbau

Damit der in Abbildung 2 skizzierte Workflow Anwendung finden kann, müssen drei Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Die Daten müssen in strukturierter Form vorliegen (JSON, XML, oder tabellarisch bspw. als Excel-Datei), am besten mit Identifikatoren versehen (ISBN, Pica-Produktionsnummer bzw. PPN).
2. Die Datenquellen (wie bspw. Verbundkataloge, aber auch Datenquellen von Anbietenden) müssen offen zugänglich sein (via APIs, Repositorien).
3. Die Fachreferent\*innen müssen in der Lage sein, für sie speziell entwickelte Programme oder Skripte anzuwenden und somit IT-Kenntnisse besitzen.

Dass wir in Abbildung 2 von einer Tabelle als Input-Dokument ausgehen, liegt nicht daran, dass wir dieses Format für optimal halten. Vielmehr ist dieses Format eine pragmatische Lösung im Vergleich zu JSON oder XML-Dokumenten. Auch wenn die ursprünglichen Daten in strukturierter oder semi-strukturierter Form vorliegen, ist in der Mehrheit der Fälle eine gewisse Aufbereitung (händisch oder computergestützt) erforderlich.<sup>5</sup>

## 2.1 Datenangebote in Form von Tabellen (Verlagsangebote, Tausch, Spenden)

Um die von uns entwickelten Skripte zu erläutern, stellen wir unterschiedliche Anwendungsfälle vor. Das erste Beispiel ist ein Angebot in Tabellenform des Verlags SpringerNature. Solche Tabellen mit mehreren tausend Titeln können direkt über die Springer-Website heruntergeladen werden.<sup>6</sup> Bevor Erwerbungsentscheidungen getroffen werden können, muss geprüft werden, welche Titel sich bereits im Bestand der Bibliothek befinden.

Derartige Angebote in tabellarischer Form erfassen in der Regel einen Titel pro Zeile und enthalten Spalten für weitere Daten wie Titel, Namensangaben von Autor\*innen, ISBN etc. Das Skript (siehe Abbildung 3 und Jupyter Notebook „Springer.ipynb“ im Repositorium) iteriert über jede Zeile und speichert die ISBN als Variable. Hier kommen die Schnittstellen (APIs) der Verbundzentrale (VZG) des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) ins Spiel (siehe Abbildung 2), und zwar die Schnittstelle, die den OPAC (Göttinger Universitätskatalog, GUK) und das Discovery-System (GöDiscovery) der SUB Göttingen speist. Anstatt jedoch auf einer Web-Oberfläche über den Browser zu navigieren, werden die Daten direkt über die API abgefragt, welche die Daten zu den Treffern in strukturierter Form (bspw. PICA-XML) liefert. Die genaue Suche über die API ist ähnlich wie eine Katalog-Suche, und zwar z.B.: „`isb 978-3-8376-5925-2`“.<sup>7</sup>

---

5 Zum Beispiel enthalten Tabellen oft mehrere ISBN für eine Publikation oder die Vor- und Nachnamen der Autor\*innen sind in einer einzigen Spalte gespeichert.

6 <<https://metadata.springernature.com/metadata/books>>, Stand: 19.11.2021.

7 In der URL der API wird diese Suche wie folgt ausgedrückt: <<http://sru.k10plus.de/opac-de-7?rec=1?version=1.1&query=pica.isb=%22978-3-8376-5925-2%22&operation=searchRetrieve&maximumRecords=10&recordSchema=picaxml>>.

```
In [8]: dataframe = check_duplicates.check_duplicate_with_isbn( dataframe,
name_column_isbn = "isbn",
name_column_title = "title",
)

In [9]: dataframe # show table, column "isbn", "title" and "nach_isbn_Bestand_Göttingen"
dataframe[["isbn", "title", "nach_isbn_Bestand_Göttingen"]]

Out [9]:
```

	isbn	title	nach_isbn_Bestand_Göttingen
0	978-3-030-37711-3	Couple Relationships in a Global Context	1
1	978-3-030-37714-4	Couple Relationships in a Global Context	1
2	978-3-030-00089-9	Counselling in Cultural Contexts	0
3	978-0-387-92825-8	Handbook on the Neuropsychology of Epilepsy	0
4	978-1-4939-3977-0	Handbook on the Neuropsychology of Epilepsy	0
...	...	...	...
890	978-1-349-71561-9	The Politics of Inclusive Development	0
891	978-981-32-9326-7	Sounding Bodies Sounding Worlds	0
892	978-981-32-9329-8	Sounding Bodies Sounding Worlds	0
893	978-3-030-67964-4	Siegfried Kracauer, or, The Allegories of Impr...	0
894	978-981-16-1138-4	Embodying Middle Class Gender Aspirations	1

895 rows x 3 columns

```
In [10]: dataframe["nach_isbn_Bestand_Göttingen"].astype(int).astype(bool).sum()

Out [10]: 221
```

Abbildung 3: Screenshot des Jupyter Notebooks „Springer.ipynb“ (mit Deduplizierungsfunktion über die ISBN sowie Ergebnissen)

Aus den Daten der Treffer, welche die Schnittstelle zurückgibt, extrahiert das Skript nur diejenigen Daten, die wir als hilfreich für die endgültige Entscheidung erachten, wie z.B.:

- Anzahl von Exemplaren im Bestand
- Standort
- Medienart (Print oder E-Book)

Darüber hinaus kann das Skript andere Informationen aus der Datenbank des Katalogs K10plus extrahieren. Zum Beispiel können sich Fachreferent\*innen darüber informieren, wie viele Bibliotheken des K10plus den betreffenden Titel im Bestand haben. Dies kann je nach Art des Titels eine wichtige Information für eine Kauf- oder Übernahmeentscheidung sein.

Durch die Abfragen wird die Ausgangstabelle des Verlags mit weiteren Spalten angereichert. Abschließend wird sie als Output-Tabelle gespeichert. Auf dieser Grundlage können die Fachreferent\*innen nun ihre Erwerbungsentscheidungen treffen.

Andere Anwendungsfälle können ähnlich bearbeitet werden. In einigen Fällen werden Anpassungen nötig, z. B. wenn keine Identifikatoren wie ISBN vorhanden sind. Dafür haben wir bereits Funktionen für die Suche nach dem Titel und dem Nachnamen der Autorin oder des Autors bzw. der Herausgeberin oder des Herausgebers angelegt.

Damit diese Suchen möglich sind, müssen die ursprünglichen Daten in einem strukturierten Format vorliegen. Leider werden jedoch häufig Tauschlisten als Word- oder PDF-Dokumente versendet. Wir plädieren dafür, dass für die Tauschlisten zwischen Bibliotheken tabellarische Formate genutzt werden. Dabei sollten die Vor- und Nachnamen der Verfasser\*innen gemäß der sog. „Tidy Data“-Prinzipien (siehe Sektion 3.2) in unterschiedlichen Spalten gelistet werden. Für die Verständigung auf einheitliche Datenformate wäre eine bibliotheksübergreifende Diskussion der involvierten Kolleg\*innen zu diesem Thema zielführend.

Ein weiterer Anwendungsfall sind Spenden oder Abgaben von Sammlungen ohne Katalogisierung. Für diesen Fall steht ein Excel-Template zur Verfügung, in das die Spender\*innen Titeldaten eintragen können.<sup>8</sup> Dies ist oft nicht realisierbar und keine Voraussetzung für eine Prüfung oder Annahme der Spende durch die SUB Göttingen. Vorgeschlagen wird diese Verfahrensweise dennoch als eine mögliche Option.

## 2.2 Aktive Suche nach Datenangeboten für die Erwerbung (Bibliografien in Zotero, Wikidata, Newsletter)

Weitere Anwendungsfälle der Toolbox betreffen Input-Daten, die nicht bereits als Tabelle vorliegen. In diesen Fällen sind die Daten anders oder nicht strukturiert und die Fachreferent\*innen stehen vor der Aufgabe, diese Daten selbst in Input-Tabellen umzuwandeln.

Ein mögliches Szenario bestünde darin, Referenzen aus externen Bibliografien zu extrahieren, die den Bibliotheksbestand zu bereichern versprechen. Auf diese Weise können Bibliotheken auf die Angebote von Open Science Initiativen zurückgreifen, die offene Bibliografien führen (z.B. über Fachbibliografien in Plattformen wie Zotero, siehe Abbildung 4). Damit würde die Bibliothek eine proaktive, forschungsnahe Rolle übernehmen, indem sie Forschenden aktiv „zuhört“. Derartige Datenangebote für die Erwerbung sind zudem unabhängig vom Marketing der Verlage und durch die unmittelbare Prägung durch die Forschung besonders wertvoll. Im Bereich der Digital Humanities bspw. gibt es zahlreiche Bibliografien, die seit Jahren gepflegt werden, etwa zu Stilometrie,<sup>9</sup> Digitaler Geschichtswissenschaft<sup>10</sup> oder zur Einführung in die Digital Humanities.<sup>11</sup> Im begleitenden Repositorium für die vorliegende Publikation ist ein Jupyter Notebook („zotero.ipynb“) zu finden, in dem wir eine dieser Bibliografien nutzen, um die Daten aus der API von Zotero zu sammeln, in eine Tabelle zu überführen und diese mit dem Bestand der SUB Göttingen abzugleichen.

8 Ist eine ISBN vorhanden, müssen nur der Titel, der Name der Autorin oder des Autors (bzw. Hg.) und das Erscheinungsjahr eingetragen werden. Fehlt die ISBN, sollten zusätzlich Verlag und Erscheinungsort angegeben werden.

9 <[https://www.zotero.org/groups/643516/stylometry\\_bibliography](https://www.zotero.org/groups/643516/stylometry_bibliography)>, Stand: 19.11.2021.

10 <[https://www.zotero.org/groups/2291669/digitale\\_geschichtswissenschaft](https://www.zotero.org/groups/2291669/digitale_geschichtswissenschaft)>, Stand: 19.11.2021.

11 <[https://www.zotero.org/groups/113737/doing\\_digital\\_humanities\\_-\\_a\\_dariah\\_bibliography](https://www.zotero.org/groups/113737/doing_digital_humanities_-_a_dariah_bibliography)>, Stand: 19.11.2021.



**Get Data From Zotero**

Bibliografie: [https://www.zotero.org/groups/2300092/bibliografie\\_zur\\_digitalen\\_romanistik](https://www.zotero.org/groups/2300092/bibliografie_zur_digitalen_romanistik)

In [4]:

```
data = zotero.download_zotero_bibliography_json("2300092", item_type = "book || bookSection")
```

Out [4]:

```
0
100
```

In [5]:

```
data[0][["data"]].keys()
```

Out [5]:

```
dict_keys(['key', 'version', 'itemType', 'title', 'creators', 'abstractNote', 'series', 's'])
```

In [6]:

```
df = zotero.convert_zotero_json_to_zotero_csv(data)
```

In [7]:

```
df
```

Out [7]:

	Item Type	Title	bookTitle	firstName	lastName	publi
0	book	Gattungspoetik in quantitativer Sicht. Das Wer...	NaN	Hanno	Ehrlicher	Digital Human Cooper
1	book	Theorien von Autorschaft und Stil in Bewegung...	NaN	Nanette	Ribler-Pipka	
2	book	Schäferlei. Computer, Internet, Digital Humanit...	NaN	Reinhard	Kruger	V&R unipras

Abbildung 4: Screenshot des Jupyter Notebook „zotero.ipynb“ (Abgleich der Bibliografie zur digitalen Romanistik mit dem Bestand der SUB Göttingen)

Eine dritte Möglichkeit besteht darin, Datenquellen zu nutzen, die strukturiert und offen online vorliegen. Zum Beispiel können die Daten von Wikidata auch für die Erwerbung verwendet werden. In einem ersten Schritt muss dazu ein Filter-Kriterium ausgewählt werden, zum Beispiel Autor\*innen, die einen Preis gewonnen haben. Der Nobelpreis hat z.B. die Wikidata-Kennung Q37922. Dieses Kennzeichen nutzen wir für eine Query<sup>12</sup> (Jupyter Notebook „wikidata.ipynb“ im Repositorium), um alle Autor\*innen, die den Nobelpreis gewonnen haben, und die von ihnen geschriebenen Werke zu extrahieren. Natürlich können die Fachreferent\*innen sich für andere Preise interessieren, die für ihre Fächer relevante Kriterien betreffen oder solche, die fächerübergreifend von Interesse sind, wie etwa Diversität.<sup>13</sup> Dazu müsste im Skript entsprechend die Wikidata-Kennung des Preises bzw. Kriteriums angepasst werden.

12 Diese Query ist als SPARQL-Query ausgedrückt, der Standard-Abfragesprache für Daten in Resource Description Framework-Formaten wie Wikidata.

13 Schmidt, Nora: Überlegungen für die Dekolonialisierung wissenschaftlicher Bibliotheken in Europa, in: Young Information Scientist 6, 28.04.2021, S. 1-10. Online: <<https://doi.org/10.25365/yis-2021-6-1>>, Stand: 19.11.2021.

Die letzte Art von Quellen, die wir betrachten, sind online-Newsletter. Wenn für jeden Titel des Newsletters eine ISBN angezeigt wird, kann das Browser-Plugin „AutoLink“ von Bernhard Tempel verwendet werden.<sup>14</sup> Wenn der Newsletter nicht online erscheint, kann die E-Mail des Newsletters als HTML-Dokument lokal gespeichert werden. Anschließend können die Daten daraus extrahiert und in eine Tabelle überführt werden. Dafür werden Technologien wie sog. „Reguläre Ausdrücke“, xPaths<sup>15</sup> und weitere Python-Libraries<sup>16</sup> benötigt. Im Repository ist bereits ein Skript für Newsletter aus dem Bereich der Kunstgeschichte hinterlegt (Jupyter Notebook „froelichundkaufmann.ipynb“). Wie in den vorigen Beispielen werden die Daten eingelesen, mit dem Bestand der SUB Göttingen abgeglichen und eine Output-Tabelle erstellt.

## 3. IT-Kenntnisse von Fachreferent\*innen und Library Carpentry als passgenaue Fortbildung

### 3.1 IT-Kenntnisse

Aus den bisherigen Ausführungen dürfte klargeworden sein, dass grundlegende Programmierkenntnisse sowie eine gute Kenntnis der Geschäftsgänge und der Bibliotheksinfrastruktur nötig sind, um Skripte wie die vorgestellten selbst zu erstellen oder an neue Szenarien anzupassen. Python und Jupyter Notebooks, Git, Reguläre Ausdrücke oder die Unix Shell sind Techniken, die nicht jede\*r beherrscht. Unserer Meinung nach ist dies aber auch nicht unbedingt nötig. Die unterschiedlichen Level von IT-Kenntnissen bei Fachreferent\*innen legen vier mögliche Rollen nahe, die Fachreferent\*innen bei der Arbeit mit der Toolbox einnehmen können:

- Gruppe 1: Die Anwender\*innen
- Gruppe 2: Die Adaptierenden
- Gruppe 3: Die Programmierer\*innen
- Gruppe 4: Die Entwickler\*innen

Für die Gruppe 1 der Anwender\*innen, die die Skripte zur Deduplizierung von Angeboten lediglich nutzen, wurde an der SUB Göttingen eine Schritt-für-Schritt-Anleitung erstellt, mit der alle Fachreferent\*innen die Dublettenkontrolle durch die Anreicherung von Tabellen selbst durchführen können. Die verwendeten Techniken (Python, Jupyter, Shell, Git) werden in der Anleitung als „Black Boxes“ behandelt und nicht näher erläutert. In mehreren internen Workshops wurde die Umsetzung dieser Anleitung eingeübt. Die Nutzung dieser Skripte erfordert also keine Programmierkenntnisse, sondern lediglich die Bereitschaft, sich auf neue Technologien einzulassen. Durch die Workshops zur Toolbox kann etwa die Hälfte der Fachreferent\*innen der SUB Göttingen zu den Anwender\*innen gezählt werden. So verteilt sich die Deduplizierung von Angeboten jetzt auf mehrere Schultern bzw. viele Fachreferent\*innen können ihre Datenanalysen nun selbst durchführen.

---

14 <<http://www.tempelb.de/autolink-tibub/>>, Stand: 19.11.2021.

15 XPath is eine Standard-Abfragesprache für Daten in XML-Dokumenten.

16 Z.B. die Python-Library BeautifulSoup, die die Extraktion von Daten in HTML und XML ermöglicht.

Die Adaptierenden (Gruppe 2) sind in der Lage, vorhandene Skripte für neue Anwendungen anzupassen. Diese Anpassungen erfordern Grundkenntnisse in unterschiedlichen Programmen, Datenformaten und Programmiersprachen. Library Carpentry, ein Set von Kursen, auf das wir noch näher eingehen, bietet eine gute Möglichkeit, sich diese Grundlagen anzueignen. Zurzeit zählt eine Fachreferentin zu den Adaptierenden.

Unter Programmierer\*innen (Gruppe 3) verstehen wir Personen, die Erfahrungen in einigen Programmiersprachen haben und die einfache Skripte für sich oder für eine kleine Gruppe schreiben können. Programmierer\*innen in diesem Sinne sind bisher noch selten in den Fachreferaten, sie können allerdings enorm hilfreich für das Team sein. Adaptierende können durch Übung und Weiterbildung zu Programmierer\*innen werden. Gezielte Angebote zur Weiterbildung sind z.B. die European Summer University in Digital Humanities<sup>17</sup> oder die Lektionen von The Programming Historian.<sup>18</sup> Der Programmierer der Toolbox ist selbst Fachreferent der SUB Göttingen.

Unter Entwickler\*innen (Gruppe 4) verstehen wir erfahrene IT-Fachleute, die mehrere Programmiersprachen beherrschen und Projekte für eine größere Gruppe technisch umsetzen können. Diese Personen sind normalerweise nicht als Fachreferent\*innen angestellt, vielmehr ist diese Rolle entweder bei Bibliotheksverbänden oder (bei größeren Bibliotheken) in z.B. IT-Abteilungen angesiedelt. Für anspruchsvolle Projekte können die Entwickler\*innen in Bibliotheksverbänden oder IT-Abteilungen die Arbeit der Fachreferate unterstützen. An der SUB Göttingen sind im Fachreferat keine Entwickler\*innen vertreten. Programmierer\*innen und Entwickler\*innen der SUB Göttingen arbeiten jedoch in Projekten (z.B. FIDs) mit den Fachreferent\*innen zusammen.

### 3.2 Library Carpentry als passgenaue Fortbildung

Die Lektionen eines mehrtägigen Library Carpentry-Workshops<sup>19</sup> decken die benötigten Grundkenntnisse ab, um selbst Skripte für eigene Bedürfnisse adaptieren zu können. Inhaltlich werden Reguläre Ausdrücke, die Unix Shell, Open Refine und eine Einführung zu Git behandelt. Ein erweitertes Curriculum enthält Kurse zu SQL und Tidy Data. Weitere Inhalte befinden sich noch in der Erprobung. Diese Themen decken sich mit den IT-Kompetenzen, die für die Entwicklung der oben beschriebenen Toolbox benötigt werden. Die Teilnahme an einem Kurs ist aber nicht ausreichend, um eigenständig komplexe Werkzeuge zu entwickeln. Ein Workshop bietet jedoch ein gutes Grundverständnis, um bestehende Skripte nachzuvollziehen und durch ein erlerntes „Computational Thinking“ (auf Deutsch etwa: informatisches Denken) eigene Ideen zu formulieren.<sup>20</sup> Im Team, zusammen mit Programmierer\*innen, kann so aus einer Idee ein neues Konzept und schließlich ein neues Werkzeug für die Toolbox entstehen. Auch Projekte in anderen Bibliothekskontexten, die von Entwickler\*innen durchgeführt werden, lassen sich mit diesen Grundkenntnissen konstruktiv begleiten. Da keine

17 <<https://esu.fdhf.info/>>, Stand: 19.11.2021.

18 Andrews, Penny; Baker, James: The Programming Historian. Developing and sustaining impact in the Global South, Zenodo, 19.05.2020. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3813763>>, Stand: 05.11.2021.

19 <<https://librarycarpentry.org/>>, Stand: 19.11.2021.

20 Seidlmayer, Eva; Müller, Rabea; Förstner, Konrad U.: Data Literacy for Libraries. A Local Perspective on Library Carpentry. Preprint, 05.10.2020. Online: <<https://doi.org/10.18452/22009>>, Stand: 07.11.2021.

Vorkenntnisse erwartet werden, können also besonders Personen der oben beschriebenen Gruppe 1 (Anwender\*innen) über einen Carpentry-Workshop die nötigen Grundlagen erlernen, um zu den Adaptierenden (Gruppe 2) „aufzusteigen“. Adaptierende, die sich zu Programmierer\*innen (Gruppe 3) weiterbilden möchten, finden in den Carpentry-Workshops ebenso viele wesentliche Inhalte.

Die Lektionen von Library Carpentry werden von einer weltweiten Community gepflegt sowie strukturiert weiterentwickelt. Der weltweit erste Library Carpentry-Workshop wurde 2015 durchgeführt,<sup>21</sup> in Deutschland fand der erste Library Carpentry-Workshop 2018 statt, ausgerichtet vom VDB Landesverband Hessen.<sup>22</sup> Seit 2018 ist die SUB Göttingen Mitglied bei den Carpentries und bildet zertifizierte Carpentry Instructors aus (darunter auch Fachreferent\*innen). Seit 2019 werden Carpentry-Workshops sowohl SUB-intern als auch extern für die Nutzer\*innen der Bibliothek durchgeführt. Auch in der Library Carpentry Advisory Group bzw. als Maintainerin in der Library Carpentry Community sind Mitarbeiterinnen der SUB Göttingen aktiv. Motiviert durch die Nutzung der Deduplizierungsskripte fand Anfang März 2022 ein einwöchiger Library Carpentry-Workshop in der SUB Göttingen statt, der speziell auf die Bedürfnisse der Fachreferent\*innen zugeschnitten wurde.

## 4. IT-Kompetenzen in der Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst

Auch wenn die beruflichen Hintergründe von Fachreferent\*innen sehr heterogen sind, gibt es mit dem Referendariat (bzw. Volontariat in einigen Bundesländern) weiterhin einen klassischen Ausbildungsweg für dieses Berufsfeld. Referendar\*innen belegen neben der berufspraktischen Ausbildung in ihrer jeweiligen Bibliothek ein MALIS-Studium (Master of Arts in Library and Information Science) am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin<sup>23</sup> oder werden für die bibliothekstheoretische Ausbildung an die Bibliotheksakademie Bayern (München) entsandt.<sup>24</sup>

Das IBI bietet den MALIS-Studiengang zudem als weiterbildenden Studiengang für sog. „freie Studierende“ an. Dies können Personen sein, die bisher nicht im Bibliotheksbereich tätig sind, aber auf diese Weise quereinsteigen wollen. Viele freie Studierende arbeiten hingegen bereits im Bibliotheksbereich und haben ursprünglich bspw. die FAMI-Ausbildung absolviert oder einen einschlägigen Bachelor-Studiengang abgeschlossen.<sup>25</sup> Neben dem IBI bieten auch einige andere Hochschulen

21 Baker, James; Moore, Caitlin; Priego, Ernesto u. a.: Library Carpentry: software skills training for library professionals, in: LIBER Quarterly: The Journal of the Association of European Research Libraries 26/3 (2016), S. 141–162. Online: <<https://doi.org/10.18352/lq.10176>>, Stand: 19.11.2021.

22 <[https://librarycarpentry.org/past\\_workshops/](https://librarycarpentry.org/past_workshops/)>, Stand: 19.11.2021.

23 <<https://www.ibi.hu-berlin.de/de/>>, Stand: 19.11.2021.

24 <<https://www.bsb-muenchen.de/kompetenzzentren-und-landesweite-dienste/ausbildung-fortbildung-jobs/bibliotheksakademie-bayern/>>, Stand: 19.11.2021. Allgemein zu den Ausbildungswegen: Kraus, Eva: „Quo vadis, IBI-Fernstudent\*in?“. Verbleibstudie für den Weiterbildenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 447), Berlin 2020, Kap. 2.1. Online: <<https://doi.org/10.18452/21052>>, Stand: 19.11.2021.

25 Kraus 2020, u.a. S. 39–42, S. 93–96.

berufsbegleitende MALIS-Studiengänge<sup>26</sup> oder MA-Studiengänge mit ähnlichen Inhalten an,<sup>27</sup> wobei nur ein Teil dieser Studiengänge mit dem MALIS des IBI bzw. dem Referendariat vergleichbar ist.

Ohne an dieser Stelle eine detaillierte Analyse des MALIS-Studiengangs am IBI bzw. der theoretischen Referendariatsausbildung leisten zu können, lassen sich doch einige Trends und Grundzüge beobachten. Vor allem ist festzuhalten, dass die Inhalte weiterhin generalistisch ausgerichtet sind. Neben bibliotheksbezogenen IT-Kenntnissen sind bspw. Rechtsthemen (u. a. Urheberrecht), Personalmanagement und -führung, Organisationsentwicklung, Inhaltserschließung und bibliotheksbauliche Fragen in den Curricula verankert.<sup>28</sup> Zweitens lässt sich konstatieren, dass mehr Flexibilität in die Studiengänge integriert wird durch die Ausweitung von Wahlpflichtbereichen, deren Belegung den Studierenden auch eine vertiefte Beschäftigung mit IT-Themen ermöglicht. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf den jüngst reakkreditierten MALIS-Studiengang der TH Köln,<sup>29</sup> der seit 2009 explizit als Alternative zum Referendariat angeboten wird. Auch im MALIS-Studiengang am Berliner IBI können mittlerweile zwei Lehrveranstaltungen im Rahmen des Vertiefungsmoduls belegt werden.<sup>30</sup> Als dritter Trend lässt sich beobachten, dass hinsichtlich der IT-Kompetenzen zunehmend Wert auf anwendungsorientiertes Wissen gelegt wird und dies die reine Vermittlung theoretischen Wissens in Form von Frontalunterricht ergänzt bzw. zurückdrängt. Diese Entwicklung zeigt sich ebenfalls am erwähnten MALIS-Studiengang der TH Köln, wo bereits im ersten Semester das Belegen einer Library Carpentry-Veranstaltung obligatorischer Teil des Grundlagenmoduls ist.<sup>31</sup> Im MALIS-Studiengang des IBI kann eine Library Carpentry-Veranstaltung im Rahmen des Vertiefungsmoduls belegt werden; zudem wurde ein Selbstlernkurs „Grundlagen des Programmierens“ in die Studieneingangsphase integriert.<sup>32</sup> Viertens und letztens sei darauf verwiesen, dass zunehmend spezialisierte (berufsbegleitende und weiterbildende) Studiengänge angeboten werden, die einen dezidierten Fokus auf IT-Kompetenzen legen. Beispielhaft genannt sei der Master-Studiengang Bibliotheksinformatik (M. Sc.) der TH Wildau.<sup>33</sup>

Es zeigt sich mithin, dass in den einschlägigen Studiengängen zunehmend Möglichkeitsräume für die vertiefte Auseinandersetzung mit IT-Inhalten geschaffen werden, die angehende Fachreferent\*innen – oder bereits als Fachreferent\*innen tätige Personen, die einen berufsbegleitenden Studiengang belegen – nutzen können. Zugleich ist zu konstatieren, dass durch die weiterhin generalistische

26 Z.B. die HTW Leipzig; siehe <<https://www.htwk-leipzig.de/studieren/studiengaenge/masterstudiengaenge/bibliotheks-und-informationswissenschaft/>>, Stand: 19.11.2021.

27 Z.B. die HdM Stuttgart mit dem MA-Studiengang „Bibliotheks- und Informationsmanagement“; siehe <<https://www.hdm-weiterbildung.de/berufsbegleitende-masterangebote/bibliotheks-und-informationsmanagement-master-of-arts>>, Stand: 15.03.2022.

28 Siehe bspw. unter <<https://www.bsb-muenchen.de/q4/>>, Stand: 19.11.2021.

29 Tappenbeck, Inka; Meinhardt, Haike: MALIS Reloaded. Der berufsbegleitende Masterstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ der TH Köln präsentiert sich mit einem neuen Curriculum, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1–9, hier S. 5, 7–8. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5708/q4>>, Stand: 21.01.2022.

30 Siehe hierzu <<https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studiengaenge/fernstudium/M26/LM26>>, Stand: 21.01.2022.

31 Tappenbeck / Meinhardt 2021, S. 6. Hier findet sich eine tabellarische Übersicht der Modulstruktur des Studiengangs.

32 Siehe Anm. 30. Auf der dort verlinkten Seite findet sich eine tabellarische Übersicht der Modulstruktur des Studiengangs.

33 Siehe <<https://www.th-wildau.de/studieren-weiterbilden/studiengaenge/bibliotheksinformatik-msc-berufsbegleitend-des-studium/>>, Stand: 10.02.2022.

Ausrichtung der Ausbildungsinhalte sicherlich niemand zur Programmiererin oder zum Programmierer wird, wenn nicht vor Studienbeginn bereits grundlegende Kenntnisse vorhanden waren. Die Grundlagen dafür, dass (künftige) Fachreferent\*innen bessere Anwendungsfähigkeiten erlangen können und im Sinne der in Abschnitt 3 geschilderten Gruppen in der Lage sind, Tools und Programme für ihre Zwecke anzuwenden, sind jedoch gelegt.

Gleichwohl ließe sich die Forderung aufstellen, dass angesichts des rasanten digitalen Wandels eine noch stärkere Berücksichtigung von IT-Themen in den vorgestellten Ausbildungswegen bzw. Studiengängen vorgenommen werden sollte. Dies wäre eine leicht zu stellende, aber unserer Ansicht nach auf gewisse Weise auch wohlfeile Forderung, und zwar v.a. aus folgenden Gründen: Es handelt sich beim Referendariat und den MALIS-Studiengängen nicht um eine Ausbildung im engeren Sinn für das Fachreferat. Ein Großteil der Absolvent\*innen ist anschließend in anderen Bereichen tätig (bspw. Führungspositionen in öffentlichen Bibliotheken) oder erledigt nur anteilig Fachreferatsarbeit.<sup>34</sup> Diese Heterogenität ist ein gutes Argument dafür, den generalistischen Anspruch im Referendariat und den MALIS-Studiengängen aufrecht zu erhalten. Zudem können Ausbildungs- und Studieninhalte nicht beliebig erweitert werden. Insofern sollten in einer ehrlichen Debatte Forderungen nach mehr IT-Schwerpunkten immer auch mit einer Aussage über zu streichende oder zumindest zu schwächende Inhalte verknüpft werden.<sup>35</sup> Nicht zuletzt sind zu einem großen Teil Quereinsteiger\*innen – mit unterschiedlichsten beruflich-biographischen Hintergründen – im Fachreferat tätig. Auch aus diesem Grund sollte ein stärkerer Fokus auf das Thema Fort- und Weiterbildung gelegt werden, statt sich einseitig mit Ausbildungsinhalten zu beschäftigen. Das Angebotsspektrum ist hier groß und reicht von Online-Selbstlernkursen über klassische ein- oder mehrtätige Workshops bis hin zu intensiven, mehrjährigen Programmen.<sup>36</sup>

## 5. Schlussfolgerungen

Die Aufgabendiversifizierung im Fachreferat sowie im höheren Bibliotheksdienst allgemein<sup>37</sup> führt zu der Frage, wie Fachreferent\*innen für ihre Aufgaben auch künftig gut gerüstet sein können. Wie wir am Beispiel der SUB-Toolbox zu zeigen versucht haben, ist es wichtig, dass sich die Inhalte von Aus-, Fort- und Weiterbildungen den sich wandelnden beruflichen Anforderungen anpassen. Dies allein jedoch wird der Herausforderung nicht gerecht.

David Tréfás wies in einem anregenden Artikel 2018 völlig zurecht darauf hin, dass es nur „schwer nachvollziehbar“ sei, „wie ein einzelner Fachreferent alle traditionellen und innovativen Aufgaben übernehmen soll“ und dass „die zunehmende Komplexität (...) die Möglichkeiten des Einzelnen bei

---

34 Zumindest indirekt belegt ist dies bei Kraus 2020, Kap. 4.2 und 4.3.

35 Leider thematisieren Tappenbeck / Meinhardt 2021 in ihrer anregenden Darstellung des neuen MALIS-Studiengangs der TH Köln lediglich neue und beibehaltene Inhalte.

36 Exemplarisch sei auf den Zertifikatskurs Data Librarian der TH Köln verwiesen; siehe: <[https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-data-librarian\\_63393.php](https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-data-librarian_63393.php)>, Stand: 19.11.2021. Siehe auch oben, Abschnitt 3.1.

37 Anschaulich hierzu Tappenbeck, die zehn Kernbereiche identifiziert hat, auf denen Fachreferent\*innen Kenntnisse und Fähigkeiten haben müssten. Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020. From collections to connections, in: Bibliotheksdienst 49 (1), 2015, S. 37–48, hier S. 44f. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>, Stand: 19.11.2021.

Weitem<sup>38</sup> übersteige.<sup>38</sup> Daraus folgte Tréfás, dass Fachreferent\*innen stärker als Gruppe zusammenarbeiten müssten. Dem möchten wir uns explizit anschließen und für eine kooperative Arbeitskultur eintreten, die gerade dann gut funktionieren kann, wenn im Fachreferat spezialisierte Kolleg\*innen mit unterschiedlichen Hintergründen, Expertisen und Interessenschwerpunkten tätig sind.<sup>39</sup> Wenn bspw. zwei oder drei Kolleg\*innen tiefergehende Programmierkenntnisse haben, um Tools wie die hier vorgestellten zu entwickeln, dann genügt es, wenn die übrigen Kolleg\*innen ein solides Grundverständnis mitbringen, um diese Tools anzuwenden und ggf. die Weiterentwicklung konstruktiv zu begleiten.<sup>40</sup>

Grundvoraussetzung hierfür ist ein gewisses Maß an Offenheit im Kollegium und die Bereitschaft, eine durch Kooperation geprägte Arbeitskultur zu leben. Zugleich bedarf es einer vorausschauenden Personalplanung und -entwicklung, die sicherstellt, dass in den Teams Expert\*innen für unterschiedliche Themen langfristig vertreten sind und Fachkenntnisse gezielt weiterentwickelt werden.

## Literaturverzeichnis

- Andrews, Penny; Baker, James: *The Programming Historian. Developing and sustaining impact in the Global South*, Zenodo, 19.05.2020. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3813763>>.
- Enderle, Wilfried: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909–2011, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 36 (1), 2012, S. 24–31. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0004>>.
- Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter u. a.: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 3 (4), 2016, S. 156–185. Online: <<https://doi.org/10.5282/O-BIB/2016H4S156-185>>.
- Horstmann, Wolfram; Jahn, Najko; Schmidt, Birgit: Der Wandel der Informationspraxis in Forschung und Bibliothek, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 62 (2), 2015, S. 73–79. Online: <<https://doi.org/10.3196/186429501562223>>.
- Kraus, Eva: „Quo vadis, IBI-Fernstudent\*in?“. Verbleibstudie für den Weiterbildenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 447), Berlin 2020. Online: <<https://doi.org/10.18452/21052>>.

38 Tréfás, David: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: *Bibliotheksdienst* 52 (12), 2018, S. 864–874, hier S. 871 (siehe ferner ebd. S. 871–874). Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>, Stand: 19.11.2021. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass die zunehmende Aufgabenvielfalt eine bibliotheksübergreifende Kooperation nötig macht. Hierzu: Horstmann, Wolfram; Jahn, Najko; Schmidt, Birgit: Der Wandel der Informationspraxis in Forschung und Bibliothek, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 62 (2), 2015, S. 73–79, hier S. 79. Online: <<https://doi.org/10.3196/186429501562223>>, Stand: 19.11.2021.

39 Die im Fachreferat nötige Spezialisierung betont bereits Enderle, Wilfried: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909–2011, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 36 (1), 2012, S. 24–31, hier S. 31. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0004>>, Stand: 19.11.2021.

40 In diesem Sinne ist es zu begrüßen, dass im MALIS-Studiengang der TH Köln „[e]twa die Hälfte der Studienaufgaben (...) in Form von Gruppen- oder Tandemaufgaben absolviert“ wird. Tappenbeck / Meinhardt 2021, S. 8.

- Schmidt, Nora: Überlegungen für die Dekolonialisierung wissenschaftlicher Bibliotheken in Europa, in: *Young Information Scientist* 6, 28.04.2021, S. 1–10. Online: <<https://doi.org/10.25365/yis-2021-6-1>>.
- Seidlmayer, Eva; Müller, Rabea; Förstner, Konrad U.: Data Literacy for Libraries. A Local Perspective on Library Carpentry. Preprint, 05.10.2020. Online: <<https://doi.org/10.18452/22009>>.
- Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a.: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahе Dienste des VDB, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 8 (2), 2021, S. 1–19. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>.
- Tappenbeck, Inka; Meinhardt, Haike: MALIS Reloaded. Der berufsbegleitende Masterstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ der TH Köln präsentiert sich mit einem neuen Curriculum, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 8 (2), 2021, S. 1–9. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5708>>.
- Tappenbeck, Inka: Fachreferat 2020. From collections to connections, in: *Bibliotheksdienst* 49 (1), 2015, S. 37–48. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2015-0006>>.
- Tréfás, David: Das Fachreferat. Vom Universalgelehrten zur Schwarmintelligenz, in: *Bibliotheksdienst* 52 (12), 2018, S. 864–874. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2018-0103>>.



# CARE Principles for Indigenous Data Governance. Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?

Sabine Imeri, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Fachinformationsdienst  
Sozial- und Kulturanthropologie

Michaela Rizzolli, Freie Universität Berlin, SFB 1171 Affective Societies – Teilprojekt „Informations-  
infrastruktur und Datenmanagement“

## Zusammenfassung

Die CARE-Prinzipien fordern dazu auf, im Umgang mit Forschungsdaten ethische Fragestellungen, Machtdynamiken und historische Kontexte zu reflektieren und systematisch zu berücksichtigen. Sie lassen sich damit als komplementär zu den Grundsätzen der FAIR-Prinzipien verstehen, die den Fokus vor allem auf Eigenschaften von Daten und den Datenaustausch legen. In der Diskussion über CARE im deutschsprachigen Raum bleibt bisher jedoch weitgehend außen vor, dass die CARE-Prinzipien von der *Global Indigenous Data Alliance* dezidiert für die Handhabung indigener Daten entwickelt wurden. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Entstehungskontext der Prinzipien fehlt bisher ebenso wie ein spezifisches Verständnis für Möglichkeiten der Übertragung von CARE auf die allgemeine Thematisierung von Verantwortung oder die Lösung ethischer Fragen im Kontext von Infrastrukturentwicklung und Datenmanagement. Der Aufsatz versteht sich als Beitrag zur Debatte. Er skizziert die Entstehungsbedingungen sowie die spezifischen Anliegen der CARE-Prinzipien und diskutiert Potenziale und Grenzen von CARE als allgemeinen Rahmen und ethische Leitlinie für die Arbeit mit Forschungsdaten.

## Summary

The CARE principles call for a more systematic and reflected consideration of ethical issues, power dynamics, and historical contexts related to the management of research data. These principles complement the existing FAIR principles, which focus primarily on the properties of data and data exchange. However, the fact that the CARE principles were developed by the *Global Indigenous Data Alliance* specifically for the handling of *indigenous* data has been largely disregarded in the current usage of CARE in the German-speaking world. A thorough examination of the context in which the principles were developed has been lacking and it is not yet well understood how CARE could be transferred to general questions of responsibility or solving ethical questions in the context of infrastructure development and data management. This paper is intended as a contribution to the debate. It outlines the context in which the principles were developed and the related concerns regarding their potentials and limitations as a general framework and ethical guideline for working with research data.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>

Autorenidentifikation: Imeri, Sabine: GND: [1153851903](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8844-4014>; Rizzolli, Michaela: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8154-6563>

**Schlagwörter:** CARE; FAIR; Forschungsdatenmanagement; Forschungsethik; Datensouveränität; Forschungsdaten; Verantwortung

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## 1. Einleitung

Im deutschsprachigen Raum finden die CARE-Prinzipien derzeit vermehrt Eingang in die Diskussion und die Überlegungen zum Umgang mit Forschungsdaten. Sie werden oft im selben Atemzug mit FAIR genannt oder in den Kontext von Urheberrechtsfragen gestellt, häufig aber auch nur in Randbemerkungen gestreift.

Die Forschungsdaten-Policy der Freien Universität Berlin etwa erwähnt die CARE-Prinzipien in einer knappen Fußnote<sup>1</sup> und setzt sie mit Schlagworten wie Datensouveränität und Forschungsethik in Verbindung. Auf ähnliche Weise taucht CARE in einer universitätsweiten Bestands- und Bedarfserhebung zum Umgang mit Forschungsdaten<sup>2</sup> in Berlin auf. Diesmal wird das Akronym als Beispiel für die besondere Kennzeichnung von Forschungsdaten in Repositorien angeführt und im entsprechenden Hilfetext ganz allgemein in den Kontext von Forschungsethik gestellt. Der spezifische Entstehungskontext von CARE bleibt dabei unberücksichtigt.<sup>3</sup> Auch das Konsortium NFDI4Culture für materielles und immaterielles Kulturerbe plant, seine Arbeit nicht nur an den FAIR-Prinzipien, sondern auch an CARE auszurichten, und damit allgemein „einen bewussten und ethisch verantwortlichen Umgang mit Daten und datengetriebener Forschung“<sup>4</sup> zu fördern. CARE wird also offenbar als Aufforderung verstanden, ethische Fragen und Probleme im Forschungsdatenmanagement vermehrt zu thematisieren und trifft dabei – insbesondere in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften – auf einen Bedarf an konkreten Leitlinien für diese Auseinandersetzung. Gleichzeitig wird in dieser allgemeinen und wenig bestimmten Verwendung eine gewisse Zurückhaltung erkennbar, zunächst CARE als Konzept selbst zu analysieren.

## 2. CARE als Komplement zu FAIR

Gegenwärtige Bemühungen, das Management von Forschungsdaten nachhaltiger und systematischer zu gestalten, orientieren sich häufig an den FAIR-Prinzipien. Diese sind aus der Arbeit der

---

1 Forschungsdaten-Policy der Freien Universität Berlin, Freie Universität Berlin, 2021. Online: <<http://dx.doi.org/10.17169/refubium-30560>>.

2 Die Umfrage wurde im Zuge des Projekts „Concept Development for Collaborative Research Data Management Services“ der Berlin University Alliance (BUA) an der Freien Universität Berlin, Technische Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin und Charité – Universitätsmedizin Berlin 2021 durchgeführt. Die Ergebnisse der Umfrage sollen zur Entwicklung gemeinsamer FDM-Services der vier BUA-Partner dienen.

3 In der Umfrage hieß es: Der Begriff CARE „steht für den ethischen Umgang mit Forschungsdaten, die z.B. im Umfeld indigener Bevölkerungen erhoben werden“. Aus der Formulierung ging nicht hervor, dass die CARE-Prinzipien spezifisch für die Handhabung indigener Forschungsdaten entwickelt wurden.

4 Kammerer, Dietmar; Schrade, Torsten; Stellmacher, Martha: NFDI4Culture. Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement. Empfehlungen und Erfahrungsberichte für die Praxis von Forschungsdatenmanagerinnen und -managern 2, 2020, S. 26. Online: <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2021.2.8341>>.

FORCE11-Community<sup>5</sup> für ein nachhaltiges Forschungsdatenmanagement hervorgegangen und wurden erstmals 2016<sup>6</sup> als „FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship“ veröffentlicht. Die FAIR-Prinzipien stellen eine Art Leitfaden zur optimalen Aufbereitung und nachhaltigen Sicherung von Forschungsdaten dar, die demnach sowohl für Menschen als auch Maschinen auffindbar (Findable), zugänglich (Accessible), interoperabel (Interoperable) und wiederverwendbar (Reusable) sein sollen. Im Unterschied zu Open Data erlauben die FAIR-Prinzipien auch Einschränkungen des Datenzugangs und erkennen an, dass dies in manchen Fällen sinnvoll oder aus datenschutz- bzw. urheberrechtlichen Gründen auch erforderlich sein kann. Somit können sowohl offene als auch geschützte Daten FAIR sein. Inzwischen haben sich die FAIR-Prinzipien als Grundsätze für gutes Forschungsdatenmanagement weitgehend durchgesetzt und gelten als wichtige Grundlage für den Aufbau von Datenservices, Best Practices bzw. technischer Infrastruktur. Der Fokus liegt dabei auf den Merkmalen von Daten und Materialien, die den Datenaustausch erleichtern, ethische Aspekte sowie historische Kontexte der Datenproduktion bleiben hingegen weitgehend unberücksichtigt. Dies im Blick, hat die 2019 gegründete *Global Indigenous Data Alliance (GIDA)* im Zusammenhang mit der *International Indigenous Data Sovereignty Interest Group* innerhalb der *Research Data Alliance (RDA)* die CARE-Prinzipien für die Handhabung indigener Daten formuliert – dezidiert als notwendige Ergänzung der FAIR-Prinzipien, um die Daten(nach)nutzung im Sinne der Interessen indigener Völker und in Übereinstimmung mit indigenen Werten zu lenken sowie deren Beteiligung an Entscheidungsprozessen zu stärken: CARE steht für Collective Benefit (Kollektiver Nutzen), Authority to Control (Kontrolle über die Daten), Responsibility (Verantwortungsbewusstsein) und Ethics (Ethik).<sup>7</sup> Das meint im Einzelnen:

- Collective Benefit: Es geht nicht um die Allgemeinheit oder um mehr oder weniger bestimm- bare Öffentlichkeiten. Vielmehr sollen konkrete *indigene* Völker und Communities Daten, die sie betreffen, (nach)nutzen können. Zudem sollen Strukturen der Daten(nach)nutzung so konzipiert sein, dass sie die Entwicklung und Integration dieser Communities unterstützen und Innovation ermöglichen. Wertschöpfung aus den Daten soll ihnen in gerechter Weise zugutekommen.
- Authority to Control: Mit Blick auf die Erfassung, Speicherung, Analyse und (Weiter)Nutzung indigener Daten sollen die Rechte, Werte und Interessen von indigenen Communities aner- kannt und ihre Befugnisse zur Kontrolle dieser Daten, Datenökosysteme und Datennarrative gestärkt werden, unabhängig davon, welche Einrichtungen die Daten halten. Damit eng ver- bunden ist auch die Kontrolle der Repräsentation durch die indigenen Communities selbst.

---

5 FORCE11-Community (The Future of Research Communication and e-Scholarship), <<https://force11.org/info/>>, Stand: 21.02.2022.

6 Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u.a.: The FAIR Guiding Principles for Scientific Data Management and Stewardship, in: *Scientific Data* 3, 160018, 2016. Online: <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.

7 Carroll, Stephanie Russo; Hudson, Maui; Holbrook, Jarita u.a.: Working with the CARE Principles. Operationalizing Indigenous Data Governance, *Ada Lovelace Institute Blog*, 09.11.2020, <<https://www.adalovelaceinstitute.org/operationalising-indigenous-data-governance/>>, Stand: 21.02.2022. Vgl. auch: Carroll, Stephanie Russo; Garba, Ibrahim; Figueroa-Rodríguez, Oscar L. u.a.: The CARE Principles for Indigenous Data Governance, in: *Data Science Journal* 19 (43), 2020, S. 1–12. Online: <<https://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>>.

- Responsibility: Wer mit indigenen Daten arbeitet steht in der Verantwortung, mit den indigenen Communities respektvolle Beziehungen zu etablieren. Dazu gehört auch, die Communities z.B. durch den Aufbau technischer Infrastrukturen, die Förderung konkreter Fähigkeiten etwa im Sinne von data literacy oder die Einbettung der Daten in die indigenen Sprachen zu unterstützen und damit wiederum strukturelle Bedingungen zu verbessern.
- Ethics: Die Rechte und Interessen indigener Gemeinschaften sollen während des gesamten Datenlebenszyklus und in den Infrastrukturen in den Vordergrund gestellt werden, um eine in diesem Sinne angemessene (Weiter)Nutzung von indigenen Daten sicherzustellen. Schaden soll minimiert, Nutzen maximiert und Gerechtigkeit gefördert werden. Von zentraler Bedeutung bei der Beurteilung aller Schritte ist dabei die Beteiligung der indigenen Communities selbst.

Die CARE-Prinzipien richten sich damit vor allem an nicht-indigene Nutzende und bereitstellende Einrichtungen indigener Daten. Sie formulieren in diesem Sinn auch Leitlinien für die Einbeziehung von indigenen Communities in Prozesse der Datenverwaltung. Die Herstellung von CARE setzt FAIRe Daten voraus, erfordert aber im Unterschied zu FAIR Aushandlungsprozesse und damit die stete Einbeziehung der Menschen – individuelle Personen, vor allem aber Gruppen und Communities –, auf die sich die Daten beziehen. „Indigene Daten“ meint dabei ebenso allgemein wie umfassend „data, information, and knowledge, in any format, that impact Indigenous Peoples, nations, and communities at the collective and individual levels.“<sup>8</sup> Das reicht von Informationen und Wissen über die Umwelt, über Informationen, die sich z.B. in Verwaltungs- oder Gesundheitsdaten finden bis zu mündlich überlieferten Liedern und Geschichten, Ahnen- und Clan-Wissen oder kulturellen Stätten.<sup>9</sup>

### 3. Entstehungskontext: CARE und indigene Datensouveränität

Die *Global Indigenous Data Alliance (GIDA)* ist ein internationales Netzwerk nationaler Initiativen, das mit Blick auf die Debatten zu Open Access, Open Science, Open Data etc. mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung für die Interessen indigener Völker und Communities an Daten, die sie betreffen, einfordert. An der Allianz sind – wesentlich getragen von Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen aus indigenen Communities – insbesondere Initiativen aus den USA, Kanada, Australien und Neuseeland, aber auch indigene Akteure anderer Staaten und Regionen beteiligt. Die Lage indigener Bevölkerungen und die Rechtswirklichkeit in den Ländern des Globalen Nordens scheint deshalb ein wesentlicher Bezugspunkt zu sein. Gleichwohl ist die Förderung indigener Datensouveränität im globalen Maßstab Ziel und Perspektive der *GIDA*, trotz großer Unterschiede hinsichtlich der Organisationsgrade, der Stabilität, Schlagkraft und primären Interessen politischer Vertretungsstrukturen indigener Communities weltweit. Die Allianz verfolgt jedenfalls auch den politisch-aktivistischen Anspruch, Rechte indigener Communities im Umgang mit Daten nicht nur zu benennen, sondern in konkreten Handlungsfeldern auch umzusetzen. Entsprechend bezieht sie sich auf die – völkerrechtlich nicht verbindliche – Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker (UNDRIP,

---

8 Carroll, Stephanie Russo; Herczog, Edit; Hudson, Maui u.a.: Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous Data Futures, in: *Scientific Data* 8, 108, 2021, S. 1. Online: <<https://doi.org/10.1038/s41597-021-00892-0>>.

9 Carroll; Garba; Figueroa-Rodríguez u.a.: *The CARE Principles*, 2020, S. 3.

2007).<sup>10</sup> Mit der Erklärung soll die Umsetzung dieser Rechte in gesellschaftliche und ökonomische Praxis unterstützt werden. Die hier benannten Selbstbestimmungsrechte wie etwa das Recht auf Autonomie und Selbstverwaltung, eigene Bildungssysteme, auf das Land, das indigene Völker traditionell besessen haben, inklusive der dort befindlichen Ressourcen, oder auf Bewahrung und Schutz ihres kulturellen Erbes und traditionellen Wissens werden mit der Forderung nach Datensouveränität erweitert oder spezifiziert.

„Indigenous“ wird international häufig als übergreifender Begriff für weitere Kategorien wie „indian“, „native“ oder „aboriginal“ verwendet – vor allem mit Blick auf das Völkerrecht, als analytischer Begriff zur Bezeichnung spezifischer kollektiver Identität sowie zur Selbstbezeichnung von Aktivist\*innen.<sup>11</sup> Er lässt sich mit Blick auf konkrete Bevölkerungen nicht immer ohne Weiteres abgrenzen von anderen Konzepten wie „Ethnizität“ oder „nationale Minderheit“. Eine grundlegende Definition, auf die auch die Autor\*innen maßgeblicher Publikationen zu CARE Bezug nehmen, findet sich in einer umfangreichen Studie zur Lage indigener Völker aus den 1980er Jahren, die José Martínez Cobo als Sonderberichterstatter für die Vereinten Nationen verantwortet hat: Indigene Gemeinschaften und Völker sind demnach solche, die eine historische Kontinuität mit Gesellschaften aufweisen, die bereits vor der Kolonialisierung ihrer Gebiete entstanden sind und die sich von anderen Teilen der heute dort dominanten Gesellschaften hinsichtlich politischer Organisation, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Institutionen sowie der Rechtssysteme unterscheiden. Indigene Gemeinschaften, die ihre kulturelle und soziale Kohärenz und Identität bewahren, entwickeln und an je künftige Generationen weitergeben können, nehmen mit Blick auf die Gesamtbevölkerung aber stets marginalisierte Positionen ein.<sup>12</sup> „Indigenität“ als Kategorie markiert damit eine Differenz, die auf koloniale Konstellationen und Machtasymmetrien verweist. Wesentlich ist in dieser Lesart die zeitliche Dimension – vor der Kolonialisierung – im Zusammenhang mit einem bestimmten Territorium. Während die Kategorisierung als indigen in erster Linie eine koloniale Herrschaftspraxis war, ist heute die Selbstbezeichnung und Selbstidentifikation als Angehörige\*r einer indigenen Nation oder Community zentral, mit der sich Handlungs- und Wirkmacht verbindet. Indigenität ist damit Gegenstand ebenso stetiger wie dynamischer Identifikations- und Aushandlungsprozesse, die in vielen Teilen der Welt wesentlich durch Indigene selbst mitbestimmt werden.<sup>13</sup> Einem Bericht des *Department of Economic and Social Affairs* bei den Vereinten Nationen zufolge lebten 2009 weltweit etwa 370 Millionen Angehörige indigener Völker, Nationen und Communities – die eine außerordentlich große kulturelle Diversität

10 United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, 2007, <<https://digitallibrary.un.org/record/606782?ln=en>>, Stand: 10.02.2022. Der Erklärung voraus ging das Grundrechte festschreibende „Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern“ (ILO 169) der *International Labour Organization* der UN von 1989, mit dem die unterzeichnenden Staaten – der Deutsche Bundestag hat das Übereinkommen erst 2021 ratifiziert – eigenständige Lebensweisen indigener Völker in allen ihren Dimensionen als gleichberechtigt mit national organisierten Gesellschaften rechtsverbindlich anerkennen.

11 Bens, Jonas: *The Indigenous Paradox: Rights, Sovereignty, and Culture in the Americas*, Philadelphia 2020, S. 3.

12 Martínez Cobo, José R.: *Study of the Problem of Discrimination Against Indigenous Populations*. Volume 5, Conclusions, Proposals and Recommendations, New York 1987, para. 379, S. 29. Online: <<https://digitallibrary.un.org/record/133666>>, Stand: 22.02.2022.

13 Vgl. z.B. Müller, Serena; Sanmurki, Miriam Harjati: *Kultur als Medium indigener Selbstbestimmung*, in: Groth, Stefan; Bendix, Regina F.; Spiller, Achim (Hg.): *Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudie*, Göttingen 2015, S. 119–138. Online: <<http://books.openedition.org/gup/542>>, Stand: 22.02.2022.

repräsentieren – in 90 Ländern<sup>14</sup>, wie etwa Mapuche in Chile und Argentinien, Māori in Neuseeland oder Sámi in Norwegen, Schweden und Finnland. Entsprechend unterschiedlich sind ihre Lebensumstände und sozialen Lagen, Probleme, Ansprüche, Bedürfnisse und Formen der Selbstorganisation: „There is no one ‚Indigenous people‘; there is diversity within diversity.“<sup>15</sup> Insofern verweist CARE auch allgemeiner auf Autonomie und Anerkennung von Diversität in gegenwärtigen multikulturellen Gesellschaften.

Vor diesem Hintergrund muss das Konzept der „Indigenous Data Sovereignty“<sup>16</sup>, auf dem CARE wesentlich aufsetzt, im Zusammenhang mit umfassenderen Kämpfen indigener Bewegungen gegen die Folgen kolonialer Gewalt, anhaltender Diskriminierung und Auseinandersetzungen um die Rückeroberung der Souveränität über ihr Land, ihre Körper, ihre Kultur im Kontext und als Teil postkolonialer Nationalstaaten gesehen werden. Konkret kann es dabei etwa um Land- und Ressourcenkonflikte gehen, um Benachteiligung in der Gesundheitsversorgung, beim Zugang zu Bildung und der Bewältigung von Folgen des Klimawandels oder um den Umgang mit kulturellem Erbe. „Indigene Datensouveränität“ thematisiert dabei auf Daten gerichtete Aspekte von Macht und Kontrolle und fordert Mitbestimmung über die Erhebung, das Eigentum und die Verwendung von Daten ein. Nicht zuletzt geht es auch um die Frage, welche Daten in welcher Qualität zu welchem Zweck überhaupt erhoben werden.

Während historische Souveränitätsvorstellungen sich auf den absoluten Herrscher oder den Staat beziehen, wird der Begriff „Datensouveränität“ oder auch „digitale Souveränität“ derzeit im Kontext von Datenschutz und informationeller Selbstbestimmung vor allem mit Blick auf das Individuum diskutiert.<sup>17</sup> Auch wenn solche Überlegungen noch am Anfang stehen, wird Datensouveränität gleichzeitig aber auch bei territorial bestimmten Einheiten verortet, etwa angesichts dominanter privatwirtschaftlicher Technologieunternehmen im Sinne nationaler Datensouveränität oder im Kontext der „digitalen Stadt“ bei den Kommunen.<sup>18</sup> Unter dem Stichwort „Group Privacy“ finden sich weitere Überlegungen zu kollektiven Rechten auf Privatsphäre und Datenschutz, hier vor dem Hintergrund von Big-Data-Analysen, die die Kategorisierung und Zusammenfassung von Individuen zu Gruppen mit bestimmten Merkmalen erlauben.<sup>19</sup> „Indigene Datensouveränität“ fordert in diesem Spektrum sehr dezidiert ein Recht für konkrete, identifizierbare Gruppen ein, die Bedingungen möglicher Datenweitergabe in Übereinstimmung mit eigenen gemeinschaftlichen Werten – die sich von denen der dominierenden Mehrheitsgesellschaft ebenso unterscheiden können, wie Wissenssysteme, Ontologien und Kosmologien – selbst zu formulieren. „Our data. Our stories. Our future. We envision

---

14 United Nations: State of the World's Indigenous Peoples, New York 2009. Online: <[https://www.un.org/esa/socdev/unpfi/documents/SOWIP/en/SOWIP\\_web.pdf](https://www.un.org/esa/socdev/unpfi/documents/SOWIP/en/SOWIP_web.pdf)>, Stand: 10.03.2022.

15 Farnel Sharon: Metadata Frameworks Driven by Indigenous Communities in Canada's North. An Exploration, Dissertation, University of Alberta 2020, S. 24, <<https://doi.org/10.7939/r3-7qet-rp11>>.

16 Kukutai, Tahu; Taylor, John (Hg.): Indigenous Data Sovereignty. Toward an Agenda, Canberra 2016. Online: <<https://doi.org/10.22459/CAEPR38.11.2016>>.

17 Hummel, Patrik; Braun, Matthias; Augsberg, Steffen u.a.: Datensouveränität. Governance-Ansätze für den Gesundheitsbereich, Wiesbaden 2021. Online: <<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/50052>>.

18 Vgl. den Bericht zur Tagung „Ethik der Digitalstadt – Herausforderung der Datensouveränität“ im Dezember 2021. <<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9298>>, Stand: 10.03.2022.

19 Vgl. z.B. Taylor, Linnet; Floridi, Luciano; Sloot, Bart van der (Hg.): Group Privacy. New Challenges of Data Technologies, New York 2017.

that every First Nation will achieve data sovereignty in alignment with its distinct world view“, heißt es etwa auf der Webseite des Kanadischen *First Nations Information Governance Centre* (FNIGC), das dort auch einzelne Datensätze eigener Erhebungen und Publikationen bereitstellt.<sup>20</sup> Daten werden in diesem Sinn auch als „strategische Ressource“ für die Selbstverwaltung, die Entwicklung und die Zukunft indigener Communities verstanden.<sup>21</sup>

Insgesamt wird hier ein Spannungsfeld zwischen Datenschutz, Datensouveränität und der Forderung, Daten FAIR auszutauschen, erkennbar. Indigene Datensouveränität zu akzeptieren, kann insbesondere bedeuten, dass Daten und Materialien nur in bestimmter Art und Weise, eingeschränkt, nur für bestimmte Personen oder auch gar nicht zugänglich sein können oder bisher möglicher Zugang begrenzt werden muss. Mit Blick auf Open Access und Open Science verweist CARE damit allgemeiner auf womöglich gegenläufige Interessen von beforschten Personen. CARE verweist aber auch auf Grenzen allgemeiner Verfügbarkeit von Daten, die – jenseits von Datenschutz und Persönlichkeitsrechten – forschungsethisch bestimmt sind.

## 4. Praktische Anwendung von CARE

Ansätze zur Verbreitung und spezifischen Umsetzung von CARE in der Praxis finden sich bislang am häufigsten im Kontext von Gedächtnisinstitutionen, wobei meist historische Sammlungen und ihre oft konfliktbeladene Geschichte Gegenstand der Überlegungen sind. Auch in Deutschland arbeiten Museen und Bibliotheken inzwischen mit Disclaimern, die Hinweise etwa auf sensible Inhalte oder diskriminierende Begriffe und Darstellungen in ihren Datenbanken geben. Die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen z.B. zeigen historische Abbildungen indigener Personen von Hawai'i nicht in ihren Online-Sammlungen, wenn im Austausch mit Nachfahren Vorbehalte erkennbar werden.<sup>22</sup> Auch Abbildungen menschlicher Gebeine werden nicht gezeigt.

Mit CARE verbindet sich auch die Kritik, dass Daten mit Bezug zu indigenen Gruppen weltweit zwar in zahlreichen Sammlungen und Archiven vorliegen, trotz breit angelegter Open-Access-Bemühungen aber – neben oft mangelndem Zugang zu Technologie und Internet in vielen Teilen der Welt – aufgrund von fehlerhaften, unvollständigen oder unangemessenen Metadaten oder auch Sprachbarrieren vor allem für Indigene selbst nach wie vor schwer zu identifizieren und zu finden sind.<sup>23</sup> Es fehlen nicht nur wichtige Informationen über die Sammlungen, wie etwa Namen von Personen und Communities. Vielmehr repräsentieren die Verzeichnungssysteme westliche Wissensordnungen und Kategoriensysteme,

---

20 Das FNIGC bezieht sich dabei in erster Linie auf die OCAP-Principles (ownership, control, access, and possession), die dort für den kanadischen Kontext entwickelt wurden und der Erarbeitung der CARE-Prinzipien voraus ging. <<https://fnigc.ca/>>, Stand: 10.03.2022.

21 Caroll, Stephanie Rainie; Schultz, Jennifer Lee, Briggs, Eileen u.a.: Data as a Strategic Resource. Self-determination, Governance, and the Data Challenge for Indigenous Nations in the United States, in: *International Indigenous Policy Journal* 8 (2), 2017. Online: <<https://doi.org/10.18584/iipj.2017.8.2.1>>.

22 Gesichter auf Glas. Frühe Porträtfotografie aus dem Südpazifik, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, <<https://skd-online-collection.skd.museum/Kollektion?id=970>>, Stand: 10.03.2022.

23 Reijerkerk, Dana: UX Design in Online Catalogs. Practical Issues with Implementing Traditional Knowledge (TK) Labels, in: *First Monday* 25 (8), 03.08.2020. Online: <<http://dx.doi.org/10.5210/fm.v25i8.10406>>. Vgl. auch Carroll u.a.: *Operationalizing*, 2021, S. 2.

die andere Ontologien eben nicht abbilden.<sup>24</sup> Ebenso können Datenbestände aus rezenter Forschung mitunter indigene Daten und Informationen enthalten.<sup>25</sup> Allerdings wird bislang die Notwendigkeit häufig nicht erkannt, die indigene Herkunft dieser Forschungsdaten zu kennzeichnen oder die Daten mithilfe von „kulturellen Metadaten“ ausreichend zu beschreiben. Um hier Abhilfe zu schaffen, hat die Initiative *Local Contexts*<sup>26</sup> in Zusammenarbeit mit Museen und Sammlungsinstitutionen und im Rahmen nachhaltiger Partnerschaften mit indigenen Communities und lokalen Organisationen die sogenannten „Traditional Knowledge (TK) Labels“ und „Biocultural (BC) Labels“ entwickelt.<sup>27</sup> Während die TK-Labels zur Kennzeichnung, Anreicherung und Kontextualisierung von Informationen und Daten indigener Gemeinschaften in Sammlungen aller Art dienen, unterstützen die BC-Labels die Kenntlichmachung von Informationen und Daten, die aus Gensequenzen, Proteinstrukturen u.v.m. gewonnen werden.<sup>28</sup> Wichtig ist hierbei erstens, dass die Labels nur von indigenen Communities oder von Sammlungs- und Kultureinrichtungen in Zusammenarbeit mit Indigenen vergeben werden<sup>29</sup> und zweitens, dass sie sowohl für Menschen als auch für Maschinen lesbar sind. Jedes Label hat eine dauerhafte, eindeutige Kennung, wobei sich die Metadaten des Labels (in Form von Text) flexibel dem jeweiligen Kontext und der jeweiligen Sprache anpassen lassen. Entsprechend nehmen TK- und BC-Labels eine Position zwischen indigenen Communities, Gedächtnisinstitutionen und Dritten ein und vermitteln auf diese Weise wechselseitig Interessen zwischen den unterschiedlichen Akteur\*innen. Der Einsatz von TK- und BC-Labels gibt indigenen Communities zudem die Möglichkeit, Dritte über die Bedingungen für und Anforderungen an die weitere Nutzung der Daten zu informieren. Dies ist besonders wichtig, wenn indigene Daten z.B. in Zusammenhang mit zeremoniellen oder spirituellen Praktiken stehen, nur für Angehörige eines bestimmten Geschlechts vorgesehen oder speziell für die Öffentlichkeit gedacht sind. So macht etwa das „TK Secret / Sacred Label“<sup>30</sup> Dritte darauf aufmerksam, dass die öffentlich zugänglichen Daten geheime bzw. religiöse Informationen enthalten und daher ein respektvoller und besonders sorgsamer Umgang mit diesen Informationen geboten sei. Da die Labels rechtlich nicht verbindlich sind, dienen sie in erster Linie als „educational and informational

24 Ein Versuch, die Vielschichtigkeit der Zugänge zur Welt in digitalen Werkzeugen abzubilden, wird z.B. im Projekt „Vernetzen-Verstehen-Vermitteln: Amazonien als Zukunftslabor“ unternommen, <<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/sammeln-forschen/forschung/amazonien-als-zukunftslabor/>>, Stand: 10.03.2022. Vgl. Scholz, Andrea; da Costa Oliveira, Thiago; Dörk, Marian: Infrastructure as Digital Tools and Knowledge Practices. Connecting the Ethnologisches Museum Berlin with Amazonian Indigenous Communities, in: Hahn, Hans Peter; Lueb, Oliver; Müller, Katja u.a. (Hg): Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis, Bielefeld 2021, S. 299–316. Online: <<https://doi.org/10.14361/978383839457900-017>>.

25 Carroll u.a.: Operationalizing, 2021, S. 3.

26 Local Contexts wurde von Jane Anderson und Kim Christen im Jahr 2010 gegründet, um indigene Communities bei der Verwaltung ihres geistigen Eigentums und kulturellen Erbes speziell in digitalen Umgebungen zu unterstützen. <<https://localcontexts.org/>>, Stand: 10.03.2022.

27 TK- und BC-Labels sind nicht der einzige Versuch CARE-Prinzipien in technische Infrastruktur einzuschreiben und Daten indigener Herkunft mit Metadaten anzureichern. So arbeitet z.B. die IEEE Working Group aktuell an der Entwicklung von Standards und Regeln einschließlich Empfehlungen für Metadatenfelder, nach denen die Herkunft indigener Daten angemessen beschrieben und dargestellt werden soll. <<https://www.enrich-hub.org/ieee-working-group>>, Stand: 10.03.2022.

28 Anderson, Jane; Hudson, Maui: The Biocultural Labels Initiative. Supporting Indigenous rights in data derived from genetic resources, in: Biodiversity Information Science and Standards 4, e59230. Conference Abstract, 09.10.2020. Online: <<https://doi.org/10.3897/biss.4.59230>>.

29 Traditional knowledge labels FAQ, <<https://mukurtu.org/support/traditional-knowledge-labels-faq/>>, Stand: 10.03.2022.

30 TK Secret / Sacred (TK SS), <<https://localcontexts.org/label/tk-secret-sacred/>>, Stand: 10.03.2022.



digital marker<sup>31</sup>. Entsprechend richten sie den Fokus nicht darauf, was im Umgang mit indigenen Daten erlaubt bzw. nicht erlaubt ist, sondern auf das, was ethisch angemessen bzw. erwünscht ist.

Als bekanntes Beispiel für die Nutzung von TK-Labels in der Praxis gilt die Sammlung „Ancestral Voices“ im Katalog der *Library of Congress* in Washington, die historische Sprachaufzeichnungen der Passamaquoddy People digital zur Verfügung stellt. Musik und Rituale der Passamaquoddy People – eine in den USA staatlich anerkannte indigene Gemeinschaft, die hauptsächlich im Osten des heutigen Bundesstaates Maine ansässig ist – werden seit mehr als einem Jahrhundert von Forschenden studiert. Ein frühes Dokument dieser Arbeiten sind Wachszylinder, mit denen der Ethnologe Jesse Fewkes 1890 Gesänge und Erzählungen aufgezeichnet hat.<sup>32</sup> Während Fewkes und andere das Material auswerteten und publizierten, hatten die Passamaquoddy People selbst weder Zugang noch Mitspracherecht. Lange Zeit hatten sie keine Informationen darüber, wo diese Aufnahmen verblieben waren. Die Passamaquoddy People hörten die Stimmen ihrer Vorfahren erst ein Jahrhundert später wieder<sup>33</sup>, als das *American Folklife Center* der *Library of Congress*, das die Wachswalzen in den 1970er Jahren vom *Harvard University's Peabody Museum* erhalten hatte, Kassetten mit den Aufnahmen an die Passamaquoddy People schickte.<sup>34</sup> 2014 startete schließlich mit „Ancestral Voices“ ein kollaboratives Projekt, um die Aufnahmen im Sinne „digitaler Repatriierung“ für die indigene Community, aber auch kontrolliert für Dritte digital zugänglich zu machen. In enger Zusammenarbeit zwischen den Passamaquoddy People, *Local Contexts* und der *Library of Congress* entstand letztlich eine digitale Sammlung, die über den Online-Katalog<sup>35</sup> der Bibliothek ebenso abrufbar ist, wie über eine eigene Plattform der Passamaquoddy People.<sup>36</sup> Neben den Aufnahmen umfasst die Sammlung inzwischen auch umfassende Beschreibungen, indigene Begrifflichkeiten und weitere Materialien. Im Ergebnis dieser Zusammenarbeit wurde die Sammlung schließlich mit TK-Labels (Attribution, Outreach und Non-Commercial) versehen.

Schon in diesen wenigen Strichen wird erkennbar, dass die praktische Anwendung von TK- und BC-Labels voraussetzungsvoll ist: Zunächst müssen die auch aus Sicht der indigenen Communities richtigen Ansprechpartner\*innen gefunden, dann vertrauensvolle und dauerhafte Kooperationsbeziehungen erarbeitet werden, um Anforderungen zur Weiternutzung gemeinsam festlegen und

31 Collection Ancestral Voices, Rights and Access, <<https://www.loc.gov/collections/ancestral-voices/about-this-collection/rights-and-access/>>, Stand: 10.03.2022.

32 Die Aufnahmen sind die ältesten bekannten Tonaufzeichnungen aus ethnologischer Feldforschung. <<https://www.loc.gov/collections/ancestral-voices/about-this-collection/>>, Stand: 10.03.2022.

33 Feinberg, Robby: After More Than A Century, Recordings From The Passamaquoddy Tribe Are Being Restored And Shared, Main Public Online, 05.08.2019, <<https://web.archive.org/web/20220311140038/https://www.mainepublic.org/arts-and-culture/2019-08-05/after-more-than-a-century-recordings-from-the-passamaquoddy-tribe-are-being-restored-and-shared>>, Stand: 10.03.2022.

34 Kim, Tammy E.: The Passamaquoddy Reclaim Their Culture Through Digital Repatriation, in: The New Yorker Online, 30.01.2019, <<https://web.archive.org/web/20220311140412/https://www.newyorker.com/culture/culture-desk/the-passamaquoddy-reclaim-their-culture-through-digital-repatriation>>, Stand: 10.03.2022.

35 Collection Ancestral Voices, About this Collection, <<https://www.loc.gov/collections/ancestral-voices/about-this-collection/>>, Stand: 10.03.2022.

36 Passamaquoddy People, Browse Collections, <<https://passamaquoddypeople.com/collections>>, Stand: 10.03.2022. Die Plattform der Passamaquoddy People basiert auf dem quelloffenen Content-Management-System Mukurtu, das am *Center for Digital Scholarship and Curation* der Washington State University zur Verwaltung und zugangskontrollierten Bereitstellung von Inhalten für indigene Communities und in ständigem Dialog mit ihnen entwickelt wurde. <<https://mukurtu.org/>>, Stand: 10.03.2022.

aushandeln zu können – ein aktiver komplexer Prozess, der die Infragestellung eigener „westlicher“ Kategorien und Perspektiven einschließt, und damit nicht nur die Vergangenheit, sondern auch Gegenwart und Zukunft betrifft. Es kann also nicht nur schwierig sein, Interessen auszubalancieren, sondern auch viel Zeit und andere Ressourcen in Anspruch nehmen, bis Labels im konkreten Praxisfall verwendet werden können.

Ein erster und gangbarer Schritt für Forschende wie Institutionen, CARE in die Praxis umzusetzen, kann deshalb der Einsatz von sogenannten „Notices“ als Vorstufe zu ausgearbeiteten Labels sein. Notices<sup>37</sup> markieren zunächst einmal, dass indigene Informationen und Daten verwaltet und/oder genutzt werden. Zudem signalisieren sie, dass mit diesen Daten auch Anforderungen an die künftige Nutzung einhergehen können, die idealerweise in enger Zusammenarbeit mit indigenen Communities weiter bestimmt werden. Neben den TK- und BC-Notices, die als sogenannte Platzhalter für später folgende TK- und BC-Labels gedacht sind, gibt es auch noch Notices, die spezifisch für Institutionen entwickelt wurden.<sup>38</sup> Die *Genomic Observatories Meta-Database (GEOME)* – eine webbasierte Datenbank für biologische Daten – verwendet etwa den Hinweis „Open to Collaborate“ und signalisiert damit ihr Engagement, neue Formen der Zusammenarbeit und der Partnerschaft mit indigenen Communities zur Pflege und Verwaltung historischer und rezenter Datenbestände zu etablieren.<sup>39</sup> Künftig soll dann auch die Möglichkeit bestehen, TK- und BC-Labels als Metadaten für DNA-Sequenzen anzubringen.<sup>40</sup> Entsprechend zeigen die Notices die Bereitschaft von datenhaltenden Institutionen und Forschenden an, sich mit im Rahmen von CARE aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen. Gleichzeitig fordern sie gerade Gedächtnisinstitutionen in ihrer Rolle als Vermittler, Bewahrer und Wissensproduzenten heraus und generieren neue Modalitäten des Austauschs sowie des Umgangs mit und der Bereitstellung von Daten, Informationen und Wissen.

## 5. Relevanz und Potenzial von CARE

Unserer Einschätzung nach treffen die CARE-Prinzipien vor allem in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften und ihren Infrastruktureinrichtungen auf ein aktuelles Interesse, den verantwortungsvollen und ethisch angemessenen Umgang mit teils sensiblen Forschungsdaten stärker zu strukturieren und an Leitlinien auszurichten. Neben unterschiedlichen Ebenen von Verantwortung lassen sich damit auch die zeitlichen Dimensionen der Archivierung von Forschungsdaten, die Historizität von Standards und Regelwerken, aber auch von Konzepten von Sensibilität thematisieren. Obwohl die CARE-Prinzipien auf die Verwaltung indigener Daten zugeschnitten sind, scheinen sie also geeignet, die Formulierung ethischer Fragen in einem umfassenderen Sinn als wesentlich für die Infrastrukturentwicklung, für die Verwaltung, Archivierung und den Austausch von Forschungsdaten

37 Notices, <<https://localcontexts.org/notices/aboutnotices/>>, Stand: 10.03.2022.

38 Institution Notices, <<https://localcontexts.org/notices/cultural-institution-notices/>>, Stand: 10.03.2022.

39 Notice „Open to Collaborate“: „GEOME is committed to the development of new modes of collaboration, engagement, and partnership with Indigenous peoples for the care and stewardship of past and future heritage collections.“ <<https://geome-db.org/>>, Stand: 10.03.2022.

40 Siehe dazu: <<https://www.enrich-hub.org/bc-labels>>, Stand: 10.03.2022, sowie Riginos, Cynthia; Crandall, Eric D.; Liggins, Libby u.a.: Building a Global Genomics Observatory. Using GEOME (the Genomic Observatories Metadata-base) to Expedite and Improve Deposition and Retrieval of Genetic Data and Metadata for Biodiversity Research, in: *Molecular Ecology Resources* 20 (6), 2020, S. 1458–1469. Online: <<https://doi.org/10.1111/1755-0998.13269>>.

zu begreifen und systematischer als bisher zu verankern. Das betrifft insbesondere auch mögliche kollektive Rechte beforschter Gruppen und Communities, die derzeit etwa im Datenschutz- und im Urheberrecht nicht abgebildet werden. Die Auseinandersetzung mit konstitutiven Machtasymmetrien in Forschungsbeziehungen und beim Zugang zu Daten, mit der Rolle von Beforschten und dem Umgang mit deren Interessen an einer Forschung und deren Ergebnissen sowie mit Logiken und Verfahren der Kontrolle über Bereitstellung, Zweck und Nutzung der Daten haben nicht allein im Kontext indigener Gemeinschaften Relevanz, sondern potenziell gegenüber jeder beforschten Gruppe – nicht nur, aber insbesondere dann, wenn es um marginalisierte Gruppen geht.<sup>41</sup>

Gleichwohl kommt der Frage nach der Übertragbarkeit von CARE auf andere Felder oder allgemeine Prozesse der Archivierung und Nachnutzung von Daten eine besondere Bedeutung zu. Auch wenn es wünschenswert erscheint, die CARE-Prinzipien für den Umgang mit Daten aus nicht-indigenen Kontexten zu nutzen, ist nicht klar, ob eine solche Übertragung möglich ist, ohne dass ihre Wirksamkeit und Schlagkraft für indigene Communities eingeschränkt wird oder gar verloren geht.<sup>42</sup> In diesem Sinne registrieren auch die Initiator\*innen den Erfolg von CARE und das breite Interesse, den ethisch angemessenen Umgang mit (Forschungs-)Daten stärker zu formalisieren, wollen die Prinzipien aber zum jetzigen Zeitpunkt mit Blick auf indigene Daten implementiert sehen:

„Additionally, there has been broadening interest in applying the CARE Principles outside the realm of Indigenous Peoples. [...] However, in the development phase, the implementation of the CARE Principles will focus on the ethical and appropriate collection and use of Indigenous data, to allow for the full contribution of Indigenous values and perspectives in the innovation of data governance policies and practices.“<sup>43</sup>

Auch wenn das Akronym CARE – gerade als Komplement zu FAIR – unmittelbar eingängig scheint und eine hohe Plausibilität und Anziehungskraft besitzt, spricht aus Sicht der Autorinnen dieses Beitrags einiges dafür, es bis auf weiteres nicht unbesehen in ähnlicher Weise wie FAIR als Leitlinie, Werkzeug oder eine Art Qualitätsmerkmal zu verwenden. Oder eben nur dann, wenn etwa ein Datenarchiv, eine Bibliothek oder ein Museum tatsächlich Daten mit Bezügen zu indigenen Gruppen hält und sich bemüht, Wege zu finden, diesen Gruppen die Teilhabe an allen Prozessen der Datenverwaltung und -wiederverwendung zu ermöglichen.

Mit Blick auf Forschungsdaten vertritt seit 2017 die oben erwähnte *International Indigenous Data Sovereignty Interest Group* innerhalb der *Research Data Alliance (RDA)* – zu deren Mitgliedern auch zentrale Akteure der Entwicklung der CARE-Prinzipien gehören – das Anliegen mit dem Ziel, bestehende Netzwerke zu stärken, neue Interessengruppen, Forschende, Datennutzende anzusprechen

41 So argumentiert etwa Deppe, Arvid: FAIR, CARE und mehr. Prinzipien für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten, in: Matthias Schulze (Hg.): *Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen*. Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts, Kassel 2020, S. 299–312, hier S. 308.

42 Proffitt, Merrilee: *The CARE Principles for Indigenous Data Governance. Overview and Australian activities*, Hanging Together. The OCLC Research Blog, 03.03.2021, <<https://hangingtogether.org/the-care-principles-for-indigenous-data-governance-overview-and-australian-activities/>>, Stand: 10.03.2022.

43 Carroll u.a.: *Operationalizing*, 2021, S. 3.

und in die Debatte einzubeziehen.<sup>44</sup> In diesem Sinne könnte auch ein Austausch mit der Gruppe ein gangbarer Weg sein, die Übertragbarkeit von CARE auf andere Bereiche und Daten ebenso weiter zu diskutieren, wie konkrete Handlungsoptionen im Spannungsfeld von indigener Kontrolle und dem möglichst freien Zugang zu digitalen Forschungsdaten und Kulturgütern. In eine solche Diskussion könnten womöglich auch Initiativen wie die „African Principles for Open Access in Scholarly Communication as agreed upon by the signatories“ einbezogen werden, die zumindest in Teilen mit ähnlichen Anliegen formuliert worden sind.<sup>45</sup>

Die CARE-Prinzipien sind also vielleicht keine Lösung für ethische Fragen und Probleme im Allgemeinen, ermöglichen aber – und deshalb ist der Impuls, der davon ausgeht enorm wichtig – deren Formulierung systematischer als das bisher oft der Fall ist. Dazu gehören zentral auch der Abbau globaler Ungleichheit beim Zugang zu digitaler Infrastruktur und Technologie insgesamt sowie Schritte zum Abbau sprachlicher Barrieren. CARE bedeutet aber womöglich auch, anzuerkennen, dass die Formulierung allgemein gültiger Leitlinien für einen ethisch angemessenen Umgang mit Forschungsdaten nicht ausreichend ist, wenn konkrete Communities, konkrete „Fälle“ in spezifischen Kontexten in den Blick genommen werden. Was an Materialien, Objekten, Daten problematisch sein oder werden kann, liegt nicht immer auf der Hand. Die Abarbeitung von Formularen und Checkboxen wird entsprechend nicht genügen. Vielmehr wird eine stete Überprüfung ethisch angemessenen Umgangs mit Forschungsdaten auch im Einzelfall notwendig sein, schon weil ethische Prinzipien oder auch Konzepte von Sensibilität selbst historisch sind und sich entsprechende Bewertungen verändern können. Nicht zuletzt – das Beispiel der TK-Labels zeigt es – erfordern die notwendigen komplexen Prozesse der Aushandlung auch eine angemessene Ressourcenausstattung. In diesem Sinne ist der Ausgleich auch widersprüchlicher Interessen und Anforderungen keine leichte Aufgabe, und mit einfachen Antworten ist sicher nicht zu rechnen.

## Literaturverzeichnis

- Anderson, Jane; Hudson, Maui: The Biocultural Labels Initiative. Supporting Indigenous Rights in Data Derived From Genetic Resources. *Biodiversity Information Science and Standards* 4, e59230. Conference Abstract, 09.10.2020. Online: <<https://doi.org/10.3897/biss.4.59230>>.
- Bens, Jonas: *The Indigenous Paradox. Rights, Sovereignty, and Culture in the Americas*, Philadelphia 2020.
- Caroll, Stephanie Rainie; Schultz, Jennifer Lee; Briggs, Eileen u.a.: Data as a Strategic Resource. Self-determination, Governance, and the Data Challenge for Indigenous Nations in the United States, in: *International Indigenous Policy Journal* 8 (2), 2017. Online: <<https://doi.org/10.18584/iipj.2017.8.2.1>>.

---

44 International Indigenous Data Sovereignty Interest Group, <<https://www.rd-alliance.org/groups/international-indigenous-data-sovereignty-ig>>, Stand: 10.03.2022.

45 African Principles for Open Access in Scholarly Communication, <<https://info.africanxiv.org/african-oa-principles/>>, Stand: 10.03.2022.

- Carroll, Stephanie Russo; Hudson, Maui; Holbrook, Jarita u.a.: Working With the CARE Principles. Operationalizing Indigenous Data Governance, Ada Lovelace Institute Blog, 09.11.2020, <<https://www.adalovelaceinstitute.org/operationalising-indigenous-data-governance/>>, Stand: 21.02.2022.
- Carroll, Stephanie Russo; Garba, Ibrahim; Figueroa-Rodríguez, Oscar L. u.a.: The CARE Principles for Indigenous Data Governance, in: Data Science Journal 19 (43), 2020, S. 1–12. Online: <<https://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>>.
- Carroll, Stephanie Russo; Herczog, Edit; Hudson, Maui u.a.: Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous Data Futures, in: Scientific Data 8, 108, 2021, S. 1. Online: <<https://doi.org/10.1038/s41597-021-00892-0>>.
- Deppe, Arvid: FAIR, CARE und mehr. Prinzipien für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten, in: Schulze, Matthias (Hg.): Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen. Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts, Kassel 2020, S. 299–312.
- Farnel Sharon: Metadata Frameworks Driven by Indigenous Communities in Canada's North. An Exploration, Dissertation, University of Alberta 2020, <<https://doi.org/10.7939/r3-7qet-rp11>>.
- Feinberg, Robby: After More Than A Century, Recordings From The Passamaquoddy Tribe Are Being Restored And Shared, Main Public Online, 05.08.2019, <<https://web.archive.org/web/20220311140038/https://www.mainepublic.org/arts-and-culture/2019-08-05/after-more-than-a-century-recordings-from-the-passamaquoddy-tribe-are-being-restored-and-shared>>, Stand: 10.03.2022.
- Hummel, Patrik; Braun, Matthias; Augsberg, Steffen u.a.: Datensouveränität. Governance-Ansätze für den Gesundheitsbereich, Wiesbaden 2021. Online: <<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/50052>>.
- Kammerer, Dietmar; Schrade, Torsten; Stellmacher, Martha: NFDI4Culture. Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement. Empfehlungen und Erfahrungsberichte für die Praxis von Forschungsdatenmanagerinnen und -managern 2, 2021, S. 23–33. Online: <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2021.2.8341>>.
- Kim, Tammy E.: The Passamaquoddy Reclaim Their Culture Through Digital Repatriation, in: The New Yorker Online, 30.01.2019, <<https://web.archive.org/web/20220311140412/https://www.newyorker.com/culture/culture-desk/the-passamaquoddy-reclaim-their-culture-through-digital-repatriation>>, Stand: 10.03.2022.
- Kukutai, Tahu; Taylor, John (Hg.): Indigenous Data Sovereignty. Toward an Agenda, Canberra 2016. Online: <<https://doi.org/10.22459/CAEPR38.11.2016>>.
- Martínez Cobo, José R.: Study of the Problem of Discrimination Against Indigenous Populations. Volume 5, Conclusions, Proposals and Recommendations, New York 1987. Online: <<https://digitallibrary.un.org/record/133666>>, Stand: 22.02.2022.
- Müller, Serena; Sanmurki, Miriam Harjati: Kultur als Medium indigener Selbstbestimmung, in: Groth, Stefan; Bendix, Regina F.; Spiller, Achim (Hg.): Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudie, Göttingen 2015, S. 119–138. Online: <<http://books.openedition.org/gup/542>>, Stand: 22.02.2022.

- Proffitt, Merrilee: The CARE Principles for Indigenous Data Governance. Overview and Australian activities, Hanging Together. The OCLC Research Blog, 03.03.2021, <<https://hangingtogether.org/the-care-principles-for-indigenous-data-governance-overview-and-australian-activities/>>, Stand: 10.03.2022.
- Reijerkerk, Dana: UX Design in Online Catalogs: Practical Issues with Implementing Traditional Knowledge (TK) Labels, in: First Monday 25 (8), 03.08.2020. Online: <<http://dx.doi.org/10.5210/fm.v25i8.10406>>.
- Riginos, Cynthia; Crandall, Eric D.; Liggins, Libby u.a.: Building a Global Genomics Observatory. Using GEOME (the Genomic Observatories Metadatabase) to Expedite and Improve Deposition and Retrieval of Genetic Data and Metadata for Biodiversity Research, in: Molecular Ecology Resources 20 (6), 2020, S. 1458–1469. Online: <<https://doi.org/10.1111/1755-0998.13269>>.
- Scholz, Andrea; da Costa Oliveira, Thiago; Dörk, Marian: Infrastructure as Digital Tools and Knowledge Practices. Connecting the Ethnologisches Museum Berlin with Amazonian Indigenous Communities, in: Hahn, Hans Peter; Lueb, Oliver; Müller, Katja u.a. (Hg): Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis, Bielefeld 2021, S. 299–316. Online: <<https://doi.org/10.14361/9783839457900-017>>.
- Taylor, Linnet; Floridi, Luciano; Sloot, Bart van der (Hg.): Group privacy. New Challenges of Data Technologies, New York 2017.
- United Nations: State of the World's Indigenous Peoples, New York 2009. Online: <[https://www.un.org/esa/socdev/unpfi/documents/SOWIP/en/SOWIP\\_web.pdf](https://www.un.org/esa/socdev/unpfi/documents/SOWIP/en/SOWIP_web.pdf)>. Stand: 10.03.2022.
- Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u.a.: The FAIR Guiding Principles for Scientific Data Management and Stewardship, in: Scientific Data 3, 160018, 2016. Online: <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.

## Bericht aus der 81. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme am 11. November 2021

Aufgrund der Corona-Pandemie musste auch diese Sitzung als Videokonferenz stattfinden, die Tagesordnung wurde entsprechend angepasst. Der folgende Bericht hat den Stand November 2021.

### Alma

#### OBV

Alle Aleph- und Alma-Produktionssysteme sind im Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV) nach Alma migriert. Als letzte reguläre Gruppe ist die „Wave 9“ am 1. September 2021 in Produktion gegangen. Damit ist Alma im Regelbetrieb. Der betreuungsintensive Formatkonverter MAB2 ↔ MARC21 („Kreiskonvertierung“) muss nun nicht mehr gepflegt werden und die wechselseitige Synchronisation zwischen der Alma-Umgebung und der „Aleph-Bridge“ konnte zeitnah abgeschaltet werden. Einzelne Teile des Konverters werden in der bestehenden Form noch bis zur Umstellung der letzten Dienste benutzt. Die verbliebenen, von der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) betriebenen Aleph-Lokalsysteme werden noch bis etwa Jahresende zugänglich bleiben und dann ebenfalls abgeschaltet.

#### SLSP

Bei Swiss Library Service Platform (SLSP) konsolidiert sich der Betrieb des Produkts „swisscovery“ (Service Platform mit Alma und Primo) nach dem erfolgreichen Go Live im Dezember 2020. Die Plattform läuft fehlerfrei. Bis Ende Oktober 2021 gab es mehr als 18 Millionen Zugriffe von Endnutzer\*innen, mehr als 2.500 Bibliotheksmitarbeitende haben Zugriff auf Alma.

Expert\*innen- und Ad-hoc-Arbeitsgruppen arbeiten an der weiteren Feinjustierung der Plattform, insbesondere nach der Auswertung der Startphase. Im Jahr 2022 wird das Serviceportfolio der SLSP überarbeitet. Aktuell teilt es sich in Basisservices, die an allen Bibliotheken standardmäßig ausgeliefert werden und zur Verfügung stehen, und optionale Services, die lokale Anforderungen oder Serviceangebote unterstützen.

#### hbz

Im Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) sind die Pilotbibliotheken der ersten Welle zum Umstieg auf Alma gestartet. Das Projekt mit dem Namen „GO:AL“ (Go to Alma) soll nach weiteren zwei Gruppen bis 2023 abgeschlossen sein. Das hbz wird den Alma-First-Level-Support im Januar 2022 übernehmen. Um den Anforderungen der zweiten Welle gerecht zu werden, die im Juni startete, verstärkten sowohl Ex Libris als auch das hbz ihre Teams.

## BSZ-GBV-Kooperation: K10plus

In den letzten Monaten haben sich die Verbundzentralen BSZ des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds (SWB) und VZG des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) verstärkt mit der Zusammenführung der Dubletten im K10plus beschäftigt. Dazu wurden zwei Verfahren entwickelt, die im September in virtuellen K10plus-Sprechstunden näher vorgestellt wurden. Beide Veranstaltungen wurden von rund 100 Kolleg\*innen besucht. Das Format der „K10plus-Sprechstunde“ hat sich bewährt und soll auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden.

## Culturegraph und ORCID

Die Auswertung der aus Culturegraph erstellten Werkbündel zur Anreicherung von DNB-Datensätzen mit verschiedenen Metadatenelementen wird weitergeführt. Es wurden in den vergangenen Monaten schrittweise 1,38 Mio. Verknüpfungen zu Personennamendatensätzen in 1,22 Mio. Titeldatensätzen eingefügt. Bei der Übernahme von inhaltserschließenden Elementen finden letzte Klärungen zum Umgang mit Formschlagwörtern in zu übernehmende Schlagwortfolgen aus anderen DNB-Ausgaben statt.

Für das GND-Expert\*innenteam Qualitätsprobleme werden die Culturegraph-Daten sowie die damit verknüpften GND-Sätze ausgewertet, um Dubletten innerhalb der GND zu ermitteln. Aus der Auswertung des ORCID-Dumps 2020 wurden ca. 23.000 ORCIDs in GND-Personendatensätze eingetragen.

## DeepGreen

Die Zielsetzung von DeepGreen ist die Entwicklung eines weitgehend automatisierten Workflows über eine zentrale Datendrehscheibe. Dadurch werden Datenlieferungen von Verlagen – derzeit Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften – in Open-Access-Repositoryen verfügbar gemacht. Der Dienst richtet sich an alle überwiegend öffentlich geförderten Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland.

DeepGreen hat als DFG-gefördertes Projekt im Januar 2016 begonnen. Zwischen Juli 2019 und dem Ende der Pilotförderung war DeepGreen im Testbetrieb. Seit 2021 befindet sich DeepGreen in einem Pilotbetrieb, der für zwei Jahre vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, von der Bayerischen Staatsbibliothek und von der Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg in Eigenleistung betrieben wird.

Die Zeit soll genutzt werden, um das Betriebs- und Geschäftsmodell zu festigen sowie Rollen und Aufgaben zwischen allen Beteiligten, auch den Verbänden, zu klären und entsprechende Vereinbarungen zu schließen. Ein erstes Papier zu Finanzierungsansätzen und Rollenverteilungen für den Dienst DeepGreen wurde in der AGV-Sitzung vorgestellt.



## Deutsche Digitale Bibliothek

Für das Gemeinschaftsprojekt „Deutsche Digitale Bibliothek“ (DDB) sind an der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) die Geschäftsbereiche Technik, Entwicklung und Service der gemeinsam mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) wahrgenommenen Geschäftsführung angesiedelt.

Bis Ende September 2021 ist die Anzahl der Datenpartner auf 529 angestiegen, der Gesamtbestand der Objektnachweise belief sich auf rund 38 Mio. DDB-Objekte (davon ca. 13 Mio. mit Digitalisat). Der positive Trend bei der Zahl der Besucher\*innen hat sich weiter fortgesetzt. Zwischen März und September 2021 verzeichnete das DDB-Portal im Durchschnitt täglich 9.200 eindeutige Besucher\*innen. Der Zuwachs ist in erster Linie auf eine verbesserte Google-Indexierung zurückzuführen.

## DFG-Projekt „DDB-Zeitungsportal“

Das „DDB-Zeitungsportal“ wurde am 28. Oktober 2021 gelauncht. Insgesamt werden zum Start gut 600.000 Zeitungsausgaben bereitgestellt, die sich auf 231 unterschiedliche Zeitungen aus den Jahren 1719 bis 1950 verteilen. Bezogen auf die Seitenzahlen handelt es sich um knapp 5 Mio. Zeitungsseiten, von denen 83 % mit Volltexten versehen sind. Die Fachstelle Bibliothek, die für das Datenclearing zuständig ist, hat ein Analyse-Tool entwickelt, mit dem sich die im Zeitungsportal befindlichen Inhalte nach Parametern wie Anzahl der Zeitungen, Anzahl der Seiten, Anzahl der Ausgaben und Anteil der Ausgaben mit Volltext auswerten lassen.

Im Juli 2021 wurde das Zeitungsportal im Rahmen der VDB-Fortbildung „Wissenschaftliche Bibliotheken und Digital Humanities: Potentiale für die Fachreferatsarbeit“ vorgestellt. Außerdem wurde ein Vortrag zum Zeitungsportal für den Bibliothekskongress 2022 in Leipzig eingereicht.

## Digitaler Assistent

Der 5. Workshop zum Thema Computerunterstützte Inhaltserschließung – organisiert von der Universitätsbibliothek Stuttgart, der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und der Eurospider Information Technology AG in Zusammenarbeit mit dem BSZ und der DNB – fand am 10. und 11. November 2021 statt. Nachdem der 4. Workshop im November 2020 bereits als virtuelle Veranstaltung stattgefunden hatte, wurde aufgrund der positiven Resonanz dieses Formates auch der diesjährige Workshop als Online-Veranstaltung durchgeführt. Dieses Jahr ging es um eine Standortbestimmung der Inhaltserschließung im DACH-Raum und um mögliche Zukunftsszenarien. Der Workshop dient dem Informations- und Erfahrungsaustausch über aktuelle Entwicklungen und Anwendungen von Erschließungswerkzeugen.

## EBM-Tool

Das EBM-Tool, ein Dienstleistungsportfolio rund um E-Book-Metadaten, wurde für die Nutzung durch Bibliotheken und Verbundzentralen außerhalb des Bereichs des BSZ und des GBV freigegeben. Um die Bereitstellung von Metadaten für E-Books weiter zu beschleunigen, wurden die Einspielungen sowie

die Erzeugung von Bestandssätzen für weitere E-Book-Lieferanten (Duncker & Humblot, UTB, Nomos, LinkedIn, Springer) vollautomatisiert. Darüber hinaus ist auch die Automatisierung der Erzeugung von Bestandssätzen an manuell katalogisierten Titeln anhand von EBM-Tool-Bestellungen geplant.

## GND-Dienste

Der Fokus der bisherigen Entwicklungsarbeiten für den GND-Explorer lag in der Darstellung und Konfigurierbarkeit von Grundinformationen zu einem GND-Datensatz in einem Faktenblatt sowie der Umsetzung einer Relationenvisualisierung. In 2022 sollen Suche und Trefferdarstellung optimiert sowie eine Hierarchievisualisierung umgesetzt werden.

Die Arbeiten zum Import der Daten der GND in eine Wikibase-Instanz wurden fortgesetzt, um den Betrieb als „Zweitwohnsitz“ der GND prototypisch zu testen. Das Ziel ist, den Zugang zur GND und die Mitarbeit in der GND vor allem für Communities außerhalb des Bibliothekswesens zu erleichtern.

## GND4C – GND für Kulturdaten

Vom 7. bis 11. Juni 2021 fand die GNDCon 2.0 in virtueller Form statt, die auf große Nachfrage stieß – im Laufe der Woche schalteten sich insgesamt etwa 800 Gäste zu.<sup>1</sup> Auch die beiden Webinare der neuen GND-Agenturen waren mit ca. 150 Gästen sehr gut besucht und lieferten lohnendes Feedback für das Projekt, während nach außen erfolgreich über die Arbeit der Agenturen informiert wurde.

Die Bewilligung der DFG zur zweiten Projektphase wurde inzwischen im voll beantragten Umfang erteilt, sodass die Projektpartner je nach Stand des Mittelabrufs bereits in die zweite Phase gestartet sind (Laufzeit am BSZ: 02/2021 bis 07/2023). In dieser zweiten Projektphase wird auf die Verstärkung und Erweiterung der Organisation und Gremienstrukturen sowie die Implementierung der entwickelten Konzepte und Werkzeuge für den produktiven Einsatz fokussiert.

Mit der Aufnahme des Landesarchivs Baden-Württemberg (LABW) und des Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg (DDK) in das zentrale Steuerungsgremium der GND (Standardisierungsausschuss) konnte bereits ein Teilziel in der Fortentwicklung der Governance-Strukturen umgesetzt werden. Als neuer Projektpartner hinzugekommen ist die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB), die zusammen mit der digi-CULT-Verbund eG die reibungslose Weiterentwicklung der technischen Werkzeuge und Schnittstellen vorantreiben wird. Für das Jahr 2022 sind die ersten Dateneinspielungen verschiedener Entitäten in die GND aus Archiven und Museen vorgesehen.

## GOKb

Seit mittlerweile vier Jahren wird die Global Open Knowledgebase (GOKb) in Zusammenarbeit von hbz, VZG und der ZDB betrieben und weiterentwickelt. Die GOKb wird überregional von Bibliotheken

---

1 Dokumentation und weitere Infos zur GNDCon 2.0 abrufbar unter <<https://wiki.dnb.de/display/GNDCON/GNDCon>>, Stand: 12.04.2022.

für die kooperative Verwaltung von Metadaten zu Lizenzpaketen für E-Ressourcen genutzt. Die dort verzeichneten Daten sind für den maschinellen Austausch optimiert und frei zugänglich verfügbar, was eine Nachnutzung in ERM-Systemen unterstützt. Die GOKb dient beispielsweise den ERM-Komponenten von FOLIO als Quellsystem für Pakete und zuverlässig referenzierte Titelinformationen.

Der Schwerpunkt der Arbeiten im letzten Jahr lag in der Entwicklung und Tests der neuen Benutzeroberfläche. Seit Mitte dieses Jahres wurden vermehrt Schulungen für interessierte Bibliotheken durchgeführt. Begleitend werden monatlich offene Informationsveranstaltungen durchgeführt, bei denen neue Features oder Änderungen präsentiert werden und die Anwender\*innen Fragen stellen und sich untereinander austauschen können. Das Steering Committee der GOKb wird zukünftig mit einer Vertreterin der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) erweitert. Vertreter der GOKb nehmen regelmäßig an den OLF Roundtable Meetings der Open Library Foundation teil.

## OLE/FOLIO

Das Bibliotheksmanagementsystem FOLIO (The Future of Libraries is Open) ist eine cloudfähige Open-Source-Softwarebasis für ein Bibliotheksmanagementsystem, das einfach über Zusatzservices erweitert werden kann. Mitglieder im deutschsprachigen Raum sind die Bibliotheksverbände GBV, hbz, hebis und BVB. Pilotbibliotheken sind die ZBW Kiel/Hamburg und die SuUB Bremen.

Die erste Bibliothek im deutschsprachigen Raum wird im Frühjahr mit einem Hosting durch das hbz mit FOLIO live gehen. Im GBV ist die Schnittstelle CBS2FOLIO zur Online-Versorgung der FOLIO-Mandanten mit Katalogdaten aus dem K10plus analog dem bewährten Online-Update-Verfahren für die LBS-Systeme einsetzbar. Der produktive Betrieb wird von der VZG aktuell vorbereitet. Die Schnittstelle FOLIO2CBS zur Übernahme von Mediendaten aus FOLIO in den K10plus wird aktuell entwickelt.

FOLIO-ERM wird von der ZBW Kiel/Hamburg und der SuUB Bremen produktiv genutzt. Eingerichtet ist das FOLIO-ERM-System für die TUB Hamburg, die HCU Hamburg, die HAW Hamburg, die UB Hildesheim und die HAWK Hildesheim. Die TUB Hamburg und die HCU Hamburg planen die produktive Nutzung ab Januar 2022. Die Installationen für die HS Hannover und die Medizinische HS Hannover werden zurzeit vorbereitet.

## Standardisierungsarbeit im deutschsprachigen Raum

### *RDA und das 3R-Projekt*

Das von der DNB geleitete kooperative Projekt „3R für DACH-Bibliotheken“ liegt im Zeitplan. Es hat zum Ziel, ein Erschließungshandbuch für Bibliotheken des DACH-Raums unter Berücksichtigung der veränderten RDA-Regelungen zur erarbeiten. Das Projektende ist für Dezember 2022 geplant. Das Erschließungshandbuch wird aus den folgenden Teilen bestehen: Beschreibung der Elemente, Beschreibung von Ressourcentypen und allgemeine Anleitungen. Die Dokumentation des künftigen

Erschließungshandbuchs wird auf der Basis von Wikibase in einem eigenen, ebenfalls von der DNB geleiteten Projekt durchgeführt.

### *Standardisierungsausschuss*

Bereits seit einigen Jahren wird im Standardisierungsausschuss über eine Ausweitung auf weitere Kultureinrichtungen diskutiert. Aus diesem Grund wurde vor einiger Zeit eine Vertretung der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) als Mitglied aufgenommen. Mit der virtuellen Sitzung am 8. Juli 2021 wurde der Kreis durch die Vertretungen der neuen GND-Agenturen Landesarchiv Baden-Württemberg (Gerald Maier) und Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg (Christian Bracht) erweitert.

Die nächste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme findet am 28. April 2022 per Videokonferenz statt.

*Edith Röschlau, Deutsche Nationalbibliothek*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5817>

**Dieses Werk steht unter der Lizenz** [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## MARCHIVUM Druckschriften digital

### Ein Projekt im Rahmen von „WissensWandel“

Nach nicht einmal einem Jahr Projektlaufzeit ging im Dezember 2021 Mannheims neues Webportal „MARCHIVUM Druckschriften digital“ an den Start. Als eines der ersten kommunalen Archive Deutschlands bietet das MARCHIVUM, wie seit 2018 das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte heißt, eine eigene zeitgemäße Präsentation seiner historischen Zeitungsbestände an. Die historische Recherche kann dank Kalenderfunktion und Volltexterkennung einfach von zu Hause aus erledigt werden. Dementsprechend hoch sind schon jetzt die Besuchszahlen. Es bildet somit einen weiteren wichtigen Baustein im digitalen Angebot des MARCHIVUM.

In den Magazinen des MARCHIVUM sind in fast lückenloser Überlieferung nahezu sämtliche Tagesausgaben der Zeitungen „Hakenkreuzbanner“, „Neue Mannheimer Zeitung“ sowie deren Vorgänger „Badische Volks-Zeitung“, „General-Anzeiger der Stadt Mannheim“ und „Mannheimer General-Anzeiger“ erhalten geblieben. Sie decken damit zusammen einen Zeitraum von 60 Jahren, von 1885 bis 1945, ab. In dieser Vollständigkeit sind diese über 38 000 Tagesausgaben eine bedeutende historische Quelle, um die Entwicklung Mannheims und des Südwestens in der Kaiser-, Weimarer- und NS-Zeit nachvollziehen zu können. Die Zeitungen selbst sind zum Teil in einem äußerst schlechten physischen Zustand. Insbesondere die Säurehaltigkeit des Papiers macht dieses äußerst brüchig, sodass die Vorlage im Lesesaal im Regelfall nicht mehr in Frage kommt. Auch die Scans vom Mikrofilm erwiesen sich häufig als unscharf und damit nur schwer lesbar. Eine Digitalisierung der Originale war daher dringend notwendig.

Vor diesem Hintergrund bot sich eine vielversprechende Möglichkeit, als die Bundesregierung im Herbst 2020 angesichts der Corona-Pandemie unter Federführung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) das Rettungs- und Zukunftsprogramm „Neustart Kultur“ für den Kultur- und Medienbereich auflegte. Ziel war es dabei, den Kulturbetrieb und die kulturelle Infrastruktur nachhaltig zu fördern. Das Teilprogramm „WissensWandel“ sollte Archive und Bibliotheken unterstützen, den digitalen Wandel in ihren Institutionen weiter voranzutreiben. Diese Möglichkeit wurde seitens des MARCHIVUM aufgegriffen, indem es einen Förderantrag zum Thema „Mannheims historische Zeitungen online“ einreichte, der im Januar 2021 mit einer Summe in sechsstelliger Höhe positiv beschieden wurde.

Das bewilligte Projekt besteht aus zwei Teilen: der Digitalisierung der Zeitungen sowie der Einrichtung einer Online-Plattform zu ihrer Präsentation. Die Digitalisierung der rund 300 Zeitungsbände mit über 360.000 Einzelseiten und einem Gesamtgewicht von mehreren Tonnen erforderte einen enormen logistischen Aufwand. Gleichzeitig galt es behutsam vorzugehen, um den fragilen Bestand nicht noch mehr zu gefährden. Für einen Großteil des Materials wurde ein externer Dienstleister aus München beauftragt, der die Digitalisierung von Frühjahr bis Herbst 2021 durchgeführt hat.

Auch bei der Auswahl und Konfiguration der Präsentationsplattform wurde größter Wert auf einfache Handhabung und Benutzerfreundlichkeit gelegt. Nach eingängiger Prüfung der zur Verfügung

stehenden Software-Lösungen entschied sich das MARCHIVUM für die Anwendung „Visual Library“ der Firma Semantics Kommunikationsmanagement GmbH aus Aachen. Die Software erleichtert die Benutzung beispielsweise durch einen sogenannten Zeitungssegmentierer, mit dessen Hilfe eine halbautomatisierte Strukturierung der einzelnen Tagesausgaben möglich ist. Wo Nutzer\*innen bislang dicke Zeitungsbände wälzen mussten, um eine Tagesausgabe zu finden, genügt nun ein Klick auf einen digitalen Kalender auf der Webseite und man bekommt die gewünschte Tagesausgabe in einem komfortablen Viewer angezeigt. Dieser bietet umfangreiche Anzeige-, Zoom-, und Download-möglichkeiten sowie Share-Buttons für Social Media.

Großer Wert wurde auch auf die Volltexterkennung des gesamten Bestandes gelegt. Beratend und unterstützend stand dem MARCHIVUM bei diesen Fragen dankenswerterweise das Kompetenzzentrum OCR-BW der Universitätsbibliotheken Mannheim und Tübingen zur Seite. Das Kompetenzzentrum ist unter anderem spezialisiert auf die Weiterentwicklung der Opensource-OCR-Software Tesseract, die besonders auch mit Frakturschriften immer exaktere Ergebnisse erzielt. Mithilfe dieser von ihnen weiterentwickelten Software haben die Digitalisierungsexpert\*innen der Universitätsbibliothek Mannheim schließlich auch die Volltexterkennung für das Projekt des MARCHIVUM durchgeführt. Dank dieser Volltexterkennung kann der gesamte Zeitungsbestand systematisch nach Stichwörtern durchsucht werden. Besonders für Personen- und Ortsrecherche wird die Plattform damit in Zukunft zum unverzichtbaren Arbeitstool werden.

Die Reaktionen der Nutzer\*innen auf dieses neue Angebot des MARCHIVUM sind durchweg positiv. Seit der Freischaltung wurde das neue Webportal bereits über 10 000 Mal zur intensiven Recherche besucht, mit einer durchschnittlichen Recherchedauer von 42 Minuten. Die Initiierung des Portals wird vom MARCHIVUM-Team durch eine intensive Pressearbeit begleitet: Durch Flyer, Plakate, Rundmails und durch Posts auf Instagram, Facebook und Twitter.

Mit dem Projekt möchte das MARCHIVUM bewirken, dass sich wissenschaftlich und historisch Interessierte quellennah mit den Schlüsselepochen des 19. und 20. Jahrhunderts auseinandersetzen können. Derzeit laufen bereits verschiedene Kooperationsprojekte mit dem Historischen Institut der Universität Mannheim (Thema NS-Täterforschung) sowie dem Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz (Thema Kolonialismus). Für beide Forschungsvorhaben bieten die Zeitungen hervorragendes Quellenmaterial. Insbesondere junge Menschen möchte das MARCHIVUM erreichen und sie dazu anregen, über die Gefährdung durch Extremismus und die Bedeutung demokratischer Werte zu reflektieren. Folgerichtig soll das Portal auch in gemeinsamen Schulprojekten und im NS-Dokumentationszentrum des MARCHIVUM, das Ende 2022 eröffnet wird, zum Einsatz kommen.

Das Portal ist barriere- und kostenfrei zugänglich über die Homepage des MARCHIVUM, Rubrik Recherche/Datenbanken <<https://www.marchivum.de/de/recherche/datenbanken>> bzw. direkt unter <<https://druckschriften-digital.marchivum.de>>.

*Eric Veyel, MARCHIVUM Mannheim*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5824>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

# LOTSE feiert Geburtstag

## 20 Jahre Kompass zum wissenschaftlichen Arbeiten

20 Jahre, das ist für eine Website – besonders eine Website für die Vermittlung von Informationskompetenz – ein beachtliches Alter. Vor 20 Jahren gab es noch keine sozialen Medien, kein YouTube. Wikipedia war gerade ein Jahr alt. Trotz seines reifen Alters ist LOTSE<sup>1</sup> weiterhin aktuell, da das Angebot stetig gepflegt wird und neue Entwicklungen inhaltlich aufgegriffen werden. Heute gibt es z.B. einen Artikel zum Thema Wikipedia in der Wissenschaft.<sup>2</sup>

### 1. Was ist LOTSE eigentlich? Wurde LOTSE nicht abgeschaltet?

LOTSE lässt sich als Kompass zum wissenschaftlichen Arbeiten beschreiben. LOTSE unterstützt Studierende und Wissenschaftler\*innen, unabhängig von Studienort und Fach, bei ihrer Literaturrecherche, dem wissenschaftlichen Arbeiten und allem, was damit zusammenhängt. Kooperation und das Teilen von Inhalten wird bei LOTSE großgeschrieben: So steht LOTSE heute unter einer Creative Commons Lizenz<sup>3</sup> und darf gerne nachgenutzt werden.

Mit dem Auslaufen der Kooperationspartnerschaft und dem Abschalten der zentralen LOTSE-Seiten Ende 2016<sup>4</sup> verbinden viele das Ende von LOTSE (weitere Informationen zur Historie von LOTSE im nachfolgenden Abschnitt). Die fachübergreifenden Inhalte wurden aber von der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster auf ihre Seiten übernommen und werden vom Team der Information weiterhin aktualisiert. Aktuelle Entwicklungen fließen als neue Artikel in LOTSE ein. Hinzugekommen sind seither zum Beispiel ein Artikel zu Wissenschaftskommunikation<sup>5</sup> und ein Artikel zu Fake News und Desinformation<sup>6</sup>. Den Bereich „Arbeiten schreiben“ bauen wir mit Artikeln zur Themenfindung<sup>7</sup> und zum wissenschaftlichen Schreiben<sup>8</sup> kontinuierlich aus. In der Anfangsphase der Corona-Pandemie wurden besonders Artikel aus dem Kontext Online-Lehre bzw. Online-Zusammenarbeit überarbeitet, z.B. die Seiten zu Unterrichtsmaterialien<sup>9</sup> oder kollaborativem Arbeiten<sup>10</sup>.

1 Der Name LOTSE ist ein Akronym für „Library Online Tour and Self-Paced Education“, welches aus der Entstehungszeit von LOTSE stammt. Mittlerweile wird LOTSE eher als Eigenname und Bild für ein Angebot, welches Orientierung bietet, verwendet.

2 ULB-LOTSE. Wikipedia in der Wissenschaft. Online: <<https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/faktensuche/nachschlagewerke/lexika/wikipedia.html>>, Stand: 6.05.2022.

3 Alle LOTSE-Texte stehen unter einer cc-by-sa-Lizenz. Details finden Sie unter: ULB-LOTSE. Über LOTSE. Online: <[https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/global/ueber\\_lotse.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/global/ueber_lotse.html)>, Stand: 6.05.2022.

4 Vgl.: Steiner, Katrin: Lotse wird zum 31.12.2016 abgeschaltet, in: Bibliotheksdienst 50 (10-11), 2016, S. 971-972. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2016-0115>>

5 ULB-LOTSE. Wissenschaftskommunikation. Online: <[https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/informiert\\_bleiben/wissenschaftskommunikation.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/informiert_bleiben/wissenschaftskommunikation.html)>, Stand: 6.05.2022.

6 ULB-LOTSE. Fake News & Desinformation. Online: <<https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/faktensuche/fake-news.html>>, Stand: 6.05.2022.

7 ULB-LOTSE. Themenfindung. Online: <[https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/wiss\\_arbeiten/themenfindung.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/wiss_arbeiten/themenfindung.html)>, Stand: 6.05.2022.

8 ULB-LOTSE. Wissenschaftliches Schreiben. Online: <[https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/arbeiten\\_schreiben/wiss\\_schreiben/index.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/arbeiten_schreiben/wiss_schreiben/index.html)>, Stand: 6.05.2022.

9 ULB-LOTSE. Materialien für Schule und Unterricht. Online: <<https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/literatursuche/publikationsarten/lehrmedien.html>>, Stand: 6.05.2022.

10 ULB-LOTSE. Kollaboratives Arbeiten. Online: <[https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/wiss\\_arbeiten/teamarbeit.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/lotse/wiss_arbeiten/teamarbeit.html)>, Stand: 6.05.2022.

## 2. 20 Jahre LOTSE – Ein kurzer Rückblick

2001 beginnt die erste LOTSE-Projektphase (2001–2003) an der ULB Münster, welche vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird. Ziel des Projektes ist es, ein Navigations- und Schulungssystem zur Recherche, Beschaffung und Beurteilung von Informationen zu schaffen, welches sich zunächst vor allem an Fachwissenschaftler\*innen richten soll. Um auf fachliche Besonderheiten eingehen zu können, ist der fachspezifische Zuschnitt des Angebots wichtig.<sup>11</sup>

2002 verlässt LOTSE den Hafen: Die beiden ersten Fächer Pädagogik und Medizin werden als Webseite mit dem Namen LOTSE online gestellt. Damit ist jeweils ein Fach aus dem medizinischen und naturwissenschaftlichen und dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich vertreten.

Viele der damals veröffentlichten Artikel sind auch heute noch in LOTSE in einer aktualisierten Form zu finden (z.B. Kataloge, Bibliographien, Suchmaschinen, Kontakte finden und pflegen, Auf dem Laufenden bleiben, Fakten finden). Der Anspruch von LOTSE ist damals wie heute, eine Auswahl wichtiger Links anzubieten, anstatt möglichst vollständig alle Links zu einem Thema aufzulisten.



Abbildung 1: LOTSE-Seite vom 11.02.2003, weiterhin einsehbar in der Wayback Machine unter archive.org: <https://web.archive.org/web/20030211142144/http://lotse.uni-muenster.de/>

In den nächsten Jahren werden erste Kooperationspartner von der ULB Münster gefunden und LOTSE wächst: 2004 sind bereits fünf Fächer online und vier Bibliotheken (UB Dortmund, UB Köln, UB Bochum und die ULB Münster) an LOTSE beteiligt. Für die Inhalte eines Faches ist eine Fachredaktion zuständig. Jede beteiligte Bibliothek kann – speziell für ihre Nutzer\*innen – lokalspezifische Informationen ergänzen. Eine Gesamtedaktion der ULB Münster pflegt die allgemeinen Inhalte.

11 Vgl. ULB – Projekt LOTSE. Online: [https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktivitaeten/projekte/projekt\\_lotse.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktivitaeten/projekte/projekt_lotse.html), Stand: 1.06.2022.



Willkommen bei LOTSE

Library Online Tour and Self-Paced Education

LOTSE navigiert Sie einfach und sicher zu den elektronischen Ressourcen, die Sie für Ihr Fachgebiet benötigen.

Es wurde speziell für Studierende und Wissenschaftler/-innen entwickelt. Der Aufbau von LOTSE orientiert sich an den Schritten wissenschaftlichen Arbeitens. LOTSE sagt Ihnen für jeden Arbeitsschritt, welche Art Ressourcen Sie benötigen und führt Sie dorthin.

Ihre Vorteile:

- Informationen zur Literatursuche und -beschaffung...
- ... für fachspezifische und interdisziplinäre Fragestellungen
- Hilfe beim Finden und Bewerten fachspezifischer Informationsressourcen
- Lokal vorhandene Ressourcen - und weltweit
- Hilfe beim Erlernen wissenschaftlicher Arbeitstechniken
- Unterstützung bei allen Arbeitsschritten des Forschens und Lehrens
- Hilfe zur Vor- und Nachbereitung insbesondere propädeutischer Lehrveranstaltungen
- Individueller Einstiegspunkt und selbstbestimmtes Arbeitstempo. Jederzeit neu aufrufbar

Wählen Sie Ihr Fach - und Ihre Hochschule!

▲ Top

[ Druckversion ]

© Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Abbildung 2: LOTSE-Seite am 12.02.2004, weiterhin einsehbar in der Wayback Machine unter [archive.org](https://web.archive.org/web/20040212062942/http://lotse.uni-muenster.de/): <https://web.archive.org/web/20040212062942/http://lotse.uni-muenster.de/>

Rückenwind bekommt LOTSE 2008 bis 2010 durch das von der DFG finanzierte LOTSE-II-Projekt.<sup>12</sup> Ab 2009 ist die Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg neben der ULB Münster an LOTSE beteiligt und übernimmt die technische Administration. Die Struktur der LOTSE-Seiten wird überdacht und eine neue Oberfläche und ein neues didaktisches Konzept aufgesetzt. Ziel ist es, LOTSE „nicht nur als Selbstlerninstrument, sondern auch verstärkt als Bestandteil von Blended-Learning-Veranstaltungen einsetzen zu können, um so einen höheren didaktischen Mehrwert zu erzielen.“<sup>13</sup> Bis heute sind einige LOTSE-Seiten Bestandteil von Blended-Learning und E-Learning-Angeboten der ULB Münster.

Auch Lernvideos werden produziert: Internetrecherche, Zitieren und Plagiate vermeiden, Umgang mit Datenbanken und Suchstrategien. Diese Videos oder Teile davon sind noch heute in aktualisierter Form auf unserer Website und im YouTube Kanal von LOTSE<sup>14</sup> zu finden.

Die LOTSE-Crew wird in dieser Zeit immer größer. Entsprechend steigt von 2007 bis 2011 die Fächeranzahl von 13 auf 19 Fächer an.

12 Details unter ULB – Projekt LOTSE II. Online:

<[https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktivitaeten/projekte/projekt\\_lotse2.html](https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktivitaeten/projekte/projekt_lotse2.html)>, Stand: 1.06.2022.

13 Steiner, Katrin: Generalüberholt und hochseetauglich. LOTSE-II-Projekt erfolgreich abgeschlossen, in: B.I.T. online 14 (1), 2011, S. 49. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2011-01/nachrichtenbeitrag-steiner.pdf>>, Stand: 6.05.2022.

14 LOTSE Team, youtube.com. Online: <<https://www.youtube.com/user/LotseTeam>>. Stand: 6.05.2022.

**LOTSE**

Home

### Wegweiser zur Literatursuche und zum wissenschaftlichen Arbeiten

1. Angebote Ihres Fachs auswählen	2. Angebote Ihrer Bibliothek auswählen
Fachübergreifend	ortsunabhängig
Belgien Luxemburg	Berlin, UB der HU
Elektrotechnik	Graz, UB
Ethnologie / Volkskunde	Hamburg, SUB
Geographie	Kiel, ZSW
Geschichte	Lüneburg, UB
Hispanistik	Münster, ULB
Medizin	Wien, WU
Musikwissenschaft	
Niederländisch / NL-Studien	
Pädagogik	
Philosophie	
Physik	
Politikwissenschaft	
Psychologie	
Slavistik	
Sozialwissenschaften	
Theologie	
Wirtschaftswissenschaften	

- Videos**  
In den Tiefen des Internets [mehr](#)
- Materialien & Tipps**  
Literaturverwaltung [mehr](#)
- Glossar**  
Von Abstract bis Zettelkatalog
- E-Mail-Kontakt**  
bei fachlichen und anderen Fragen
- Suche**  
Suche in Lotse
- Aktuelle Meldungen**  
Lotse-Politik ist online.

Abbildung 3: LOTSE-Seite am 18.02.2011, weiterhin einsehbar in der Wayback Machine unter archive.org: <https://web.archive.org/web/20110218210830/http://lotse.uni-muenster.de/>

Ab 2012 finanziert sich LOTSE über Mitgliedsbeiträge.<sup>15</sup> 18 wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz unterschreiben den Vertrag für die Kooperationspartnerschaft. 2014 sind 25 Fächer in LOTSE vertreten. Im gleichen Jahr zieht LOTSE auf die Seiten der SUB Hamburg.

In den folgenden Jahren jedoch sinkt die Zahl der beteiligten Bibliotheken und Fächer. Am 31.12.2016 wird die zentrale LOTSE-Seite der Kooperationspartnerschaft abgeschaltet. Gründe hierfür sind Schwierigkeiten, Betreuungen für Fächer in LOTSE zu finden. Dies hängt mit der Transformation der Sondersammelgebiete in Fachinformationsdienste zusammen. Aber auch die Finanzierung kann über 2016 hinaus nicht gesichert werden.<sup>16</sup>

15 Vgl. Steiner, Katrin: Zehn Jahre Navigation durch die Untiefen der Information. LOTSE feiert Geburtstag mit einem Quiz – und gründet eine Kooperationspartnerschaft, in: B.I.T. online 15 (6), 2012, S. 565. Online: <https://www.b-i-t-online.de/heft/2012-06-nachrichtenbeitrag-steiner.pdf>, Stand: 6.05.2022.

16 Siehe hierzu auch: Steiner, Katrin: Lotse wird abgeschaltet, 2016.

### 3. Schiffbruch oder zurück im Heimathafen? – LOTSE heute

Die ULB Münster entscheidet Ende 2016, dass sie auf LOTSE nicht verzichten will. Am 2. Mai 2017 wird LOTSE erneut auf den eigenen Seiten freigeschaltet.<sup>17</sup> Die fachübergreifenden Informationen und Tipps rund ums wissenschaftliche Arbeiten der früheren LOTSE-Seite werden weitergeführt.

Die Inhalte sind frei zugänglich und aufgrund der freien Lizenz (CC BY-SA) können alle Interessierten die Texte weiterverwenden.<sup>18</sup> Das Interesse aus dem Kreis der Beauftragten für Informationskompetenz ist zu spüren, da uns weiterhin Anfragen zur Nachnutzung erreichen.

2022 präsentiert sich LOTSE mit einem neuen Logo und einem neuen Plakat. Mit einer Postkarten-Serie machen wir die Studierenden auf bestimmte LOTSE-Artikel aufmerksam.



17 ULB-LOTSE. Startseite. Online: <[www.ulb.uni-muenster.de/lotse](http://www.ulb.uni-muenster.de/lotse)>, Stand: 6.05.2022.

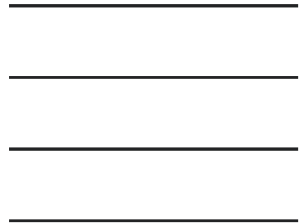
18 Siehe hierzu auch: Steiner, Katrin: Startschuss ULB-Lotse, InetBib, 8.05.2017, <<https://www.inetbib.de/listenarchiv/msg60765.html>>, Stand: 6.05.2022.

... sagt mein Prof.

Stimmt nicht ganz? Hilfe finden Sie unter:  
[www.ulb.uni-muenster.de/trackback/96](http://www.ulb.uni-muenster.de/trackback/96)



<https://pixabay.com/de/illustrations/retro-hausfrau-familie-kochen-1321078/>



Das heutige LOTSE-Angebot der ULB Münster baut auf einer 20-jährigen Entwicklung auf. Viele Fach- und Lokalredakteur\*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz haben zu LOTSE beigetragen. Wir freuen uns, dass wir diese Arbeit fortführen können und sind gespannt, wie LOTSE in zwanzig Jahren aussehen wird.

*Hannah Hewing, Julia Spenke, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5831>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

## Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) hat am 17./18. Februar 2022 in neuer Zusammensetzung getagt<sup>1</sup> und Prof. Dr. Wolfram Horstmann zum Vorsitzenden sowie Dr. Achim Bonte zum stellvertretenden Vorsitzenden jeweils für zwei Jahre gewählt. In der Sitzung, die virtuell stattgefunden hat, hat sich der AWBI schwerpunktmäßig mit dem Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (FID) befasst:

### Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

#### Entwicklung einer FID-Gesamtstruktur

Die im Jahr 2021 eingereichten Anträge wurden in zwei Kohorten begutachtet. Die Begutachtung der Anträge aus der zweiten Kohorte hat die Erfahrungen hinsichtlich der Entwicklungen hin zu einer FID-Gesamtstruktur aus der ersten Kohorte bestätigt. Das Gesamtsystem befindet sich in einem frühen Entwicklungsstadium und die Beteiligungen an fachlichen Netzwerken, technischen Kooperationen und Absprachen zum Datenaustausch sind unterschiedlich stark ausgeprägt. Der AWBI hat angeregt, bei der Weiterentwicklung des Gesamtsystems neben den bisher schon vorhandenen und tragfähigen fachlichen Netzwerken verstärkt technisch-organisatorische Kooperationen in den Fokus zu nehmen. Das Potenzial, technische und organisatorische Infrastrukturen innerhalb des FID-Systems besser nachzunutzen, betrifft vor allem die zunehmende Herausbildung von FID-Portalen als Forschungsportalen. In ihren fachlichen Anforderungen können diese durchaus unikal sein, auf technischer Ebene könnte und sollte der Aspekt der Nachnutzung von Ressourcen im Gesamtsystem im Sinne eines Leistungsaustauschs zwischen den verschiedenen Einrichtungen und ihren FID aus Sicht des AWBI aber stärker forciert werden.

#### Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL)

Vertreterinnen und Vertreter der Trägereinrichtungen des Kompetenzzentrums für Lizenzierung (KfL) – der Staatsbibliothek zu Berlin, der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie der Bayerischen Staatsbibliothek München – informierten den AWBI über den aktuellen Stand im Projekt und die sich daraus ableitenden Perspektiven. Mit Blick auf die Rolle des KfL im FID-Gesamtsystem haben auch Vertreterinnen und Vertreter des FID-Lenkungsgremiums als Gäste an der Sitzung teilgenommen. Gegenstand der Diskussionen waren die Kosten-/Nutzen-Relation der Dienstleistungen des KfL sowie strategische Handlungsoptionen im Bereich der Nachnutzung lizenzierter Inhalte für das Text- und Datamining.

Übereinstimmend wurde festgestellt, dass dem KfL bei der Herausbildung des FID-Gesamtsystems eine zentrale Rolle zukommt, da es bereits aktuell Querschnittsfunktionen bei zentralen Dienstleistungen in den Bereichen Lizenzierung, Nachweis und technische Bereitstellungen wahrnimmt. Der

1 Zusammensetzung des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI): <[https://www.dfg.de/dfg\\_profil/gremien/hauptausschuss/wissenschaftliche\\_bibliotheken/liste/](https://www.dfg.de/dfg_profil/gremien/hauptausschuss/wissenschaftliche_bibliotheken/liste/)>, Stand: 18.06.2022.

Bedarf an diesen und weiteren zentralen Dienstleistungen, wie beispielsweise dem Hosting und der Bereitstellung von Infrastrukturen bzw. Clearing-Angeboten für das Text- und Datamining oder der Langzeitarchivierung, wurde in der Diskussion als sehr hoch eingeschätzt. Bei der Weiterentwicklung des Gesamtsystems werde es unter anderem darum gehen, zentrale Strukturen und Systeme für die übergreifenden Dienste zu entwickeln. Damit könnten die einzelnen FID entlastet werden und sie sich stärker auf die Interaktion mit der Wissenschaft fokussieren.

*Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft  
Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5837>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

**Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek : pädagogische und raumtheoretische Facetten / Olaf Eigenbrodt. – Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2021 (Lernwelten). – XIII, 219 Seiten : Diagramme. – ISBN 978-3-11-037934-1 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)**

Ein weiterer Band in der Reihe „Lernwelten“ widmet sich der Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek, verfasst von Olaf Eigenbrodt, selber auch Mitglied des Editorial Board der Reihe, sodann stellvertretender Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, zugleich dort verantwortlich für die Bereiche Bibliothekssystem, Benutzungsdienste und Bau. Auf letzterem Gebiet war er an der Planung des Grimm-Zentrums der Universitätsbibliothek an der Humboldt-Universität zu Berlin beteiligt. Eigenbrodt kennt sich also bestens mit allen wesentlichen Aspekten der baulichen Konzeption und Gestaltung von modernen Hochschulbibliotheken aus, bringt diese Expertise in dem vorliegenden Werk auch nachdrücklich zur Geltung, denn die raumtheoretischen Facetten bilden neben den pädagogischen Überlegungen die zweite Säule des Buchs.

Gleich zu Beginn machen der Reihenherausgeber Richard Stang und der Autor (dieser auch am Schluss nochmals) deutlich, dass es in der Abhandlung nicht um die verschiedenen Aktivitäten zur Förderung von Informations- und Medienkompetenz gehe, sondern dieser Sektor des Lernens in der Wissenschaftlichen Bibliothek bewusst ausgeklammert werde zugunsten der Fokussierung auf die Funktionen von Hochschulbibliotheken als Lernorte, Lernräume und Lernzentren. Als weiterer Grund für die Schwerpunktsetzung wird genannt, dass Themen der aktiven Vermittlung verschiedener studien- und forschungsrelevanter Kompetenzen den Rahmen des Bandes sprengen würden. Lesende werden also in dem Buch von Olaf Eigenbrodt nicht fündig, wenn sie erwarten, dass die an den Hochschulbibliotheken verbreiteten Lernangebote wie beispielsweise Kurse und Workshops zur Informationsrecherche, zur Literaturverwaltung, zum Publizieren und zu Forschungsdaten, auch zum Urheberrecht, Beratungsservices, Coffee Lectures oder E-Learning-Einheiten zu verschiedenen Themen des Umgangs mit Informationsressourcen (Bücher, Zeitschriften, Datenbanken, Volltextsammlungen usw.) ausführlich einbezogen werden. Wenn allerdings dieser Aspekt des aktiven Förderns und Vermittelns von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten für den Umgang mit Medien- und Informationsressourcen in Studium und Forschung, die Wissenschaftliche Bibliotheken in einer enormen Vielfalt und Breite verfügbar halten, außen vor gelassen wird, dann hätten Lesende trotzdem zumindest erwarten können, dass hier ein konzentrierter Überblick über die entsprechende Fachliteratur gegeben wird.<sup>1</sup>

1 Beispielsweise hätte pauschal verwiesen werden können auf eine Übersicht des Rezensenten zum Forschungsstand und Forschungsbedarf zur Förderung von Informationskompetenz durch Bibliotheken mit Sachstand vom Juni 2018 (in: Mainhardt, Heike; Tappenbeck, Inka (Hg.): Die Bibliothek im Spannungsfeld: Geschichte - Dienstleistungen - Werte. Festschrift für Hermann Rösch, Bad Honnef 2019, S. 163–192). Zahlreiche neuere Beiträge unterstreichen den hohen Stellenwert der Förderung von Informationskompetenz für den Lernort Hochschulbibliothek, u.a. (am Beispiel der UB Basel): Melikov, Svetlana; Eitel, Cornelia: Informationskompetenz. Eine Schlüsselkompetenz im Wandel, in: o-bib 8 (2), 2021, S. 1–13. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5654>>.

Das Buch ist sodann nicht für Lesende geeignet, die theoretisch-reflektierenden Darlegungen skeptisch gegenüberstehen, weil diese einen großen Anteil an dem Werk ausmachen. Wer allerdings mit der Konzeption und Planung von zukunftsorientierten Lernwelten in Wissenschaftlichen Bibliotheken befasst ist, kann dem Band vielfältige und hilfreiche Darlegungen entnehmen und von ihnen profitieren – insbesondere hinsichtlich der raumtheoretischen bzw. raumpädagogischen Ausführungen.

Das Buch ist in vier Hauptkapitel gegliedert. Das erste Kapitel zur Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek im Wandel kommt etwas disparat daher. Es geht hier um Begriffliches, sodann um die Abgrenzung von Wissens- und Kompetenzerwerb – der Kompetenzbegriff wird als unscharf kritisiert – auf der Basis selbstorganisierten Lernens, danach um Wissensgesellschaften und Wissensräume, um informelle Lernorte an Hochschulen, um Lernarchitekturen und um den Unterschied von Lehren und Lernen sowie von formell/informell. Eigenbrodt plädiert für ein „Ausbalancieren formaler und informeller Lernräume“ (S. 58) und für eine Verschränkung beider anstelle der Dichotomie von lehren/lernen, von formal/informell. Lernen müsse also auch außerhalb formaler Lernräume bedacht werden, „zugunsten von vernetzten, jederzeit von überall zugänglichen digitalen Lernumgebungen einerseits und technisch vorbereiteten Räumen, die eine Konvergenz digitaler und physischer Umgebungen ermöglichen“ (S. 60). Somit könnte für Studierende in einer entsprechend konzipierten Lernwelt orts- und zeitunabhängig in den physischen Räumen auch eine digitale Vernetzung unterschiedlicher Akteur\*innen erreicht werden, unabhängig von ihrer physischen Präsenz.

Wie definiert der Autor das Konstrukt Lernwelt? Er sieht sie als Teilmenge von Wissensräumen, in denen „Menschen Informationen in nachvollziehbarer Weise strukturieren und diese Strukturen sich in der räumlichen Anordnung, dem Spacing, spiegeln“ (S. 28). In Anlehnung an Richard Stangs „Lernwelten im Wandel“ (2016) versteht Olaf Eigenbrodt Lernwelten im Sinne der Ermöglichung von Lernen in einem beschreibbaren Rahmen. Die Hochschulbibliothek bestehe aus mehreren Lernwelten, die sich sogar überlagerten, innerhalb derer nun selbstorganisiertes Lernen ermöglicht werden solle, mithilfe einer Ermöglichungsdidaktik. Er betont, dass sich selbstorganisierte Lernprozesse – in Abhängigkeit von den jeweiligen Lernarrangements bzw. Lernraumkonstellationen (wie Stang sie nennt) – aus multiplen Lehrstrategien zusammensetzten. Förderlich seien flexible Seminarräume und offene Lernlandschaften, um im Kontext verschiedener Methoden nicht nur für sich allein zu lernen, sondern vornehmlich auch in Interaktion mit anderen Lernenden. Bevor er die Lernwelt Hochschulbibliothek genauer beschreibt, widmet Eigenbrodt sich den Wissensräumen und der Wissensgesellschaft. In diesem Kapitel rekurriert er auf einige schon ältere soziologische Konzepte, u.a. von Bell (1985), Stehr (1994) und Bittlingmayer (2005).

Die Wissenschaftliche Bibliothek selbst kommt erst ab der Mitte der Darstellung im zweiten Kapitel über theoretische Annäherungen an hochschulische Lernwelten deutlicher in den Blick, im Zusammenhang mit dem Wissensraum Hochschule. Davor wird die Wissenschaftliche Bibliothek eher en passant thematisiert, denn im Wesentlichen stellt Eigenbrodt allgemeine Überlegungen zu Lernräumen bzw. zum Wissensraum Hochschule und zu lerntheoretischen Ansätzen an; er folgt vor allem der konstruktivistischen Lernauffassung in Abgrenzung von der Ermöglichungsdidaktik (Anknüpfung auch an Stangs Buch von 2016). Dem informellen, also nicht-intentionalen und selbstorganisierten Lernen gilt deutlich seine Sympathie, d.h. Teaching Librarians und Bibliothekspädagog\*innen, also



unterrichtende Bibliothekar\*innen, hätten in solchen Lernarrangements keinen zentralen Platz. Der Pädagoge sei vielmehr der Raum selbst (S. 156ff.). Eigenbrodt spricht explizit von „Raumpädagogik“, von einer „Didaktik des Arrangements“. Diese erfordere zwangsläufig eine Ermöglichungsdidaktik, um die raumbezogene Aneignung zu erleichtern und das selbstorganisierte Lernen im Kontext dieser lernräumlichen Gestaltungen anzuregen und voranzutreiben.<sup>2</sup> Später wird angesprochen, dass Lehrende dennoch eine Aufgabe in dem vorgeschlagenen Lernweltkonzept erhalten.

Davon unberührt bleibt Eigenbrodts These, dass Lernen stets situiert in einem sozialräumlichen Kontext stattfindet, der „Erwerb von Wissen immer in soziale Zusammenhänge eingebettet“ (S. 80) und nur als Produkt sozialer Interaktion denkbar sei. Selbst wenn Studierende scheinbar für sich allein im Lesesaal arbeiteten und läsen, seien sie noch Teil des sozialen Systems Wissenschaft. Lernen sei zwar ein autopoietischer, also sich selbst erschaffender Prozess, doch werde – so die Schlussfolgerung aus neurowissenschaftlichen Erkenntnissen, die Eigenbrodt auswertet – die Verankerung des Wissens im Langzeitgedächtnis nicht nur von internen Prozessen im Gehirn des Einzelnen beeinflusst. Die sozialen Interaktionen und die physische Umgebung, also der Raum einer Bibliothek, spielten dabei ebenfalls eine Rolle, mehr noch: Das System Wissenschaft sei strukturell über die Sprache mit dem individuellen Bewusstsein verbunden, ohne dass man mit den Verfasser:innen eines Werks direkt interagieren müsse. „Die Bibliothek ist hier als Teil der *kommunikativen Infrastruktur* [Hervorhebung im Original] zu sehen (...) und gleichzeitig konstituiert die strukturelle Koppelung von Bewusstsein und durch Sprache vermitteltem Wissen dieses System“ (S. 80). Die bloße Präsenz anderer Individuen im Raum wirke sich ebenfalls auf das Lernen und die Wissensbildung aus. Wissen und Wissenseaneignung seien also stets sozial gebunden. Lernwelten, wie Eigenbrodt sie versteht, schaffen erst diesen räumlichen und sozialen Kontext, den „Ermöglichungsraum“ für strukturelle Koppelungen zwischen dem Individuum und weiteren Systemen. In dieser Sichtweise könne Lernen durchaus selbstorganisiert ablaufen, fänden auch Lehrende oder Expert\*innen für instruierende Prozesse zur Unterstützung der Wissensbildung ihren Platz, im Sinne einer „Praxisgemeinschaft“. Auch technische Fertigkeiten bzw. Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens könnten im Rahmen des ursprünglich für handwerkliche und künstlerische Bildungsbiografien vorgeschlagenen Modells einer „Legitime Peripheral Participation“ ihren Platz finden.

Der Begriff des informellen Lernens, auf den Eigenbrodt sich wesentlich stützt, ist durchaus nicht unstrittig, wie der Rezensent, selbst Erziehungswissenschaftler und Mitverfasser eines Lehrbuchs zur Bibliotheksdidaktik,<sup>3</sup> weiß, denn eine explizit als Lernraum oder Lernzentrum gekennzeichnete Hochschulbibliothek ist primär ein Ort bewussten und gezielten, nicht aber des beiläufigen Lernens. Dies betont auch Eigenbrodt, er sieht die Konzentration auf das instruktionale Lehren jedoch kritisch,

2 In der Pädagogik ist dieser Ansatz, jenseits des informellen Lernens und der Ermöglichungsdidaktik, bereits bei Maria Montessori und dem Konzept der vorbereiteten Umgebung zu finden, denn auch hier steht die Eigenaktivität der Lernenden im Kontext eines mithilfe didaktischer Materialien gestalteten räumlichen Arrangements im Zentrum, während die Lehrperson sich auf beobachtende und gelegentliche stützende Handlungen beschränkt, das Lernen also (aufmerksam) begleitet. Aber bei Montessori hat der Raum für sich allein keine pädagogische Qualität, sondern es bedarf stets zusätzlich der Lernbegleitung, der Hilfe zur Selbsthilfe. Daher ist es fraglich, ob ein Raum für sich eine eigene Pädagogik oder Didaktik begründen kann. Vgl. dazu u.a.: Schumacher, Eva: Montessori-Pädagogik verstehen, anwenden und erleben. Eine Einführung. Weinheim, Basel 2016 (Pädagogik), insbes. Kap. 4.1.

3 Vgl. Hanke, Ulrike; Sühl-Strohmer, Wilfried: Bibliotheksdidaktik. Grundlagen zur Förderung von Informationskompetenz, Berlin, Boston 2017 (Bibliotheks- und Informationspraxis 58).

meint wohl vielmehr, dass Lernen weitestgehend selbstorganisiert und selbstbestimmt stattfindet. Jedoch wäre hier einzuwenden, dass diese Lernform vor allem den Lernstärkeren entgegenkommt, während Lernschwächere (die es auch unter Studierenden gibt, wie verschiedene Untersuchungen und Beobachtungen Lehrender gezeigt haben) Probleme bekommen, wenn sie keine aktive Unterstützung durch Lehrende erhalten. Das Buch befasst sich nicht intensiv mit den heterogenen Lernvoraussetzungen und -erwartungen Studierender – etwas verwunderlich, weil der Verfasser seinen Lernweltansatz ausdrücklich als lernendenzentriert versteht.

Das selbstregulierte Lernen spielt im Übrigen vor allem beim E-Learning eine große Rolle, jedoch kommt dieses merkwürdigerweise nur am Rande zur Sprache. Eigenbrodt konzentriert sich fast ausschließlich auf die physische Lernumgebung und widmet sich dem E-Learning (Distanzlernen) nicht im Detail; das Stichwort E-Learning fehlt im Index genauso wie der digitale Lernraum. Da Lernräume in der Hochschule jedoch nicht mehr als getrennte Einheiten, sondern als Netzwerk betrachtet werden, durchdringen sich in dieser Sichtweise ohnehin physische und digitale Lernräume. Das Lernen in digitalen Räumen sei, so der Verfasser, grundsätzlich von denselben Einflussfaktoren geprägt wie das Lernen in physischen Räumen.

Als ein Kernstück des Buchs kann das Kap. 3.4 (Wissensraum Hochschule – Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek), insbesondere darin die Darstellung eines raumbezogenen Modells der Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek gelesen werden. Hochschulbibliotheken seien ein interdisziplinär angelegter Teil des Beziehungsgeflechts der Wissensräume, Speicher für Verbreitungsmedien und Lernwelt zugleich. Vermittlung von Wissen und Aneignung von übergreifenden akademischen wie fachbezogenen Kompetenzen liefen gleichzeitig ab. Zur akademischen Kompetenz gehöre auch die Fähigkeit, Wissensräume in ihrer Relevanz und ihrem spezifischen Nutzen in jeweils individuell geprägter Wahrnehmung für sich zu erschließen. Von Bedeutung sei dabei, die Situiertheit allen Lernens zu berücksichtigen. Lernen im Hochschulkontext sei gleichzeitig erkenntnis- und nutzungsorientiert; letzteres sei mit dem situierten Lernen in engem Zusammenhang zu verstehen. Individuum und Gemeinschaft sieht Eigenbrodt dabei als eng aufeinander bezogen. Das autonome selbstorganisierte Lernen sei dabei aber nicht gefährdet, denn in Anlehnung an Siebert (2005) verbinde das situierte Lernen stets individuelle und gruppenbezogene Aspekte miteinander, mehr noch: „Lernwelten im Hochschulbereich zeichnen sich dadurch aus, dass sie erkenntnisorientiertes, also theoretisches und nutzungsorientiertes, also situiertes, Lernen gleichzeitig ermöglichen müssen“ (Eigenbrodt, S. 116). Nur unter diesen Voraussetzungen gehe die Aneignung von Wissen und von Räumen mit der Aneignung von raum- und wissensbezogenen Kompetenzen einher. Jedoch müssten dazu die überkommenen Typologien für die Konzeption der Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek zugunsten einer „Perspektive multipler, fraktaler Wissensräume“ (ebd.) aufgegeben werden.

Eigenbrodt spricht von multifacettierten Räumen, die in Verbindung mit einer didaktischen Erweiterung des Lernens von der Input- zur Outputorientierung wirksam würden. Lernprozesse würden dann nicht mehr nur fremd-, sondern zunehmend auch selbstgesteuert – durch entsprechende Phasen der Wissensverarbeitung bzw. Kompetenz-Lernphasen im Zuge eines Blended-Learning-Modells. Lernprozesse seien dann nicht mehr geradlinig, sondern durchlässig und fraktal. Hier wird es nun spannend, hier bringt er auf den Punkt, was er meint: Es geht um die Vermischung unterschiedlicher

Lernformen, die damit einhergehende Schaffung multipler Lernräume, „welche zunehmend durchlässig und entgrenzt, (...) also fraktal werden“ (S. 119). Auf medial vermittelte instruktive Lehrinhalte könne von überall zugegriffen werden, auch auf digitalisierte Informationen, um neues Wissen bilden zu können. Online-Lernen hebe „die institutionelle Bindung von Ressource und Vermittlung an die Wissensräume der jeweiligen Hochschule auf“ (ebd.), E-Learning und Digitalisierung veränderten zudem die Beziehungsgeflechte, Rollenzuweisungen und Aneignungsformen in Lernwelten. Insofern wird hier auch deutlich, dass eine Trennung in digitale und physische Räume unter den Bedingungen der multiplen, fraktalen Lernräume nicht mehr möglich ist.

Ein raumbezogenes Modell der Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek wird in Kap. 3.4.3 entwickelt, mit individuellen, lernprozessbezogenen, raumbezogenen und kontextbezogenen Facetten. Das lernende Individuum steht demzufolge im Zentrum und eignet sich auf der Grundlage seiner jeweiligen Vorerfahrungen, Wahrnehmungen und Ziele die Räume an. Dabei spielen auch Affekte und Emotionen eine Rolle, sodass sich nach Eigenbrodt folgende auf das Individuum bezogene Facetten für die Lernwelt ergeben: Autonomie, Identität, individuelle Ziele bzw. Motive, Wahrnehmungen, Vorlieben und Bedürfnisse, Emotionen und Affekte, sichtbare Formen der Aneignung sowie die Nutzung von Technik. Daneben werden die lernprozessbezogenen Facetten genannt: Lerntypen, curriculare Anforderungen, gruppenbezogene Prozesse und Verhaltensformen, individuelle/gemeinschaftliche und soziale Lernformen, das Lernen in digitalen bzw. sozialen Netzwerken sowie die tatsächlich stattfindenden Lernaktivitäten (S. 126). Hinzu kämen die raumbezogenen Facetten: Ordnungsfunktion/Vorstrukturierung von Lernprozessen, Verortung in einem städtebaulichen/institutionellen Raumgefüge, Binnenstruktur und Funktionsbeziehungen von Gebäuden, Spacing als Vorstrukturierung spezifischer Räume, Atmosphäre, raumbezogene Codes und Normen, soziale Beziehungen sowie die Konvergenz physischer und digitaler Räume. Als vierte Gruppe von Facetten gebe es kontextbezogene, also soziale Bedingungen; zu ihnen gehörten ökonomische Grundlagen, kulturelle Prägungen, Wissenschaft als System, Bibliotheken als dessen spezifische Ausprägung und die institutionellen Voraussetzungen. Diese Facettierungen werden in einem grafischen Modell, bezogen auf die Faktoren Individuum, Lernen, Raum und Kontext zur Anschauung gebracht – im Sinne eines vorläufigen Modells der Lernwelt Hochschulbibliothek (S. 131).

Im vierten Teil des Buchs unternimmt Eigenbrodt empirische Annäherungen, die den Rezensenten besonders interessiert haben, würden hier doch wahrscheinlich das konkrete Lernverhalten Studierender in Bibliotheken, die Lernangebote und die existierenden physischen wie digitalen Lernumgebungen, welche Hochschulbibliotheken in ihren unterschiedlichen, auch fachlich disparaten Schwerpunktsetzungen bieten, zur Sprache kommen. Dem ist aber leider nicht so. Eigenbrodt konzentriert sich vielmehr zum einen auf die HIS-Studien zum Selbststudium (2013 bzw. 2019), die bereits vielfach in der Fachliteratur thematisiert wurden, die er einer nochmaligen ausführlichen kritischen Betrachtung unterzieht, sodann auf einige Studien aus Großbritannien (mit seinen nur schwer mit Deutschland vergleichbaren Campusstrukturen) sowie auf Untersuchungen an der UB Rostock (2014 bzw. 2016) als Beispiel qualitativer empirischer Forschung zum Lernen in Hochschulbibliotheken. Außer der UB Rostock und (an anderer Stelle) dem LearnerLab an der Hochschule der Medien, Stuttgart, werden keine deutschen Hochschulbibliotheken im Zusammenhang mit der Lernwelt Hochschulbibliothek genannt.

So konzentriert sich dieser Teil wiederum vornehmlich auf methodisch-konzeptionelle Ansätze eines „Forschungsdesigns für die Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek“ (S. 154) – zum Erstaunen des Rezensenten, hatte er doch von Eigenbrodts Buch selbst die Realisierung eines solchen Forschungsdesigns auf empirischer wie theoretischer Grundlage erwartet. Am Schluss heißt es bei Eigenbrodt folgerichtig: „Zukünftige Forschung auf dem Gebiet Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek kann sich neben der erwähnten empirischen und theoretischen Diskussion der hier vorgeschlagenen Modelle auch mit der tieferen soziologischen und bildungswissenschaftlichen Durchdringung der Zusammenhänge von Raum, Lernen und Individuum im Kontext der *Wissenschaftlichen Bibliothek* [Hervorhebung im Original] auseinandersetzen“ (S. 205). Leider ist die Chance zu einer solchen vielschichtigen Untersuchung im vorliegenden Buch nicht wirklich genutzt worden. Es bleibt bei pädagogischen und raumtheoretischen „Facetten“, die für die weitere Ausgestaltung der Lernumgebungen in Wissenschaftlichen Bibliotheken zweifellos anregend und hilfreich sind. Jedoch steht in der Tat eine umfassende Darstellung zum Lernen in Wissenschaftlichen Bibliotheken immer noch aus.

In der Zielperspektive geht es Eigenbrodt um die Planung und Konzeption der Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek in Anschluss an den Ansatz offener gesellschaftlicher Innovation, demzufolge die Partizipation und die Lernendenzentrierung, also die Partizipation der „Stakeholder“, wie Eigenbrodt die an der Planung von Hochschulbibliotheken beteiligten Gruppen nennt, wesentliche Voraussetzungen für Innovationen seien. Hier schöpft er offensichtlich aus seinen Erfahrungen bei der Planung des Grimm-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin, ohne explizit darauf Bezug zu nehmen. Das ursprünglich betriebswirtschaftliche Konzept der offenen Innovation könne auch auf Non-Profit-Unternehmen wie Hochschulbibliotheken ohne Weiteres angewendet werden, mit gewissen Einschränkungen jedoch in Richtung auf den Ansatz der offenen sozialen Innovation. Der Verfasser führt Open Access und Open Science, ferner das Engagement für Open-Source-Produkte als Belege dafür an, dass Bibliotheken bereits seit längerem Teil einer weltweit zu verstehenden Open-Innovation-Strategie seien. Eigenbrodt verweist bezüglich des Konzepts der für den öffentlichen Sektor relevanten Open Social Innovation auf ein Projekt der Zeppelin University Friedrichshafen, in dem eine Offenheit der Inhalte, Ergebnisse und Prozesse für alle Phasen eines offenen Innovationsprojekts gefordert wurde. Er überträgt in seinem Buch das Modell der Open Social Innovation in ein eigenes Modell, das mithilfe einer Grafik veranschaulicht wird. Besonders wichtig ist ihm dabei der Informationsfluss, sowohl „inbound“ – nach innen gerichtet – als auch „outbound“ – nach außen gerichtet. Beide Richtungen seien in Innovationsprozessen wichtig. Externe Informationen müssten aufgenommen, aber mit der Community geteilt werden.

Das alles klingt charmant, verkennt eventuell aber die Tatsache, dass Beteiligte nicht selten zu Informationsmonopolen neigen, auch aus Gründen privilegierter Einflussnahme und Machtausübung. Dahinter stehen meistens hierarchische Strukturen, die auch in der Hochschule und in den Wissenschaftlichen Bibliotheken noch nicht überwunden sind, die Eigenbrodt indes in dem von ihm favorisierten Modell der Open Social Innovation nicht gebrauchen kann. Vielmehr gehe es darum, die Impulse aller Beteiligten und möglicherweise Betroffenen zu berücksichtigen, also der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Institution genauso wie der Kundinnen und Kunden. Bezogen auf die Hochschule sind es die Interessen der Entscheider, der primären und der sekundären Stakeholder. Der Autor fordert, dass die Hochschulbibliotheken bei der Entwicklung und dem Management hochschulischer

Lernwelten eine zentrale Rolle spielen sollen, allerdings müssten hierfür beim „Spacing“ traditionelle Machtstrukturen zugunsten von „partizipativen Prozessen der Schaffung von Ermöglichungsräumen aufgegeben werden“ (S. 194).

Olaf Eigenbrodt richtet seinen Blick am Ende auf die Organisation und auf das Management der Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek. Hier formuliert er eine Reihe von Bedingungen, zum Beispiel zur Frage, wem die Lernwelt gehöre. Ownership und Verantwortung sind die Schlüsselbegriffe. Niedrigschwellige Zugänge zur Lernwelt seien unabdingbar, Bibliotheken könnten zu „Anwältinnen selbstorganisierten Lernens werden“ (S. 197). Das Verhältnis zwischen Lernenden und Bibliothekspersonal sei im Sinne von „Ownership“ neu auszutarieren. Hier bringt Eigenbrodt eine didaktisch-begleitende Komponente zur Geltung (neben der technisch-organisatorischen). Allerdings solle man nicht von „Auskunft“ oder „Aufsicht“ sprechen, sondern von Lernraummanagement, partiell getragen auch durch die Studierenden selbst. Aber dies sei nicht primäre Aufgabe von Lernenden. Diese sollten die gebotenen Möglichkeiten im Rahmen ihrer individuellen Motivation und Zielsetzung für den eigenen Lernprozess nutzen und sich so Wissen und Kompetenzen aneignen, im Sinne selbstorganisierten Lernens.

Einige kritische Anmerkungen zum Schluss: Lesende dieses Buches müssen die Bereitschaft aufbringen, den vielen Ausflügen in diverse Disziplinen und Konzeptionen zu folgen, sich auf sie einzulassen. Dann ergeben sich zweifellos neue Einsichten und Erkenntnisse zu einem sozialräumlich verorteten, erweiterten Lernbegriff, wie Eigenbrodt ihn als konstitutiv für die Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek ansieht. Man muss sich dafür strikt in dem geschilderten gedanklichen Horizont bewegen, der dadurch eigentümlich abgeschlossen (hermetisch) wirkt und kaum Öffnungen für alternative Ansätze anbietet. Die Ausführungen zu Erkenntnissen der allgemeinen Lernpsychologie und Didaktik hätten mit Verweis auf einschlägige Standardliteratur eventuell gestrafft werden können – zugunsten eines dezidierten Bezugs auf die Lernbedingungen in Bibliotheken und die heterogenen Lernvoraussetzungen Studierender.

Das Buch befasst sich, wie angesprochen, nicht mit aktuellen räumlichen Problemen für das Lernen und das Arbeiten in Hochschulbibliotheken. Schon seit geraumer Zeit – also nicht beschränkt auf die Jahre der Pandemie – kämpfen viele Hochschulbibliotheken indes mit Platz- und Raumnot, engagieren sich bei der Suche nach Lernraumkapazitäten, sogar unter Einschluss von zeitweise ungenutzten, leerstehenden Seminarräumen.<sup>4</sup> Unter diesen schwierigen Bedingungen lassen sich anspruchsvollere Lernraumideen, wie sie Eigenbrodt darlegt, nicht ohne Weiteres realisieren; das müsste bedacht werden. Das Buch bleibt über weite Strecken zu allgemein und abstrakt, man vermisst bisweilen Anschaulichkeit und Realitätsnähe. Der konkrete Lernort Bibliothek kommt teilweise nur wenig in den Blick. Bezüglich der pädagogischen Facetten erscheint der Horizont etwas verengt auf die Ermöglichungsdidaktik, unter Vernachlässigung weiterer didaktischer Konzeptionen, die sich ebenfalls für das Lernen in Bibliotheken anbieten.<sup>5</sup>

4 Siehe dazu beispielsweise den aktuellen Bericht einer Studierenden: Kujak, Lina: „Alles ausgebucht“ – Platzmangel ist das neue Thema an der hybriden Uni der Pandemiezeit, in: FAZ vom 31.12.2021, S. C3.

5 Insofern wäre ergänzend auf den ebenfalls in der Reihe „Lernwelten“ erschienenen Band von Richard Stang: Lernwelten im Wandel. Entwicklungen und Anforderungen bei der Gestaltung zukünftiger Lernumgebungen, Berlin, Boston 2016

Was bringt das Werk den Lesenden? Es regt an, wirft Fragen auf, will in neue Richtungen weisen, was das Lernen in Wissenschaftlichen Bibliotheken betrifft. Außerdem gibt es dazu theoretisch-konzeptionelle Impulse, zeigt größere Zusammenhänge auf und bettet das Lernen in Hochschulbibliotheken sowie die Planung dazu geeigneter Lernumgebungen in den Gesamtkontext der Hochschule ein. Diese weit gespannte Sichtweise könnte angesichts der knappen Raumkapazitäten in den Hochschulbibliotheken durchaus zukunftsfähig sein, wie das Buch von Eigenbrodt überhaupt – und ungeachtet einiger kritischer Einwände – zahlreiche bedenkenswerte Ideen für die Lernwelt Wissenschaftliche Bibliothek des 21. Jahrhunderts vermittelt.

*Wilfried Sühl-Strohmeier, Freiburg im Breisgau*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5809>

**Dieses Werk steht unter der Lizenz** [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

(Lernwelten) hinzuweisen, weil dort die pädagogisch-didaktischen Grundlagen differenzierter dargestellt werden als im vorliegenden Buch.

## **Informationsethik und Bibliotheksethik : Grundlagen und Praxis / Hermann Rösch. – Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2021. – XV, 584 Seiten. – (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 68). – ISBN 978-3-11-051959-4 : EUR 69.95**

Mit „Informationsethik und Bibliotheksethik“ legt Hermann Rösch eine umfassende Monografie vor, die das Thema Bibliotheksethik in den weiteren Kontext der Informationsethik und der allgemeinen Ethik einbettet. Der Autor war von 1997 bis 2019 Professor für Informationsdienstleistungen und Informationsmittel an der Technischen Hochschule Köln. Er hat sich bereits in zahlreichen Publikationen mit Fragen vor allem der Bibliotheksethik beschäftigt; mit dem vorliegenden Werk liegt nun quasi die Zusammenfassung und Systematisierung all dessen vor, was bislang verstreut publiziert wurde.

Was hat nun Ethik „in der Bibliothek zu suchen“? Sie soll einen Orientierungs- und Reflexionsrahmen geben, in dem Entscheidungen getroffen werden. Das Buch enthält eine Vielzahl von Fragen aus der Berufspraxis, die sich nicht – oder nur vermeintlich – eindeutig oder gar mit rechtlichen Regelungen beantworten lassen. Dies reicht von der Frage, ob Bibliotheken Filtersoftware auf ihren öffentlich zugänglichen Rechnern einsetzen sollen bis hin zu den großen Fragen der Informationsethik wie dem gerechten Zugang zu Informationen für alle Menschen.

### **Inhalt und Gliederung**

Das Werk gliedert sich in die drei Teile „Ethik“ (ca. 50 Seiten), „Informationsethik“ (ca. 175 Seiten) und „Bibliotheksethik“ (ca. 260 Seiten). Mit dieser Gewichtung ist der Schwerpunkt des Werks schon gesetzt: Es geht vor allem um die Bibliotheksethik, die der Autor als Teilmenge der Informationsethik betrachtet, aus dieser herleitet und sehr ausführlich behandelt.

Der erste Teil des Buchs gibt eine allgemeine Einführung in die Funktion, die Aufgaben und die Bedeutung der Ethik, stellt sie in den Kontext der Moral und des Rechts, und führt grundlegend in ethische Theorien ein.

Im zweiten Teil wird dann die Informationsethik als angewandte Ethik genauer dargestellt und anhand der Themenfelder Freiheit, Gerechtigkeit, Privatheit, geistiges Eigentum und Open Access, Qualität und Ökologie ausgeführt. Neben den grundlegenden Erläuterungen zu diesen Gebieten wird dann besonders auf „informationsethisch sensible Techniken, Strategien und soziale Phänomene der digitalen Gesellschaft“ (so der Titel des entsprechenden Abschnitts) eingegangen. Darunter finden sich Suchmaschinen, Soziale Netzwerke, Personalisierung, Big Data, Algorithmen und künstliche Intelligenz sowie Cyberkriminalität. An dieser Aufzählung wird schon die Breite der behandelten Themen und Anwendungsfälle sichtbar.

Der dritte Teil diskutiert, ausgehend von einer Einbettung der Bibliotheksethik in die Informationsethik, ethische Fragestellungen in Bezug auf die bibliothekarischen Handlungsfelder: Auswahl, Erwerbung (Bestandsmanagement), Lizenzierung; Erschließung; Überlieferung; Benutzung; Informationsvermittlung, Vermittlung von Informationskompetenz und weitere Dienstleistungen; Management und Personal. Abschließend werden bibliothekarische Ethikkodizes diskutiert und es wird ein Blick auf die Bibliotheksethik in der Praxis geworfen. Das Buch schließt mit einem knappen Ausblick; im Anhang finden sich wichtige bibliothekarische Ethikkodizes zum Nachlesen.

## Bewertung des Aufbaus und der einzelnen Teile

Zunächst einmal ist es eine große Leistung, die Themen der Informations- und der Bibliotheksethik systematisch in einem Band zusammenzufassen und eine auch für Laien auf dem Gebiet der Ethik sehr gut lesbare Zusammenstellung der in der Berufspraxis relevanten Problembereiche in ihrer ganzen Breite zu liefern.

Die allgemeine Ethikeinführung ist gut lesbar, erreicht aber nicht die didaktische Qualität der gängigen Einführungsbücher. In Anbetracht dessen, dass das Werk in einer Reihe erschienen ist, die sich an die bibliothekarische Berufspraxis wendet, wäre es aus Sicht des Rezensenten sehr wichtig gewesen, diesen Teil besonders für „Ethik-Laien“ aufzubereiten.

Rösch folgt einem weiten Verständnis von Informationsethik und begründet dies damit, dass „nur so alle ethisch relevanten Phänomene unabhängig von Technik, Trägermedien und Kommunikationskanälen in die Überlegungen einbezogen werden“ können (S. 63). Entsprechend breit erfolgt die Darstellung im zweiten Teil des Buchs. Dies ist auf der einen Seite zu begrüßen, da in diesem Teil sowohl zentrale Werte als auch zentrale Anwendungsfälle wie Suchmaschinen und Soziale Netzwerke diskutiert werden. Auf der anderen Seite fragt man sich beim Lesen doch, ob das Thema nicht zu weit „ausfranst“ und damit die Grenzen der Informationsethik – auch in Abgrenzung zu anderen Bereichsethiken wie Medienethik, Computerethik, Datenethik usw. – zu weit gefasst werden. Aber dies mag ein allgemeines Problem der „Informationsfächer“ sein; nämlich, dass ihre Grenzen zunehmend unklar werden, wenn sich ein ganzes Spektrum von Fächern mit dem Thema Information beschäftigt.

Der stärkste Teil des Buchs ist sicherlich der zur Bibliotheksethik, die anhand einer Systematisierung der typischen Aufgaben im bibliothekarischen Bereich dargestellt wird. Die einzelnen Abschnitte decken alle relevanten Tätigkeiten ab und zeigen auf, an welchen Stellen überall Ethik eine Rolle spielt oder spielen sollte. Hierbei spielen sowohl berufsethische, also auf das Handeln von Personen eines Berufsstands bezogene, als auch institutionenethische Fragen eine Rolle. Auch die kritische Diskussion der bibliothekarischen Ethikkodizes im letzten Teil des Buchs ist für die Praxis von großer Bedeutung. Der ausführliche Abschnitt zu den ethischen Grundsätzen von Bibliothek und Information Deutschland (BID) ist allerdings leider keine vollständige Vorstellung dieses Kodex, sondern vor allem ein Vergleich kritischer Punkte der aktuellen mit einer älteren Fassung.



## Zentrales Problem des Buchs: Wer ist die Zielgruppe?

Ein Kernproblem des Buchs ist, dass unklar bleibt, welche Zielgruppe angesprochen werden soll. Für ein einführendes Werk oder gar Lehrbuch fehlt die didaktische Aufbereitung, für die Zielgruppe der Praktiker\*innen ist das Werk mit fast 500 Seiten Text wohl doch etwas zu umfangreich geraten, und für die wissenschaftlich Tätigen ist es dann doch zu sehr an den Praxisfällen orientiert und lässt sowohl in der theoretischen Fundierung als auch in der Strukturierung Wünsche offen. Es ist verwunderlich, dass die Frage nach der Zielgruppe im ganzen Buch nicht auftaucht. Zwar spricht der Autor davon, dass das Werk eine „Kombination von theoretischem Aufriss und Beispielen aus der Praxis“ (S. 6) bieten soll; für wen diese Kombination denn aber in der vorliegenden Form besonders wertvoll ist, bleibt unklar.

## Ethische Schlüsse und Bewertungen in den einzelnen Abschnitten

Ein besonderes Anliegen des Autors ist es, zu zeigen, dass ethische Bewertungen aus Werten (und ggf. Gegenwerten) abgeleitet werden können. Dies bedeutet, dass man, ausgerichtet am Prinzip, zwischen verschiedenen Werten abwägt und aus dieser Abwägung heraus zu beständigen Urteilen kommt. Dies würde dazu führen, dass solche Urteile erstens in sich konsistent sind (der gleiche Fall würde zu einem späteren Zeitpunkt gleich bewertet werden) und zweitens über Themengrenzen hinweg konsistent sind (vergleichbare Fälle werden gleich beurteilt). Dies ist die Grundlage jedes ethisch fundierten Urteils. Wenn man sich also auf klare Werte und eine klare Gewichtung dieser Werte bezieht, dann ist die ethische Bewertung von Einzelfällen „nur noch“ ein Ableiten der Handlungsempfehlung aus dem ethischen Gerüst. Wenn nun aber, wie Rösch es macht, mit einem Set von zentralen Werten argumentiert wird, die in jedem Einzelfall ohne klare Wertehierarchie gegeneinander abgewogen werden müssen, so ergibt sich eben *keine* eindeutige Bewertung der Einzelfälle, und der einzige Ausweg bleibt die Einigung im Diskurs, die dann allerdings nicht mehr auf Prinzipien beruhen muss. Damit stellt sich letztendlich die Frage, was der Wertebezug bei Rösch für das ethische Handeln leisten kann – abgesehen von einer besseren und expliziten Reflexion der Bewertung durch die bewertende Person.

Was vermag das Buch nun in Hinblick auf die Lösung der vorgestellten Probleme/Einzelfälle zu leisten? Die abschließenden Empfehlungen in den Kapiteln reichen von der lapidaren Aussage, man müsse das Thema informationsethisch ausgewogen diskutieren, bis hin zu Aussagen wie „unter ethischen Gesichtspunkten völlig inakzeptabel“ (bspw. S. 373) oder, dass ein Konflikt „durch ethische Reflexion eindeutig zu lösen war“ (bspw. S. 359). Alle diese Schlüsse mögen auf der Basis eines konsistenten ethischen Rahmens bzw. einer ethischen Theorie zu ziehen sein, nur findet sich ein solcher Rahmen in diesem Buch eben nicht. Das macht die Diskussionen zu den Themenfeldern – so spannend und detailreich sie im Einzelfall auch sind – eher zu einer Sammlung von Pro- und Contra-Argumenten, die nicht zu einem Schluss geführt werden kann, der auf mehr beruht als auf einer irgendwie gearbeteten Abwägung der Argumente.

## Fazit

Das Thema Ethik hat auch für die Berufspraxis eine entscheidende Bedeutung. Ohne ethische Reflexion ist man in Bezug auf Wertentscheidungen seinen eigenen Launen, Forderungen von außen oder momentanen Einflüssen durch Einzelfälle mehr oder minder ausgeliefert. Das große Verdienst von Hermann Röschs Buch ist, für den Bereich der Informationsethik und der Bibliotheksethik die zentralen Werte auf die Praxis zu beziehen und sie im Bereich der Bibliotheksethik anhand von konkret auf die Berufspraxis bezogenen Fällen ausführlich zu diskutieren. Dem gegenüber stehen zwei zentrale Schwächen: zum einen die fehlende Aufbereitung für eine explizite Zielgruppe und zum anderen das Fehlen eines expliziten ethischen Rahmens, aus dem sich die Bewertungen in den Praxisfällen konkret ableiten ließen. Insgesamt ist die Lektüre des Buchs trotzdem gewinnbringend.

*Dirk Lewandowski, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5825>

**Dieses Werk steht unter der Lizenz** [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Openness in Bibliotheken

## Positionspapier der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB<sup>1</sup>

Zugang zu Wissen zu gestalten ist eine zentrale Aufgabe moderner Bibliotheken. Bezog sich die Frage der Offenheit im letzten Jahrhundert noch auf rein Materielles wie Öffnungszeiten oder den Zugang zu Büchern, so nimmt heute der Begriff Openness im Kontext der digitalen Transformation auch Bezug auf immaterielle Güter und fordert einen offenen, durch möglichst wenige finanzielle, technische und rechtliche Hürden behinderten Zugriff auf Information.

Auch in der wissenschaftlichen Forschung gewinnt das Thema Openness immer mehr an Bedeutung. Digitale Arbeitsumgebungen haben die Methoden und Vorgehensweisen grundlegend verändert. Forschung erfolgt zunehmend fachübergreifend auch anhand digitalisierter oder digitaler Objekte. Der Übergang zu digitalen Veröffentlichungen ist grundsätzlich nahtlos möglich.

Ausgehend von Open Access, dem freien und kostenlosen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen, wird mit dem Begriff Open Science<sup>2</sup> die Öffnung weiterer Teilaspekte des Forschungszyklus bezeichnet. So werden Forschungsdaten als digitale Objekte in unterschiedlichen Stadien eines Projekts publiziert, Forschungsmethoden offen dokumentiert und auch die Qualitätskontrolle zunehmend transparenter gestaltet. Die Öffnung des Forschungszyklus fördert die Nachvollziehbarkeit und Zuverlässigkeit von Forschungsergebnissen sowie die Entwicklung interdisziplinärer Lösungsansätze für globale Probleme.

Bibliotheken sind zwar zentrale Akteure der digitalen Transformation hin zu einer offenen Informationsgesellschaft, aber nicht alleine für den Erfolg dieser Transformation verantwortlich. Bei allen Beteiligten lässt sich zunehmend ein kultureller Wandel hin zur Openness beobachten: Forschende streben Openness im Forschungs- und Publikationsprozess an, Hochschulleitungen formulieren Policies zur Förderung von Openness und schaffen entsprechende Infrastrukturen, Drittmittelgeber erwarten bei der Vergabe von Fördermitteln eine Offenlegung von Forschungsprozessen und -daten. Auch politische Unterstützung bei der Schaffung von finanziellen, rechtlichen und technischen Rahmenbedingungen ist erforderlich.

Gleichzeitig gibt es von verschiedenen Seiten auch Einschränkungen und Grenzen für die Offenlegung von Forschungsprozessen, -daten oder -ergebnissen. Openness heißt immer auch "as open as possible, as closed as necessary"<sup>3</sup> im Sinne der FAIR-Prinzipien.

- 1 Das Positionspapier wurde von der Kommission für forschungsnahen Dienste des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare auf Anregung des VDB-Vorstands erstellt und dient als Grundlage für eine Positionierung des Berufsverbands sowie der verschiedenen Fachkommissionen des VDB zum Thema Openness. Informationen zur Kommission sowie Kontaktdaten unter <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/forschungsnahen-dienste/>>. Stand: 26.04.2022. Das Positionspapier ist auch in englischer Sprache veröffentlicht: Openness in Bibliotheken. Position Paper of the Commission for Research-Related Services of the VDB, in: o-bib 9 (2), 2022. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5834>>.
- 2 Vgl. What is Open Science? Introduction, FOSTER, <<https://www.fosteropenscience.eu/content/what-open-science-introduction/>>, Stand: 26.04.2022.
- 3 Vgl. European Commission, Directorate-General for Research and Innovation: Strategic Research and Innovation Agenda (SRIA) of the European Open Science Cloud (EOSC). Version 1.0, Brüssel 2021. Online: <<https://doi.org/10.2777/935288>>, S. 61.

## Wie stellt sich die Situation für Bibliotheken konkret dar?

Schon aufgrund ihres Selbstverständnisses und der gesellschaftlichen Verantwortung als demokratiefördernde Institutionen befürworten Bibliotheken den Weg zu mehr Openness. Darüber hinaus gibt es jedoch weitere Gründe für die Förderung eines offenen Umgangs mit Wissen:

- *Akademischer Gedanke des Teilens von Wissen:* Der gesamte Forschungs- und Publikationszyklus soll frei zugänglich und transparent sein. Nur wer Zugriff auf Informationen hat, kann mit der eigenen Forschung darauf aufbauen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse entwickeln. Openness fördert interdisziplinäre Zusammenarbeit und wissenschaftliche Innovation. Von diesem Fortschritt profitiert auch die Gesellschaft.
- *Bibliotheken als offene Lern- und Lehrorte:* Bibliotheksräume bieten im Sinne von Learning Commons oder Research Commons niederschwellig zugängliche Lern- und Forschungsumgebungen für Einzel- und Gruppenarbeit. Sie ermöglichen allen Nutzerinnen und Nutzern Zugang zu Internet und Bibliotheksbeständen. Bibliotheksmitarbeitende beraten zu Informationsrecherche, Informationsnutzung und -bewertung.
- *Öffentliche Finanzierung:* Ein Großteil der Bibliotheken wird durch Bund, Länder oder Gemeinden und damit von der öffentlichen Hand finanziert. Dementsprechend sollten alle Angebote von Bibliotheken für die Öffentlichkeit frei zugänglich sein.
- *Überprüfbarkeit von Informationen:* Damit Inhalte überprüft und gegebenenfalls bewertet werden können, müssen sie frei zugänglich sein. Openness trägt damit zur Qualitätssicherung von Informationen bei. Offene Wissenschaft ist Teil der guten wissenschaftlichen Praxis.

Damit Bibliotheken ihrem Selbstverständnis eines offenen Angebots von Räumen, Informationen und Beratung nachkommen können, müssen die folgenden *Voraussetzungen* geschaffen werden:

- *Aus- und Weiterbildung:* Mitarbeitende brauchen nicht nur fachliche und methodische Fähigkeiten, sondern darüber hinaus die Bereitschaft zum transdisziplinären, interkulturellen und multilingualen Arbeiten.
- *Freie Lizenzen:* Für Software, Forschungsdaten, audiovisuelle Medien, Publikationen und sonstige Wissensformate müssen freie Lizenzen, die eine Nachnutzung erlauben, zum Standard werden.
- *Infrastruktur:* Erforderlich sind vernetzte, nachhaltige Infrastrukturen für die Publikation, die Aufbewahrung, die Erschließung und die Recherche von Informationen. Der Monopolisierung und Kommerzialisierung von Informationsangeboten sollten eigene not-for-profit Service-Infrastrukturen entgegengestellt werden.
- *Netzwerke zur Entwicklung und zum Betrieb von Services:* Die Umsetzung von Openness ist technisch, administrativ und rechtlich komplex und erfordert arbeitsteilige, institutions- und verbundübergreifende Strukturen. Die Globalisierung des Publikationsmarkts und die internationale Vernetzung des Wissenschaftsbetriebs verlangen zudem generische, übernationale Lösungen.
- *Standards:* Um den Austausch und die Nachnutzung von Wissen zu ermöglichen und zu verstärken, sind (offene) Standards im Bereich von Formaten, Metadaten und Software

erforderlich. Das betrifft auch Standards für die Identifizierung von Autoren und Institutionen (z.B. ORCID, ROR).

- *Ressourcen*: Für die Umsetzung von Openness und der damit verbundenen Veränderung und Erweiterung der Services bedarf es zusätzlicher Personalressourcen sowie entsprechender räumlicher und technischer Ausstattung.

Bibliotheken bieten eigene *Services* sowie Schulung und Beratung an, um die Umsetzung von Openness in verschiedenen Bereichen zu unterstützen, und engagieren sich bereits in den folgenden Bereichen:

- *Open Access*: Freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen – Bibliotheken unterstützen die Forschenden darin, ihre Forschungsergebnisse frei zugänglich unter offenen Lizenzen zu publizieren, und sorgen dafür, dass die Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.
- *Open Data*: Freier Zugang zu Daten – Bibliotheken unterstützen die Forschenden dabei, ihre Forschungsdaten strukturiert zu erschließen und nachhaltig öffentlich verfügbar zu machen, und stellen auch eigene Daten, die in der Bibliothek produziert werden, zur Weiterverwendung unter entsprechenden Lizenzen frei zur Verfügung.
- *Open Educational Resources (OER)*: Freier Zugang zu Lern- und Lehrmaterialien – Bibliotheken machen Bildungsressourcen zur Nachnutzung für ihre Nutzer\*innen verfügbar. Dies beinhaltet auch freie Bildungsmaterialien, die von den Bibliotheksmitarbeitenden und anderen Angehörigen der Einrichtung erstellt werden.
- *Open Innovation*: Transparenz bei Entwicklungs- und Veränderungsprozessen – Bibliotheken öffnen ihre Innovationsprozesse und binden externe Stakeholder (z.B. Nutzer\*innen) mit ein.
- *Open Peer Review*: Transparente Bewertungsprozesse für Publikationen – Bibliotheken setzen sich für offene Kommunikation in der Forschungsbewertung ein.
- *Open Source*: Freie Soft- und Hardware – Bibliotheken verwenden quelloffene Technologien und stellen selbst entwickelte Produkte zur Nachnutzung zur Verfügung.

Vor diesem Hintergrund sieht die Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB die folgenden *Herausforderungen* auf dem Weg zu mehr Openness:

- *Langfristige Zugänglichkeit*: Lizenzierungen bieten teilweise nur zeitlich befristete Zugriffsmöglichkeiten. Bibliotheken stehen vor der Herausforderung, einen langfristigen Zugang zu erworbenen oder lizenzierten Materialien unabhängig von kommerziellen Partnern und deren wirtschaftlichen Interessen zu sichern. Auch für die in Bibliotheken veröffentlichten Materialien (Forschungsdaten, Publikationen etc.) muss eine Langzeitverfügbarkeit gesichert sein.
- *Rechtliche Hürden* stehen in vielen Anwendungsszenarien dem Gedanken der Openness entgegen. Zum Beispiel ist die Rechtssicherheit von CC BY-Lizenzen nicht immer gegeben. Auch Urheberrecht, Persönlichkeitsrechte, Datenschutz oder Exportbeschränkungen setzen dem Gedanken der Openness Grenzen.
- *Sicherheit von persönlichen Daten*: Kommerzielle Großverlage setzen zunehmend Datentracking ein, um Verhaltensprofile von Nutzerinnen und Nutzern zu erstellen. Der freie Zugang zu

Publikationsangeboten darf nicht mit einem Missbrauch oder einer kommerziellen Nachnutzung persönlicher Daten verbunden sein.

- *Ethische Aspekte:* In einzelnen Fällen kann eine Begrenzung der Openness erforderlich sein. Daten sollten beispielsweise nicht veröffentlicht werden, wenn dadurch ein individuelles oder gesellschaftliches Schutzbedürfnis verletzt wird oder die veröffentlichten Daten Missbrauchspotenzial haben.
- *Offenheit der Räume und Openness der Services:* Eine offene Informationsgesellschaft braucht weiterhin offene Bibliotheken – im Sinne von umfassenden Öffnungszeiten und offen nutzbaren Räumen. Auch diese Services sind personalintensiv. Gleichzeitig betrifft Openness aber auch neuere Services wie forschungsnahe Dienste, die sich aktuell erst etablieren. Die aufgrund von Personalangel in den Bibliotheken entstehende Konkurrenz von Offenheit und Openness sollte nicht dazu führen, dass eines dem anderem zum Opfer fällt.
- *Ressourcen und Kompetenzen:* Die Öffnung bestehender Services im Sinne einer Openness und die Entwicklung neuer Services im Kontext der digitalen Transformation fordern eine systematische Personalentwicklung sowie in aller Regel zusätzliches Personal, zusätzliche technische Infrastruktur und zusätzliche finanzielle Mittel. Beim Personal sind Kompetenzen wie Innovationsfreude, Fehlertoleranz und Erfahrungen im Projektmanagement für die Umgestaltung bestehender und die Entwicklung neuer Services unabdingbar.

Die Kommission für forschungsnahe Dienste sieht die Förderung von Openness als zentrale Aufgabe von Bibliotheken. In diesem Sinne setzt sie sich nachdrücklich für den Aufbau sowie die Weiterentwicklung innovativer, den Prinzipien der Offenheit und Openness verpflichteten Bibliotheksservices ein.

*Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Sibylle Hermann, Informations- und Kommunikationszentrum der Universität Stuttgart*

*Miriam Kötter, Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen*

*Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München*

*Christoph Müller, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Stiftung Preußischer Kulturbesitz*

*Annette Strauch-Davey, Universitätsbibliothek Hildesheim*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5826>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Openness in Libraries

## Position Paper of the Commission for Research-Related Services of the VDB<sup>1</sup>

Shaping access to knowledge is a central task of modern libraries. In the last century, the question of openness focused on material things only, such as opening hours or access to books. Today, in the context of digital transformation, the term openness also refers to immaterial goods and calls for an open access to information that is hindered by as few financial, technical and legal hurdles as possible.

The topic of openness is also becoming increasingly important in scientific research. Digital working environments have fundamentally changed methods and procedures. Research is increasingly being conducted across disciplines, using digitised or digital objects. The transition to digital publications is in principle seamless.

Based on Open Access, i.e. the free and open access to scientific publications, the term Open Science<sup>2</sup> refers to the opening up of further partial aspects of the research cycle. For example, research data are published as digital objects at different stages of a project, research methods are documented openly, and quality control is becoming increasingly transparent. Opening up the research cycle promotes the traceability and reliability of research results as well as the development of interdisciplinary approaches to solving global problems.

Libraries are indeed central players in the digital transformation towards an open information society, but they are not solely responsible for the success of this transformation. A cultural shift towards openness can increasingly be observed among all involved: Researchers are striving for openness in the research and publication process, university administrations are formulating policies to promote openness and are creating corresponding infrastructures, and third-party funders expect disclosure of research processes and data when awarding funding. Political support in the creation of financial, legal and technical frameworks is also necessary.

At the same time, there are also restrictions from various sides, and limits on the disclosure of research processes, data or results. Openness in this sense therefore always means “as open as possible, as closed as necessary”<sup>3</sup> in the sense of the FAIR principles.

- 1 The position paper was prepared by the Commission for Research-Related Services of the Association of German Librarians (VDB - Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare) at the suggestion of the VDB Executive Board. It serves as a basis for a positioning of the professional association as well as the various specialist commissions of the VDB on the topic of openness. For more information and contact details of the commission see <<https://www.vdb-online.org/kommissionen/forschungsnahedienste/>>, retrieved 26.04.2022. The position paper is also available in German: Openness in Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahedienste, in: o-bib 9 (2), 2022. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5826>>.
- 2 Cf. What is Open Science? Introduction, FOSTER, <<https://www.fosteropenscience.eu/content/what-open-science-introduction/>>, retrieved 26.04.2022.
- 3 Cf. European Commission, Directorate-General for Research and Innovation: Strategic Research and Innovation Agenda (SRIA) of the European Open Science Cloud (EOSC). Version 1.0, Brussels 2021. Online: <<https://doi.org/10.2777/935288>>, p. 61.

## How does the situation look for libraries in particular?

Libraries are already in favour of the journey to more openness because of their self-image and social responsibility as an institution that promotes democracy. Beyond that, however, there are further reasons for promoting an open approach to knowledge:

- *Academic principle of sharing knowledge:* The entire research and publication cycle should be freely accessible and transparent. Only those who have access to this information can build on it with their own research and develop new scientific knowledge. Openness promotes interdisciplinary cooperation and scientific innovation. Society also benefits from this progress.
- *Libraries as open learning and teaching spaces:* In the sense of learning commons or research commons, library spaces offer low-threshold accessible learning and research environments for individual and group work. They provide access to the internet and all library holdings. Library staff gives advice on information research, use and evaluation.
- *Public funding:* A large proportion of libraries are funded by the federal, state or local governments and thus by the public sector. Accordingly, all library services should be freely accessible to the public.
- *Verifiability of information:* In order for content to be reviewed and, if necessary, evaluated, it must be freely accessible. Openness thus contributes to the quality assurance of information. Open science is part of good scientific practice.

In order for libraries to be able to fulfil their self-image of providing an open offer of rooms, information and advice, the following requirements must be fulfilled:

- *Training and further education:* Employees need not only professional and methodological skills, but also the willingness to work transdisciplinarily, interculturally and multilingually.
- *Free licences:* For software, research data, audiovisual media, publications and other knowledge formats, free licences that allow subsequent use must become the standard.
- *Infrastructure:* Networked, sustainable infrastructures are required for the publication, storage, indexing and research of information. The monopolisation and commercialisation of information services should be opposed by not-for-profit service infrastructures.
- *Networks for the development and operation of services:* The implementation of openness is technically, administratively and legally complex and requires structures based on the division of labour across institutions and associations. The globalisation of the publication market and the international networking of the scientific community also demand generic, supranational solutions.
- *Standards:* In order to enable and strengthen the exchange and subsequent use of knowledge, (open) standards in the field of formats, metadata and software are required. This also applies to standards for identifying authors and institutions (e.g. ORCID, ROR).
- *Resources:* The implementation of openness along with the associated change and expansion of services require additional staff resources as well as appropriate spatial and technical equipment.



Libraries additionally offer their own *services* as well as training and consultancy to support the implementation of openness in different areas and are already engaged in the following areas:

- *Open Access*: Free access to scientific publications – Libraries support researchers in publishing their research results freely under open licences and ensure that the research results are available to the public.
- *Open Data*: Free access to data – Libraries support researchers in making their research data accessible in a structured way and sustainably available to the public, and also make their own data produced in the library freely available for further use under appropriate licences.
- *Open Educational Resources (OER)*: Free access to learning and teaching materials – Libraries make educational resources available for re-use by their users. This includes free educational materials created by library staff and other members of the institution.
- *Open Innovation*: Transparency in development and change processes – Libraries open up their innovation processes and involve external stakeholders (e.g. users).
- *Open Peer Review*: Transparent assessment processes for publications – Libraries advocate for open communication in research assessment.
- *Open Source*: Free software and hardware – Libraries use open source technologies and make self-developed products available for further use.

Against this background, the Commission for Research-Related Services of the VDB sees the following *challenges* on the journey to more openness:

- *Long-term accessibility*: Licensing sometimes offers only temporary access. Libraries face the challenge of ensuring long-term access to acquired or licensed materials independent of commercial partners and their economic interests. Long-term availability must also be ensured for materials published in libraries (research data, publications, etc.).
- *Legal hurdles* stand in the way of the idea of openness in many application scenarios. For example, the legal certainty of CC BY licences is not always given. Copyright, personal rights, data protection or export restrictions also set limits to the idea of openness.
- *Security of personal data*: Large commercial publishers are increasingly using data tracking to create behavioural profiles of users. Free access to publication services must not be linked to misuse or commercial re-use of personal data.
- *Ethical aspects*: In individual cases, a limitation of openness may be necessary. For example, data should not be published if this violates an individual or societal need for protection or if the published data has the potential to be misused.
- *Openness of spaces and openness of services*: An open information society continues to need open libraries – in the sense of comprehensive opening hours and openly usable spaces. These services are also staff-intensive. At the same time, openness also applies to newer services such as research-related services, which are only just becoming established. The competition arising between these two forms of openness due to staff shortages in libraries should not lead to one falling victim to the other.
- *Resources and competences*: The opening up of existing services in the sense of openness and the development of new services in the context of digital transformation require systematic

personnel development and, as a rule, additional personnel, additional technical infrastructure and additional financial resources. In terms of staff, skills such as a mindset for innovative thinking, accepting and learning from failure, and experience in project management are indispensable for the transformation of existing services and the development of new ones.

The Commission for Research-Related Services sees the promotion of openness as a central task of libraries. In this sense, it is strongly committed to the establishment and further development of innovative library services, and committed to the principles of openness.

*Alexander Berg-Weiß, University Library of the Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Sibylle Hermann, Information and Communication Center of the University of Stuttgart*

*Miriam Kötter, University of Duisburg-Essen, University Library*

*Caroline Leiß, University Library of the Technical University of Munich*

*Christoph Müller, Library of the Ibero-Amerikanisches Institut Stiftung Preußischer Kulturbesitz*

*Annette Strauch-Davey, University Library of Hildesheim*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5834>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

# Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von dbv und VDB

## Jahresbericht 2021

Im Jahr 2021 wurde turnusgemäß die Kommission neu besetzt. Das Themenheft zum „Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung“ in o-bib kann als Abschluss der Arbeit der vorherigen Kommission gesehen werden und erschien im Frühjahr 2021<sup>1</sup>. Zum Bibliothekartag in Bremen fand dann der Staffelwechsel statt. Carolin Ahnert (Chemnitz), Claudia Martin-Konle (Kassel) und Naoka Werr (München) haben die Kommission verlassen; ihnen gilt noch einmal ausdrücklicher Dank für ihren Einsatz in den vorangegangenen drei Jahren. Oliver Schoenbeck (Oldenburg), Marcus Schröter (Freiburg) und Erik Senst (Lüneburg) setzen ihre Arbeit fort; nun gemeinsam mit den neuen Mitgliedern Sabine Rauchmann (Hamburg), Christina Schmitz (Berlin) und Timo Steyer (Braunschweig). Oliver Schoenbeck wurde als Sprecher der Kommission bestätigt. Für den 109. Bibliothekartag in Bremen wurde eine Podiumsdiskussion zum Thema „Das *Framework Information Literacy* – Ein Modell auch außerhalb der Hochschulen?“ organisiert. Oliver Schoenbeck diskutierte mit Joachim Griesbaum, Informationswissenschaftler an der Universität Hildesheim, und Karsten Speck, Bildungswissenschaftler an der Universität Oldenburg, über das gerade in der deutschen Übersetzung erschienene „Framework“ und seine Übertragbarkeit auf Informationskompetenz in anderen gesellschaftlichen und Bildungszusammenhängen. Die virtuelle Veranstaltung war gut besucht und unterstrich die Notwendigkeit, bibliothekarische Fragestellungen – gerade im Bildungsbereich – auch aktiv in andere Fachgemeinschaften zu tragen.

War im Jahr 2020 noch eine Ausschreibung zum alljährlichen Best-Practice-Wettbewerb coronabedingt ausgeblieben, konnte im Herbst 2021 ein neuer Wettbewerb ausgerufen werden: <<http://www.informationskompetenz.de/index.php/best-practice-wettbewerb-informationskompetenz-2022/>>. Zunächst sah es nach einer moderaten Beteiligung aus; doch schließlich lagen mehr als 20 Einreichungen vor – ein sehr gutes Ergebnis. Auf dem Bibliothekskongress in Leipzig fand die Preisverleihung statt, bei der es das erste Mal aufgrund von Punktgleichheit zwei zweite Plätze gab:

1. Platz: Uwe Johnson-Bibliothek Güstrow (Dr. Tilmann Wesolowski)
2. Platz: ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Ellen Heidelberger, Tamara Pianos) Universitätsbibliothek Wuppertal (Jan Fritze, Kerstin Kaiser, Fred Demmer)
3. Platz: Bibliothek der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (Petra-Sybille Stenzel)<sup>2</sup>

Der IK-Tag Deutschland/Österreich/Schweiz stand ein weiteres Mal unter dem Eindruck der Pandemie-Einschränkungen. War der Call-for-Papers ursprünglich noch für eine Präsenzveranstaltung

1 Siehe <<https://www.o-bib.de/bib/issue/view/322>>.

2 Die Präsentationen der Preisträger können angesehen werden unter <<https://www.bibliotheksverband.de/best-practice-wettbewerb-informationskompetenz#Preisträger-2022>>.

in Wien veröffentlicht worden, musste im Herbst die Reißleine gezogen werden: die Veranstaltung musste nun doch virtuell stattfinden. Der Call wurde dahingehend angepasst und noch einmal verlängert. Leider blieb es bei einer überschaubaren Zahl von Einreichungen. Die virtuelle Veranstaltung am 14. und 15. Februar 2022 war dann aber doch ein voller Erfolg mit rund 300 Anmeldungen und einer entsprechend hohen Zahl an Teilnehmer\*innen bei den einzelnen Vorträgen und Workshops. Die Konferenztechnik wurde von der UB Bamberg bereitgestellt. Hier gilt der ausdrückliche Dank noch einmal Fabian Franke und seinem Team für den reibungslosen Ablauf. Die Gemeinsame Kommission Informationskompetenz war nicht nur an der Vorbereitung zusammen mit den Gremien aus Österreich und der Schweiz beteiligt, sondern steuerte auch zwei Workshops bei: „Hilft die deutsche Übersetzung? Das Framework Informationskompetenz im Praxistest“ und „Informationskompetenz an Regionalbibliotheken – alles anders, alles gleich?“. Die hohe Zahl an Anmeldungen und Teilnehmer\*innen war sicherlich dem virtuellen Format geschuldet. Auch zukünftig wird sich hier die Frage stellen, welche Themen auf welchem Weg ihre Interessent\*innen am besten erreichen. Derzeit wird der nächste „Dreiländer“-IK-Tag für 2024 aber in Präsenz für die Schweiz in Zürich angedacht.

Für die Kommission hat Oliver Schoenbeck weiterhin in der AG Bibliothekspädagogik des DBV mitgearbeitet. Diese bot beim Bibliothekskongress in Leipzig ein World Café an, um weitere Impulse zum Thema aus der Breite der Bibliothekslandschaft einzusammeln. Auch die Beiratssitzung des DBV im September 2021 in Berlin unterstrich in diesem Kontext noch einmal die wachsende Rolle der Bibliotheken aller Typen als Bildungseinrichtungen.

Für das Jahr 2022 wurden eine öffentliche Sitzung zum Thema „Informationskompetenz und Data Literacy im Austausch“ und die Preisverleihung des Best-Practice-Wettbewerbs auf dem Bibliothekskongress in Leipzig geplant und durchgeführt. Auch ein Round Table Informationskompetenz ist wieder in Planung. Ein großes Arbeitspaket wird zudem die Migration der Webpräsenz von informationskompetenz.de sein. Das ZPID, bei dem Website und IK-Statistik bisher gehostet sind, wird diese Dienstleistung zukünftig nicht mehr anbieten, hat seine Unterstützung für eine Migration aber großzügig zugesagt.

*Oliver Schoenbeck,*

*Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von dbv und VDB*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/5828>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).